

Edith Stein Jahrbuch 2006

**Edith Stein
Jahrbuch
Band 12
2006**

herausgegeben
im Auftrag des
Teresianischen Karmel
in Deutschland
durch das
**Internationale
Edith Stein Institut
Würzburg**
unter
ständiger Mitarbeit der
Edith Stein Gesellschaft
Deutschland e.V.

echter

Edith Stein Jahrbuch

Band 12 2006

herausgegeben

im Auftrag des Teresianischen Karmel in Deutschland
durch das

Internationale Edith Stein Institut Würzburg

Schriftleitung:

Dr. Ulrich Dobhan, Corso d'Italia 38, I-00198 Rom

Redaktion:

Dr. Evelyn Scriba, Dom-Pedro-Straße 39, 80637 München

Herausgeber:

Provinzialat des Teresianischen Karmel in Deutschland

P. Provinzial Konstantin Kurzhals, Dom-Pedro-Straße 39, 80637 München

Medienbeauftragter P. Dr. Reinhard Körner, Schützenstraße 12,

16547 Birkenwerder

Internationales Edith Stein Institut Würzburg

Sanderstraße 12, 97070 Würzburg

Edith Stein Gesellschaft Deutschland e.V.

Dr. Monika Pankoke-Schenk, Kl. Pfaffengasse 16, 67346 Speyer

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

© 2006 Echter Verlag GmbH, Würzburg

www.echter-verlag.de

Umschlag: Peter Hellmund

Druck und Bindung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

ISBN 3-429-02790-X / 978-429-02790-2

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Schriftleiters	7
 <i>1. Biographie</i>	
M. A. NEYER	
Edith Steins Studienreise 1932 nach Paris	
Teil 2: Von Würzburg über Heidelberg nach Straßburg	9
 J. FELDES	
Edith Stein und Hermann Platz	
Aufbruch und Brückenbau nach dem Ersten Weltkrieg	29
 <i>2. Edith Stein und die sie prägenden Orden</i>	
K. OOST	
Edith Stein und Beuron	57
 U. DOBHAN	
Edith Stein – die Karmelitin	75
 <i>3. Philosophie</i>	
A. U. MÜLLER	
Gehirn ohne Geist?	
Phänomenologische Naturalismuskritik vor dem Hintergrund gehirnphysiologischer Bestreitung der menschlichen Willens- freiheit	125
 <i>4. Spiritualität</i>	
K.-H. WIESEMANN	
»Adoro te devote, latens deitas, qui sub his figuris vere latitas«	
Predigt beim Weltjugendtag in Köln 2005	137
 <i>5. Aktualität</i>	
A. PÉREZ MONROY	
Edith Stein in Mexiko	143

6. <i>Edith-Stein-Bibliographie 2005 (U. Dobhan)</i>	149
7. <i>Mitteilungen</i>	155
Autorinnen und Autoren	169

Vorwort des Schriftleiters

Den Auftakt zum diesjährigen *Edith Stein Jahrbuch* bildet der Beitrag von M. AMATA NEYER über Edith Steins Reise nach Paris, diesmal über den Abschnitt Würzburg–Heidelberg–Straßburg, setzt also den Bericht im letztjährigen Jahrbuch fort. Es ist erstaunlich, wie viele Details die Autorin ans Tageslicht fördert und dadurch der Nachwelt erhält. Zukünftige Edith-Stein-Forscher werden es ihr danken. In diese Abteilung *Biographie* fällt auch der Aufsatz von JOACHIM FELDES über Hermann Platz, einen Pfälzer Landsmann des Autors und einen Zeitgenossen Edith Steins. Wenn sich beide auch persönlich nie begegnet sind – soweit das bisher feststeht –, so sind ihnen zentrale Anliegen doch gemeinsam, und dieser Blick auf Hermann Platz hellt durchaus ein Stück Lebensgeschichte Edith Steins auf.

In der folgenden Abteilung *Edith Stein und die sie prägenden Orden* werden die Referate dokumentiert, die bei der Mitgliederversammlung der Edith Stein Gesellschaft 2005 in Beuron gehalten worden sind. ELIAS FÜLLENBACH, selbst Dominikaner, berichtet über die Beziehungen Edith Steins zum Dominikanerorden, ein sicher nicht unwesentlicher Aspekt in ihrem Leben, wenn man bedenkt, daß sie jahrelang bei den Dominikanerinnen in Speyer Lehrerin war, dort im Grunde wie eine von ihnen gelebt hat und sich in dieser Zeit intensiv mit dem hl. Thomas von Aquin auseinandergesetzt und schließlich dort seine *Quaestiones disputatae de veritate* übersetzt hat.¹ KATHARINA OOST, bereits mit der einen oder anderen Untersuchung über Edith Stein und Beuron hervorgetreten und inzwischen »Beuronerin«, stellt uns Edith Stein und ihre Beziehungen zum *Vorhof des Himmels* vor, wie diese Beuron nennt, die sich vor allem an der Gestalt des Erzabtes Raphael Walzer festmachen. Im dritten Referat beschreibt ULRICH DOBHAN, selbst Mitglied des Teresianischen Karmel, in den Edith Stein schließlich eingetreten ist, ihren Weg dorthin und ihren Eintritt, nachdem es in der »Welt« für sie keinen Platz mehr gab, aber auch wie sie im Karmel gelebt und dort ihre persönliche Ausprägung des karmelitanisch-teresianischen Ideals vollzogen hat. In dieser Zusammenschau bilden

¹ Dieser Beitrag kann aus technischen Gründen erst im *Edith Stein Jahrbuch* 2007 erscheinen.

diese drei Referate sicherlich eine große Bereicherung für die Edith-Stein-Forschung.

ANDREAS UWE MÜLLER, zusammen mit M. Amata Neyer Autor der renommierten Edith-Stein-Biographie, geht in seiner philosophischen Untersuchung der Frage nach, ob sich mentale Phänomene vollständig auf neuronale Vorgänge zurückführen lassen, und stützt sich dabei auf Edith Steins Kritik an den philosophisch unbedachten Voraussetzungen und ungedeckten Grauzonen des Naturalismus.

In der Predigt, die Weihbischof KARL-HEINZ WIESEMANN, Paderborn, bei einem Gottesdienst der Edith Stein Gesellschaft beim Weltjugendtag in Köln am 17. August 2005 gehalten hat, spricht er, ausgehend vom eucharistischen Hymnus des Thomas von Aquin, über Edith Steins Sehnsucht nach der Wahrheit und ihre tiefe eucharistische Frömmigkeit. Wenn alles, was mit Gott zu tun hat, in der Form von Un-Begreiflichkeit immer auch Nacht ist, wie Thomas betet und Edith Stein es erlebt, so wird dadurch wahr, daß »nicht das Haben, das Begreifen, das Sichern, das Festhalten das Leben erschließt, sondern das Abenteuer der Nacht«.

Für die meisten Leser und Leserinnen mag es überraschend sein, im Beitrag von ALBERTO PÉREZ MONROY zu sehen, wie sehr Edith Stein im fernen Mexiko geliebt und geschätzt wird, was zum größten Teil Verdienst dieses Karmeliten ist. »Da wir bei dieser Ehrung unserer geliebten Edith nicht fehlen wollten« – diese Begründung für seine Teilnahme an der Heiligsprechung Edith Steins am 11. Oktober 1998 in Rom sagt mehr als alles andere.

Auch in dieser Nummer findet sich wieder eine *Edith-Stein-Bibliographie* für das Jahr 2005. Es ist m. E. immer wieder erstaunlich, wie viel über sie gedruckt wird, wobei ja nur Veröffentlichungen in deutscher Sprache berücksichtigt sind. Die *Mitteilungen*, die trotz ihrer Ausführlichkeit sicherlich noch unvollständig sein dürften, zeigen sehr schön, wie Edith Steins Ansehen wächst und sie in immer neuen Kreisen bekannt wird.

Rom, 1. Januar 2006

Ulrich Dobhan OCD

1. Biographie

M. AMATA NEYER

Edith Steins Studienreise 1932 nach Paris

Teil 2: Von Würzburg über Heidelberg nach Straßburg

Wie wir schon sahen, war Mariannhill in Würzburg Edith Steins zweiter Aufenthalt auf ihrer Fahrt nach Paris. Ob sie dort seinerzeit jemanden bereits näher kannte, wissen wir nicht. Jedenfalls kann sie sich in Würzburg nicht lange aufgehalten haben, denn schon um 9.14 Uhr nahm sie den Zug nach Heidelberg. Diese Stadt war ehemals ein Jugendtraum von ihr gewesen. In ihren Aufzeichnungen schrieb sie: »Ich hatte während meiner Gymnasialjahre immer den Traum, in Heidelberg zu studieren. Daraus war nichts geworden. Nun wollte ich es wenigstens kennenlernen, und so unterbrach ich für einen Tag die Fahrt. ... Ich habe das Heidelberger Schloß¹, den Neckar und die schönen Minnesängerhandschriften in der Universitätsbibliothek² gesehen.« Das war 1916, aber 1932 hatte sie anderes im Sinn. Sie wollte zunächst ihre Freundin, die Husserlschülerin Hedwig Conrad-Martius³, besuchen, die damals als Patientin auf der

¹ Das Heidelberger Schloß, eine der großartigsten Ruinen Deutschlands, liegt auf einem Hügel südöstlich der Stadt; es wurde im 14. Jh. von König Ruprecht begonnen und später von mehreren Kurfürsten (Friedrich I., Ludwig V., Otto-Heinrich, Friedrich IV. und Friedrich V.) durch Prachtbauten erweitert.

² Die Heidelberger Universität wurde 1386 von Kurfürst Ruprecht I. als erste in Deutschland gegründet und genießt in Forschung und Lehre auch heute noch den besten Ruf. Zu den größten Schätzen ihrer Bibliothek gehören die Handschriften mit Texten und Melodien der Minnesängerdichtungen aus der Kunstlyrik höfischer Kreise des 12. bis 14. Jahrhunderts.

³ Hedwig Martius wurde am 27. Februar 1888 in Berlin als Tochter eines Arztes geboren. Ihre ungewöhnliche Begabung fiel früh auf. Sie konnte in Berlin die Helene-Lange-Schule besuchen und an einer Jungenschule als Externe das Abitur machen (Helene Lange, 1848 Oldenburg – 1930 Berlin, forderte eine Neuordnung des Mädchenschulwesens und gründete eine Schule mit gymnasialen Kursen für bessere berufliche Ausbildung junger Frauen, an der diese aber kein Abitur machen konnten). Sie besuchte dann die Universitäten in Rostock, Freiburg, München, Göttingen und

Chirurgischen Station der Heidelberger Universitätsklinik lag. Frau Conrad hat sich aber wohl schon auf dem Weg der Besserung befunden, denn Edith nahm sie zu einem Besuch der Benediktinerabtei Neuburg in Ziegelhausen bei Heidelberg (heute eingemeindet) mit. In dieser zwar sehr alten, aber erst wenige Jahre zuvor von den Beuronen Benediktinern übernommenen Klosteranlage war unter den Konventualen auch P. Daniel Feuling⁴. Er war Philosoph und Phänomenologe wie Edith Stein, war wie sie nach Juvisy eingeladen worden und hatte dort einen Vortrag zu halten.

Die Geschichte von Kloster Neuburg beginnt um 1130 mit einer Burg Niwenburg. Ein Ritter von Niwenburg vermachte seinen östlich von Heidelberg am rechten Ufer des Neckars gelegenen Besitz der Reichsabtei Lorsch unter der Bedingung, daß die Burg in ein Kloster umgewandelt würde; dieses erhielt auch bald die päpstliche Bestätigung. In den folgenden Jahrhunderten erlebte Neuburg ein so wechselhaftes Schicksal, daß es unmöglich ist, hier alles aufzuzählen. Und wahrscheinlich hat auch Edith Stein trotz ihres großen historischen Interesses nicht alle diese Einzelheiten gewußt. Zu erwähnen wäre vielleicht, daß Neuburg um 1825 in »weltlichen« Besitz kam und ein Treffpunkt vieler berühmter Künstler und Wissenschaftler wurde. Karl Maria von Weber⁵, die Kardinäle v. Geissel und v. Die-

promovierte in München, weil in Göttingen Latein als Studienfach verlangt wurde. In Göttingen lernte sie den Phänomenologen Hans Theodor Conrad kennen, der dort die »Philosophische Gesellschaft« gegründet hatte. Sie heirateten 1912 und zogen nach Bergzabern/Pfalz, wo die Bewirtschaftung einer kleinen Obstfarm für notdürftigen Lebensunterhalt erhalten mußte. Habilitationsversuche scheiterten, weil eine ihrer Großmütter Halbjüdin war. Hedwig Conrad-Martius starb am 15. Februar 1966 in Starnberg und wurde wie später auch ihr Mann Theodor Conrad auf dem Münchener Waldfriedhof beigesetzt.

⁴ Martin Feuling wurde am 25.8.1882 in Lobenfeld geboren und besuchte in Karlsruhe die Oberrealschule, weil er daran dachte, Bankkaufmann zu werden. Doch anders als vorgesehen trat er 1901 in die Abtei Beuron ein, wo er den Ordensnamen Daniel erhielt. Er wurde Sekretär des Abtprimas und nach Rom zum Studium geschickt; im Ersten Weltkrieg war er Standortpfarrer, darauf wurde er Dozent in England und schließlich – für Theologie und Philosophie – in Salzburg. Ab 1933 arbeitete er in seiner Zelle privat als Autor wissenschaftlicher Werke.

⁵ Carl Maria v. Weber (* 1786 Eutin, † 1826 London); die romantische Oper »Freischütz« ist sein wohl bekanntestes Werk. – Johannes v. Geissel (* 1796 Gimmeldingen, † 1864 Köln), 1836 Bischof von Speyer, 1845 Erzbischof von Köln; er war ein hochverdienter Förderer der Seelsorge und der Bonner Theologischen Fakultät. Im Jahre 1848 berief er die Würzburger Versammlung der deutschen Bischöfe ein, die Vorläuferin der späteren Katholikentage. – Melchior v. Diepenbrock (* 1798 Bochohl, † 1853 auf Schloß Johannesberg/Schlesien), seit 1850 Kardinal. Eine seiner Haupt-sorgen war die Bildung des Klerus; in einer Hungerperiode Schlesiens entfal-

penbrock, die Bischöfe v. Ketteler und Sailer, ferner v. Görres, Karl Freiherr vom Stein, Clemens Brentano, Luise Hensel und Marianne v. Willemer hielten sich mehr oder weniger lange dort auf. Das Stift ging schließlich durch Erbschaft an eine Familie über, die es den Beuroner Benediktinern zum Kauf anbot. Die Abtei Beuron, welche damals mehrere hundert Mönche beherbergte, suchte seit langem ein geeignetes Grundstück für eine Neugründung und erwarb 1926 das Stift Neuburg. Im folgenden Jahr konnte die Klosterkirche eingeweiht und in ihr mit benediktinischem Gotteslob wieder begonnen werden. Am 11. Juli 1928 erhob Papst Pius XI. die Niederlassung zur Abtei. Erzabt Raphael Walzer aus Beuron ernannte Adalbert Graf Neipperg⁶ zum ersten Abt. Zur Abtweihe am 16. Juni 1929 hatte der

tete er eine weitreichende karitative Tätigkeit; auch als Schriftsteller schuf er Bedeutendes auf dem Gebiet der deutschen und spanischen Mystik. – Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler (* 1811 Münster, † 1877 Burghausen/Bayern); auf sozialem Gebiet war er ein Wegbereiter und Bahnbrecher der katholischen Sozialpolitik. Das Erste Vatikanische Konzil verließ er vorzeitig, weil er das Dogma von der Unfehlbarkeit der päpstlichen Lehrbefugnis für inopportun hielt. – Johann Michael Sailer (* 1751 Aresing/Bayern, † 1832 Regensburg). In Regensburg war er seit 1829 Bischof. Sailer zeichnete sich durch umfassende Bildung sowie schriftstellerische Vielseitigkeit aus und war zumal für die Heranbildung des Klerus eine charismatische Erzieherpersönlichkeit. – Johann Joseph v. Görres (* 1776 Koblenz, † 1848 München), Politiker und vielseitiger Gelehrter, Begründer des ›Rheinischen Merkur‹. Anfangs für die Ideen der Frz. Revolution begeistert, wurde er später zum Vorkämpfer für die katholische Kirche; in den ›Kölner Wirren‹ schrieb er seinen ›Athanasius‹. Befreundet war er mit v. Arnim und Brentano; nach ihm nannte sich die 1876 gegründete Görres-Gesellschaft zur Förderung katholischer Akademiker (auch Edith Stein erhielt von der Görres-Gesellschaft 1931 mehrmals Stipendien). – Freiherr vom Stein (* 1757 Nassau, † 1831 ehem. Abtei Cappenberg/Westf.), Staatsmann, Jurist und Historiker. – Clemens Brentano (* 1778 Ehrenbreitstein, † 1842 Aschaffenburg), bedeutender Dichter der deutschen Romantik. – Luise Hensel (* 1798 Linum bei Neuruppin, † 1876 Paderborn), Konvertitin vom Protestantismus zum Katholizismus, Dichterin und Erzieherin. – Marianne v. Willemer (* 1784 Linz/Donau, † 1860 Frankfurt/M.), Freundin Goethes.

⁶ Adalbert (Karl) Graf von Neipperg wurde am 31. März 1890 in Meran geboren und wuchs auf Schloß Schwaigern bei Heilbronn auf. Volljährig geworden trat er in die Benediktinerabtei Beuron ein und wurde 1911 unter dem Namen Adalbert eingekleidet. Im Jahre 1929 wurde er erster Abt von der jungen Abtei Neuburg. Aber er trat von diesem Amt schon 1934 zurück und ging zunächst in die Abtei Seckau. Im Jahre 1945 kamen 150 000 Deutsche in jugoslawische Gefangenschaft; mehr als die Hälfte von ihnen überlebte diese aber nicht. Abt Adalbert wurde zum Sanitäter des Roten Kreuzes ausgebildet, und weil er Priester war, konnte er den verzweifelte Verwundeten und den Sterbenden Trost und vor allem die hl. Sakramente spenden. Im fürchterlichen Lageralltag von Werschetz war er für Ungezählte ein Hoffnungsträger. Zunächst versuchte er die Gefangenen durch Vorträge (›Stacheldraht-Universität‹) abzulenken. Als ihm das verboten wurde, mußte er sich auf kleine Gottes-

Konvent eine kleine Gedenkschrift herausgebracht, die »*Laudes Hincmarii sollemniter promendae die benedictionis D. Adalberti de Neipperg primi abbatis de Neuburg XVI. M. Jun. A. D. MCMXXIX*«. Ein Exemplar davon mit folgender Widmung befindet sich noch im Nachlaß Edith Steins: »Frl. Dr. Stein gewidmet! Zum 16. Juni 1929, + Raphael, Abbas« (Kölner Ed.-St.-Archiv <ESGA> D I 10). Anfang 1927 hatte die junge Abtei begonnen, ein Gästebuch zu führen; nach Neuburg ist Edith Stein jedoch höchstwahrscheinlich weder zur Kirch- noch zur Abtweihe gekommen. Im Gästebuch steht sie jedenfalls nicht, was auch nicht weiter verwundert, weil sie ja die Abtei Beuron zum ersten Mal in der Osterwoche 1928 besuchte.

Trotzdem geht aus ihren Briefen hervor, daß Edith Stein von Speyer aus öfter in Heidelberg und auch in der Abtei Neuburg war. Als man sie 1930 zu einem Vortrag nach Heidelberg einlud, schrieb sie an einen Angehörigen des Akademikerverbandes: »Wenn wir gleich hinausfahren, erreichen wir wohl noch die Vesper in Neuburg... Ich war seit Januar nicht in Neuburg und könnte dort vielleicht noch besser ›meditieren‹ als hier...« Daß die junge Klostergründung den hl. Apostel Bartholomäus zum Patron hatte, wird sie gefreut haben; denn sicherlich wußte sie schon damals, daß Teresa v. Avila ihr erstes kleines Reformkloster ebenfalls diesem Heiligen geweiht hatte, weil sie es nämlich 1562 an seinem Gedenktag, dem 24. August, beziehen konnte. Als Edith Stein im Jahre 1931 eine Reihe von Vorträgen über die hl. Elisabeth von Thüringen hielt, war für sie zunächst auch eine Festrede an der Universität Heidelberg vorgesehen, worüber ein Briefwechsel mit Studienrat Dr. Emil Vierneisel⁷ erhalten blieb

dienste beschränken. Einige Tage vor Weihnachten 1948, als man ihm erlaubt hatte auszugehen, um etwas für eine ganz bescheidene Weihnachtsfeier zu besorgen, kam er nicht mehr zurück und wurde von den Mitgefangenen gesucht. Nach einigen Tagen fand man seine mit Foltermalen bedeckte Leiche. Still, aber sehr würdevoll ist er im Grab einer Flüchtlingsfamilie beigesetzt worden. Erst 1989 durften die Neuburger Benediktiner seine Gebeine exhumieren und in der Klosterkirche beisetzen. Es wird erwogen, den Seligsprechungsprozeß einzuleiten.

⁷ Emil Vierneisel, Gymnasiallehrer in Heidelberg, wurde am 16. Januar 1890 in Lau-da geboren. Er war durch Erich Przywara SJ auf Edith Stein aufmerksam gemacht worden, hatte am 1. September 1930 in Salzburg ihren Vortrag über »Das Ethos der Frauenberufe« gehört und war begeistert. Vierneisel hatte damals drei, später fünf Kinder. Edith Stein erhielt die freundschaftliche Verbindung mit dieser Familie noch vom Karmel aus aufrecht. Emil Vierneisel starb am 26. November 1973 in Heidelberg.

(ESGA 2, Nr. 107, 110, 150 u. a.). Dieser Vortrag zu Ehren der hl. Elisabeth von Thüringen (an ihrem 700. Todestag) wurde aber schließlich dem Neuburger Abt Adalbert Graf Neipperg übertragen, weil die Feier, die zunächst in der Heidelberger Stadthalle stattfinden sollte, in die Kirche verlegt wurde, wo Frauen zu jener Zeit das Wort nicht ergreifen durften.

Edith Stein war damals als Studienrätin am katholischen Lehrerinnenseminar der Pfalz beschäftigt, das die Dominikanerinnen von St. Magdalena in Speyer unterhielten. Bekannt geworden war sie vor allem durch ihren in Salzburg am 1. September 1930 gehaltenen Vortrag über »Das Ethos der Frauenberufe«. Daraufhin wurde sie in der Pfalz des öfteren um ein Referat über dieses Thema gebeten. So war sie auf Anregung von P. Przywara SJ⁸ auch von Dr. Vierneisel zu einem Vortrag eingeladen worden; gehalten werden sollte er beim Heidelberger Verband der katholischen Akademiker, dessen Vorsitzender Dr. Vierneisel war. Das hört sich einfacher an, als es in Wirklichkeit gewesen ist. Denn Edith Stein war mit anderen Verpflichtungen überlastet: Berge von Schulheften türmten sich zum Korrigieren auf ihrem Schreibtisch; auch Prüfungen rückten immer näher. Und nachdem alles geregelt schien, versagte die Schiffsbrücke in Speyer, die der Zug nach Heidelberg überqueren mußte. Endlich konnte man sich auf Dienstag, den 2. Dezember 1930, einigen. »Für Oktober, November und Januar bin ich schon festgelegt... Zu dicht aufeinander kann ich diese Extravergnügungen nicht legen ... Thema weiß ich noch nicht⁹... Es fiel mir neulich ein Thema ein; ich nenne es Ihnen aber wirklich ganz unverbindlich, denn bis Mitte November habe ich bestimmt keine Zeit, darüber nachzudenken und zu merken, ob ich darüber sprechen kann: »Der Intellekt und die Intellektuellen«. Das würde von Thomas herkommen und dann sehr

⁸ P. Erich Przywara wurde am 12. Oktober 1889 in Kattowitz/Oberschl. geboren. Nach dem Abitur trat er in die Gesellschaft Jesu ein und wurde 1922 in die Redaktion der Jesuitenzeitschrift »Stimmen der Zeit« berufen. Dort begann seine Arbeit an fast unübersehbar vielen Vorträgen und Veröffentlichungen. Als Religionsphilosoph war er hochgeachteter Gesprächspartner von Karl Rahner, Karl Barth, Martin Buber, Martin Heidegger, Urs v. Balthasar u.v.a. Przywara wurde 83 Jahre alt; im Alter zwang ihn eine Krankheit, sich aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen. Er starb am 28. September 1972 in Murnau und wurde in Pullach auf dem Jesuitenfriedhof bestattet.

⁹ Die Ortsgruppe Heidelberg des Katholischen Akademikerverbandes hatte eine »Dienstag-Gesellschaft« ins Leben gerufen, die auch im gedruckten Briefkopf des Verbandes vorkommt.

praktisch werden...« (ESGA 2 Nr. 110) ... »Wenn mir die Zeit reicht, möchte ich sehr gern bei dieser Gelegenheit der sozialen Frauenschule einen Besuch machen. Wollen Sie Gräfin Graimberg¹⁰ herzlichen Dank für die freundliche Einladung bestellen?« (ESGA 2, Nr. 109) Publiziert wurde der Vortrag vom 2. Dezember in »Das Heilige Feuer – Religiös-kulturelle Monatsschrift«, 18. Jahrgang, Mai/Juni 1931, S. 193–198 und Juli/August 1931, S. 167–194. Die Zeitschrift erschien im Verlag Junfermann, Paderborn; Schriftleiter war Pfarrer B. M. Steinmetz.

Der Vortrag fand im damals größten Hörsaal (Nr. 13) der Universität Heidelberg statt. Edith Stein hatte die in St. Magdalena als Kunstlehrerin angestellte Uta von Bodman zu der Veranstaltung mitgebracht. Als diese zu Ende war, wurden beide von Vierneisels Frau Gertrud geb. Elshorst in die Rohrbacher Straße 38 zu einer Stärkung eingeladen und schließlich im Auto nach Speyer zurückgebracht. »Wir sind sehr fröhlich heimgefahren«, schrieb Edith am 6. Dezember, »und schon nach 1/2 Stunde vor der Klosterpforte abgeladen worden... Es freut mich sehr, daß der hl. Thomas so viel Freude erweckt hat« – eine Anspielung auf ihren Vortrag, der ja »von Thomas herkommen« sollte. Diese Bemerkung bezieht sich also nicht auf Edith Steins Thomas-Übersetzung (*Quaestiones disputatae de veritate*), wie die älteste Briefausgabe von 1976 angibt, denn damals lag jene Übersetzung noch gar nicht in gedruckter Form vor.

Die Universität Heidelberg war Edith Stein u.a. deshalb nicht unbekannt, weil sie dort einer jungen, noch etwas hilflosen Dominikanerin bei der Immatrikulation behilflich gewesen war. Auch das freundschaftliche Verhältnis zur Familie Vierneisel blieb erhalten. Noch vom Karmel aus stand Edith Stein mit ihr in brieflichem Kontakt. Näheres über die Beziehungen zu dieser Heidelberger Familie muß einer späteren Arbeit über Edith Steins Reisen vorbehalten bleiben.

Wie aus Edith Steins Notizen hervorgeht, ist sie in Kloster Neuburg mit P. Daniel zusammengetroffen. Es handelt sich dabei um Daniel

¹⁰ Maria Gräfin von Graimberg, geb. am 8. Juli 1879 in Bensheim, gest. am 14. Juni 1965 in Heidelberg, gründete vor dem 1. Weltkrieg in Heidelberg, Kornmarkt 5, die erste katholische Soziale Frauenschule (später: Höhere Fachschule für Sozialarbeit) und leitete sie jahrzehntelang. Die Einladung an Edith Stein – es ist nicht zu ermitteln, ob sie ihr folgte – vermittelte Theodora Aberle (1887–1963), Dozentin an der gen. Schule (ESGA 2, Nr. 109). Theodora Aberle wurde in der Familiengruft der Grafen von Graimberg beigesetzt.

Feuling OSB, der aus der Abtei Beuron stammte, im Zuge der Neugründung aber nach Neuburg versetzt worden war. Als der Kölner Karmel später Berichte von Zeitzeugen über Edith Stein sammelte, wurde auch Feuling um einen Bericht gebeten. Er lautet:

»Haigerloch in Hohenzollern, Krankenhaus, 25. IV. 46

Ehrwürdige Frau Priorin!

Ihr Brief hat mich über Beuron erreicht. Ich hoffte bestimmt, ich könne Ihren Wunsch bald erfüllen, begann auch bald mit der Niederschrift einiger Seiten über Sr. Benedicta, war dann aber infolge meines Gesundheitszustandes bis heute unfähig, den zweiten Teil meines Wortes zu schreiben. Erst heute ist es mir geglückt. Ich hoffe, diese Seiten kommen nicht zu spät – und erfüllen ein wenig Ihre Erwartung.

Leider weiß ich keine Anschriften von Bekannten der Sr. Benedicta anzugeben. An Prof. Heidegger in Freiburg werden Sie kaum schreiben wollen: er ist der Kirche längst entfremdet. Freilich könnte er wohl manches berichten. Noch im Jahr 1932 war Edith Stein, vor mir, bei Heidegger auf dem Schwarzwald gewesen.¹¹

Wenn Sie meinen Schrieb an Frau Dr. Krabbel schicken, sagen Sie, bitte, meine Grüße an sie. Und falls Sie, ehrw. Frau Priorin, das von mir Geschriebene auf der Maschine abschreiben lassen, wäre ich für einen Durchschlag dankbar.

Dem Karmel bin ich durch Frau Priorin M. Seraphine im Karmel von Linz a.d. Donau nah verbunden und denke immer gern an die wertvollen Besuche dort zurück. Auch an Ihr ehemaliges Haus in Köln erinnere ich mich gern. Im noch übrigen Leben werde ich wohl keinen Karmel mehr sehen: nach mehr als 4¹/₂jähriger Krankheitszeit wird man mich in einigen Wochen als reiseunfähigen Mann nach Beuron ins Kloster zurückbringen.

¹¹ Hier unterlief P. Daniel ein Gedächtnisfehler: Edith Stein hat 1932 Heidegger nicht getroffen. Und in der folgenden Zeile befindet sich ein Schreibfehler: P. Daniel schrieb irrtümlich Grabbel statt Krabbel. Frau Dr. Krabbel, Privatgelehrte, wurde am 20.3.1881 in Witten geboren und starb am 10.3.1961 in Aachen, wo sie viele Jahre in der Monheimsallee 61 wohnte. Sie war lange Zeit Vorsitzende des Katholischen deutschen Frauenbundes. Soweit herauszufinden war, befand sich in ihrem Buch »Selig sind des Friedens Wächter«, Münster 1949, S. 217 ff. die erste Publikation über Edith Stein überhaupt. – Der Bau der Frauenfriedenskirche in Frankfurt/M. geht auf ihre Anregung zurück.

Ich empfehle mich in Ihr und Ihres Karmel Gebet und begrüße Sie, lb. Frau Priorin, herzlich in der Liebe des Herrn. Im Gedenken an Sr. Benedicta Ihnen verbunden:

Daniel Feuling OSB.

Beim Durchlesen dieses Briefes fällt mir ein, daß Sie sich ja an P. Petrus Jans OSB wenden können. Er wohnt Neeresdommer Mühle, Kloster der Benediktinerinnen bei Kempen/Niederrhein. Wenn Sie ihm schreiben, dann, bitte, herzliche Grüße von mir.

EINIGE ERINNERUNGEN AN SR. BENEDICTA EDITH STEIN

Mit Sr. Benedicta hat mich das Leben nur zweimal zusammengeführt: zuerst im September 1932, dann einige Jahre später (1937) im Karmel zu Köln.

Die erste Begegnung war merkwürdig. Ich war an einem Montagvormittag vom Schwarzwald zurückgekehrt, wo ich mit Prof. Martin Heidegger über meinen bevorstehenden Vortrag über die Phänomenologie gesprochen hatte. Dabei hatten wir auch von Edith Stein geredet, die ich aber noch nicht persönlich kannte, so vertraut mir ihr Name war. Mein Vortrag hatte beträchtliche Schwierigkeiten in sprachlicher Hinsicht. Sowohl Husserl, der Begründer der Phänomenologie und einstige Lehrer Edith Steins, als besonders Heidegger schrieben in sehr eigentümlicher Sprechweise, und es war nicht leicht, die deutschen Ausdrucksweisen in französischer Sprache verständlich darzubieten. Als ich mit Heidegger davon sprach, sagte er mir, der russische Professor Koyré¹², der mit Heidegger und Edith Stein bei Husserl Assistent gewesen, habe einige seiner – Heideggers – Arbeiten französisch herausgegeben. Da Heidegger die betreffenden Hefte nicht bei sich in den Bergen hatte, meinte er, ich könne vielleicht in Paris zu Koyré gehen, um seine Übersetzungsweise kennenzulernen. Wie das machen, wußte ich aber nicht, da ich nicht in Paris, sondern im etwas entfernten Juvisy bei den Dominikanern

¹² Alexandre Koyré wurde am 29.8.1892 in Taranrog/Rußland geboren. In Göttingen war er Husserlschüler. Später bekleidete er Lehrstühle in Montpellier, Paris, Kairo und wieder in Paris. Dort starb er am 28.4.1964. Weder Heidegger noch Koyré waren Assistenten bei Husserl, wohl aber Edith Stein.

wohnen sollte, wohin der Kongreß eingeladen war. Mit dieser Frage kam ich also nach Neuburg zurück.

Am Nachmittag jenes Montags hatte ich an der Klosterpforte etwas zu besorgen. Da hielt mir der Pfortenbruder eine Visitenkarte hin. Er meinte, das sei etwas Besonderes und könne mich mit betreffen. Zu meiner Überraschung las ich: ›Dr. Edith Stein‹! Natürlich frug ich sofort: ›Ist sie da? Ich muß sie sprechen.‹ Sie war da, von Heidelberg mit einer Freundin, Dr. Conrad-Martius, herausgekommen, um einen befreundeten Pater, P. Petrus Jans¹³, zu begrüßen. Frau Dr. Conrad-Martius war in Heidelberg krank gelegen und Edith Stein hatte sie besucht. Unsere Freude war groß, denn, wie ein Philosoph in Glasgow einst zu mir sagte: ›The philosophers are all brethren – die Philosophen sind alle Brüder.‹ Und wir unterhielten uns eine gute Weile über Dinge, die uns gemeinsam berührten. Bald brachte ich auch die Frage vor, ob sie wisse, wo Koyré in Paris zu finden sei, und erzählte ihr von Heideggers Mitteilungen über die Übersetzungen. Da sagte Edith Stein: ›Ich fahre schon am Mittwoch nach Paris und wohne bei Prof. Koyré.‹ Ich selbst fuhr am Samstag nach Paris und hinaus nach dem 40 km entfernten Juvisy. Als ich nachmittags einmal über den weiten Hof des Dominikanerklosters ging, sah ich eine Dame auf mich zukommen; es war Edith Stein, die mit der Bahn herausgefahren war und mir das Gewünschte überbrachte. So konnte ich am Sonntag meine Übersetzungen mit denen Koyrés noch vergleichen.

¹³ P. Petrus Jans wurde am 2. April 1887 in Krefßbach bei Tübingen geboren und bekam den Namen Anton. Sein Vater war Forstmeister und betreute die Waldungen des Freiherrn von St. André. Schon als Kind äußerte Anton den Wunsch, Mönch zu werden, und kam zunächst in die Oblatenschule der Abtei Emmaus in Prag. Am 8. September 1907 wurde er in der Abtei Beuron eingekleidet und legte am 5. Oktober 1908 seine Profeß ab. Er studierte dann drei Jahre Philosophie in Maria Laach und anschließend drei Jahre Theologie in Beuron. Am 1. September 1913 wurde er zum Priester geweiht. Nach Gründung der Abtei Neuburg bei Heidelberg wurde P. Petrus dorthin versetzt. Aber schon bald berief man ihn auf Neuburgs »Vorposten« Kempen, wo er die Verwaltung des Heumischhofes der Stiegerschen Stiftung übertragen bekam und in die Neersdommer Mühle einzog. Dort war er Pastor der Kapellengemeinde und Beichtvater der Benediktinerinnen von Mariendonk. Er hatte als junger Mönch die Düsseldorfer Kunstakademie besucht und konnte auch in Kempen noch mehrere Bilder malen, vor allem Porträts: so porträtierte er Erzabt Raphael von Beuron, Abt Adalbert von Neipperg, Propst Oehmen von Kempen, die Äbtissin Schwarzenberg von Pertlstein sowie die Äbtissin Theresia von Herstelle. Zwischen durch durfte er zweimal, nämlich 1954 und 1959, nach Rom fahren, was ihm viel bedeutete. Auch in der Schweiz weilte er einmal längere Zeit, als er Erholung brauchte.

Am Montag, dem Kongreßstage, traf und sprach ich wieder Edith Stein, mit der auch Koyré gekommen war. Und am Dienstag war ich bei den beiden des Nachmittags zu philosophischen Beratungen. Wir saßen stundenlang beisammen. Dann führte uns Koyré hinaus zum Sacré Coeur auf dem Montmartre, wo wir eine Weile beteten. Auf dem Wege sprachen beide miteinander von allerlei, besonders auch von jüdischen Philosophen, auch Husserl¹⁴ war ja jüdischen Blutes, ebenso Henri Bergson¹⁵ und Meyerson¹⁶ in Paris. ›Auch der ist einer der Unsrigen‹, hieß es verschiedentlich. Mich belustigte ein wenig die Weise Koyrés und Edith Steins, die, von Juden und Jüdischem redend, immer einfach ›wir‹ sagten – ich erlebte stark die Blutsgemeinschaft, die so lebendig auch in Edith war: wie einst im hl. Paulus, der mit Stolz und Nachdruck sein: »*Hebraei sunt – et ego!* Sie sind Hebräer – ich bin es auch!« sagte (2 Kor 11, 22). Da wurde ich ein wenig boshaft und frug mit ernster Miene: ›Ja, wohin tun Sie beide denn mich?‹ Ganz betroffen schauten sie mich an und frugen: ›Ja, sind Sie denn von *uns*?‹ Bis ich sie beruhigte und ihnen anderen Bescheid gab. Gegen Abend führte uns Prof. Koyré noch nach einem andern Teil von Paris zu dem schon genannten Philosophen Meyerson. Dort gab es auch mancherlei Gespräch zum aufgetragenen Tee. Edith Stein

¹⁴ Edmund Husserl, Philosoph, wurde am 8. April 1859 in Proßnitz/Mähren (damals Österreich) geboren und besuchte die Gymnasien in Wien und Olmütz. Er studierte in Leipzig Mathematik, Physik und Philosophie. Später ging er nach Berlin und promovierte dann in Wien, wo er Franz Brentanos philosophische Vorlesungen hörte. Im Jahre 1886 wechselte er nach Halle, wo er sich auf seine Habilitation vorbereitete. Im April desselben Jahres wurde Husserl in der Stadtkirche von Wien bei der evangelischen Gemeinde Augsburgischer Konfession getauft, seine Braut Malvine Steinschneider wurde es im Juli 1887, und am 6. August 1887 wurden dann beide in derselben Kirche getraut. Edmund Husserl war lange Privatdozent in Halle, bis er auf Betreiben des preußischen Unterrichtsministers eine Professur in Göttingen erhielt, wo Edith Stein seine Schülerin wurde. Mit Wirkung vom 1. April 1916 wurde Husserl zum ordentlichen Professor der Philosophie an der Universität Freiburg/Br. ernannt. Nach der »Machtergreifung« Hitlers wurde ihm, dem Begründer der Phänomenologie, von Heidegger als Rektor das Betreten der Universität verboten. Edmund Husserl starb nach schwerer Krankheit am 27. April 1938 in Freiburg und wurde später auf dem Friedhof in Günterstal beigesetzt.

¹⁵ Henri Bergson, Philosoph, geb. 18.10.1859 in Paris, dort gest. am 4.1.1941; im Jahre 1929 wurde er Literatur-Nobelpreisträger.

¹⁶ Émile Meyerson, französischer Philosoph, wurde am 12. Februar 1859 in Lublin/Polen geboren. Im Jahre 1870 ging er nach Heidelberg und studierte bei Wilhelm Bunsen und Hermann Kopp Chemie. Mit 22 Jahren wechselte er nach Frankreich, um seine Chemiestudien abzuschließen. Den größten Einfluß hatten auf ihn Comte, Bergson, Poincaré, Descartes und Kant. Meyerson starb am 2. Dezember 1933 in Paris.

hatte die Last dieser Stunde zu tragen und Rede und Antwort zu stehen; ich selbst war von den Anstrengungen des Vortages so übermüdet, daß ich zu dieser abendlichen Stunde keine Gedanken mehr zusammenbrachte. Später aßen wir noch gemeinsam zur Nacht, dann schieden wir, und ich fuhr spät nach Juvisy hinaus.

Nach Jahren sah ich Sr. Benedicta ein zweites und letztes Mal im Kölner Karmel: für eine kurze Stunde. Es war ein frohes Wiedersehen für uns beide. Sie sagte mir, wie zufrieden und glücklich sie sei. Wir sprachen von gemeinsamen Bekannten. Wir redeten miteinander von philosophischen Dingen und sie ließ mich wissen, daß sie auf ihrem geistigen Fachgebiete weiterarbeiten dürfe und es auch tue. Sie wollte für mein philosophisches Buch ›Hauptfragen der Metaphysik‹ für die in Südfrankreich erscheinende *Revue Thomiste* eine Besprechung schreiben¹⁷. Die Erinnerung an diesen Besuch ist in mir recht lebendig geblieben.

Später mußte ich zu meinem tiefen Bedauern hören, daß Sr. Benedicta gezwungen worden war, den Kölner Karmel zu verlassen und in einem holländischen Zuflucht zu suchen. Als 1940 der Einbruch in Holland geschah, war ich in großer Sorge um sie, hörte dann aber, sie habe in einem südfranzösischen Karmel Aufnahme gefunden. Dann traf mich die Nachricht, man habe sie dort herausgeholt, und man wisse nichts mehr von ihr. Doch vernahm ich später noch – ich glaube durch die Frau Priorin des Linzer Karmel – Sr. Benedicta lebe noch, sei aber nach dem Osten verschleppt worden. Das war die letzte Kunde über sie. Die Hoffnung, daß sie wiederkehre, ist dann immer geringer geworden – ich fürchtete seit Jahren, daß es eine vergebliche Hoffnung war.

So gut ich es bei dem kurzen Zusammensein mit Sr. Benedicta kann, will ich sagen, welches mein inneres Bild von ihr wurde und blieb: Sr. Benedicta als Mensch, als Philosoph, als religiosa im Karmel.

Ihre Weise als Mensch. Das Eigentümliche in der Art Sr. Benedictas finde ich in ihrem geweiteten geistigen Blick und in dem sich daraus ergebenden Streben und Fühlen des Gemütes. In ihrem Inneren lebte der Drang zum tieferen Sinne des menschlichen Seins und Lebens, in diesem Drange suchte sie in beständiger Ausschau – in Leben und Wissenschaft – nach den großen Zusammenhängen des Daseins in der Menschheit und im Ganzen der Welt und des Seins. Das formte

¹⁷ Ob Edith Stein diese Rezension geschrieben hat und ob sie veröffentlicht wurde, ist bis jetzt noch ungeklärt.

sie in ihrem eigenen Denken und Fühlen und in der Gesamtzielung ihres Wirkens zu den Menschen: als Lehrerin an höheren Schulen und als Vortragende über menschliche, frauliche, religiöse Fragen für weite Kreise in der katholischen Öffentlichkeit.

Sie vereinigte in ungewöhnlicher Weise beides: den klaren, eindringlichen Verstand und die lebendige Bewegtheit des Gefühles. Vor allem durch diese Verbindung von Begriff und Gemüt wirkte sie auf die reiferen Mädchen wie auf die Welt der Gebildeten, der besinnlichen Frauen zumal. Und diese Verbindung öffnete ihr den Weg zur größeren Wahrheit in den Fragen der Religion; sie führte ihr Erkennen und Lieben aus dem Schatten des Alten Testaments in das Licht des Evangeliums Jesu und in die Geborgenheit der Kirche Christi.

In der gesagten Grundart des menschlichen Charakters war der Zug in das *Philosophische* tief verwurzelt. Philosophie ist ja – als ›Liebe zur Weisheit‹ – letzten Sinnes nichts anderes als das Suchen der Wahrheit, des Seins und des Lebens in jenen tiefen Zusammenhängen, die sich dem Menschen im geklärten und geweiteten Begriffe kundtun, wenn er beharrlich und folgerichtig alles ihm Begegnende seinem Wesen und Wirken nach zu fassen sucht. Diese philosophische Bemühung war der jungen Edith wie zur zweiten Natur geworden. Sie führte sie zum eigentlichen Studium der Philosophie, die sie mit Erfolg bei dem Begründer der Phänomenologie, Edmund Husserl, betrieb. Wie Martin Heidegger und Koyré gehörte sie zu den Assistenten Husserls, der auch weiterhin, bis in die Zeit im Karmel und bis zu seinem Tode der einstigen Schülerin zugetan und in geistiger Verbindung blieb.¹⁸

Den philosophischen Studien blieb Edith Stein Zeit ihres Lebens treu. Eine Hauptfrucht ihrer darauf bezüglichen Arbeit war die deutsche Übersetzung eines der bedeutendsten philosophischen Werke des hl. Thomas v. Aquin, der *Quaestiones disputatae de veritate*, der »Untersuchungen über die Wahrheit«. Das Anliegen bei

¹⁸ Ab Ostern 1923 erhielt Edith Stein eine Anstellung an den Lehranstalten der Dominikanerinnen von St. Magdalena, wo sie hauptsächlich Deutsch und Geschichte unterrichtete; sie gab auch private Lateinstunden für die jungen Dominikanerinnen, die noch an der Universität studieren sollten. Zuvor hatte Edith mehr als ein Jahr im Conradschen Haushalt gelebt, auf der Plantage mitgearbeitet und insbesondere mit »Hatti« (Hedwig Conrad-Martius) philosophiert. In dieser Zeit lernte sie die Schriften der hl. Teresa von Avila kennen und beschloß die Konversion zum katholischen Glauben. Am 1. Januar 1922 wurde sie dann durch die Taufe in die katholische Kirche aufgenommen.

dieser schwierigen, meist geglückten Arbeit war ihr, sich tiefer in die Gedankenwelt des Aquinaten zu versenken und dadurch zu einer philosophischen Auseinandersetzung mit dem großen Lehrer und zu der Ausweitung ihrer eigenen philosophischen Erkenntnis zu gelangen. Das Ansehen, das Edith Stein auch über die Grenzen des deutschen Sprachgebietes hinaus genoß, sowie ihre Vertrautheit mit der Lehre Husserls und anderer Vertreter der phänomenologischen Forschungs- und Denkart wurde zum Anlaß, daß die Leitung der Société Thomiste sie einlud, an den Besprechungen ausgewählter philosophischer Forscher und Gelehrter teilzunehmen, die im September 1932 zu Juvisy bei Paris stattfanden. An den Aussprachen nach den zwei Vorträgen dieses Studientages (Journée d'études) nahm Dr. Edith Stein im hervorragenden Maße teil; im Unterschied zu den andern deutschen Teilnehmern sprach sie dabei in gewandter französischer Sprache und zwar ganz frei, da ja ihr Wort bestimmt sein mußte durch das, was vorgetragen und in der Diskussion gesagt und gefragt worden war. Ihre wiederholten Äußerungen fanden großen Beifall bei der Versammlung größtenteils bedeutender Männer. Als Edith Stein dann im Kölner Karmel eingetreten war, empfand sie es als wohltuend, daß ihr die Oberen in weitblickender Weise gestatten, ihre Beschäftigung mit der philosophischen Wissenschaft im Rahmen des klösterlichen Lebens fortzusetzen. Auch als Karmelitin blieb sie der philosophische Mensch.

Die *Karmelitin* Sr. Benedicta habe ich, wie schon gesagt, nur einmal gesehen – wenn ich nicht sagen muß: »gehört«, da sie nach der Regel schwarz verschleiert war. Hätte ich damals geahnt, daß man mich eines Tages um Erinnerungen über Sr. Benedicta bitten würde, so hätte ich freilich um Dispens von dieser Regel gebeten, um ihre Erscheinung auch dem Antlitz und besonders dem Auge nach in mich aufnehmen und nun sagen zu können. So aber bin ich auf zweierlei beschränkt: auf ihr Wort und auf den offenbarenden Laut ihrer Stimme. Beides zusammen berechtigt mich, das Folgende zu sagen: Sr. Benedicta schien mir als gereift über ihre frühere Weise hinaus in dreifacher Hinsicht – als Frau, als geistig-religiös gesicherter Mensch und als im wahren Sinne gottgeweihte, gottgehörige Persönlichkeit. Als Frau erschien mir Sr. Benedicta gemehrt, gehoben in ihrer Fraulichkeit. Damit will ich zwei Dinge sagen: Das eine ist, daß Sr. Benedicta im Karmel zu einer noch harmonischeren Verbindung des Gemüthhaften mit dem Verstandlichen gekommen war, über jene Verbindung

der beiden Seiten hinaus, die vorher schon an ihr bemerkbar waren. Das andere aber ist, daß jenes eigentümlich Weibliche, das Gefördert- und Geführtsein des Lebens – auch des tieferen Erkennens – durch das geistig erhellte Gefühl, in ihr bedeutend stärker zum Durchbruch gekommen war als damals, als ich sie zuerst traf. Gereifter empfand ich Sr. Benedicta sodann in ihrer geistig-religiösen Geborgenheit: war sie ehemals die geistig Kämpfende gewesen, die mitten im großen Geistesringen unserer Zeit um klarere Erkenntnis und Erkenntnisgründung mitrang, so war sie nun eingegangen in eine neue Weise des Wahrheitslebens, in eine Weise der erfahrungsvollen Sicherung der entscheidenden Gewißheiten philosophischer und religiös-gläubiger Art. Sie war gleichsam auf die andere Seite gelangt, sah die Wirklichkeiten und Wahrheiten schon mehr vom göttlichen Glauben her als vorwiegend mit der philosophischen und theologischen Vernunft, hatte in höherem Grade jene *cognitio affectiva experimentalis*, jene aus Erfahrung und Gefühl schöpfende Erkenntnis der Wahrheit, die der hl. Thomas mit den Gaben des Hl. Geistes verknüpft.

Das aber führt zum Dritten, das ich bei meinem Besuche im Kölner Karmel erfüllte: zum vertieft religiösen Charakter des inneren Lebens unserer Sr. Benedicta als einer an den Herrn ganz hingegebenen, ganz geweihten Gottesbraut. Wenn ein Hauptziel der großen hl. Theresia von Avila für ihre Karmelitinnen das beschauliche, schließlich eigentlich mystische Leben in der Liebesweihe war – Sr. Benedicta empfand ich als gesichert auf dem Wege dazu. Ich empfand sie gar wohl an ihrem Platze im verborgenen Leben des Karmel. Ich fühlte, daß sie wahr redete, als sie mir versicherte, wie glücklich und froh sie war, nun Karmelitin sein zu dürfen. Und als ich von ihr schied, tat ich es in der freudigen Gewißheit, daß sie groß gewählt hatte, als sie in die strenge Abgeschlossenheit des Karmel ging und dort sich Gott im hl. Gelübde inniger verband. Wenn sie dann ihren geliebten Karmel von Köln mit andern Häusern ihres Ordens vertauschen mußte, wenn sie schließlich von menschen- und gottfeindlicher Gewalt aus ihrer geheiligten Stille herausgerissen wurde und einen schweren, dunklen Leidensweg zu gehen hatte, so kann ich nicht zweifeln, daß nach Gottes liebevollem Ratschlusse Sr. Benedicta gerade dadurch nur noch mehr das geworden ist, was sie mit Geist, Gemüt und Wille durchaus sein wollte: die Gottgeweihte, die ganz Gottverbundene, eine wahre Karmelitin.

Haigerloch, 25. IV. 46«

Dieser Freund unserer Heiligen geriet erfreulicherweise nicht gänzlich in Vergessenheit. Im Jahre 2002 wurde nämlich von der Gemeinde Lobbach-Lobenfeld (Baden) nicht nur das 850jährige Bestehen von Kloster Lobenfeld gefeiert, sondern bei dieser Gelegenheit auch des 55. Todestages von P. Daniel Feuling OSB gedacht. Für den Festvortrag war als Fachmann P. Johannes Schaber (Ottobeuren) gewonnen worden. Auf der Einladung liest man: »Aufgrund des frühen Wegzuges der Familie Feuling ist P. Daniel Feuling in Lobenfeld ganz unbekannt. Sein außerordentliches Leben möge aber auch in Lobenfeld, seinem Geburtsort, in Erinnerung gehalten werden. Sein Leben, Suchen und Schaffen kann besonders junge Menschen inspirieren, ihren je eigenen Weg zu finden.« Der Titel des Vortrags lautete: »Zwischen angelsächsischer Theologie, neuscholastischer Philosophie und Seelsorge: Der Beuroner Benediktinerphilosoph P. Daniel Feuling (1882–1947)«.

Edith Stein besuchte in der Abtei Neuburg außer P. Daniel noch einen weiteren Mönch, nämlich P. Petrus Jans¹⁹, den sie öfter in ihrer Korrespondenz erwähnt. Wie damals einige andere Beuroner Mönche war P. Petrus auch Maler. Von 1917 bis 1923 studierte er an der Düsseldorfer Kunstakademie und hinterließ auch mehrere Gemälde. Am 3. Mai 1933 schickte er Edith Stein eine Briefkarte mit einer Photographie von einem seiner ersten Gemälde auf der Vorderseite; dargestellt ist Jesus mit den drei schlafenden Jüngern im Ölgarten. P. Petrus schrieb dazu: »Nehmen Sie gütigst, zwar nach Ostern, aber doch noch mitten im goldenen Osterjubiläum, mein herzlichstes Grüßen entgegen. Sie wundern sich vielleicht über mein nicht gerade jubelndes Bild ... Es ist der Ausdruck meines Mitempfindens zu dem, was Ihr Herz wohl in letzter Zeit empfunden haben mag. Sie verstehen, was ich meine! Ich dachte da gar manchenmal an Sie. Aber auch das führt näher zu dem, der die Völker rief. Wie geht es Ihnen? So gern hätte ich zur Beruhigung ein paar Zeilen von Ihnen. Darum dringend bittend grüßt Sie *in Christo resurgente* ihr ganz ergebener P. Petrus Jans OSB.«

Wegen seiner Versetzung in die Neugründung Neuburg fühlte sich P. Petrus zunächst unglücklich, denn er hätte sich lieber als Maler betätigt. In Neuburg wurde er indessen als Zelator, Sakristan, Zeremo-

¹⁹ Vgl. Anm. 13. Anton war das vierte von zwölf Kindern. Die Neersdommer Mühle gehörte wie der Heumischhof zur Stiegerschen Stiftung.

nien- und Hausmeister sowie als Gastpater eingesetzt. Uneingeschränkte Hochachtung genoß er in seiner Kapellengemeinde, in der Abtei Mariendonk, wo er Beichtvater war, und bei allen weltlichen und kirchlichen Behörden. Verwalter und Pfarrer hatte P. Petrus niemals werden wollen; aber er hatte Gehorsam gelobt und fügte sich. Ans Malen kam er freilich nur noch selten, für einige Porträts reichte aber die Zeit. An einem Porträt des Beuroner Erzabtes Raphael Walzer arbeitete er noch, als ihn der Tod ereilte.

Daß P. Petrus trotz vieler Verpflichtungen doch noch einigermaßen beweglich blieb, beweist sein Besuch im Kölner Karmel. Schon kurz nach ihrem Eintritt schrieb Edith Stein an »Hatti«: »Während der Postulantenzeit sollte man eigentlich noch keine Besuche bekommen. Es sind aber doch schon einige da gewesen. Der erste war P. Petrus aus Stift Neuburg, den wir im vergangenen Jahr zusammen besucht haben (der Maler, nicht der Philosoph)²⁰.« Und an Adelgundis Jaegerschmid²¹ schrieb sie: »An Epiphanie <besuchte mich> der gute P. Petrus Jans aus Neuburg; er blieb sogar über Nacht, weil ich seine Hilfe in einer Seelsorgsangelegenheit brauchte.«²² Edith Stein muß P. Petrus sehr geschätzt haben: wiederholt empfahl sie ihn Seminaristinnen als geistlichen Berater und Begleiter. Auch er war Edith Stein gegenüber außerordentlich aufmerksam. So schrieb er ihr z.B. am 12. April 1934 zur bevorstehenden Einkleidung <am 15. April>

²⁰ Der gemeinte Philosoph war P. Petrus Wintrath aus der Abtei Maria Laach; er wurde am 6.3.1876 in Bernkastel/Mosel geboren und starb am 18.2.1962 in Maria Laach. P. Petrus Wintrath hat sich in einem Brief ausführlich über Edith Steins Thomas-Übersetzung geäußert (ESGA Bd. 2, Nr. 200).

²¹ Amelie Jaegerschmid wurde am 10.8.1895 in Berlin geboren und zunächst streng evangelisch erzogen. Im Jahre 1916 begann sie ihr Studium der Archäologie, Geschichte, Germanistik und Anglistik in Freiburg/Br., wo sie Edith Stein kennenlernte, die damals dort ihren »philosophischen Kindergarten« eingerichtet hatte, d.h. sie führte die Anfänger in Husserls Phänomenologie ein. Amelie Jaegerschmid promovierte 1920 bei dem Historiker Heinrich Finke und konvertierte im selben Jahr zum katholischen Glauben. Im Jahre 1928 trat sie in die Benediktinerinnenabtei St. Gabriel bei Graz ein, wechselte aber nach einigen Jahren den Orden und ging zu den damals neu gegründeten Benediktinerinnen der hl. Lioba, die bis heute ihr Mutterhaus in Freiburg-Günterstal haben. Dort begannen ihre rege Vortragstätigkeit und viele archäologische Exkursionen. Mit Husserl und seiner Familie war sie bis zum Tode des Philosophen eng befreundet und half seiner Frau selbstlos bei der Pflege während seiner letzten Krankheit. Im Orden der hl. Lioba erhielt Amelie den Namen Adelgundis. Sie wurde 101 Jahre alt und starb am 21. März 1996 im Mutterhaus zu Günterstal, auf dessen Gartenfriedhof sie bestattet wurde.

²² Das Zelebrationsbuch des Kölner Karmel weist aus, daß P. Petrus am folgenden Tag, dem 7.1.1934, morgens die Konventmesse zelebrierte.

aus Neuburg eine Karte mit einer Zeichnung des hl. Benedikt, welche er für die Kapelle in Kempen angefertigt hatte. Der Text lautet: »Sehr verehrtes Frl. Doctor! *Dominus regit me!* So werden Sie am 15. IV. aus tiefdankbarem Herzen beten. Ich danke mit u. bete mit und gratuliere aus ganzem Herzen. *Prospere procede!* <Schreiten Sie glücklich weiter!> Ich freue mich so, Ihre Klosterheimat nun ein bißchen zu kennen. Und denken Sie sich: Als ich heimkam, am 8. Januar, erfuhr ich, daß ich als Jahrespatron (wir ziehen am Sylvesterabend Jahrespatrone, wer nicht da ist, für den wird gezogen) Ihre große hl. Theresia erhalten hatte. Das freute mich noch viel mehr. Dann kam, vor allem in der Quadragesima, das große Leid über Neuburg; Sie werden davon gehört haben. Gebe Gott, daß ich Sie, mit Ihrem neuen Namen, im Spätsommer wieder sprechen kann ... Ich grüße Sie aus ganzer Seele und gedenke Ihrer treu. In Xo. Ihr P. Petrus Jans OSB« (ESGA 2, Nr. 314). Dieser Kartengruß zeigt so recht, was dieser Ordensmann für ein warmherziges und teilnehmendes Gemüt hatte. Und als Edith Stein Jahre zuvor einmal in Beuron weilte²³, schrieb er ihr aus Neuburg: »...Denken Sie sich – ich war fremd in der alten Heimat, quasi hospes pertransiens! Bei den lb. Toten in der Gruft fand ich Anschluß. Dagegen tauchte das kleine Neuburg umso mehr als Heimat auf, weil das ganze Streben ihm gilt ...« (ESGA 2, Nr. 129).

Die Benediktiner der Abtei Neuburg hatten in der Nähe ihres Klosters ein Gebäude erworben, das von ihnen als Gästehaus genutzt wurde und wo sich auch die Oblaten trafen. Es hieß bei den Mönchen St. Scholastica und besteht heute noch. Ihren Reisenotizen zufolge traf Edith Stein in St. Scholastica zwei ihr bekannte Damen; sie hießen Jiehle und Hügel und waren vermutlich Oblatinnen (wie man mir aus Neuburg schrieb). Frau Jiehle wird als zurückgezogene, stille und tiefreligiöse Frau geschildert; über Frau Hügel konnte ich nichts Näheres erfahren. Engeren Kontakt hat Edith Stein mit beiden wohl nicht gehabt; in ihrem Adressenheftchen sind sie jedenfalls nicht verzeichnet.

Am Dienstag, dem 6. September 1932, wohnte Edith Stein morgens in der Frühe noch dem Chorgebet der Mönche, nämlich der Matutin, den Laudes sowie der Prim und etwas später auch dem Kon-

²³ Laut Gästebuch der Pension Mayer weilte Edith Stein vom 20.12.1930 bis zum 3.1.1931 in Beuron.

ventamt bei. Nach dem Abschied von Hedwig Conrad-Martius, P. Daniel Feuling und P. Petrus Jans bestieg sie den Zug nach Straßburg. In der Chirurgischen Universitätsklinik von Heidelberg hatte sie zuvor eine Postkarte von Jean Hering erhalten, auf der zu lesen stand:

»Fräulein Dr. E. Stein
p. adr. Frau Dr. H. Conrad
Heidelberg (Allemagne)
Chirug<ische> Univ<ersitäts>-Klinik, Pav<villon> 1711
Strasbourg, Pl<ace> Gare, Bas-Rhin, 4, IX. 1932.
Treffpunkt Bahnhofssperre, Dienstag 6., 16.45 Uhr
Schönen Gruß an Sukanya,
Lomascha²⁴« (ESGA 2, Nr. 217)

Ob Edith Stein schon vor ihrer Fahrt nach Paris bzw. Juvisy einmal in Straßburg war, wissen wir nicht. Ein Hinweis darauf, etwa in ihrer Korrespondenz, wurde bisher jedenfalls nicht gefunden. Ihr Nachlaß enthält aber eine hübsche handkolorierte Postkarte an ihren Schwager Hans Biberstein in Breslau, Michaelisstraße:

»»Speyer 2.12.28«
St. Magdalena, 1.XII.28

Lieber Hans,
recht herzliche Glückwünsche zu Deinem Geburtstag. Diese schöne Karte hat mir kürzlich Hering zum 2. x verliehen und ich überlegte, wer wohl würdig sei, nun meinerseits damit ausgezeichnet zu werden. Ich hoffe, Du wirst genügend Sinn für ihre Schönheit haben. Viele herzliche Grüße an Euch alle,
Deine Edith.«

Wie der in Straßburg für Jean Herings Nachlaß zuständige Pfarrer Gustave Koch vermutet, war diese Postkarte zum Gedenken an die 25. Wiederkehr jenes Tages erschienen, an dem sich die Angestellten der Zivilgemeinden zusammengeschlossen hatten. Auf der Karte

²⁴ Bei den jungen Göttinger Phänomenologen war es Brauch geworden, sich gegenseitig mit Spitznamen anzureden: Sukanya war Hedwig Conrad-Martius, mit Lomascha meint Jean Hering sich selbst.

sieht man einen altertümlich gekleideten Herrn mit einer Gänsekielfeder in einem dicken Buch schreiben. Er sitzt an einem geöffneten Butzenscheibenfenster, durch das man das Straßburger Münster mit seinem bekannten Turm erkennen kann. Wahrscheinlich sollte der schreibende Mann den seinerzeit wohlbekannten Straßburger Stadtschreiber Sebastian Brant²⁵ (1457–1521) darstellen.

Hering hatte für Edith Stein im klösterlichen Schwesterninstitut Allerheiligen für die Nacht ein Zimmer besorgt. Jenes Institut heißt heute offiziell Clinique de la Toussaint (11, rue de la Toussaint). Dort wird sie zunächst nur ihr Gepäck abgelegt haben, denn am selben Tag besichtigten sie noch das Münster. Abendessen war vielleicht in dem berühmten Gasthaus Rabenhof, dessen ältester Teil aus dem 14. Jahrhundert stammt und an dem bis in die Renaissancezeit gearbeitet wurde. Der Rabenhof ist eine touristische Attraktion mit einem besonders schönen alten Innenhof. Ob er zu Edith Steins Zeit noch eine Gaststätte war oder ob sie in der Nähe eine andere aufsuchten, ist nicht mehr zu klären. Der »Schiffleutstaden«, wie Edith notiert hatte, heißt heute »Quai des Bateliers« und verläuft neben dem Rabenhof der Ill entlang. Was der Name Pinck bedeutet, konnte nicht geklärt werden. Möglicherweise hat ein Geistlicher so geheißen, der sich auch als Journalist betätigte und 1926 Sammlungen lothringischer Volkslieder herausgab.

Zur Zeit Edith Steins hatte Straßburg wenig mehr als 200 000 Einwohner. Seinen deutschen Charakter bewahrte es bis zur Französischen Revolution recht gut, verlor ihn aber allmählich, als es Hauptstadt vom französischen Département Bas-Rhin wurde. Straßburgs Anfänge liegen in der Keltenzeit. Nach wechselvollen Schicksalen wurde es 1262 Reichsstadt, womit besonders im kirchlichen Leben seine Blütezeit als »Wiege der deutschen Mystik und Brennpunkt des Humanismus« begann (Herder 1956, 8. Band). Straßburg ist Sitz des katholischen Bischofs, Universitätsstadt und seit 1949 Sitz des Europarats. Im Jahre 1871 wurde das Elsaß deutsch und Straßburg Hauptstadt von Elsaß-Lothringen, das nach dem 2. Weltkrieg zu Frankreich kam.

²⁵ Berühmt war Sebastian Brant schon zu Lebzeiten als hervorragender Jurist und Berater Kaiser Maximilians; er war Übersetzer und Mitarbeiter mehrerer Basler Drucker und Verleger. – Herrn J. Y. Mariotte, dem Direktor des Straßburger Stadtarchivs und Freund von Pfarrer Koch, danke ich für seine Auskünfte.

Daß Hering Edith Stein das Straßburger Münster zeigte, ist fast selbstverständlich, und ebenso, daß beide den Turm bestiegen, der damals noch keinen Aufzug hatte. Man mußte über Leitern aufsteigen und hatte von oben eine schöne Aussicht auf die Stadt und ihre Umgebung. Wenn Edith Stein bemerkt, sie habe am 7. September vormittags das Hochamt besucht, so muß auch das im Straßburger Münster gewesen sein. Denn die Thomaskirche, die sie anschließend besichtigte, ist evangelisch und übrigens die größte Straßburger Kirche dieser Konfession. Sie entstand im 13./14. Jahrhundert und war eine der drei Kollegiatskirchen. Jean Hering war unverheiratet und wohnte allein. Wir kennen seine Anschrift, weil Edith Stein sie Roman Ingarden mitteilte, als diesem durch ein Stipendium eine Reise nach Paris ermöglicht wurde. Ob Hering ihr seine Wohnung zeigte, wissen wir nicht. Sie lag jedenfalls in der Altstadt und war bequem zu erreichen: Rue Finkmatt 7 lautete die Anschrift. Da Edith Stein keinerlei Angaben über weitere Besichtigungen in Straßburg macht, wird sie wohl bereits am darauffolgenden Mittwoch, dem 7. September, nach Paris weitergefahren sein, wo Alexandre Koyré mit seiner Frau Dorothée und ihrer Schwester in Paris V, 12 rue Quatrefoiges wohnte. Dorthin hatte er Edith Stein, der die französische Hauptstadt noch unbekannt war, für zehn Tage eingeladen, um ihr die wichtigsten Sehenswürdigkeiten zu zeigen und sie auch anderen befreundeten Philosophen vorzustellen.

Edith Stein und Hermann Platz

Aufbruch und Brückenbau nach dem Ersten Weltkrieg¹

»Du hast einen schönen Beruf«, sagte das Kind zum alten Brückenbauer, »es muß schwer sein, Brücken zu bauen.« »Wenn man es gelernt hat, ist es leicht«, sagte der alte Brückenbauer, »es ist leicht, Brücken aus Beton und Stahl zu bauen. Die anderen Brücken sind sehr viel schwieriger«, sagte er, »die baue ich in meinen Träumen.« – »Welche anderen Brücken?«, fragte das Kind. Der alte Brückenbauer sah das Kind nachdenklich an. Er wußte nicht, ob es verstehen würde. Dann sagte er: »Ich möchte eine Brücke bauen von der Gegenwart in die Zukunft. Ich möchte eine Brücke bauen von einem zum anderen Menschen, von der Dunkelheit in das Licht, von der Traurigkeit zur Freude. Ich möchte eine Brücke bauen von der Zeit zur Ewigkeit, über alles Vergängliche hinweg.«

Das Kind hatte aufmerksam zugehört. Es hatte nicht alles verstanden, spürte aber, daß der alte Brückenbauer traurig war. Weil es ihm eine Freude machen wollte, sagte das Kind: »Ich schenke dir meine Brücke.« Und das Kind malte für den Brückenbauer einen bunten Regenbogen.²

1. HERMANN PLATZ (1880–1945)

Mit Robert Schuman und Heinrich Brüning zählt Hermann Platz zu den großen Europäern der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und war dies als ein Mensch, der fest verwurzelt in der Mitte Europas lebte. Denn seine Heimat, der er sich zeitlebens verbunden fühlte, war in den Jahrhunderten europäischer Geschichte immer wieder Schauplatz großer Begegnungen zwischen Nationen gewesen, zu-

¹ Überarbeitete Fassung eines Vortrags am 4. Dezember 2005 in Offenbach/Queich aus Anlaß des 60. Todestages von Hermann Platz.

² Bridging the World. 4 Frühschichten für die Adventszeit 2005. Hrsg. vom BDKJ Speyer, 2005, 22f.

meist als Opfer kriegerischer Auseinandersetzungen. Hermann Platz war mit ganzem Herzen Kind seiner Heimat, er war Pfälzer.

Sein Urgroßvater, Lorenz Platz, war Besitzer der Franzenmühle in Maikammer, die im Volksmund heute noch »s'Platzemühl« heißt, sein Großvater Michael, in der Mühle geboren, war Kaufmann in Bergzabern. Der Vater Heinrich war Bierbrauer, Bauer und Gartenwirt in Offenbach, seine Mutter Maria geb. Ullrich eine gütige und warmherzige Frau aus Maikammer, deren Vorfahren und Brüder seit Generationen Winzer und Küfer waren. Platz charakterisierte seine Familie mit einem Hang zur Häuslichkeit, Gemütlichkeit, Sinnlichkeit und innerer Freiheit.³

Geboren am 19. Oktober 1880 in Offenbach, besucht Hermann nach vier Jahren in der örtlichen Volksschule das humanistische Gymnasium in Landau. Sprachlich sehr begabt, kauft er sich schon als Quintaner eine italienische Grammatik und beginnt als Tertianer Spanisch zu lernen. Französisch ist ihm vom Vater geläufig, der seine Lehrzeit im französischen Bergerac und Bordeaux absolviert hat und jahrelang den »Courrier de Metz« liest. Später kommen Portugiesisch und im Ersten Weltkrieg Russisch hinzu. Nach seinem guten Abitur im Juli 1900 erhält er zur Belohnung von Tanten in Würzburg Geld für eine Romreise, die auf ihn eine grundlegende Wirkung ausübte (jedoch nicht die erhoffte, daß er Priester werden würde).⁴

1.1. Der Studentenkongreß 1900 in Rom

Im August 1900 findet dort der erste internationale katholische Studentenkongreß statt, an dem etwa 150 Studenten teilnehmen. Er begegnet dem Organisator Carl Sonnenschein (1876–1929, Pionier der sozialen Großstadtseelsorge und Begründer der »Sozialstudentischen Bewegung«), mit dessen »Sekretariat Sozialer Studentenarbeit« Platz später in Mönchengladbach zusammenarbeiten wird.⁵ Auf Betreiben Marc Sangniers (1873–1950, Begründer der franzö-

³ Wilhelm, Antonie/Wittmer, Richard: Hermann Platz – ein großer Sohn unserer südpfälzischen Heimat, in: Menschen prägen eine Region – Eine Region prägt die Menschen. Heimatjahrbuch 2003 des Landkreises Südliche Weinstraße. Hrsg. vom Landkreis Südliche Weinstraße, 2003, 47–52, hier 52.

⁴ Wilhelm 47; Berning, Vincent: Hermann Platz (1880–1945), Romanist und katholischer Kulturphilosoph, in: Berning, V. (Hg.): Hermann Platz (1880–1945). Eine Gedenkschrift, 1980, 11–31, hier 12.

⁵ Berning 12f.

sisch-christlichen Jugendbewegung »Sillon«, Vorkämpfer der Friedensbewegung und späterer Mitbegründer der französischen christlich-demokratischen Partei *Mouvement Républicain Populaire*) wird auf dem Kongreß die Frage der Demokratie auf dem Boden des Christentums behandelt, ein Thema, das damals innerhalb des Katholizismus als avantgardistisch gilt. Dennoch wird der Kongreß vom ausdrücklichen Wohlwollen von Papst Leo XIII. begleitet. Sangnier gewinnt Platz für die Idee christlicher Demokratie, europäisch-abendländischer Friedensbemühungen und später für die Bekämpfung des Faschismus.⁶

Eine dritte Persönlichkeit, die Platz begeistert, ist Romulo Murri (1870–1944, politischer Führer der italienischen christlich-demokratischen Bewegung). Mit seinen Reden gibt er Platz einen entscheidenden Anstoß, zum überzeugten Verfechter der christlichen Demokratie zu werden.⁷

Zurückgekehrt aus Rom, tritt Platz in Würzburg seinen Militärdienst an. Weil er aber aus Gewissensgründen – hier zeigt sich seine tiefe religiöse Orientierung – das Duellwesen ablehnt, wird er aus dem Dienst entlassen und beginnt sein Studium. Von 1900 bis 1902 hört er in Würzburg mit Theodor Abele (1879–1965, später einflußreicher Pädagoge und Germanist) den Theologen Herman Schell (1850–1906). »Hier sah man«, erinnert er sich noch rund vierzig Jahre danach, »einen originellen und mutigen Denker am Werk, dessen Worte glühten von inneren Erschütterungen und Welten des Geistes zu bewegen schienen. Von ihm lernte ich, daß die Kirche nicht bloß Christus durch die Zeitenstürme trägt und dabei trotz allem, was dagegen zu sprechen scheint, dem wahren Fortschritt und der echten Freiheit dient, sondern vor allem auch, daß der Christ auch in der Nachfolge des Hl. Geistes schöpferisch sein, d.h., jeder sein neues Lied (*canticum novum*) dem Schöpfer zu Ehren singen muß.«⁸ »*Ecclesia semper reformanda!*« lautet Schells Devise, wobei für ihn und den mit ihm anhebenden »*Renouveau catholique*« das Eintauchen in die stets neu zu ergründende Mitte der Kirche nicht Stagnation bedeutet, sondern ein je neues Aufblühen neuer und ungeahnter Formen.⁹

⁶ Berning 12f.

⁷ Berning 13.

⁸ Platz, Hermann: *Die Welt der Ahnen – Werden und Wachsen eines Abendländers im Schoße der Heimat und Familie*, 1948, 67.

⁹ Berning 15.

1.2. Der Beginn der Liturgischen Bewegung in Deutschland

Gemeinsam mit Abele zieht es ihn 1902 nach Straßburg, wo er im Wintersemester seine romanistischen Sprachstudien aufnimmt. In der Studentenverbindung »Badenia« lernen die beiden Heinrich Brüning (1885–1970, später deutscher Reichskanzler) und Paul Simon (1882–1946) kennen. Später stößt von Metz Robert Schuman (1886–1963, später französischer Ministerpräsident und Außenminister) hinzu. Der Kreis, der sich die aus Frankreich (Solesmes) und Belgien (Maresous) herüberstrahlende liturgische Neubesinnung der katholischen Kirche zu eigen macht, erweitert sich um Persönlichkeiten wie Alois Dempf (1891–1982), Franz Xaver Münch (1883–1940, später Generalsekretär des katholischen Akademikerverbandes) und Pater Ildefons Herwegen OSB aus Beuron (1874–1947, später Abt von Maria Laach)¹⁰.

Dazu kommt Romano Guardini (1885–1968) als maßgeblicher Theologe, den Platz 1922 mit der Jugendbewegung »Quickborn« (Burg Rothenfels) zusammenbringen wird. Nach Vincent Berning war dieser Anfang der Liturgischen Bewegung in Deutschland im wesentlichen von vier Elementen geprägt:

1. von Schell her eine pneumatische Durchdringung der Glaubensmysterien durch eine personale Geistestheologie und -philosophie, die ihren Mittelpunkt in der Urlebensgemeinschaft der Trinität hat,
2. daraus folgend, ein christlicher Dynamismus, der zu verstärktem Engagement in der Gesellschaft drängt,
3. die eucharistische Frömmigkeitsbewegung Pius' X.,
4. als Resultat von Reformwillen und kirchlich-sakramentalem Denken eine Synthese, deren Form vor allem durch das benediktinische Kultverständnis gegeben war.¹¹

1905 promoviert Platz in Münster mit der Arbeit »Über lautlich-begriffliche Wortassimilationen. Beiträge zur sogenannten Volksetymologie besonders aus dem Gebiet des Rheinfränkischen«. Deutlich zeigt die Doktorarbeit seine enge Verbindung zur pfälzischen Heimat. Ebenfalls in Münster legt er 1907 in den Fächern Deutsch, Englisch und Französisch sein Staatsexamen für den Höheren Schuldienst ab und wird Studienrat in Düsseldorf. Im selben Jahr heiratet

¹⁰ Berning 15.

¹¹ Berning 16.

er Paula Kurtz aus Rippberg/Odenwald, mit der er vier Söhne und eine Tochter haben wird.

Auf Betreiben von Abele und Platz bildet sich in Düsseldorf ein akademischer Zirkel, der erste »Verein akademisch gebildeter Katholiken«, zu dem jetzt Franz Xaver Münch stößt, damals Kaplan in Erkrath. Münch erzählt von seinem Freund, Pater Ildefons Herwegen, der am 27. und 28. November 1912 in ihrem Kreis Vorträge zum Thema »Die Liturgie als Gesamtkunstwerk« hält.¹²

Eine weitere wichtige Etappe stellt ein Zusammentreffen der Freunde Weihnachten 1911 in Beuron dar, an dem Abele, Brüning, Schuman und Simon teilnehmen. Platz selbst ist verhindert, aber notiert in seinem Tagebuch, daß Abele, der sozusagen Stammgast der Beuronener Benediktiner war, in der Liturgie schon das Gefundene hatte, »was tiefste Befriedigung seiner seelisch-geistigen Bedürfnisse und zugleich die Lösungsmöglichkeit vieler allgemein kultureller und sogar wissenschaftlicher Fragen bot«¹³.

Das entscheidende Treffen des Kreises findet an den Kar- und Ostertagen 1913 in Maria Laach statt. Abele, der Initiator der Zusammenkunft, ist wegen einer Krankheit verhindert, aber Platz, Simon, Schuman, Brüning und andere nehmen teil. Es ist die Initialzündung der katholischen Akademiker- und der Liturgischen Bewegung.¹⁴

Platz schildert 1921 in seiner Schrift »Zeitgeist und Liturgie«: »Als wir Maria Laach zuschritten, hatten wir das Gefühl, daß wir etwas Notwendiges taten, daß wir dem Leben dienten, indem wir ihm für einen Augenblick den Rücken kehrten. Es ging uns wie den Kriegern des Dänenkönigs, da sie auf schwerer Fahrt waren. Aus einem Benediktinerkloster klang friedlicher Psalmengesang an ihr Ohr, und das zog sie so mächtig an, daß sie für einen Augenblick ihres nächsten Zieles vergaßen, sich dem Kloster näherten und sich die Seele erfüllen ließen von den heiligen Klängen.

Das ist das Geheimnis der Benediktinerklöster, die abseits der Welt ganz dem heiligen Dienste leben: Wo wird die Gegenwart Gottes, der Frieden des Heiligtums, der Segen der Einsamkeit, die Freude

¹² Platz, Hermann: Erste Begegnung mit Maria Laach, in: Das Wort in der Zeit 2 (1934/1935) 508–515, hier 510.

¹³ Platz, Hermann: Von Schell zu Festugière, in: Das Wort in der Zeit 2 (1934/1935) 331–338, hier 335.

¹⁴ Berning, August: Eine Lebensfreundschaft mit Hermann Platz, in: Berning 78–85, hier 83.

gottgeweihten Lebens so stark empfunden wie im Kreise der vom echten Geist ihres heiligen Stifters erfüllten Benediktiner! Wer einmal das Glück gehabt hat, dort weilen zu dürfen, den zieht es immer dahin, nicht um der Welt, ihrer Arbeit und Not feige zu entfliehen, sondern um den notwendigen Abstand von der Welt und ihren Aufzügen zu gewinnen, in dieser Entfernung die Seele wieder ins Lot zu bringen und ihre Brüchigkeit zu heilen.«¹⁵

»Wer von dem Zeitgeist erfaßt war, gewann hier die Überzeugung, daß noch organisches Leben da ist, d.h. Leben, das nicht in kraft- und ziellose Teilwirkungen sich zersplittert, sondern in seinen Teilen hierarchisch zusammengefaßt und von einheitlichen Lebensantrieben sinnvoll durchglüht ist. Und das war die Forderung, die jeder bewußt Miterlebende an sich stellen mußte, nicht als Folge einer künstlichen Überzeugung, sondern einer kraftvoll und eindringlichst vor ihn hingestellten Lebens- und Weltwirklichkeit: diesem Ganzen teilnahmsvoll nahe zu bleiben, sich ihm einzugliedern, nach Kräften beizutragen, daß dieses Gotteswerk immer voller und reiner sich entfalte.«¹⁶

»Gleich der Einführungsvortrag, den Pater Ildefons hielt«, erinnert sich Platz 1934, »war hervorragend geeignet, uns, die wir verhältnismäßig einheitlich gesinnt und vorbereitet waren, mit einem Schlage mitten hinein ins Herz des liturgischen und benediktinischen Lebens zu führen: *Magnanimitas! – Zauberwort!* – Wie hat es uns ergriffen, wie hat es uns neue Horizonte aufgerissen, wie hat es die Antwort gegeben auf so viele Fragen und Nöte, die von dem Kleinkram und Kleingeist der Zeit und des kirchlichen Alltags nicht loskamen. Mikrologie hatte es Schell (...) genannt und damit eine Auffassung und Betätigung charakterisiert, die die Anbetung Gottes oder den religiösen Kultus als einen ›Inbegriff zeremonieller Gebräuche und Ausdrucksweisen‹ fassen und, weil sie Gotteserkenntnis und sittliche Vervollkommenung nicht mit einbeziehen, Gefahr laufen, in sich selbst zu einem vielfältigen Kleinwerk von Andachtsformen und Akten zu zersplittern.«¹⁷

Platz' Tätigkeit in Düsseldorf wird von seiner Zeit als Soldat in Rußland unterbrochen (1915–1918). Von dort nimmt er unauslöschliche Eindrücke der orthodoxen Liturgie mit, ist aber tief erschüttert von

¹⁵ Platz, Hermann: Zeitgeist und Liturgie, 1921, 104f.

¹⁶ Platz: Zeitgeist 107.

¹⁷ Platz: Erste Begegnung 515.

der europäischen Selbstzerstörung in Krieg und Nachkriegszeit. Mehr denn je ist er überzeugt von der Notwendigkeit eines europäischen Neuanfangs aus dem Geist der Liturgie, der die Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich zur Voraussetzung hat.

1920 wechselt er als Studienrat an ein Gymnasium in Bonn, wird am 1. Oktober 1920 Lehrbeauftragter und am 11. März 1924 ordentlicher Honorarprofessor der Universität Bonn für französische Geistes- und Kulturgeschichte. 1922 überredet er den jungen, zunächst etwas skeptischen Bonner Privatdozenten Romano Guardini, an den Zusammenkünften der katholischen Jugendbewegung »Quickborn« auf Burg Rothenfels teilzunehmen. Guardini wird schließlich zum Mittelpunkt der Bewegung, aus der auch der »Katholische Akademikerverband« hervorgeht.¹⁸

1.3. Die Idee des »Abendlands«

Angeregt auch von seinem Freund Carl Muth (1867–1944, Kulturkritiker, Begründer und Herausgeber der Zeitschrift »Hochland«), setzt sich Platz für die deutsch-französische Verständigung im Sinne eines christlichen Europas ein. Platz bemüht sich so sehr um die Vermittlung und Deutung der christlichen Geistesgeschichte Frankreichs in Deutschland, daß Muth in einem Brief am 12. Juli 1911 urteilt: »Man hat erstmals durch Sie erfahren, was in der jungen Generation Frankreichs gärt und aufwärts strebt.«¹⁹

Zentral für Platz ist die Idee des »Abendlandes«. Er fragt sich, ob aus der Verlebendigung der christlichen Vergangenheit eine neue europäische Einheit zu realisieren sei. Er glaubt, an die tieferen kulturgeschichtlichen Traditionen, die sich in Deutschland und Frankreich erhalten haben, anknüpfen zu können. Denn die kulturellen Leistungen einzelner Völker versteht er als Beiträge aus einer gemeinsamen kulturgeschichtlichen Substanz europäischer Überlieferung, die Platz »Abendland« nennt. Die Beanspruchung von kulturellen Werten allein in den Grenzen nationaler Einengung bedeute eine Selbstisolierung aus dem Zusammenhang der europäischen Geschichte.²⁰ »Wir wollen nicht fürder im Monographischen und Spezialistischen

¹⁸ Berning 16.

¹⁹ Berning 16, ähnlich urteilt Peter Wust (ebd.).

²⁰ Berning 21.

versinken. Das Material liegt bereit. Jetzt heißt es zusammenfügen. Ganze Epochen müssen gezeichnet werden, so daß ihr bewegtes Leben in uns selbst einen Rhythmus auslöst. Linien sinnbestimmten Werdens müssen durch die Jahrhunderte gezogen werden, damit wir uns einer Biographie des abendländischen Geistes annähern!«²¹

Grundlage der Kulturphilosophie ist für Platz eine Metaphysik, wie sie vorbildlich von Augustinus, Bonaventura und Thomas von Aquin entfaltet worden sei. Aber man dürfe nicht bei der Neuscholastik oder einem neu gefaßten Thomismus stehen bleiben. Das alte Wahre, Überzeitliche müsse sich auf neuen Wegen bewähren, wobei unter anderem die Bestrebungen der Phänomenologie – Platz nennt Husserl und Scheler – wertvoll sein könnten. Sie hätten eine Hinwendung zu den Sachen, zur Objektivität genommen und so zum Teil sogar gegen ihren Willen einem neuen Realismus der Gegenständlichkeit vorgearbeitet. Das Gute solle unbefangen dort aufgesucht werden, wo es sich finde.²²

In Platz' Sicht sind wir Europäer nach dem Willen Gottes und sollten die abendländische Idee als Aufgabe und Auftrag in uns tragen. Sie ist eine von Gott geschenkte Möglichkeit, wird aber nie vollendet existieren. Denn »wir alle bleiben Menschen, eingespannt im Alltag und in stumpfmachender Notwendigkeit. (...) Meist müssen wir uns begnügen, daß am Rande unserer Arbeit, vielleicht von ferne, ein schwaches Lichtlein leuchtet.«²³

Für sein Engagement findet Platz mitten in der Weimarer Republik höchste Anerkennung. Auf Vorschlag der Zentrumsparlei hielt er am 11.08.1925 im Reichstag seine Verfassungsrede zum Tag der Weimarer Verfassung vor Reichspräsident, -regierung, -tag und -rat.²⁴

Im übrigen vertritt er sein kulturphilosophisches und -politisches Programm von 1925 bis 1930 in der von ihm mitbegründeten Zeitschrift »Abendland«, einem internationalen Forum europäisch-christlicher Demokratie, das eine förderative, politisch-kulturelle Einigung Europas erstrebt. Zusätzlich gibt er von 1929 bis 1937 die Schriftenreihe »Studien zur abendländischen Geistes- und Gesellschaftsgeschichte« heraus.²⁵

²¹ Platz, Hermann: Deutschland und Frankreich. Versuch einer geistesgeschichtlichen Grundlegung der Probleme, 1930, 10.

²² Berning 22.

²³ Platz: Deutschland 145.

²⁴ Text in Berning 142–150.

²⁵ Berning 20.

1.4. Wiedervereinigung der Kirche

Was für den notwendigen politischen Neuaufbruch gelte, nämlich daß er sich vor Antagonismen und Konfliktstrategien hüten müsse, gelte auch für den religiösen Bereich. Platz blickt neben den Reformbewegungen innerhalb des Katholizismus auch auf das Verhältnis zwischen Katholiken und Protestanten.

Wie Herman Schell tritt Platz, der Luther sehr verehrte²⁶, für ein geschwisterliches Zusammenleben der Konfessionen und für den von der christlichen Liebe her gebotenen Gedanken der Wiedervereinigung im Glauben ein. Ab 1925 gibt er zusammen mit Johann Peter Steffes (1883–1955, von 1929 bis Ende 1933 Leiter des deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik in Münster²⁷) die Zeitschrift »Una Sancta« heraus, die aber am 11. April 1927 vom Vatikan verboten wird.²⁸

Wieder folgt Platz seinem Grundsatz, »das Gute dort unbefangen aufzusuchen, wo es sich finde«, und schreibt den entscheidenden Anstoß seinem Lehrer Schell zu: »Wer diesem gottbegeisterten Theologen zu Füßen gesessen hat, wird zeitlebens zehren von jenem ›religiösen Optimismus‹, den er einmal den ›Vater der ganzen Mittelmeerkultur‹ genannt hat. Der große Ireniker entdeckte überall noch ›Licht des allbefruchtenden Wortes‹«²⁹. Platz verweist gern auf persönliche Begegnungen mit dem protestantischen Christentum und gesteht, »daß ich Nutzen gezogen habe aus gewissen Vorzügen evangelischer Frömmigkeit und schärfer Unzulänglichkeiten katholischer Art sehen gelernt habe«³⁰.

Mit Blick auf die russische Kirche mit ihrer »wunderbar ausgebildeten und sorgsam ehrfürchtig vollzogenen Liturgie« schreibt er, »wie fruchtbar es wäre, wenn der Westen und Osten sich besser kennenlernten. (...) Hinüber über den Graben, hinaus aus dem Turm, hinweg mit den Scheuklappen, hinauf auf den Berg des freien Blickes und der umfassenden Erkenntnis. (...) Alles nun, was geeignet ist, diese Einheitssuche zu pflegen und in einheitsfördernde Handlung umzusetzen, den einheitszerstörenden Geist der Absonderung aber

²⁶ Berning 23.

²⁷ Zu Steffes: Stein, Edith: Selbstbildnis in Briefen I = Edith Stein Gesamtausgabe/ESGA 2 (2000) 224f.

²⁸ Berning 20.

²⁹ Platz, Hermann: Das Religiöse in der Krise der Zeit, 1928, 127.

³⁰ Platz: Das Religiöse 128f.

zu überwinden, verlangt von uns Unterstützung. Das bedeutet Absage an den Geist der Enge und Härte, der Abschließung und Unaufgeschlossenheit, des Hochmuts und der Selbstgefälligkeit. Und es bedeutet positiv jene innere Freiheit (*perfecta libertas*), jene Liebe zu Christus und Seiner Kirche, die uns befähigen, überall das Gute zu sehen und anzuerkennen, und überall zu helfen, daß Reichgottesanfang werde.«³¹

Platz versucht, das erneuerte Liturgieverständnis auch in der Anwendung auf die Stellung der Laien in der Kirche zur Geltung zu bringen, denn von ihnen gehe die Wirkung der Verchristlichung in der gesellschaftlichen und naturhaften Wirklichkeit aus. Er schreibt: »Keine Freude kommt der gleich, die *die Entdeckung des liturgischen Kosmos auslöst*. Hier ist das höchste Gut in immerwährender Gegenwart, trägt und speist alle Glieder mit göttlicher Fülle und rückt alle Güter der Welt an den ihnen zukommenden Platz. Die Einheit aller ›Heiligen‹ (Getauften) untereinander und in Christus, die Gemeinschaft der himmlischen und der irdischen ›Kirche‹ ist die Grundlage für das Organische in der Liturgie.«³² »Ob nicht in jedem so viel Durchschnitt, so viel Mittelmäßigkeit und Schwere steckt, daß er sich demütig einbeziehen müßte in den Organismus der zum Ewigen und Höchsten berufenen und schwesterlich dahinstrebenden Seelen?«³³

Soweit möglich, leistet Platz Widerstand gegen die Nationalsozialisten. In seinem Bonner Haus werden 1934 wie im gesamten Reich in evangelischen wie katholischen Pfarreien Studien zum Mythos des 20. Jahrhunderts (200.000 Exemplare) als Gegenschrift zu Rosenbergs gleichnamigem Pamphlet vorbereitet. Am 23. März 1935 wird ihm der Universitäts-Lehrauftrag entzogen, was ihn jedoch nicht entmutigt: Regelmäßig lädt er während der folgenden Jahre die akademische Jugend zu Versammlungen in sein Haus ein.³⁴

Platz war keine Führerfigur. Doch lebte er als Christ, der sich wach und verantwortungsbewußt den Aufgaben seiner Zeit stellte. Zugleich blieb er stets Gelehrter und ein *homme de lettres*.³⁵ Signifikant

³¹ Platz: *Das Religiöse* 129–131.

³² Platz: *Zeitgeist* 81.

³³ Platz: *Zeitgeist* 75f.

³⁴ Wilhelm 49.

³⁵ Schlette, Heinz Robert: *Kirche und Zeitgeist*, in: Berning 32–46, hier 45.

dafür ist sein Buch über den französischen Philosophen Blaise Pascal aus dem Jahr 1937.³⁶

Er fühle sich, schreibt er im Vorwort, seit nahezu dreißig Jahren der Pascalbewegung verbunden, die nun – in der Mitte der 30er Jahre – eine besondere Aktualität gewinne: »An den durch regsamste Forschung sich vertiefenden Zügen des Pascaltbildes lernen immer mehr Besinnliche die Fragwürdigkeit ihres Menschseins und die Brüchigkeit ihrer Zeit verstehen. Inmitten der um sich greifenden Entartung, die die Wahrheit zersetzt und alles für alle verfügbar macht, erkennen sie in ihm ihre Notlage und ihren Notwender, an dem sie sich messen und richten. Man ahnt, daß in diesem Pascaltbild die ganze Zeit mit ihrer Größe, Krise und Qual, mit ihrem geheimen Hinstreben zu dem letzten Etwas, zu dem großen »Befreier« vorgeformt ist. Darf ich hoffen, mit diesem zeitnahen Pascaltbild der deutschen Pascalfremdheit aufzuhelfen? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß der moderne Mensch auch Wege zu Pascal finden muß, wenn er seine fragwürdige Selbstherrlichkeit durchschauen will.«³⁷

In einer seiner letzten Schriften schreibt sich Platz, der gelegentlich unter dem Pseudonym Hermann Queich publiziert, seine Liebe zur Heimat von der Seele und verfaßt 1942 »Die Welt der Ahnen – Werden und Wachsen eines Abendländers im Schoße der Heimat und Familie«, die erst posthum 1948 erscheint. Darin betont er, daß er es sein ganzes Leben als einen Glücksfall betrachtet habe, daß sein Vater Heinrich fest mit der Scholle verwachsen gelebt hatte, und schreibt der dörflich-bäuerlichen Tradition die unzerreißbare religiöse Bindung zu.³⁸

Nicht zuletzt die in Speyer lebende Großmutter Barbara Platz habe ihrem Enkel eine enge Beziehung zu Dom, Bischöfen und Religion vermittelt: »Sie war eine Christin nach alter Art, im Schatten des deutschesten aller Dome gereift, ganz schlicht und sachlich ohne Verkrampfung und Sentimentalität in der Wirklichkeit des Glaubens lebend. Mit ihr den Rosenkranz gebetet zu haben, ist eine meiner frühesten und eindringlichsten religiösen Erinnerungen.«³⁹

Nach einer schweren und plötzlichen Erkrankung stirbt Hermann Platz am 4. Dezember 1945 in Bonn. Es ist das jähe Ende eines Auf-

³⁶ Platz, Hermann: Pascal. Der um Gott ringende Mensch, 1937.

³⁷ Platz: Pascal 9.

³⁸ Wilhelm 50.

³⁹ Platz: Die Welt 11.

stiegs in neue Verantwortlichkeiten, ist er doch nach dem Krieg auf Veranlassung seines Freundes Robert Schuman von den englischen Besatzungsbehörden für das Gebiet des späteren Landes Nordrhein-Westfalen zum kommissarischen Kulturminister ernannt worden.⁴⁰

2. DER VORTRAG EDITH STEINS AM 12. NOVEMBER 1931 IN BONN

Zurück ins Jahr 1931. Im Spätjahr, am Donnerstag, dem 12. November, kommt Edith Stein von Speyer nach Bonn, um dort einen Vortrag zu halten, der im Gesellschaftshaus des Bonner Bürgervereins in der Poppelsdorfer Allee (heute Hotel Bristol) stattfindet.

Eine Bemerkung auf einer Postkarte, die Stein am 1. November 1931 an Emil Vierneisel in Heidelberg schreibt, läßt zwar vermuten, sie habe über Elisabeth von Thüringen referiert⁴¹, aber der Bonner »Generalanzeiger« kündigt ein anderes Thema an. Die Ausgabe vom 12. November 1931 bringt auf Seite 4 die kurze Meldung: »Über »Moderne Frauenbildung« spricht heute Donnerstagabend, auf Einladung der katholischen Studentenschaft Frau Dr. Edith Stein – Breslau im Bonner Bürger-Verein.« »Bonner Bürger-Verein« war die in Bonn übliche Kurzbezeichnung für das Neue Gesellschaftshaus des Vereins, ein beeindruckender Jugendstilbau aus dem Jahr 1910 mit Gaststätten, Bibliothek und Theater.⁴²

Einen ausführlichen Bericht veröffentlicht bereits am nächsten Morgen die in Bonn erscheinende »Deutsche Reichszeitung« unter dem Titel: »Grundlagen der katholischen Frauenbildung – Frau Dr. Edith Stein vor den katholischen Akademikern«. Zunächst wird erwähnt, Stein habe den Vortrag »vor der katholischen Studentenschaft und dem Akademikerverband, auch vielen Frauen« gehalten, dann folgt eine vierspaltige Zusammenfassung, die darauf schließen läßt, daß Edith Stein in Bonn im wesentlichen auf einen Vortrag zurückgreift, den sie bereits am 8. November 1930 in Bendorf gehalten hat.⁴³

Stein geht vom Sinn des Wortes »bilden« aus, den sie als äußerliche

⁴⁰ Berning 31.

⁴¹ ESGA 2, 193. Zu Vierneisel ebd. 129, Anm. 1.

⁴² Angaben von Isolde Rosenau, Bonn, in einem Brief vom 26.12.2000 an Helmut Ruppert, Chefredakteur der Katholischen Nachrichtenagentur (KNA) Bonn.

⁴³ Der Text liegt vor in: Stein, Edith: Grundlagen der Frauenbildung, in: Stein, Edith: Die Frau = ESGA 13 (2000²) 30–45.

Bildungsarbeit und von innen her gestaltenden Prozeß definiert, die beide – jeder für sich oder ineinander greifend – einen Stoff zu dem Abbild eines Urbildes formen wollen. Bildung sei also die Gestalt, welche die menschliche Persönlichkeit unter der Einwirkung mannigfacher formender Kräfte annehme, bzw. der Prozeß dieser Formung. Ihr Ziel bestehe im Herausbilden einer Naturanlage, die durch Erfahrung, wissenschaftliche Forschung und das Hinhören auf Gottes Wort in der Heiligen Schrift zu erkennen sei.⁴⁴

Die rechte Frauenbildung berücksichtige alle Kräfte der Frau, stelle dabei aber die besondere Anlage der Frau, das Gemüt, in den Mittelpunkt. Einem »trockenen Verstandesunterricht« sei ebenso zu wehren wie einem »stimmungsvollen, der Schwärmerei erzeugt«, um den Gefahren entgegenzuwirken, die aus der Natur der Frau erwachsen, wie etwa einer Überbetonung des Gemütes auf Kosten geistiger Fähigkeiten.⁴⁵

Die eigentliche Aufgabe der Bildung von Mädchen und Frauen bestehe darin, daß diese Welt und Menschen kennen, verstehen und mit ihnen umzugehen lernen. Da die rechte Erkenntnis und Behandlung der Geschöpfe nur aus dem rechten Verhältnis zum Schöpfer heraus möglich sei, stellt den wichtigsten Teil der Bildung die religiöse Bildung dar. Religiös gebildet sein heiße, einen lebendigen Glauben zu haben: Teilnahme an der Eucharistie und Vereinigung mit Christus im Sakrament, feierliches Gotteslob und alle Werke der Liebe, in denen Christus in den Gliedern seines mystischen Leibes gedient werde. »Damit ist aber der Seele die ganze Fülle der übernatürlichen Geisteswelt erschlossen und damit eine unerschöpfliche Menge von Bildungsstoffen, die in sie eingehen, sie aufbauen und umformen können.«⁴⁶

Auf den Vortrag, den Edith Stein auch in einem Brief an Roman Ingarden vom 29. November 1931 erwähnt⁴⁷, kommt Hedwig Spiegel, Freundin Steins aus Köln (1900–1981), in einem Telefongespräch mit Sr. Amata Neyer OCD, langjährige Priorin des Kölner Karmel, zu sprechen. Hedwig, die aus dem badischen Walldorf stammt, lernt Edith Stein zu Fronleichnam 1925 in Speyer kennen. Die Jüdin wird

⁴⁴ Ebd. 32.

⁴⁵ Ebd. 39.

⁴⁶ Ebd. 39.

⁴⁷ Stein, Edith: Selbstbildnis in Briefen III. Briefe an Roman Ingarden = ESGA 4 (2001) 224.

zur Katechumena Ediths und wird am 1. August 1933 im Kölner Dom getauft. Edith Stein, ihre Patin, schenkt ihr zur Taufe das Reliquienkreuz, das sie beim Abschied von Münster erhalten hatte. Am 2. August empfängt Hedwig in der Kapelle des Karmel die erste heilige Kommunion. Ihr Ehemann Siegfried (1897–1965) behält seinen Glauben bei. Das Ehepaar Spiegel leidet unter den Judenverfolgungen der Nationalsozialisten sehr. Mit der Unterstützung des Bonner Professors Wilhelm Neuß emigrieren sie 1937 in die USA und kehren erst Jahrzehnte später nach Deutschland zurück.⁴⁸

Hedwig Spiegel erinnert sich daran, den Bonner Vortrag gehört zu haben und daß sie beide anschließend bei der Familie von Platz in deren Wohnung in der Goethestraße 38 zu Gast gewesen seien, einen kurzen Fußweg von etwa 800 Metern vom Bürgerverein entfernt. Hermann Platz selbst ist zu seinem Bedauern wegen eines »unumgänglichen Termins«⁴⁹ an diesem Abend verhindert, so daß er der Referentin vielleicht nur am nächsten Morgen – Edith Stein hatte bei der Familie übernachtet – begegnet.⁵⁰ Sehr wahrscheinlich fährt sie bereits am 13. weiter nach Freiburg, wo sie am 14. bei Husserl zu Gast ist.⁵¹

Der Vortrag Edith Steins in Bonn steht in einer Reihe zahlreicher anderer, die 1926 beginnt, als sie am 11. September in Speyer, am 12. in Kaiserslautern zum Thema »Wahrheit und Klarheit in Erziehung und Unterricht« referiert. Bald darauf, am 12. April 1928, hält sie das zentrale Referat der Hauptversammlung des Vereins katholischer bayerischer Lehrerinnen in Ludwigshafen, das sie unter den Titel »Der Eigenwert der Frau in seiner Bedeutung für das Leben des Volkes« stellt.⁵² Auch dies erweist sich als förderlich für ihre Laufbahn als Referentin, denn im Spätjahr 1929 erscheint ihr Vortrag »Die Typen der Psychologie und ihre Bedeutung für die Pädagogik« im Fortbildungsprogramm des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen (VkdL).⁵³ Des weiteren referiert Edith Stein am 24. April 1930

⁴⁸ Feldes, Joachim: Auf den Spuren Edith Steins durch Köln. 2005, 10f.

⁴⁹ Sr. Amata im Gespräch mit Verf. am 14.11.2005.

⁵⁰ Neyer, Maria Amata: Die Vorträge Edith Steins aus den Jahren 1931–1932, in: Sánchez de Murillo, José (Hg.): Edith Stein Jahrbuch 7 (2001) 324; vgl. Neyer: Edith Stein und Elisabeth von Thüringen, in: Edith Stein Jahrbuch 5 (1999) 339–355.

⁵¹ Neyer: Vorträge 1931–1932, 323.

⁵² Stein, Edith: Der Eigenwert der Frau in seiner Bedeutung für das Leben des Volkes, in: ESGA 13, 1–15.

⁵³ Stein, Edith: Bildung und Entfaltung der Individualität. Beiträge zum christlichen Erziehungsauftrag = ESGA 16 (2001) 9–14.

auf der Hauptversammlung des bayerischen Lehrerinnenvereins in Nürnberg zum Thema »Die theoretischen Grundlagen der sozialen Bildungsarbeit«⁵⁴ und am 18. Oktober bei einer gemeinsamen Fortbildungstagung der Vereine der katholischen bayerischen Lehrerinnen und Lehrer in Speyer, wo sie ihren Vortrag mit dem Titel »Zur Idee der Bildung« überschreibt.⁵⁵ Nach einem Referat am 8. April 1931 beim Verein der katholischen bayerischen Junglehrerinnen in München zum Thema »Die Bestimmung der Frau«⁵⁶ erreicht Edith Steins Karriere als Referentin des VkdL am 18. Mai 1932 bei der Hauptversammlung des VkdL in Essen ihren Höhepunkt. Die Veranstaltung steht unter dem Thema »Die katholische Lehrerin und die Notzeit des Volkes«, und Edith Stein hält das Hauptreferat mit dem prägnanten Titel »Notzeit und Bildung«.⁵⁷

Die Tätigkeit im Rahmen des VkdL steigert den Bekanntheitsgrad enorm. Sie erhält so viele Anfragen, daß sie teilweise mehrtägige Vortragsreisen durch ganz Deutschland, ab 1930 auch ins Ausland, unternimmt.⁵⁸ Schließlich ebnet ihr diese Entwicklung den Weg zurück an die Hochschule, so daß sie 1932 Dozentin am Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster wird. Das Institut, das seit 1929 und noch bis Ende 1933 vom schon erwähnten Prof. Dr. Johann Peter Steffes geleitet wird, befindet sich u.a. in der Trägerschaft des VkdL, dessen erste Vorsitzende Maria Schmitz (1875–1962) die Gründung des Institutes 1922 anregt und 1930 seinem Vorstand angehört.⁵⁹

Als auf der Vorstandssitzung am 20. Dezember 1930 über die Einstellung einer neuen Dozentin beraten wird, empfiehlt Schmitz Edith Stein, und man entscheidet sich, mit ihr Kontakt aufzunehmen.⁶⁰ Am 29. Februar 1932 zieht Edith Stein nach Münster und hält im Sommersemester die Vorlesung »Probleme der neuen Mädchenbildung«⁶¹, im nachfolgenden Wintersemester »Der Aufbau der

⁵⁴ ESGA 16, 15–34.

⁵⁵ ESGA 16, 35–49.

⁵⁶ ESGA 13, 46–55.

⁵⁷ ESGA 16, 130–139.

⁵⁸ Neyer: Edith und Elisabeth; dies.: Die Vorträge Edith Steins aus den Jahren 1926–1930, in: Edith Stein Jahrbuch 6 (2000) 410–431; dies.: Vorträge 1931–1932, 318–337.

⁵⁹ ESGA 2, 205; 3, 98f; Emmerich, Marilone: Edith Stein und der Verein katholischer deutscher Lehrerinnen, in: Katholische Bildung 92 (1991) 516–539, hier 522.

⁶⁰ ESGA 2, 205; 3, 28f., 47.

⁶¹ ESGA 13, 127–208.

menschlichen Person«⁶². Nachdem die Machtergreifung der Nationalsozialisten ihrer Lehrtätigkeit ein jähes Ende setzt – ihre letzte Vorlesung hält sie am 25. Februar 1933 – sagt der VkdL ihr die Weiterzahlung des Gehalts zu, bis sie wieder arbeiten könne, sei es weiter am Institut, sei es im Ausland.⁶³

3. BRÜCKEN ZWISCHEN PLATZ UND STEIN

Der Katholische Akademikerverband Bonn lädt also mit Stein eine der renommiertesten Referentinnen zum Thema Frauenbildung ein. Daß man sich um eine Übernachtungsmöglichkeit für die aus Speyer angereiste Philosophin und Lehrerin bemüht, stellt eine Selbstverständlichkeit dar. Zudem war es im wahrsten Sinn des Wortes naheliegend, ihr im Haus der Familie Platz Gastfreundschaft zu gewähren. Schon lange jedoch wird untersucht, ob zwischen Platz und Stein persönliche Beziehungen bestanden oder sie gemeinsame Anliegen verbanden.

Anfang der 80er Jahre erkundigte sich Neyer bei Platz' Tochter Hildegard, ob die Familie über Informationen zu einer Verbindung zwischen Edith Stein und Hermann Platz verfüge. Deren Sohn, Thomas Rugo, antwortet am 5. Juli 1983: »Eine direkte Kenntnis von den Vorgängen der Jahre 1930–33 hat meine Mutter nicht, da sie erst 1925 geboren wurde, ebenso kann der einzig noch lebende Sohn von Platz, Günter, Jahrgang 1915, sich an nichts mehr erinnern. Ich habe in dieser Angelegenheit vom hiesigen Akademikerverband erfahren, daß eventuelle Aufzeichnungen während des Krieges in Köln verbrannt sind. Die Tatsache von Vorträgen und eine entsprechende Verbindung war Herrn Dr. Kurth aber geläufig.«⁶⁴

In einem weiteren Schreiben vom 29. August 1984 bemerkt Rugo: »In Sachen meines Großvaters, Hermann Platz, bin ich noch auf der Suche und habe eine Französin und eine ehemalige Schülerin ausfindig gemacht. Näheres folgt.«⁶⁵ Doch leider endet damit der Briefwechsel.

⁶² Stein, Edith: Der Aufbau der menschlichen Person = ESGA 14 (2004).

⁶³ Müller, Andreas/Neyer, Maria Amata: Edith Stein. Das Leben einer ungewöhnlichen Frau, 1998, 216.

⁶⁴ Thomas Rugo am 5.7.1983 an Sr. Maria Amata Neyer OCD.

⁶⁵ Thomas Rugo am 29.8.1984 an Sr. Maria Amata Neyer OCD.

Eine zweite Quelle zu möglichen Informationen vermutete Neyer in der Benediktinerinnenabtei Heilig Kreuz im ostwestfälischen Herstelle, wo Hermann Platz' Schwester Julia von 1927 bis zu ihrem Tod 1982 lebte. Auch hier fallen die Ergebnisse dürftig aus: »Daß Prof. Platz und Edith Stein einander kannten, war uns neu und interessant. Wenn Sr. Julia es von ihrem Bruder erfahren hätte, würde sie sicher davon erzählt haben, zumindest später, als Edith Stein so in den Blickpunkt rückte.«⁶⁶ – »Morgen – 7.12. – begehen wir das erste Jahrgedächtnis für unsere Sr. Julia Platz. Es fand sich leider bisher nichts über Beziehungen ihres Bruders zu Edith Stein. Mag sein, daß er sich auch in der Korrespondenz mit seiner Schwester hüten mußte, ihren Namen zu erwähnen.«⁶⁷

Edith Stein selbst erwähnt in ihren Briefen Hermann Platz ein einziges Mal, nämlich im Zusammenhang mit der Liturgischen Bewegung. In ihrem Schreiben vom 11. Oktober 1932 aus Münster an Sr. Callista Kopf OP in Speyer schildert sie, daß bei einer Zusammenkunft des Katholischen Frauenbundes in Aachen eine Aussprache über »Die geistige Haltung der jungen Generation« stattgefunden habe sowie ein Vortrag von Alois Dempf. Dann fährt sie fort: »Er ist ein prächtiger Mensch, Oberbayer, urwüchsig und grundehrlich. Er hat die 1. Welle der Jugendbewegung vor dem Kriege selbst mitgemacht, gehörte mit Prof. Platz/Bonn u. Brüning zu dem ersten liturgischen Kreis in Deutschland.«⁶⁸

3.1. Liturgie

Wie stand Edith Stein zur Liturgischen Bewegung? Zunächst ist festzustellen, daß ihre Konversion zum katholischen Glauben in einer Zeit stattfand, als die Bewegung auf einem Höhepunkt stand. Es waren die Jahre, in denen die katholischen Jugendbünde (Quickborn, Neudeutschland) die Bewegung aufgriffen und sich mit großem Elan zu eigen machten.⁶⁹ Eine ähnliche Einstellung findet sich bei den Führungsgestalten der großen katholischen Frauenvereinigungen, von denen Edith Stein viele persönlich kannte – als Beispiel sei die

⁶⁶ Sr. Hilara Coen OSB am 9.5.1983 an Sr. Maria Amata Neyer OCD.

⁶⁷ Sr. Hilara Coen OSB am 6.12.1983 an Sr. Maria Amata Neyer OCD.

⁶⁸ ESGA 2, 240.

⁶⁹ Neyer, Maria Amata: Edith Stein und die Liturgie, in: Christliche Innerlichkeit 18 (1983) 74–83, 196–205, hier 76.

schon erwähnte Maria Schmitz genannt – und die ihrerseits Edith Stein hochschätzten und sie förderten.⁷⁰

Sie alle teilten die Grundüberzeugung, daß die Christusverbundenheit des einzelnen und damit das Glaubensleben der Gemeinde sich nur an der lebendigen Begegnung mit dem erhöhten Herrn entzünden kann.⁷¹ Ähnlich fordert Stein in ihrem Bonner Vortrag eine »religiöse Unterweisung, die aus der Fülle eigenen religiösen Lebens heraus in die Tiefen der Gottheit hineinführt und Gott in seiner Liebenswürdigkeit darzustellen weiß, die Liebe entzündet und Bewährung durch die Tat fordert und fordern darf, weil man selbst sie leistet. Wo die Liebe entzündet ist, da verlangt sie selbst nach der Tat und greift begierig nach den Formen praktischen Glaubenslebens, die Gott und die Hl. Kirche vorgesehen haben.«⁷² Ganz konkret beispielsweise ermunterte Edith Stein die Schwestern und Schülerinnen in Speyer, sich Schott-Meßbücher zuzulegen, um sich so intensiver auf Stundengebet und Meßfeier vorzubereiten und diese begleiten zu können.

Steins Anliegen ist eine bestimmte Lebensformung. Sie will helfen, Menschen heranzubilden, die ihres Christseins froh werden. Besonders den Frauen will sie die Aufgaben bewußt machen, die ihnen als Christinnen in Kirche und Welt aufgetragen sind. Da wird ihr die Liturgie zur unentbehrlichen Helferin, die sie als eines der großen Gnadenmittel ansieht, die Gott uns gibt, um uns sein Leben mitleben zu lassen. In ihrem Vortrag über das Ethos der Frauenberufe am 1. September 1930 in Salzburg betont sie, die Teilnahme am göttlichen Leben habe eine befreiende Kraft, schenke ein Stück Ewigkeit, einen Abglanz des seligen Lebens, einen Wandel im Licht. »Die Anleitung zu diesem Wandel an Gottes Hand ist uns von Gott selbst gegeben in der Liturgie der Kirche. Darum wird ein echtes katholisches Frauenleben zugleich ein *liturgisches* Leben sein. Wer das Gebet der Kirche im Geist und in der Wahrheit mitbetet, dessen ganzes Leben muß von diesem Gebetsleben geformt werden.«⁷³

Für Edith Stein war Liturgie, die nach der Einschätzung Neyers

⁷⁰ Neyer, Maria Amata: Edith Stein und das Beten der Kirche, 102–122, in: Kaffanke, Jakobus/Oost, Katharina (Hg.): »Wie der Vorhof des Himmels«. Edith Stein und Beuron, 2003, 102–122, hier 105.

⁷¹ Neyer: Liturgie 76f.

⁷² ESGA 13, 39.

⁷³ Stein, Edith: Das Ethos der Frauenberufe, in: ESGA 13, 16–29, hier 28.

nicht unwesentlich zur Entscheidung für das katholische Christentum beitrug und sie nachträglich darin bestärkte⁷⁴, etwas von Kindheit an Vertrautes und ein zutiefst prägender Aspekt ihres Lebens. Dies belegen ihre Schilderungen über ihr Leben im Kreis der Familie in Breslau, und es setzt sich in ihrer Zeit als Christin fort. Zu Beginn ihres schon erwähnten Vortrags vom 12. April 1928 in Ludwigshafen bittet sie die Zuhörer: »Gestatten Sie mir, mit einer kleinen persönlichen Bemerkung zu beginnen. Vor zwei Tagen fuhr ich von Beuron, wo ich die Kar- und Ostertage verleben durfte, hierher nach Ludwigshafen, mitten in die Vorbereitungen zu dieser Tagung hinein. Man kann sich kaum einen größeren Gegensatz denken: dort das stille Tal des Friedens, wo unbekümmert um alles, was draußen in der Welt geschieht, Tag und Nacht und Jahr für Jahr das Lob des Herrn gesungen wird – *a custodia matutina usque ad noctem* – und diese Versammlung, die sich zusammengefunden hat, um brennende Gegenwartsfragen zu besprechen. Das war fast wie ein Sturz vom Himmel zur Erde.«⁷⁵ Die Liturgie begleitet und stärkt sie bis zum Ende ihres Lebens, denn am 4. August 1942, also fünf Tage vor ihrem Tod, schreibt sie aus dem Lager Westerbork: »Wir sind ganz ruhig und fröhlich. Natürlich bisher keine Messe und Kommunion; kommt vielleicht später. Nun kommen wir ein bißchen dazu zu erfahren, wie man rein von innen her leben kann.«⁷⁶ Ihre letzte Bitte am 6. August lautet: »Ich hätte auch gern den nächsten Brevierband (konnte bisher herrlich beten).«⁷⁷

Neyer verweist zu Recht darauf, daß christliche Liturgie vom Ursprung her jüdische Liturgie ist und sich deshalb auch im Vollzug immer wieder Zusammenhänge offenbaren. Edith Stein verleugnet diese nicht, sondern hebt sie hervor. Erich Przywara schreibt dazu: »Für sie bedeutete das Benediktinische in der Liturgie die immanente Verchristlichung ihrer jüdischen Tradition: wie die Psalmen des Alten Bundes das Kernstück der christlichen Liturgie sind.«⁷⁸

⁷⁴ Neyer: Liturgie 78.

⁷⁵ Stein: Eigenwert 1f. Beuron als ein Zentrum der Liturgischen Bewegung und regelmäßiger Aufenthaltsort von Edith Stein ließen mich vermuten, daß sich Platz und Stein eventuell hier begegneten. Meine Nachforschungen in Gästebuch und Archiv der Abtei konnten diese Vermutung jedoch nicht bestätigen.

⁷⁶ Stein, Edith: Selbstbildnis in Briefen II. = ESGA 3 (2000) 582

⁷⁷ ESGA 3, 584.

⁷⁸ Neyer: Beten 115f.

3.2. Ökumene

Bei aller Abgrenzung gegenüber dem jüdischen Glauben lebt Edith Stein bis zuletzt solidarisch mit ihrem Volk, wofür als wohl tiefgründigste Aussage ihr »Komm, wir gehen für unser Volk!« gegenüber ihrer Schwester Rosa beim Abtransport aus Echt steht. So sehr sie ihre Verbundenheit mit den Juden bewahrte, schätzte Stein auch die Christen in den nichtkatholischen Konfessionen. Ähnlich wie Hermann Platz war ihr die Wiederherstellung der sichtbaren Einheit der Kirche ein Herzensanliegen, war sie, modern gesprochen, eine Vorkämpferin der Ökumene, wenn sie auch diesen Begriff nicht verwendet.

Etwa zwei Jahre, nachdem der Vatikan die von Platz mitbegründete Zeitschrift »Una Sancta« verboten hat, publiziert im Frühjahr 1929 der Kapuziner Ingbert Naab seine Broschüre »Der Kampf um den katholischen Lehrer«. Darin warnt er vor der Einführung von überkonfessionellen Einheits- bzw. Gemeinschaftsschulen, weil diese immer unter protestantisch-liberalem Einfluß stünden und der Entchristlichung Deutschlands Vorschub leisteten.⁷⁹ Dem Deutschen und dem Bayerischen Lehrerverein wirft er vor, diese Entwicklung zu unterstützen, anstatt sich ihr entgegenzustellen.⁸⁰ In der gegebenen Situation dürften sich katholische Lehrer mit anderen auf keinen Fall solidarisieren.⁸¹ Als Vertreter der Angegriffenen entgegnet Josef Adelman mit einem offenen Brief in der Bayerischen Lehrerzeitung, es sei geradezu die Pflicht der katholischen Lehrer, mit den Kollegen der anderen Konfession in einer gemeinsamen Standesorganisation zusammenzuarbeiten.⁸²

Mit ihrer Rezension »Zum Kampf um den katholischen Lehrer«, die im September 1929 veröffentlicht wird, greift Edith Stein in die Diskussion zwischen Naab und Adelman ein.⁸³ Sie bemängelt Argumentationen, die »dieses oder jenes ausschließend verfechten« und dadurch verhängnisvolle Konflikte heraufbeschwören.⁸⁴ Was die Person des katholischen Lehrers betreffe, habe er das katholische

⁷⁹ Naab, Ingbert: Der Kampf um den katholischen Lehrer, 1929, 3.

⁸⁰ Ebd. 14–16.

⁸¹ Ebd. 29.

⁸² Adelman, Josef: Der katholische Lehrer im Bayerischen Lehrerverein, in: Bayerische Lehrerzeitung 13 (1929) 185–204.

⁸³ Stein, Edith: Zum Kampf um den katholischen Lehrer, in: ESGA 16, 114–125.

⁸⁴ Ebd. 116.

Credo abstrichlos anzunehmen, die Lehrautorität der Kirche anzuerkennen und sich ihren Entscheidungen zu unterwerfen. »Es heißt den Weg der Nachfolge Christi gehen, (...) sich die Kraft für diesen Weg, der ein Kreuzweg ist, aus den Quellen zu holen, die der Heiland uns erschlossen und seiner Kirche zur Verwahrung und Auspendung übergeben hat: aus seinen Sakramenten.«⁸⁵

Katholische Identität gründe also in der lebendigen Beziehung zu Christus und manifestiere sich in kirchlicher Zugehörigkeit und Praxis. Für den Katholiken unangebracht sei jedoch eine Welt-Anschauung, die Nicht-Kirchliches ausblende, modern gesprochen: am Tellerrand haltmache. Paulus folgend, der mahnt, alles zu prüfen und das Gute zu behalten (1 Thess 5,21), fordert Edith Stein »Weltoffenheit und Weltweite«, d.h. Offenheit für Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung, die gleichwohl mit dem kritischen Blick des Glaubenden geprüft werden müssen.⁸⁶

Die konfessionelle Schule zerreißt nach Edith Stein die Einheit des Volkes nicht, sondern ist eben unvermeidlicher Ausdruck der bestehenden Zerrissenheit im Glauben. Die Einheitsschule aber erhöhe die Gefahr, daß den Kindern im Religionsunterricht ein anderes Weltbild vermittelt würde als beispielsweise im Deutsch- oder Geschichtsunterricht, sie skeptisch und unsicher würden, »und so mancher bekommt sein Leben lang keinen festen Boden unter die Fe«. In der Zumutung der Einheitsschule liege nur dann eine Chance, wenn »die Erörterung religiöser Fragen tatsächlich auf den konfessionellen Religionsunterricht beschränkt bleibt und die übrigen Stunden mit Takt und Zurückhaltung gegeben werden. Die Kinder verschiedener Konfessionen sitzen friedlich nebeneinander auf denselben Bänken, sie verkehren vielleicht sogar freundschaftlich miteinander außerhalb der Schule, aber sie sprechen nicht miteinander über ihr religiöses Leben. Und wenn dieses religiöse Leben auf der einen oder anderen Seite oder auf beiden Seiten stark ist, dann spüren sie, daß etwas Trennendes zwischen ihnen steht, sie spüren es

⁸⁵ Ebd. 117f.

⁸⁶ Ebd. 118. »Das Gethotendenken, das sich in den Kirchen herausgebildet hatte, war ihr fremd. Der jüdische Phänomenologe Husserl und sein Hörerkreis waren ihr Helfer auf diesem Weg. Echte Wissenschaft, sagte Husserl, muß vorurteilsfrei sein, muß jede Erfahrung und Erkenntnis gewissenhaft prüfen, ohne sich von einer Ideologie, sei sie nun liberaler oder konfessioneller Art, verfremden zu lassen« (Herbstrith, Waltraud: Edith Steins Weg als kumenisches Zeugnis, in: Christ in der Gegenwart 29 (1977) 261).

vielleicht stärker, als wenn sie getrennt voneinander aufwüchsen. Ich betrachte es als kein Unglück, daß sie es spüren. Dieser Schmerz kann ein heilsamer Schmerz sein, ein Stachel, der zum Suchen nach der Wahrheit führt.«⁸⁷

In diesem Zusammenhang drückt Edith Stein auch ihr Bedauern über Situationen aus, in denen das enge Zusammenleben der verschiedenen Konfessionen zu einem Aufeinanderprallen der Gegensätze führt, »wie es besonders in konfessionell stark gemischten Gegenden mit einer gespannten Atmosphäre vorkommt«. Gerade hier sei es dringlich, die Kinder dazu anzuleiten, »Andersgläubigen, die ohne persönliche Schuld im Irrtum aufgewachsen sind, mit Achtung und Liebe zu begegnen und durch die eigene Lebensführung die Kraft der Wahrheit zu beweisen«⁸⁸.

Was schließlich die Existenzberechtigung von gesonderten katholischen Lehrerorganisationen angehe: sie sei erforderlich, damit durch ihren Einsatz »eine katholische Erziehung durch konfessionelle Schulen und konfessionelle Lehrerbildung gesichert werde«. Wo jedoch »konfessionelle Fragen nicht eine verschiedene Auffassung über die Gestaltung und Berufsbildung bedingen und gemeinsame Fortbildungen ausschließen, wäre ein gemeinsames Vorgehen der getrennten Organisationen möglich und wünschenswert«⁸⁹.

Edith Stein wehrt sich gegen die Haltung Naabs, der in scharfem Ton Abgrenzung und Exklusivität betont, sowie die aus ihrer Sicht undifferenzierte Forderung Adelmanns nach forcierter Kooperation der Lehrervereinigungen. Die Unterschiedlichkeit der Konfessionen ist für sie etwas Unbefriedigendes und darf auch nicht weiter vertieft werden. Vielmehr kann die Trennung beide Seiten anregen, sich der eigenen Identität bewußt zu werden und doch Suchende zu bleiben. Kooperation zwischen den Konfessionen ist angebracht und sinnvoll, wo inhaltliche Unterschiede nicht daran hindern.

Was Edith Steins Argumentation in bezug auf Gemeinschaftsschule und die Position katholischer Lehrer betont, spiegelt sich in ihrem persönlichen Umgang mit Menschen anderer Konfession wider. »Es kam ihr gar nicht in den Sinn«, schreibt Neyer, »sich mit evangelischen Freunden ›im Glauben uneins‹ zu empfinden. Von der schlech-

⁸⁷ Ebd. 122.

⁸⁸ Ebd. 122f.

⁸⁹ Ebd. 123f.

ten Tendenz, bei Andersgläubigen das Trennende oder auch nur Unterscheidende angstvoll-starr in den Blick zu nehmen, hatte sie nichts an sich.«⁹⁰ Neyers Urteil wird beispielsweise von der Aussage einer Zeitzeugin gestützt, die Edith Stein in Münster kennenlernt. Margarete Otto beginnt dort im Sommer 1933 ihr Studium und findet ein Zimmer im Collegium Marianum, wo auch Edith Stein wohnt. Sie berichtet: »Ihre Freunde waren vorwiegend Protestanten. So ergab sich ein reger Austausch. Edith Stein litt an der Trennung der Konfessionen, betonte sie aber nicht, sondern sah das Einigende.«⁹¹

3.3. *Theologie und Philosophie*

Der Blick auf Steins und Platz' Sicht der getrennten Christenheit belegt, wie stark in beiden die Suche nach Versöhnung ausgeprägt war. Edith Stein und Hermann Platz wollten Brückenbauer sein, hatten keine Berührungsängste, wenn es um die Begegnung mit Andersdenkenden und -glaubenden ging.

Der Theologe Platz äußert sogar seine Hochachtung gegenüber der Phänomenologie Husserls und Schellers. Das Gute unbefangen aufzusuchen, wo es sich finden läßt, gilt ihm auch hier, und so versucht er, seiner Kulturphilosophie in einer gelungenen Verbindung zwischen Augustinus, Bonaventura und Thomas von Aquin sowie den Phänomenologen eine geeignete Grundlage zu geben. Auf der anderen Seite sehen wir die Husserlschülerin Edith Stein, die sich gerade in ihrer Speyerer Zeit mit Thomas von Aquin beschäftigt. Wie sie am 8. August 1925 an Roman Ingarden schreibt, sieht sie eine Auseinandersetzung zwischen der katholischen und der modernen Philosophie als »gegenwärtig dringende Aufgabe«⁹². Letztlich sucht sie eine Synthese von Thomismus und Phänomenologie, wobei von ihr ähnlich wie von Platz nicht die katholische Schultheologie, sondern ein aus den »Quellen geschöpfter Thomas« als Ausgangspunkt der Überlegungen gewählt wird und sie deshalb von 1925 bis 1928 die Untersuchungen des Aquinaten aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt.⁹³

⁹⁰ Neyer, Maria Amata: Edith Stein – eine ökumenische Gestalt, in: Jetzt 6 (1973) 18f.

⁹¹ Margarete Otto, in: Herbstrieth, Waltraud (Hg.): *Erinnere dich – vergiß es nicht*, 1990, 252–255.

⁹² ESGA 4, 158.

⁹³ Müller/Neyer 174.

Ihre Auseinandersetzung mit beiden Ansätzen findet ihren Niederschlag unter anderem in ihrer Abhandlung »Husserls Phänomenologie und die Philosophie des hl. Thomas von Aquino. Versuch einer Gegenüberstellung«, die sie 1929 aus Anlaß von Husserls 70. Geburtstag veröffentlicht. Nach Stein sind Thomas und Husserl der »Überzeugung, daß ein logos in allem waltet, was ist, und daß es unserer Erkenntnis möglich ist, schrittweise etwas und immer wieder etwas von diesem logos aufzudecken, wenn sie nach dem Grundsatz strengster intellektueller Ehrlichkeit vorangeht. Über die Grenzen, die diesem Verfahren in der Aufdeckung des logos gesetzt sind, darüber freilich gehen die Auffassungen beider auseinander.«⁹⁴ »Ich möchte zusammenfassend sagen: beide betrachten es als Aufgabe der Philosophie, ein möglichst universales und möglichst fest begründetes Weltverständnis zu gewinnen. Den »absoluten« Ausgangspunkt sucht Husserl in der Immanenz des Bewußtseins, für Thomas ist es der Glaube.«⁹⁵

Im vergleichenden Analysieren des Weges, den sie jeweils dabei gehen, legt die Husserlschülerin nun als Thomasschülerin selbst einen weiten Weg zurück: von der Auffassung, daß die bloße natürliche Vernunft zu einem solchen Weltverständnis führen könne, hin zu der Gewißheit, daß sie dazu der Ergänzung durch den Glauben bedarf.⁹⁶ In Husserls Phänomenologie näherte sich die unendliche, natürliche Vernunft auf einem unendlichen Weg der vollen, ihr den Wegweisenden Wahrheit. Aber als täglich handelnde Menschen klammern wir eben die Sinnfrage nicht aus, bis wir sie vielleicht eines Tages wissenschaftlich befriedigend geklärt haben oder nicht, sondern wir handeln immer schon auf Sinn hin.⁹⁷

Die Phänomenologie erweist sich also als Methode, die, ausgehend von der Immanenz des Bewußtseins, erkenntnistheoretisch mögliche Welten aufbauen kann. Die Philosophie des hl. Thomas dagegen gibt Lebenshilfe. Sie baut nicht mögliche Welten auf, sondern vermittelt ein möglichst vollkommenes Bild dieser Welt; sie führt hin zu dem, was die Menschen heute suchen: »Die Menschen sind haltlos und suchen nach Halt. Sie wollen greifbare, inhaltliche Wahrheit, die sich

⁹⁴ Stein, Edith: Husserls Phänomenologie und die Philosophie des heiligen Thomas von Aquin, in: JPPF Ergänzungsband 1929. Husserl Festschrift, 315–338; hier 316.

⁹⁵ Stein: Husserls Phänomenologie 338.

⁹⁶ Herrmann, Adele: Die Speyerer Jahre von Edith Stein, 1990, 112f.

⁹⁷ Müller/Neyer 189.

im Leben bewährt. Sie wollen eine ›Lebensphilosophie‹. Das finden sie bei Thomas. (...) Natürlich ahnte er selbst bei der Behandlung dieser oder jener Frage nicht, wozu sie einmal ›gut sein‹ könnte, und kümmerte sich nicht darum. Er folgte immer nur dem Gesetz der Wahrheit. Ihre Früchte trägt sie von selbst.«⁹⁸

4. DIE MITPATRONIN EUROPAS UND DER VORKÄMPFER DER EUROPÄISCHEN IDEE

Neben dem religiösen Halt in Jesus Christus, dem Edith Stein besonders in der Eucharistie begegnet, findet sie während ihrer Speyerer Zeit Halt und erfrischenden Austausch in einem Kreis von Freunden in Bergzabern, der sich aus verschiedensten Schülern Husserls zusammensetzt. Aber der Kreis ist polyglott, er umfaßt Deutsche wie Franzosen, Katholiken, Protestanten und Juden, ja sogar Menschen, die noch wenige Jahre zuvor an gegnerischen Fronten hatten kämpfen müssen. Ein europäischer Neubeginn im Kleinen ähnlich der Gruppe, die sich noch vor dem Krieg um Platz gebildet hatte.

Mit Recht wurde Edith Stein am 1. Oktober 1999 von Papst Johannes Paul II. zu einer der Mitpatroninnen Europas ernannt. Er führt dazu aus: »Die Begegnung mit dem Christentum veranlaßte sie nicht dazu, ihren jüdischen Wurzeln abzuschwören, sondern bewirkte, diese in ihrer ganzen Fülle wiederzuentdecken. Das ersparte ihr jedoch nicht das Unverständnis von seiten ihrer Angehörigen. Unsagbaren Schmerz bereitete ihr vor allem die von ihrer Mutter zum Ausdruck gebrachte Mißbilligung. In Wirklichkeit vollzog sich ihr Weg christlicher Vervollkommnung nicht nur im Zeichen der menschlichen Solidarität mit ihrem Volk, sondern auch einer echten geistlichen Teilhabe an der Berufung der Kinder Abrahams, die das Zeichen des Geheimnisses der Berufung und der ›unwiderruflichen Gaben‹ Gottes in sich tragen (vgl. Röm 11, 29).

Sie machte sich insbesondere das Leiden des jüdischen Volkes zu eigen, je mehr sich dieses in jener grausamen nazistischen Verfolgung zuspitzte, die neben anderen schwerwiegenden Äußerungen des Totalitarismus einer der dunkelsten Schandflecke Europas in unserem

⁹⁸ Stein: Husserls Phänomenologie 324.

Jahrhundert bleibt. Da ahnte sie, daß in der systematischen Ausrottung der Juden ihrem Volk das Kreuz Christi aufgebürdet wurde. Als persönliche Teilhabe an diesem Kreuz erlebte sie ihre eigene Deportation und Hinrichtung in dem zu trauriger Berühmtheit gelangten Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Ihr Schrei verschmilzt mit dem aller Opfer jener schrecklichen Tragödie. Vorher hat er sich jedoch mit dem Schrei Christi vereint, der dem menschlichen Leiden eine geheimnisvolle, ewige Fruchtbarkeit verspricht.

Das Bild ihrer Heiligkeit bleibt für immer mit dem Drama ihres gewaltsamen Todes verbunden, an der Seite der vielen, die ihn zusammen mit ihr erlitten haben. Dieses Bild bleibt als Verkündigung des Evangeliums vom Kreuz, in das sie mit dem von ihr als Ordensfrau gewählten Namen hineingenommen sein wollte.

Wir blicken heute auf *Teresia Benedicta a Cruce*. In ihrem Zeugnis als unschuldiges Opfer erkennen wir einerseits die Nachahmung des Opferlammes und den Protest, der sich gegen alle Vergewaltigungen der Grundrechte der Person erhebt, andererseits das Unterpfand für jene neu belebte Begegnung zwischen Juden und Christen, die auf der vom Zweiten Vatikanischen Konzil gewünschten Linie eine vielversprechende Zeit gegenseitiger Öffnung erfährt. Wenn heute Edith Stein zur Mitpatronin Europas erklärt wird, soll damit auf dem Horizont des alten Kontinents ein Banner gegenseitiger Achtung, Toleranz und Gastfreundschaft aufgezogen werden, das Männer und Frauen einlädt, sich über die ethnischen, kulturellen und religiösen Unterschiede hinaus zu verstehen und anzunehmen, um eine wahrhaft geschwisterliche Gemeinschaft zu bilden.«⁹⁹

Edith Stein, die Mitpatronin Europas, und Hermann Platz, einer der entschiedensten Vorkämpfer der europäischen Idee, sind sich persönlich vielleicht niemals begegnet. Aber zentrale Anliegen sind ihnen gemeinsam. Auf ihre je eigene Art brechen sie auf und versuchen Brücken zu schlagen gegenüber einem Zeitgeist, der eher der Trennung, Spaltung und Abgrenzung das Wort redet. Stein und Platz sind Teil einer Bewegung, die sich einsetzt für eine neue Gemeinschaft, die Versöhnung und Frieden wagt über Gräben hinweg, die Krieg, Ignoranz und Ängstlichkeit gerissen haben.

⁹⁹ Johannes Paul II.: Apostolisches Schreiben als »*Motu Proprio*« erlassen zur Ausrufung der hl. Brigitta von Schweden, der hl. Katharina von Siena und der hl. *Teresia Benedicta a Cruce* zu Mitpatroninnen Europas. Nr. 9 = Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 140 (1999) 11f.

QUELLEN

Platz, Hermann:

- Das Religiöse in der Krise der Zeit, 1928
- Deutschland und Frankreich. Versuch einer geistesgeschichtlichen Grundlegung der Probleme, 1930
- Die Welt der Ahnen – Werden und Wachsen eines Abendländers im Schoße der Heimat und Familie, dargestellt für seine Kinder, 1948
- Erste Begegnung mit Maria Laach. Erlebnisse aus der Zeit der beginnenden liturgischen Erneuerung, in: Das Wort in der Zeit 2 (1934/1935) 508–515
- Pascal. Der um Gott ringende Mensch, 1937
- Von Schell zu Festugière. Wie wir zur Liturgie gekommen sind. Beitrag zur Entwicklung unserer Erkenntnis-Gemeinschaft, in: Das Wort in der Zeit 2 (1934/1935) 331–338
- Zeitgeist und Liturgie. Zweite, vielfach umgestaltete und vermehrte Auflage von »Krieg und Seele«, 1921

Stein, Edith:

- Bildung und Entfaltung der Individualität. Beiträge zum christlichen Erziehungsauftrag = Internationales Edith Stein Institut (Hg.): Edith Stein Gesamtausgabe/ESGA 16 (2001)
- Der Aufbau der menschlichen Person = ESGA 14 (2004)
- Die Frau = ESGA 13 (2000²)
- Husserls Phänomenologie und die Philosophie des heiligen Thomas von Aquin, in: Festschrift für Edmund Husserl zum 70. Geburtstag = Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung, Ergänzungsheft, 1929, 315–338
- Selbstbildnis in Briefen I (1916–1933) = ESGA 2 (2000)
- Selbstbildnis in Briefen II (1933–1942) = ESGA 3 (2000)
- Selbstbildnis in Briefen III. Briefe an Roman Ingarden = ESGA 4 (2001)

- Berning, August: Eine Lebensfreundschaft mit Hermann Platz, in: Berning, Vincent (Hg.): Hermann Platz (1880–1945). Eine Gedenkschrift, 1980, 78–85
- Berning, Vincent: Hermann Platz (1880–1945), Romanist und katholischer Kulturphilosoph. Zum Gedenken an einen christlichen Demokraten des abendländischen Europa, in: Berning, Vincent (Hg.): Hermann Platz (1880–1945). Eine Gedenkschrift, 1980, 11–31
- Feldes, Joachim: Der Beginn einer Karriere. Edith Steins Referat »Wahrheit und Klarheit« und seine Auswirkungen auf ihren Lebensweg nach 1926, in: Edith Stein Jahrbuch 10 (2004) 193–202
- Ders., Dieser Schmerz kann ein heilsamer Schmerz sein (Edith Stein). Impulse für eine Ökumene, die weitergeht. Hrsg. von der Edith Stein Gesellschaft Deutschland e.V., 2003
- Ders., Edith Stein – einmal ganz herzlich und gelöst. Der Klassenflug im Oktober 1930 nach Maikammer, in: Edith Stein Jahrbuch 11 (2005) 21–30
- Müller, Andreas/Neyer, Maria Amata: Edith Stein. Das Leben einer ungewöhnlichen Frau, 1998
- Neyer, Maria Amata: Die Vorträge Edith Steins aus den Jahren 1926–1930, in: Edith Stein Jahrbuch 6 (2000) 410–431
- Dies., Die Vorträge Edith Steins aus den Jahren 1931–1932, in: Edith Stein Jahrbuch 7 (2001) 318–337
- Dies., Edith Stein und das Beten der Kirche, 102–122, in: Kaffanke, Jakobus/Oost, Katharina (Hg.): »Wie der Vorhof des Himmels«. Edith Stein und Beuron, 2003
- Dies., Edith Stein und die Liturgie, in: Christliche Innerlichkeit 18 (1983) 74–83, 196–205
- Dies., Edith Stein und Elisabeth von Thüringen, in: Edith Stein Jahrbuch 5 (1999) 339–355
- Schlette, Heinz Robert: Kirche und Zeitgeist. Zum Verständnis des Christlichen bei Hermann Platz, in: Berning, Vincent (Hg.): Hermann Platz (1880–1945). Eine Gedenkschrift, 1980, 32–46
- Wilhelm, Antonie/Wittmer, Richard: Hermann Platz – ein großer Sohn unserer südpfälzischen Heimat, in: Menschen prägen eine Region – Eine Region prägt die Menschen. Heimatjahrbuch 2003 des Landkreises Südliche Weinstraße. Hrsg. vom Landkreis Südliche Weinstraße, 2003, 47–52.

2. Edith Stein und die sie prägenden Orden

KATHARINA OOST

Edith Stein und Beuron¹

Manche von Ihnen sind, wie ich soeben hörte, zum ersten Mal hier in Beuron. Für andere liegt vielleicht eine lange Zeit zwischen dem diesjährigen und ihrem letzten Besuch. Was mag Ihnen in diesen Tagen besonders auffallen in dem kleinen Klosterort an der Donau, der sich in Edith Steins Erleben rührend verklärte? Geht es Ihnen vielleicht so wie meiner Enkelin, die jedes Mal, wenn sie hier in Beuron ist, am ersten Tag sagt: »Hör doch mal, Großmama, wie still es hier ist!« Dabei kommt sie nicht aus Frankfurt oder Berlin, sondern aus dem kleinen, beschaulichen Freiburg. Die Stille also – die hatte es Edith Stein auch besonders angetan. Deshalb eröffnet sie 1928 einen Vortrag auf der Hauptversammlung des Katholischen Bayerischen Lehrerinnenvereins mit den Worten: »Gestatten Sie mir, mit einer kleinen persönlichen Bemerkung zu beginnen. Vor zwei Tagen fuhr ich von Beuron, wo ich die Kar- und Ostertage verbringen durfte, hierher ..., mitten in die Vorbereitungen zu dieser Tagung hinein. Man kann sich kaum einen größeren Gegensatz denken: dort das stille Tal des Friedens, wo ... Tag und Nacht und Jahr für Jahr das Lob des Herrn gesungen wird, ... und diese Versammlung, die sich zusammengefunden hat, um brennende Gegenwartsfragen zu besprechen. Das ist fast wie ein Sturz vom Himmel zur Erde.«²

Ganz so ins Bodenlose stürzend wird meine Enkelin die Rückkehr in die Breisgaumetropole nicht erleben.

¹ Leicht überarbeiteter Abdruck eines Vortrages, gehalten am 15. April 2005 anlässlich der Jahrestagung der Edith Stein Gesellschaft in Beuron.

² Edith Stein Gesamtausgabe, Freiburg/Basel/Wien 2000, Band 13 (Die Frau – Fragestellungen und Reflexionen), S.1 (im folgenden zitiert: ESGA, Bandnummer und Seitenzahl, bei Briefen Briefnummer).

Wird Ihnen also die Stille besonders auffallen? Oder die Felsen? Das Geläut? Die leerstehenden, teilweise verfallenden Häuser? Sie künden vom Niedergang, zumindest vom Weggang. Es fehlt eine nötige Infrastruktur. Da laufen Entwicklungen auseinander, die zu Edith Steins Zeiten noch ineins gingen. Heute: das überalterte, sich von Jahr zu Jahr verkleinernde Dorf hier und eine lebendige und wachsende Gemeinschaft der Mönche dort. Damals: ein großer Konvent von (1918) 180 bis (1935) 300 Mönchen und ein blühender Ort, Anziehungspunkt für Menschen verschiedenster nationaler, intellektueller und spiritueller Provenienz, regelmäßig überschwemmt von christlichen Pilgern und Wallfahrern. Bis zu 36 Pilgerzüge im Jahr mit jeweils 600 bis 1000 Menschen ergossen sich besonders in den Marienmonaten über Beuron zum spätgotischen Gnadenbild, der Pietà, für dessen Verehrung man 1898/99 eigens eine Wallfahrtskapelle an die Kirche anbaute, in die das Vesperbild 1904 hinübergebracht wurde. Übrigens hatte Beuron damals einen italienischen »Gastarbeiter«, der wenig später die Weltgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mitschreiben sollte. Das raten Sie nicht. Es war Mussolini.

Doch ganz schnell sei nun hier schon angemerkt: Mit Beuron sind auch lichte – oder soll ich sagen: lichtere? – große Namen verbunden: Heidegger, Guardini, Max Scheler, Jawlensky, Cees Nooteboom. Sie wundern sich, daß ich einen niederländischen Gegenwartsautor im Zusammenhang mit Beuron nenne? Dann geht es Ihnen ein wenig so wie mir vor drei Jahren, als ich am Abend im Gästehaus des Kölner Karmel mit einem Buch auf dem Bett lag und plötzlich, 500 km von Beuron entfernt, gänzlich unerwartet wieder in den kleinen Klosterort zurückkatapultiert wurde. Der Roman erzählte gerade in einer Rückblende von drei Männern, die für arte einen Film über Klöster drehen sollen, die deshalb verschiedene Klöster in Europa aufsuchen und aus diesem Anlaß eben auch nach Beuron kommen. Man hatte sich über die Vorzüge des Lateinischen bzw. des Französischen im Gregorianischen Choral kontrovers unterhalten, und ich las nun also:

Aber als sie in Beuron waren, fand er Deutsch auch nicht schlecht. »Zumindest männlicher als Französisch. Aber wenn sie mit ihren gutturalen Stimmen auch noch lateinisch singen würden, kannst du dir das vorstellen?« Und er versuchte, einen deutschen Akzent in das Latein zu legen: »Procul recedant somnia...«

»Hier in Beuron war Heidegger oft«, sagte Arno. »Hier in der Nähe war er Meßdiener gewesen, in Meßkirch. Er hat sich nie ganz davon

lösen können. Hat seine Initialen in die Kirchenbank geritzt. Jemand hat ihn mal beobachtet, wie er sich mit Weihwasser bekreuzigte, und hat ihn gefragt: »Warum machen Sie das? Sie glauben doch nicht mehr daran!«

»Nein«, hatte Heidegger geantwortet, »aber wo so viel gebetet worden ist, da ist das Göttliche in einer ganz besonderen Weise nahe.«

»Aber was ist das Göttliche ohne Gott?« Dabei hatte er (Arno nämlich) leicht hilflos durch seine dicken Gläser geschaut, und der Mönch, der sie begleitete, hatte plötzlich gesagt, »ach, so absonderlich ist das nun auch wieder nicht. Hier finden es offenbar auch Menschen, die an nichts glauben, behaglich. Und außerdem, »Sein zum Tode« ist an sich nicht so rätselhaft, das tun wir auch, allerdings mit einem Unterschied: Heidegger war die Angst, und wir sind die Hoffnung. Vielleicht besucht die heldenhafte Angst ja von Zeit zu Zeit gern mal die ängstliche Hoffnung, vor allem, wenn dabei noch gesungen wird. Um die Angst kann man schließlich kein Ritual aufbauen.«

»Da bin ich mir nicht so ganz sicher«, antwortete Arno. »Was ist mit den Reichsparteitagen in Nürnberg?«

»Ja, das genau habe ich gemeint«, sagte der Mönch. »Die finden doch nicht mehr statt, oder? Das hier« – er beschrieb eine Armbewegung, als wolle er den ganzen Klostergang, auf dem sie gerade standen, schützend um sie herumziehen – »ist doch eine relativ zähe Substanz... Wenn ich Heidegger lese...« Er beendete den Satz nicht.

»Dann sind Sie froh, daß Sie abends wieder zwischen den Chorbänken stehen«, sagte Arno.

»So ungefähr«, sagte der Mönch. »Vielleicht bin ich auch froh, weil ich weiß, daß an allen möglichen Orten der Erde noch ein paar Menschen zur gleichen Zeit dasselbe singen.«

»Und dasselbe denken?«

»Vielleicht. Nicht immer.«

»Geborgenheit?«

»Oh ja, natürlich.«

»Aber finden Sie es dann nicht merkwürdig, daß er sich zwar an Ihrer Geborgenheit erfreute, sie für sich selbst aber nicht wollte?«

»Merkwürdig nicht, aber vielleicht ... mutig, falls das das richtige Wort ist.«

»Sie könnten auch sagen, daß ihm einfach die Gnade nicht zuteil wurde. So heißt das doch?«

»Ja, so heißt das. Und das müßte ich auch sagen ... nur, zu ihm paßt

das nicht, obwohl ich das natürlich nicht denken – und folglich auch nicht sagen darf.«

Auf dem Rückweg hatte Arno Bertrand den Verlauf und Arthur den Inhalt des Gesprächs erklären müssen, denn ersterer verstand kein Deutsch und letzterer hatte es nur zur Hälfte begriffen und das mit der Gnade gar nicht. Danach hatte Arno vor sich hingesummt, irgendetwas, das zwischen Gregorianisch und Pompompom lag, und hatte dann plötzlich gesagt: »Die Idee! Stell Dir vor, Elfriede ist gestorben, und Heidegger tritt bei den Benediktinern in Beuron ein. Dieser Skandal! Phantastisch!«

Ausgerechnet hier nun reiße ich Sie und mich von Nootebooms Roman »Allerseelen« los und wende unsere Gedanken wieder Edith Stein zu, die, wann immer sie in der Beuroner Kirche war, in der ersten Reihe zu knien pflegte, unmittelbar vor dem Tabernakel und mit Blick in die Gnadenkapelle und auf die Pietà. Am frühen Morgen schon, zur Matutin, die zu Edith Steins Zeiten noch um 4 Uhr begann, sahen die Beuroner Mönche die fromme Frau dort knien und taufte sie die »Matutina«.³ Die Mönche werden sich gefreut haben über so viel Frömmigkeit. Bei anderen stieß solche religiöse Hochleistungsbereitschaft nicht unbedingt auf Gegenliebe. Auch kritische Worte sind bekannt und auch ein wenig hochmütig klingende Bemerkungen Edith Steins zu solchem Unverständnis. So genannter Konvertiten-eifer? Auch Heilige sind Menschen – Gott sei Dank. Die Beuroner Mönche jedenfalls haben ihre Schlichtheit und Bescheidenheit geschätzt. Der ehemalige Klosterpförtner, Br. Anton Manz, erzählt: »... wie ich dann erfuhr, daß dieser Besuch des Hochw. Herrn Erzabtes eigentlich ein sehr gelehrtes Fräulein sei, mußte ich jedesmal ihre Demut bewundern, mit der sie an der Klosterpforte vorsprach. Bewundernswert war auch ihre Ehrfurcht gegenüber allen Mitbrüdern, sogar auch mir, dem jungen, geringen Laienbruder. Sie ehrte uns Ordensleute alle, als ob wir wunder was wären.«⁴

Der hochwürdige Herr Erzabt, von dem Bruder Anton erzählt, war Erzabt Dr. Raphael Walzer. Mit einer Sondergenehmigung aus Rom, denn es fehlten ihm noch 7 Wochen zur Vollendung seines 30. Le-

³ Herbstrith, Waltraud (Hr.): Das wahre Gesicht Edith Steins. München, Kaffke, 5. Auflage 1989, S. 88.

⁴ Kaffanke, Jakobus und Oost, Katharina (Hr.): Wie der Vorhof des Himmels – Edith Stein und Beuron. Beuroner Kunstverlag 2003, S. 201 (im folgenden zitiert: Kaffanke/Oost).

bensjahres, wurde er am 3. Februar 1918 zum Erzabt von Beuron gewählt. Erzabt Raphael war eine charismatische Persönlichkeit. Vieles von dem, was er damals initiierte, lebt noch heute und trug und trägt über die Jahrzehnte reiche Frucht – die Neugründungen etwa, die unter Erzabt Raphael von Beuron ausgingen. Ich nenne nur einige: die Abtei Grüssau in Schlesien, mit Mönchen aus Beuron und Prag besiedelt, die nach 1945 nach Bad Wimpfen verlegt und heute mit Neuburg vereinigt ist. 1920 wird Neresheim wiederbesiedelt. 1922 erklingt in Weingarten wieder das Gotteslob; die Sänger sind Mönche aus Erdington, einer älteren Beuroner Gründung in der Nähe von Birmingham. 1923 entsteht das Beuron benachbarte Frauenkloster Kellenried, 1926 die Abtei Neuburg bei Heidelberg, die Lieblingsgründung Raphael Walzers, in der er auch gestorben ist. 1931 errichtete Raphael Walzer ein Priorat in Shigasaki, Japan. – Nur so viel zu den Gründungen. Hinzu kommen etwa das Vetus Latina Institut, natürlich erst nach dem Krieg offiziell errichtet, in seinem Ursprung aber auf die Bereitschaft Erzabt Raphaels zurückgehend, der Vision, aus den verschiedenen altlateinischen Bibel-Quellen einen Gesamtkorpus zusammenzustellen, eine institutionelle Heimstatt zu geben; sodann die gewaltigen Bauvorhaben in Beuron, die Neubauten für Bibliothek und Theologische Hochschule. Die Bibliothek erhielt unlängst einen weiteren Neubau und steht nun auch Außenstehenden zur Benutzung offen. Die Theologische Hochschule dagegen ist seit dem Wintersemester 1967/68 bis auf weiteres geschlossen.

Das hätte noch lange so weitergehen können mit der rastlosen Tätigkeit des Beuroner Erzabtes – mit Erfolg und Aufbau und Ausstrahlung. Und es kam ganz anders.

1935 muß Raphael Walzer Deutschland verlassen. Ein nie bestätigtes Devisenvergehen im Zusammenhang mit der Neugründung in Japan wurde ihm zur Last gelegt, ein beliebtes Mittel des damaligen Unrechtsregimes, auf unliebsame Priester und Ordensleute zuzugreifen. 1940/41 lebt Erzabt Raphael in Frankreich, dann in Algerien. In Rivet nahe Algier gründete er ein Theologenseminar für kriegsgefangene deutsche Angehörige des Afrikakorps, aus dem 1946 das große Seminar in Chartres unter Abbé Franz Stock hervorging.

1950 gründet Raphael Walzer nahe der marokkanischen Grenze in Tlemcen ein Benediktinerkloster, das 1964 in den Wirren des Algerienkrieges aufgegeben werden mußte. Raphael Walzer kehrte nicht nach Beuron, sondern nach Neuburg zurück, wo er, wie schon er-

wähnt, 1966 starb. Bestattet ist er jedoch hier in der Krypta der Beuroner Klosterkirche.

Ich bin weit vorausgeeeilt. 1928, als die 36jährige Edith Stein zum ersten Mal nach Beuron kam, war Raphael Walzer 40 Jahre alt; beide waren also auf dem Höhepunkt ihrer geistigen und körperlichen Kräfte, beide hochgebildete Christen, die neben vielen anderen dazu beitrugen, das den Katholiken noch bis 1918 und darüber hinaus anhaftende Bildungsdefizit wettzumachen. Die Benediktinerabtei Beuron im Oberen Donautal war ein weit ausstrahlendes spirituelles Zentrum mit Pionierwirkung in der Liturgischen Bewegung. Was in der Katholischen Kirche not tat, waren Menschen, die die christliche Botschaft auf Augenhöhe mit dem zunehmend intellektueller werdenden Bildungsbürgertum und seinem Bedürfnis nach liturgischer Erneuerung vermitteln konnten. So ist es u.a. zu erklären, daß Raphael Walzer Edith Stein fünf Jahre lang riet, sich nicht in ein Kloster zurückzuziehen, sondern in der Welt zu bleiben, ihre Aufgabe als gefragte Referentin, Dozentin, als Publizistin und Philosophin wahrzunehmen.

Doch da bin ich schon wieder vorausgeeeilt. 1928 – gerade waren im Theatiner Verlag Dietrich von Hildebrands Newmans Briefe und Texte in einer Übersetzung Edith Steins erschienen – kommt Edith Stein zum ersten Mal nach Beuron. Der Jesuit Erich Przywara, der sie auch an Newman herangeführt und 1925 in Beuron Konventsexerzitien gehalten hatte, hatte sie auf den Ort und seinen Erzabt aufmerksam gemacht und ihr vorgeschlagen, dort die Kar- und Ostertage zu verbringen. Das war der Auftakt zu der Gewohnheit Edith Steins, die Hochfeste und hohen Feiertage bis 1933 wenn immer möglich in Beuron zu verbringen.

Seit ihrer Taufe waren gerade sechs Jahre vergangen und zehn, seit sie als Husserls Privatassistentin ihren Dienst quittiert hatte. Lebensphasen gehören zusammen. Es ist kein Zufall, daß einige der Phänomenologen später sehr fromm geworden sind oder es schon waren. »Von Anfang an«, so schrieb in einem Zeitungsbericht zur Einkleidung Edith Steins im Kölner Karmel der Münsteraner Philosoph Peter Wust, »muß wohl in der Intention dieser neuen philosophischen Richtung etwas Geheimnisvolles verborgen gewesen sein, eine Sehnsucht zurück zum Objektiven, zur Heiligkeit des Seins, zur Reinheit und Keuschheit der Dinge, der *Sachen selbst*. ...Viele seiner Schüler trieb die der ursprünglichen Intention eigene Objektgeöffnetheit weiter auf dem Weg zu den Dingen, zu den Sachverhalten, zum Sein

selbst, ja sogar zum Habitus des katholischen Menschen.«⁵ »Es war das Ethos der sachlichen Reinheit und Redlichkeit... Das mußte natürlich auf Gesinnung, Charakter und Lebensweise abfärben«, so beschreibt Hedwig Conrad-Martius den Geist des Göttinger Phänomenologenkreises.⁶ Und Edith Stein zehrte ja weiß Gott nicht nur vom Abfärben. Sie brachte aus ihrer Erziehung und Sozialisation schon genügend eigene Grundfarbe mit.

»Als Edith Stein zum erstenmal nach Beuron kam«, berichtet nach ihrem Tod Raphael Walzer⁷, »war sie wahrhaft kein Neuling mehr. So viel Kostbares brachte sie mit, daß sie in der monastischen Atmosphäre dieses verborgenen Donauwinkels wohl gleich ihre eigentliche Heimat entdeckte, aber durchaus keine Umwandlung zu erfahren oder wesentlich Neues hinzuzulernen brauchte. Es war eine Art Erntezeit für das, was andre gesät und sie selbst in bestem Erdreich verarbeitet hatte.«⁸ »Diese Tatsache«, fährt Raphael Walzer fort, »mag in jeder Lebensbeschreibung als eine der bestverbürgten behandelt werden, ohne daß die geschichtliche Wahrheit dabei zu kurz käme. Aber worin lag für sie die eigentliche Anziehungskraft Beurons und seiner Gottesdienste?«

Es ist nach Raphael Walzer vor allem die liturgische Form innerhalb des monastischen Lebens gewesen, die Edith Stein, als Kind einer jüdischen Familie von klein auf an liturgische Tradition gewöhnt, in Beuron Heimat finden ließ.

Raphael Walzer hat Edith Stein »sehr geschätzt, ja verehrt, als grundlautere reife Persönlichkeit. Er nannte sie die Virgo sapiens ... Sie war für ihn die von Gott überreich Beschenkte, die ganz in der geliebten Wahrheit Verweilende, die betende Philosophin, das Gebet in Person – Ausdrücke, die er gelegentlich gebraucht hat«, so erinnert sich P. Mauritius Schurr.⁹

Als große Wertschätzung, die man Edith Stein allgemein in Beuron entgegenbrachte, läßt sich verstehen, daß im sog. »Schott« die Sequenz »Lauda Sion« des Thomas von Aquin vorübergehend in einer neuen

⁵ Andreas Uwe Müller, Maria Amata Neyer: Edith Stein. Zürich/Düsseldorf 1989, S. 236 (im folgenden zitiert: Müller/Neyer).

⁶ Safranski, Rüdiger: Ein Meister aus Deutschland, Heidegger und seine Zeit. München/Wien 1994, S. 94.

⁷ Endres, Elisabeth: Raphael Walzer. Baintd/Ravensburg, 1988, S. 313.

⁸ Sechs Jahre vor ihrem ersten Besuch in Beuron war Edith Stein am 1.1.1922 in Bergzabern vom jüdischen zum katholischen Glauben konvertiert.

⁹ Oost, Katharina: Ein glücklicher Mönch, in: Kaffanke/Oost, S.85.

Übersetzung von »Dr. E. St.« erschien.¹⁰ Sicher verbürgt ist sie nun aber als Übersetzerin nach der Auffindung eines noch nicht in die Briefbände der ESGA aufgenommenen Briefes an Sr. Adelgundis Jaegerschmid vom 28. April 1929, in dem Edith Stein schreibt: »Das *Lauda Sion* will Pater Pius in die nächste Schott-Ausgabe hineinnehmen.«¹¹

Wir finden ihren Namen auch verschiedene Male als Autorin in der von der Erzabtei Beuron herausgegebenen »Benediktinischen Monatsschrift«.¹² Bruder Jakobus und ich haben vor zwei Jahren alle Texte, die Edith Stein in der Benediktinischen Monatsschrift, dem heutigen »Erbe und Auftrag« veröffentlicht hat, sowie alle an diesem Ort bislang über sie erschienenen Beiträge in einem Band versammelt, der auch Fotos des damaligen Beuron enthält.¹³

Bei solcher Arbeit wird einem klar, daß das *secretum meum mihi* in Edith Steins Leben weit über die Situation hinaus gilt, in der es gesprochen wurde. Von ihr selbst gibt es zu Beuron nur einige Briefstellen und Eintragungen in das Gästebuch der Familie Meyer im Haus an der Holzbrücke, in dem sie in der Regel wohnte, wenn sie in Beuron war.

Schon in der ersten Eintragung in das erwähnte Gästebuch, das sich im Archiv des Kölner Karmel befindet, erklingt das Leitmotiv ihrer Beziehung zu dem Ort, den sie in einem Brief an Roman Ingarden »den Himmel auf Erden« nennt¹⁴: »Laetatus sum« – ich freute

¹⁰ 1884 erschien die erste Auflage des »Meßbuches der heiligen Kirche«, herausgegeben von Anselm Schott OSB (1843–1896), Mönch der Abtei Beuron. In der 34. Auflage, 1928 von Pius Bihlmeyer OSB herausgegeben, erscheint die Sequenz von Thomas von Aquin in der Neuübersetzung Edith Steins. Im Vorwort heißt es: »Die Vorlage zur Neuübersetzung der Sequenz *Lauda Sion* (S. 545) stammt von Dr. E. St.«

¹¹ Festschrift zum 75. Jubiläum von St. Lioba in Freiburg 2002, S. 203.

¹² Folgende Beiträge Edith Steins wurden in der *Benediktinischen Monatsschrift* (seit 1960 unter dem Namen *Erbe und Auftrag* weitergeführt) veröffentlicht: Jg. XIII, 1931/32, S. 366–377 »*Lebensgestaltung im Geist der hl. Elisabeth*« (Vortrag aus Zürich vom 24.1.1932); Jg. XIV, 1932, S. 356–371 und S. 436–444, sowie Jg. XV, 1933, S. 24–44 und S. 110–122 »*Probleme der Frauenbildung*« (Vorlesung aus Münster); Jg. XV, 1933, S. 412 ff. »*Eingliederung in das Corpus Christi mysticum*«. S. 412 ff.

¹³ Kaffanke/ Oost: *Wie der Vorhof des Himmels*, Beuroner Kunstverlag 2003.

¹⁴ Edith Stein hatte Roman Ingarden 1927 ein Büchlein von Hermann Bahr zu Weihnachten geschenkt, das den Titel »Himmel auf Erden« trug. Dieses Buch ist dem Beuroner Maler-Mönch Willibrord Verkade zum 25jährigen Priesterjubiläum gewidmet. Der Autor, Hermann Bahr (1863–1934), gehörte zum Kreis der Wiener Impressionisten um Arthur Schnitzler, Stefan Zweig, Karl Kraus u.a. Eine Zeit ausgedehnter Reisen führte ihn 1888 für längere Zeit nach Paris, wo er möglicherweise den niederländischen Maler und späteren Beuroner Mönch Willibrord (Jan) Verkade kennengelernt hat.

mich.¹⁵ Der Grundakkord der Freude zieht sich von hier ausgehend durch die weiteren Eintragungen, in denen von Beuron die Rede ist, von ihrem »geliebten Beuron«, wie sie 1931 schreibt¹⁶ und dann fortfährt: »Mein Herz ist noch dort und kommt nur her, wenn ich es nötig brauche; im übrigen wartet es, bis ich wieder hinkomme...«

Beuron hatte im Herzen Edith Steins einen Platz gefunden, den es bis 1933 mit keinem anderen Ort teilen mußte. Und selbst der Kölner Karmel, so könnte man bei erstem Lesen eines Briefes an Gertrud von Le Fort¹⁷ den Eindruck gewinnen, scheint Beuron diesen Platz nicht ohne weiteres streitig gemacht zu haben. »Natürlich«, heißt es in diesem Brief, den Edith Stein 1933 schrieb, »habe ich in den letzten Monaten sehr oft an Sie gedacht, seit ich meinen Weg wußte: daß Sie nun den Karmel erst richtig kennenlernen werden, wenn Sie mich in Köln besuchen. Und das wird dann wahrscheinlich schöner als in Münster und vielleicht sogar als Beuron.«

»Fast wie ein richtiger Mönch«¹⁸, so schreibt sie, habe sie die Hochfeste in Beuron gefeiert. »Die Liturgie der irdischen Kirche als das Miteinstimmen der Gläubigen in die Liturgie des Himmels – dieser Gedanke hat Edith Stein viel bedeutet. Wir verstehen somit besser ihren Ausspruch von Beuron als dem ›Vorhof des Himmels‹¹⁹, schreibt Schwester Amata in ihrem Beitrag über »Edith Stein und das Beten der Kirche«²⁰.

Wo das Himmelstor sich öffnete, da bleibt ein Glanz. »Einen Abglanz von Beuron«, so lesen wir in einem Brief Edith Steins, »werden Sie ge-

Dieser gehörte zur Gruppe der Nabis (von hebräisch nabi: Erleuchteter, Prophet), die nach dem Eintritt Jan Verkades ins Kloster Beuron und seiner Mitwirkung an den Malereien der Beuroner Kunstschule auch von der Beuroner Kunst beeinflusst wurden. In der Öffentlichkeit bekannt wurde die Beuroner Kunst vor allem durch die Mitwirkung an der Ausstellung »Religiöse Kunst« an der Wiener Sezession (1905), für die vor allem Pater Willibrord die Bilder ausgewählt hatte. – Es ist also anzunehmen, daß Edith Stein auch »faktisch« recht hatte mit ihrem Eindruck, das fiktive Zwiegespräch im Buch H. Bahrs zwischen einem Benediktinerabt und seinem ehemaligen Schüler, einem berühmten Gräzisten, sei im Kloster Beuron anzusiedeln. Sie habe »in der Abtei das Urbild von Bahrs ›Himmel auf Erden« gefunden«, schreibt sie am 13. 5. 28 in: ESGA 4 (Briefe an Roman Ingarden), 122.

¹⁵ Beginn des 122. Psalmes.

¹⁶ ESGA 2 (Selbstbildnis in Briefen I, 1916–1933), 134.

¹⁷ ESGA 2, 284.

¹⁸ ESGA 4, 147.

¹⁹ Neyer, Maria Amata: Edith Stein und das Beten der Kirche, in: Erbe und Auftrag, Jahrgang 1986, S. 420.

²⁰ Ebd., S. 420.

weiß noch an Sr. Agnella wahrnehmen. Was man von dort mitbringt, ist dauerhaft. Und in 12 Tagen kann man dort einen Schatz sammeln, der lange währt und alles verdauen hilft, was von außen kommt.«²¹

Und es sollte viel kommen. Edith Stein hat es wohl geahnt. Hat vom Kreuztragen und vom Holocaustum schon gesprochen, als die meisten ihrer Mitbürger noch lange nicht aufgeschreckt waren.

Vielleicht hat Edith Stein in der Gnadenkapelle, die von der Beuroner Kunstschule ausgestaltet wurde, einer existenziellen Bedingung ihres Lebens besonders tief innewerden können, die ihr später tröstlich und beglückend werden sollte: der nie von ihr aufgekündigten Zugehörigkeit zu dem verfolgten und geschundenen Volk Israel. Sobald man die Beuroner Gnadenkapelle betritt, nimmt einen zunächst ein thematisch ganz aus dem Alten Testament geprägter Raum auf, durch den hindurch man erst in die christliche Wirklichkeit eingeht. Die Beuroner Malermönche haben das Hervorwachsen des Christentums aus dem Judentum programmatisch in Bild- und Raumsprache umgesetzt: Das Bildprogramm zeigt dem Eintretenden die großen Propheten des Alten Bundes und an den Wänden als Vorausbilder Marias die großen alttestamentlichen Frauengestalten, unter ihnen auch Esther, jene Frau, die mutig und erfolgreich für das Schicksal ihres Volkes eintrat. Vielleicht hat die Erinnerung Edith Stein an jenem Vorabend des Allerheiligenfestes 1938, als sie in einem Brief schrieb, sie fühle sich wie eine »sehr arme und ohnmächtige kleine Esther«²², noch einmal nach Beuron schauen lassen, denn von dem Platz aus, an dem sie gewöhnlich in der ersten Reihe vor dem Sakramentsaltar kniete, konnte sie auch die Esther der Gnadenkapelle sehen.

Hier in Beuron ist zur Jahreswende 1930/31 als Vorbereitung zu einem Vortrag, den sie im Januar 1931 in Ludwigshafen halten sollte, ein kleiner Text mit dem Titel »Das Weihnachtsgeheimnis« entstanden. Schon kurz nach einer Einleitung, die einem Festchoral gleich den Zauber der Weihnacht aufklingen lässt, mahnen dunkle Klänge die Nähe von Krippe und Kreuz an: »Der Stern von Bethlehem ist ein Stern in dunkler Nacht, auch heute noch.«²³ Wenig später benennt Edith Stein das Dunkel als »Nacht der unbegreiflichen Verhärtung und Verblen-

²¹ ESGA 2, 70.

²² ESGA 3 (Selbstbildnis in Briefen II, 1933–1942), 573.

²³ Sr. Teresia Benedicta a Cruce (Dr. Edith Stein): *Das Weihnachtsgeheimnis*. Karmel Maria vom Frieden, Köln, 1950, S. 5 (nachfolgend aufgeführt unter dem Stichwort: *Das Weihnachtsgeheimnis*)

dung«.²⁴ »Wohin das Jesus-Wort *Folge mir* uns auf dieser Erde führen will, das wissen wir nicht und sollen wir nicht vor der Zeit fragen«, heißt es im »Weihnachtsgeheimnis«. »Nur das wissen wir, daß denen, die den Herrn lieben, alle Dinge zum Guten gereichen. Und ferner, daß die Wege, die der Heiland führt, über diese Erde hinausgehen.²⁵ Wer Christus nachgeht, der muß das ganze Christus-Leben durchleben... er muß einmal den Kreuzweg antreten nach Gethsemane und Golgatha.«²⁶

»Der Wunsch verschont zu bleiben taugt nicht.« Dieser Satz findet sich in einem Gedicht Hilde Domins:

Bitte

Wir werden eingetaucht
und mit dem Wasser der Sintflut gewaschen
wir werden durchnäßt
bis auf die Herzhaut

Der Wunsch nach der Landschaft
diesseits der Tränengrenze
taugt nicht
der Wunsch den Blütenfrühling zu halten
der Wunsch verschont zu bleiben
taugt nicht

Es taugt die Bitte
daß bei Sonnenaufgang die Taube
den Zweig vom Ölbaum bringe
daß die Frucht so bunt wie die Blüte sei
daß noch die Blätter der Rose am Boden
eine leuchtende Krone bilden

Und daß wir aus der Flut
daß wir aus der Löwengrube und dem feurigen Ofen
immer versehrter und immer heiler
zu uns selbst
entlassen werden.

²⁴ Ebd. S. 8.

²⁵ Ebd. S. 9.

²⁶ Ebd. S. 14.

Ich war eine Weile unsicher, ob wir diese letzte Strophe im Zusammenhang mit einem Menschen zitieren können, der tatsächlich im feurigen Ofen selbst noch eines Grabes beraubt wurde. Ich denke, wir können, wenn wir dieses Sterben, dieses Vernichtetwerden in den Kontext der Kreuzesmystik stellen, deren Verständnis von Kreuz und Leid als Voraussetzung für Auferstehung und Ewiges Leben sich programmatisch in das Wort »per crucem (et resurrectionem) ad lucem« oder in die Hymnuszeile »O crux, ave, spes unica« hat verdichten lassen.

Wir kehren zurück in das Jahr 1931. Zu den Ostertagen ist Edith Stein wieder in Beuron. Schon am 26. März, am Donnerstag vor Palmsonntag, kommt sie an. Ostern fällt auf den 6./7. April. Edith Stein hat die Karfreitagspredigt Raphael Walzers, die auch im Rundfunk übertragen wurde, mit Sicherheit live gehört, in der er sagt: »Solange du noch glauben kannst, daß Gott dich erlöst hat, dich geführt hat in sein wunderbares Licht, so lange wird dich keine politische Niederlage deines Volkes in deinem innersten Seelenglück verwirren, so lange wirst du deine Kräfte und Talente nicht vergeuden im Ringen um ein nationales Ideal, das nie möglich sein wird oder doch nur auf Rechnung des Friedens (sic!) und der christlichen Liebe. Laß dich's nicht verdrießen, dieser einzigen katholischen und christlichen Haltung die Treue zu wahren. ... es wird sich einmal zeigen, daß du recht gehabt hast, deinen Blick über die engen Grenzen deiner Heimat auf das Kreuz von Golgotha und das Weltreich Jesu Christi und zu dem hingelerichtet zu haben, der der gemeinsame Führer (sic!) und Lehrer aller Völker und Rassen (sic!), der Vater der gesamten Christenheit ist. ... Ach ihr Armen und Allerärmsten, ihr Väter und Mütter, die ihr nicht wisset, wie ihr morgen das Brot auf den Tisch bekommt, ihr vielen anderen, die ihr zwar das Notwendige habt und noch manches dazu, aber aufrichtig mitleidet unter der Not in breiten Schichten der Bevölkerung, die ihr den täglichen Druck im ehrlichen Geschäftsleben verspürt, den Alldruck der gegenwärtigen Wirtschaftskrise allüberall, kommt her unter das Kreuz Christi! Hier hängt der Herr der ganzen Welt ...«²⁷ Soweit der Beuroner Erzabt 1931. Wer ihn verstehen wollte, der konnte verstehen. Und Edith Stein hat bestimmt verstanden.

Damit Sie ein wenig Eindruck gewinnen vom Beuron der dreißiger Jahre, möchte ich in zwei Schilderungen den damaligen Klosterchro-

²⁷ Raphael Walzer: Beuroner Rundfunkstunden, 2. Bändchen. Beuron 1931, S. 5ff.

nisten²⁸ zu Wort kommen lassen. Zunächst einmal werden Sie sehen: Es war auch zu Edith Steins Zeiten nicht immer still in Beuron.

Im Jahr 1930 war bei einem Sturm das Kreuz auf dem Petersfels umgestürzt. Es fand sich eine Sponsorin für die kostspielige Wiederaufrichtung, so daß die Einweihung des neuen Kreuzes »am Vorabend des Festes der heiligen Apostelfürsten stattfinden konnte. Gegen 8 Uhr versammelte sich der ganze Konvent im Klausurum, und prozessionaliter zogen wir hinaus zum Fuß des Petersfelsens. Den Weg entlang harrten bereits Hunderte von Schaulustigen. Zwei Extrazüge waren von der Bahnverwaltung eingelegt worden, um unseren entfernteren Nachbarn, besonders den Städten Sigmaringen und Tuttlingen, Gelegenheit zu geben, der seltenen und eindrucksvollen Feier der Kreuzesweihe und -enthüllung beizuwohnen. Tiefe Abendstille ruhte über dem Tal ... unterbrochen vom Feierklang der Glocken, die erst einzeln nach ihrer Größe und dann alle zusammen im harmonischen Spiel erklangen.

Unterhalb der Petershöhle war vor einem vorspringenden Felsen eine kleine Tribüne errichtet, über welcher das Kreuz prangte, das geweiht und dann in das auf dem Felsen errichtete Kreuz eingelassen werden sollte. Rms Vater Erzabt bestieg im Pontifikalornat mit seiner Assistenz die Tribüne. Über derselben und weithin im Walde an den Hängen hatten die vielen Zuschauer Platz genommen. Es war ein farbenprächtiges Bild, das sich da dem Auge bot, und erinnerte stark an manche Bilder aus dem Evangelium ... Nach der Weihe wandte sich Vater Erzabt an die Anwesenden und hielt eine sehr eindrucksvolle Predigt über die Symbolik des neuen Kreuzes.«²⁹

Wir wissen seit der Veröffentlichung des Briefes, den Edith Stein im Jahr 1933 an den Papst schrieb, daß Raphael Walzer die politische Situation in Deutschland klar sah und benannte. Das geht aus dem Begleitschreiben des Beuroner Erzabtes hervor, mit dem der Brief Edith Steins nach Rom gelangte. (Ich erwähne hier nur kurz, daß die bisherige Lesart, die sich auch noch in neueren Publikationen findet, Raphael Walzer habe den Brief Edith Steins an den Papst persönlich in Rom übergeben, nicht mehr zu halten ist. Wir wissen nicht, auf welchem Weg der Brief Edith Steins nach Rom gelangte. Raphael Walzer jedenfalls war, wie die Beuroner Chronik des ersten Halbjahres 1933

²⁸ Beuroner Chronik 1931.

²⁹ Beuroner Kloster-Chronik 1. Halbjahr 1931, S. 2.

zuverlässig berichtet, erst 4 Tage nach Eingang des Edith-Stein-Briefes in Rom eingetroffen.³⁰⁾

Auch schon in der Predigt anlässlich der Aufrichtung des Kreuzes auf dem Petersfelsen von 1931 benennt der Beurerer Erzabt mutig die Zeichen der Zeit: »Ein europäischer Sturm hat das alte Kreuz von seinem Throne gestürzt ... ein neuer europäischer Sturm rüttelt an den Grundfesten von Religion und Sitte und Kultur. Diesem Sturm zu trotzen, soll ein neues Kreuz den Petersfelsen besteigen ... Im Lichte dieses heiligen Kreuzes finden wir denn auch die Lösung der brennenden sozialen Frage, ganz anders als einer, der noch im Januar dieses Jahres im Ernst zu schreiben gewagt hat, der Staat solle dafür sorgen, daß ... alle Schwächlinge und Kränklinge aus der Gesellschaft ausgeschieden und vernichtet werden. Dies im Namen einer Partei unseres Landes, die ernst genommen werden will. Dies im Jahre 1931! ... Du (heiliges Kreuz) schweigst wie Gott selbst zu diesen Missetaten. Aber erbarme dich auch dieser, auf daß auch sie erkennen, daß nur in deinem Zeichen Heil und Sieg (sic!) ist.«³¹ Man meint, den Münsteraner Bischof von Galen zu hören. Nicht viele wagten es damals, zu den »salonfähig« werdenden Euthanasiegedanken so deutlich Position zu beziehen.

»In atemloser Stille hatten die Zuhörer seinen Worten gelauscht ... Nun leuchteten Fackeln auf. Der Chlerikerchor trug ein mehrstimmiges Lied vor, und anschließend daran sangen alle Anwesenden mit Unterstützung der Musikkapelle unserer Brüder das Lied ›Ein Haus voll Glorie schauet‹. Dann zogen wir hinab im Fackelschein zur Villa Hubertus und nahmen dort Aufstellung. Kaum waren wir dort angelangt, da bot sich uns drüben am Petersfelsen ein Schauspiel von ungeahnter Schönheit. Zuerst stiegen einige Raketen zischend in die Luft. Dann erglühten langsam die Hänge des Felsens und die Petershöhle in rotem bengalischen Lichte. Plötzlich schien der ganze Berg in eine einzige gewaltige rauchende Feuersäule gehüllt, aus der sich dunkel das neue, über 7 Meter hohe Kreuz abhob. Das Feuer erlosch. Nun ergoß sich zum größten Erstaunen aller Zuschauer ein riesiger heller Wasserfall vom Fuß des Kreuzes über den Felsen herab. Eine imposante Erscheinung, die uns den Gnadenstrom versinnbildete, der vom Kreuz herab

³⁰ Siehe: Katharina Oost: »Die Verantwortung fällt auch auf die, die schweigen«, in: Kafanke/Oost S.153 ff.

³¹ Ansprache Raphael Walzers zur Weihe des neuen Kreuzes auf dem Petersfelsen am 28. Juni 1931. In: Beurerer Rundfunkstunden, 2. Bändchen, Beuron 1931, S. 21ff.

Tag für Tag über die Menschheit sich ergießt. Nachdem der Felsen für einige Augenblicke ins Dunkel der Nacht zurückgesunken war, strahlte auf einmal das neue Kreuz, elektrisch beleuchtet, in ungeahnter Schönheit auf und schien über dem Felsen zu schweben. Wir stimmten das ›Großer Gott‹ an und konnten unsere Augen nicht von diesem Schauspiel wenden.«³² – Das war im ersten Halbjahr.

Seinen Bericht zum zweiten Halbjahr 1931 beginnt der Chronist mit folgenden Worten: »Je lauter es im Zeitalter der *Notverordnungen* in der Welt zugeht, desto stiller suchen wir durch die Klostergänge zu wandeln, um durch Gebet und treue Pflichterfüllung Gottes Barmherzigkeit auf die Millionen von Arbeitslosen, Verbitterten und Verzweifelnden herabzuflehen, deren Psyche uns gelegentlich Caritasdirektor Eckert aus Freiburg packend schilderte. Aus ganzem Herzen mitfühlend mit diesen Ärmsten, willigten wir gerne in manche Beschränkungen ein, um desto mehr schenken zu können. Und so durften auch das Christkind heuer in viele Familien einen Gruß von uns bringen. An unserer Pforte wächst von Woche zu Woche das Feld karitativer Tätigkeit, da uns nicht mehr bloß durchreisende Handwerksburschen und Arbeitslose um Nahrung, Kleidung und sonstige Unterstützung angehen, sondern auch aus der näheren und weiteren Umgebung die Not bei uns anklopft. Mütter kommen mit ihren Kindern, Leute, die vielleicht nie im Leben betteln mußten, werden vom Hunger getrieben, ein Almosen zu erbitten ...«³³

Heute wissen wir, daß es noch viel schlimmer kommen sollte. Die »Volksbeglucker, die ohne Kreuz und Ostersonne eine schönere Zukunft heraufbeschwören möchten«³⁴, fanden immer mehr Zulauf. Auf einem vorläufigen Höhepunkt der geschichtlichen Ereignisse entscheidet sich Edith Stein im April 1933, einen Brief an den Papst zu schreiben. Raphael Walzer verfaßt ein Begleitschreiben. Beide Briefe sind unter großer medialer Aufmerksamkeit 2003 aus einem Vatikanischen Geheimarchiv freigegeben worden. In Münster wird ihr nach der Rückkehr aus den Ostertagen in Beuron geraten, ihre Arbeit vorerst ruhen zu lassen. Da willigt nun auch der Beuroner Erzabt ein, daß Edith Stein ihrem lang gehegten Wunsch folgt und im Karmel um Aufnahme bittet.

³² Beuroner Kloster-Chronik 1. Halbjahr 1931, S. 3.

³³ Beuroner Kloster-Chronik 2. Halbjahr 1931, S.1.

³⁴ Raphael Walzer in der Karfreitagspredigt 1931, in: Beuroner Rundfunkstunden, 2. Bändchen, S. 6.

Am 14. Oktober 1933, dem Fest der hl. Theresia von Avila, tritt Edith Stein in den Kölner Karmel ein. Ein halbes Jahr später findet die feierliche Einkleidung statt. Die Festpredigt, die bislang nicht aufgefunden werden konnte, hält Raphael Walzer. Vielleicht hat er, als Edith Stein am 15. April 1934 den Ordensnamen Teresia Benedicta a cruce erhielt, in der Kirche des Kölner Karmel ähnliche Worte gesprochen wie anlässlich der Einkleidung der Beuroner Novizen vom Dezember 1930³⁵. Damals fokussierten seine Gedanken Kreuz und Leid als tiefstes Glück des Glaubens: »Ach so viel Traurigkeit ist in der Welt und bisweilen auch in frommen Seelen, weil das Geheimnis des Leidens nicht verstanden wird, weil so viele glauben, das Leben bestehe nur darin, alles Unangenehme und Schmerzliche feinsäuberlich aus allen Wegen zu räumen. O nein, im Glauben und in der Liebe zum Leid steckt das tiefste Glück. Ich weiß, dieser Glaube und diese Liebe lebt schon in Ihren jungen Herzen. Drum *freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel.*«³⁶

»Als ich sie nach den Einkleidungsfestlichkeiten ganz allein sehen und sprechen konnte – es war das letzte Mal –, schreibt Raphael Walzer rückblickend im Jahr 1945, »da bat ich sie um eine ganz bestimmte und undiplomatische Antwort auf die Frage, wie sie sich in ihre Schwesterngemeinschaft und die geistige Leitung eingelebt habe. Was ich erwartet hatte, fand ich bestätigt: sie fühle sich ganz daheim mit Herz und Geist, gab sie mit der ihr eigenen Lebhaftigkeit einer feurigen Natur zur Antwort. Dabei war man nicht einmal versucht, an ein besonderes Gnadenwunder zu denken. Alles schien das Ergebnis einer natürlichen Entwicklung zu sein innerhalb ihres übernatürlichen Reifens.«³⁷

»Wir wissen nicht, was die Göttliche Vorsehung mit der Heimgegangenen vorhat«, schreibt Raphael Walzer nach Edith Steins Tod. »Wird sie eines Tages auf die Altäre der Kirche erhoben werden oder nur als ideale Persönlichkeit in die Geschichte eingehen? Ich würde mich nicht wundern, wenn es bei Letzterem bliebe. Eines wird immer wahr bleiben: ihr Bild, ihr Beten und Arbeiten, ihr Schweigen und Leiden, ihr letzter Gang gen Osten werden nicht leicht aus dem Gedächtnis kommender Geschlechter schwinden und stets Kraft ausstrahlen und

³⁵ Raphael Walzer, Beuroner Rundfunkstunden, 1. Bändchen, S. 24ff.

³⁶ Ebd. S. 26/27.

³⁷ Der vollständige Text Raphael Walzers ist abgedruckt in: Kaffanke/ Oost, S.196 ff.

Sehnsucht wecken nach Tiefe des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.«³⁸

Damit könnte ich nun am Ende meines Vortrags angekommen sein. Vielleicht, um den Kreis zum Anfang zu schließen, eher aber, weil ich sie nicht in solcher Schwere in ihre nächsten beiden Beuron-Tage entlassen will, möchte ich noch anekdotisch anmerken, daß Schwester Amata hin und wieder mit der ihr eigenen nie lieblosen, aber doch spitzen Zunge zu behaupten pflegt, Beuron zeichne sich heute vor allem durch die häßlichste aller real existierenden Edith-Stein-Gedenktafeln aus. Woraufhin Bruder Jakobus in diesem schon gut eingübten Spiel mit dem Hinweis auf die Sperrigkeit moderner Kunst zu kontern pflegt. Da neckt sich, was sich liebt. Am besten, Sie bilden sich Ihr eigenes Urteil. Sie finden die Tafel auf dem Kirchenvorplatz links an der Friedhofsmauer. Und soweit es Ihre Zeit erlaubt, können Sie ja auf Edith Steins Spuren einmal den kleinen Ort umrunden.

Ich hoffe, daß Sie dabei mehr wahrnehmen als Eva Demski, die in ihrem 2001 erschienenen Buch »Mama Donau« eine Donaureise auf dem Hintergrund ihrer Kindheit in Regensburg literarisch verarbeitete und in welchem Beuron sich mit folgenden Zeilen begnügen muß:

Wir biegen ab nach Beuron, Kalkstein türmt sich zu tausend verschiedenen Formationen, Schlösser und Burgen, Tore, steinerne Katarakte, Bühnen. Auf einer solchen haben Mönche das Kloster Beuron hingestellt, mit jener Gründungstreffsicherheit, die wir bei vielen der Klosteranlagen am Strom bewundern.

Hier, genau hier mußte der Bau ausgeführt werden, von zwei Berg Rücken wie von einer Kulisse eingefasst, umschlungen von einer anmutigen Flußschleife.

Aus dem Wald schaut eine große Christusfigur, in goldenen Buchstaben ist – etwas bedrohlich angesichts des Straßenzustands – zu lesen: Kommet alle zu mir. Es muß ja nicht gleich sein, sagt E.

Ganz still ist es um die Klosteranlage, aber man sieht natürlich die Möglichkeit und den Willen, ganze Scharen Heil- und Sinnsuchender aus aller Welt aufzunehmen. Über die Menütafel am Wegesrand hat sich ein Schneetuch gelegt. Eine gemütliche Herde von Nutznießern des heiligen Baus liegt im Winterschlaf: Klostermetzgerei, Klosterbuchhandlung, Klostercafé. Farben wie auf chinesischen Tuschen – Grau, Weiß, Schwarz, Ocker. Das Ocker des Kalksteins in hundert Schattie-

³⁸ Kaffanke/ Oost, S. 201.

rungen. Hier ganz in der Nähe hat Heidegger gelebt. Dorthin, nach Meßkirch, wollen wir nicht wallfahrten ...

So, nun bin ich aber wirklich am Schluß, oder soll ich nun doch noch Beuron oder Herrn Heidegger die Ehre geben und den berühmten Philosophen aus der Nachbarschaft wenigstens einmal wörtlich zitieren? Beuron, so hatte er nämlich einst prophezeit, werde »als Samenkorn für etwas Wesentliches sich entfalten«.³⁹

Daß Sie heute hier zu Gast sind, ist vielleicht die Erfüllung solch philosophischer Weitsicht.

³⁹ Schaber, Johannes: *Te lucis ante terminum*, Martin Heidegger und das benediktinische Mönchtum, Edith Stein Jahrbuch, 2002, S. 281ff.

Edith Stein – die Karmelitin

Als Edith Stein am 14. Oktober 1933 nach der Ersten Vesper zum Hochfest der hl. Teresa von Ávila in den Karmel zu Köln eintrat, befand sie sich »an dem Ort ..., an den ich längst gehörte«.¹ Tatsächlich dachte sie bereits nach ihrer Konversion daran, in den Orden Teresas einzutreten: »Als ich am Neujahrstag 1922 die hl. Taufe empfang, dachte ich, daß sie nur die Vorbereitung zum Eintritt in den Orden sei. ... Das Warten war mir zuletzt sehr hart geworden. Ich war ein Fremdling in der Welt geworden. Ehe ich die Tätigkeit in Münster übernahm und nach dem ersten Semester hatte ich dringend um die Erlaubnis zum Eintritt in den Orden gebeten. Sie wurde mir verweigert mit dem Hinweis auf meine Mutter und auch auf die Wirksamkeit, die ich seit einigen Jahren im katholischen Leben hatte. Ich hatte mich gefügt. Aber nun waren ja die hemmenden Mauern eingestürzt. Meine Wirksamkeit war zu Ende.«² So »lag es mir sehr fern, denen einen Vorwurf zu machen, die mir den Weg freigemacht haben – wenn das auch nicht in ihrer Absicht lag«.³ Es mutet seltsam an zu hören, daß es schließlich Hitler ist, der Edith Stein den Eintritt in den Karmel ermöglichte, während ihre kirchlichen Ratgeber, allen voran Erzabt Raphael Walzer aus Beuron, ihr das immer verweigerten.⁴ Man kann sich fragen, mit welchem Recht ihre geistlichen Berater ihr diese Erlaubnis verweigerten, aber auch, welche Einschätzung sie vom rein kontemplativen Leben der Karmelitinnen hatten; offensichtlich war es für sie eine zweite Wahl, die erst dann verwirklicht werden durfte, nachdem das Leben in der »Welt« unmöglich geworden war.

Ich möchte zunächst Edith Steins Weg in den Karmel nachzeichnen (1.), sodann kurz Teresas Lebensideal skizzieren (2.) und schließlich aufzeigen, wie Edith Stein das Karmelideal rezipiert hat (3.).

¹ Brief vom 20.11.1933 an H. Brunnengräber (ESGA 3, Brief 296).

² ESGA 1,350f.

³ Brief vom 20.11.1933 an H. Brunnengräber (ESGA 3, Brief 296).

⁴ ESGA 1,350f.

1. EDITH STEINS WEG ZU DEN HEILIGEN DES KARMEI

Erste Kontakte

Wann hat Edith Stein wohl zum ersten Mal vom Karmel, von seinen Heiligen, näherhin von Teresa von Ávila und Johannes vom Kreuz, gehört? Die erste Erwähnung von beiden findet sich in einem Brief an Roman Ingarden vom 20. November 1927: »Wo die eigene Erfahrung mangelt, muß man sich an Zeugnisse von *homines religiosi* halten. Daran ist ja kein Mangel. Nach meinem Empfinden sind das Eindrucksvollste die spanischen Mystiker, Teresa und Johannes vom Kreuz.«⁵ Für frühere Kontakte sind wir auf Vermutungen angewiesen, eine sehr frühe drängt sich allerdings geradezu auf. Im Sommer 1918 las Edmund Husserl über das Buch von Rudolf Otto, *Das Heilige*⁶, in dem Teresa einmal erwähnt⁷ und Johannes dreimal zitiert wird.⁸ Soll das an Edith Stein, die damals zwar nicht mehr offiziell Husserls wissenschaftliche Assistentin war⁹, aber dennoch in Freiburg weilte¹⁰, spurlos vorübergegangen sein? Noch dazu, wenn wir bedenken, in welcher seelisch-geistlichen Verfassung sie damals war?

⁵ Brief vom 20.11.1927 (ESGA 4, Brief 117).

⁶ *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen*. Breslau 1917. Über dieses Buch schreibt Husserl: »Es hat stark auf mich gewirkt wie kaum ein anderes Buch seit Jahren. Es ist ein erster Anfang für eine Phänomenologie des Religiösen, mindestens nach all dem, was eben nicht über eine reine Deskription und Analyse der Phänomene selbst hinausgeht« (K. Schuhmann, *Husserl-Chronik. Denk- und Lebensweg Edmund Husserls*. Den Haag 1977, 202).

⁷ R. Otto, *Das Heilige*. Gotha, ¹⁶1927, 41, Anm. 2: »In der Tat, man kann das Höchste nicht immer duzen. Die heil. Teresa sagt zu Gott ›Ew. Majestät‹ und die Franzosen gern Vous.« Die erste Auflage dieses Buches war 1917 in Breslau herausgekommen.

⁸ R. Otto, *Das Heilige*, a.a.O. 140.

⁹ Edith Stein begann ihre Tätigkeit als Assistentin Husserls am 1.10.1916: »... ab 1. Oktober 1916: Edith Stein arbeitet für knapp zwei Jahre bei Husserl« (K. Schuhmann, *Husserl-Chronik*, 202) und beendete sie Ende Februar 1918 (Brief vom 28.2.1918 an R. Ingarden: »Der Meister hat meinen Rücktritt in Gnaden genehmigt.« ESGA 4, Brief 29). Nach Breslau ist sie allerdings erst im November 1918 zurückgekehrt (Brief vom 12.11.1918 an R. Ingarden: »Ich bin unterwegs nach Breslau. Ganz plötzlich habe ich mich zur Abreise entschlossen.« ESGA 4, Brief 58).

¹⁰ »Noch im Oktober 1918 half sie bei der Pflege Husserls mit, als er an einer schweren Grippe erkrankt war« (R. Leuven, *Heil im Unheil. Das Leben Edith Steins. Reife und Vollendung*. Druten-Freiburg 1983, 17 [ESW X]).

Vertiefung der religiösen Frage

Eine religiöse Sehnsucht nach einem persönlichen Gott scheint in ihr schon sehr früh aufgebrochen zu sein, wie ihre Reaktion auf die Antwort von Eduard Metis zeigt: »Als ich später in Göttingen [1913–1914] anfang, mich mit religiösen Fragen zu beschäftigen, fragte ich ihn einmal brieflich nach seiner Gottesidee: ob er an einen persönlichen Gott glaube. Er antwortete kurz: Gott ist Geist. Mehr sei darüber nicht zu sagen. Das war mir, als ob ich einen Stein statt Brot bekommen hätte.«¹¹

Aufgrund ihrer eigenen Aussagen¹² und Schriften aus dieser Zeit können wir von einem Herantasten an religiöse Inhalte sprechen. Ihre Dissertation schloß sie 1916 in bezug auf die religiöse Frage mit einem »non liquet« ab.¹³ In der religiösen Praxis oder Sehnsucht war sie um diese Zeit wohl schon weiter, wie ihre Unterredung mit Hans Lipps im Juli 1916 in Dresden¹⁴ und die Begegnung mit jener unbekannten Frau im sog. Frankfurter Dom, der St. Bartholomäuskirche, zeigen.¹⁵ In *Individuum und Gemeinschaft* (1918/19) finden sich Hinweise auf ihr inneres Ringen und erste seelische Umformungen, und in *Psychische Kausalität* (ebenfalls 1918/19)¹⁶ ist explizit von Gott die Rede. Sie schreibt: »Es gibt einen Zustand des Ruhens in

¹¹ ESGA 1,166.

¹² Über Adolf Reinach (ESGA 1,199: »Es war wie ein erster Blick in eine ganz neue Welt.«) und Max Scheler (»Das war meine erste Berührung mit dieser mir bis dahin völlig unbekannten Welt.« A.a.O. 210f.) in Göttingen.

¹³ E. Stein, *Zum Problem der Einfühlung*. München 1980, 132: »Indessen überlasse ich die Beantwortung der aufgeworfenen Frage weiteren Forschungen und bescheide mich hier mit einem »non liquet« (= es ist jetzt nicht zu klären).«

¹⁴ »Wir tauschten Nachrichten über unseren Kreis aus. Dabei fragte er: »Gehören Sie auch zu diesem Klub in München, der alle Tage in die Messe geht?« Ich mußte über seine drollige Ausdrucksweise lachen, obgleich ich den Mangel an Ehrfurcht lebhaft empfand. Er meinte Dietrich von Hildebrand und Siegfried Hamburger, die konvertiert hatten und nun großen Eifer zeigten. Nein, ich gehörte nicht dazu. Fast hätte ich gesagt: »Leider nein.« »Was ist das eigentlich, Fräulein Stein? Ich verstehe gar nichts davon.« Ich verstand ein wenig, aber ich konnte nicht viel darüber sagen« (ESGA 1,330).

¹⁵ »Während wir in ehrfürchtigem Schweigen dort verweilten, kam eine Frau mit ihrem Marktkorb herein und kniete zu kurzem Gebet in einer Bank nieder. Das war für mich etwas ganz Neues. In die Synagogen und in die protestantischen Kirchen, die ich besucht hatte, ging man nur zum Gottesdienst. Hier aber kam jemand mitten aus den Werktagsgeschäften in die menschenleere Kirche wie zu einem vertrauten Gespräch« (ESGA 1,332).

¹⁶ B. Beckmann, *Phänomenologie des religiösen Erlebnisses. Religionsphilosophische Überlegungen im Anschluß an Adolf Reinach und Edith Stein*. Würzburg, 2003, 163.

Gott, der völligen Entspannung aller geistigen Tätigkeit, in dem man keinerlei Pläne macht, keine Entschlüsse faßt und erst recht nicht handelt, sondern alles Künftige dem göttlichen Willen anheimstellt, sich gänzlich »dem Schicksal überläßt«. Dieser Zustand ist mir etwa zuteil geworden, nachdem ein Erlebnis, das meine Kräfte überstieg, meine geistige Lebenskraft völlig aufgezehrt und mich aller Aktivität beraubt hat. Das Ruhen in Gott ist gegenüber dem Versagen der Aktivität aus Mangel an Lebenskraft etwas völlig Neues und Eigenartiges. Jenes war Totenstille. An ihre Stelle tritt nun das Gefühl des Geborgenseins, des aller Sorge und Verantwortung und Verpflichtung zum Handeln Enthobenseins. Und indem ich mich diesem Gefühl hingebe, beginnt nach und nach neues Leben mich zu erfüllen und mich – ohne alle willentliche Anspannung – zu neuer Betätigung zu treiben. Dieser belebende Zustrom erscheint als Ausfluß einer Tätigkeit und einer Kraft, die nicht die meine ist und, ohne an die meine irgendwelche Anforderungen zu stellen, in mir wirksam wird. Einzige Voraussetzung für solche geistige Wiedergeburt scheint eine gewisse Aufnahmefähigkeit zu sein, wie sie in der dem psychischen Mechanismus enthobenen Struktur der Person gründet.«¹⁷ Edith Stein spricht darin eine Erfahrung an, die an das erinnert, was Teresa von Ávila als Gebet der Ruhe beschreibt.¹⁸ Das zeugt nicht nur von einer Sensibilität für das Religiöse, sondern von einer religiösen Erfahrung.

¹⁷ Zitiert bei C. M. Wulf, ESGA 8, XIXf. (*Psychische Kausalität*, in: *Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaften. Eine Untersuchung über den Staat*. Tübingen, ²1970, 76). Eine detaillierte Untersuchung dieses Textes in seiner Bedeutung für Edith Steins Konversion siehe bei M. Paolinelli, *Esperienza mistica e conversione. Note a proposito di alcuni testi di Edith Stein*, in: *Teresianum* 49 (1998) 517–605 (533–543).

¹⁸ Siehe V 14,2: »Hier beginnt die Seele sich zu sammeln und rührt dabei schon an etwas Übernatürliches, das sie allerdings in keiner Weise selbst erreichen kann, so viele Anstrengungen sie auch vollbringt. ... Das bedeutet eine Sammlung der Seelenvermögen in sich hinein, um von dieser Beglückung mit noch mehr Wohlbehagen zu genießen; doch gehen sie nicht verloren, noch schlafen sie ein. Nur das Empfindungsvermögen [Wille] ist derart beschäftigt, daß es sich, ohne zu wissen wie, gefangen nehmen läßt, das heißt, es gibt nur seine Zustimmung, damit Gott es einkerkt, wie jemand, der sehr wohl weiß, daß er der Gefangene dessen ist, den er liebt.« Siehe auch CV 31; 4M 2,2.

Ein Erlebnis, das »meine Kräfte überstieg«

Was war das wohl? Vielleicht waren es die Enttäuschung über das Scheitern ihrer Beziehung zu Hans Lipps oder auch die Zurückweisung ihres Habilitationsversuchs oder noch andere Vorfälle.¹⁹ C. M. Wulf schreibt dazu: »Die Enttäuschung saß tief. Im Manuskript des Aufsatzes *Die ontische Struktur der Person und ihre erkenntnistheoretische Problematik*²⁰ findet man eine markante Änderung: Vierfach, die Feder fest aufgedrückt, strich Stein die Worte »die liebende Hingabe« aus. Die sich im Schriftbild zeigende Emotionalität der Streichung und die Tatsache, daß sie sachlich nicht begründet ist, legen nahe, daß Stein hier ihrer Enttäuschung Ausdruck gibt.«²¹

Um diese Zeit beginnt auch ihre wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Christentum.²² Dazu kommt, daß Edith Stein gerade durch diese Erfahrung in schwere seelische Kämpfe verstrickt wurde, die bis Anfang 1921 dauerten.²³

Was war da nicht alles zusammengekommen: Der Tod Adolf Reinachs am 16. November 1917²⁴; die Unmöglichkeit der Zusammen-

¹⁹ Siehe dazu M. Paolinelli, *Esperienza mistica e conversione*, 562f.

²⁰ Zwischen Sommer 1916 und Januar 1918 verfaßt (C. M. Wulf, ESGA 8,XXI).

²¹ C. M. Wulf, ESGA 8,XVIII. Sie meint jedoch, daß es das Scheitern der Beziehung zu Roman Ingarden war.

²² Dazu las sie J. A. Möhler, *Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnisschriften*. Mainz, 1832, und M. J. Scheeben, *Die Mysterien des Christentums*. Freiburg, 1865.

²³ So schreibt sie über das Jahr 1920: »Während dieses ganzen Jahres war ich in Breslau. Es brannte mir zwar dort der Boden unter den Füßen. Ich befand mich in einer inneren Krisis, die meinen Angehörigen verborgen war und die in unserem Haus nicht gelöst werden konnte. ... Mir ging es damals gesundheitlich recht schlecht, wohl infolge der seelischen Kämpfe, die ich ganz verborgen und ohne jede menschliche Hilfe durchmachte« (ESGA 1,185f.187.). Was sich dabei in ihr abgespielt hat, könnte in folgendem Text in *Wege der Gotteserkenntnis* von 1941 durchscheinen, wo sie unter der Überschrift »Über-natürliche Gotteserfahrung und natürliche Gotteserkenntnis« folgendes schreibt: »Denken wir uns aber den Übergang von der natürlichen Gotteserkenntnis zur übernatürlichen Gotteserfahrung ohne Vermittlung durch den Glauben, d. h. als Begnadung eines zuvor Ungläubigen, und wird diese Erfahrung »angenommen«, so werden sich die verschiedenen Arten der Erfüllung darin verbinden, und das Ganze wird viel stärker den Charakter einer inneren Erschütterung und Umwandlung haben« (ESGA 17,8. Vgl. dazu M. Paolinelli, *Esperienza mistica e conversione*, 569–581).

²⁴ Roman Ingarden berichtet darüber: »Ich habe ihre Reaktion nach seinem Tod gesehen. Was für einen schrecklichen Eindruck hat Reinachs Tod auf sie gemacht! Ich bin der Meinung, daß es der Anfang gewisser Wandlungen war, die sich später in ihr vollzogen« (W. Herbststrich (Hg.), *Edith Stein, eine große Glaubenszeugin: Leben, neue Dokumente, Philosophie*. Annweiler [1986], 208).

arbeit mit Husserl als wissenschaftliche Assistentin; ihre gescheiterten Habilitationsversuche, d. h. beruflich gesehen steht sie vor einem Nichts; der Untergang ihrer politischen und ideellen Heimat, das Kaiserreich preußischer Prägung²⁵; die Hochzeit ihrer Schwester Erna mit Hans Biberstein am 5. Dezember 1920; ihre Konversion zum katholischen Glauben, was für ihre Mutter »das Schlimmste ist, was ich ihr antun kann«, verbunden mit der Ungewißheit, ob sie jemals nach Breslau zurückkehren könnte²⁶; die Zurückweisung ihrer Liebesbeziehung zu Hans Lipps, »den ich mir als den künftigen Lebensgefährten dachte«²⁷; die Freundschaft mit Roman Ingarden, der ihr fremder wurde, je länger sie sich kannten.²⁸ Das, worauf sie zählen konnte – Einfühlungsgabe, menschliche Ideale, glänzendes Studium, Staatsexamen, Promotion –, hing in erster Linie von ihr ab; sofern sie für dessen Verwirklichung auf ihre Mitmenschen angewiesen war, erlebte sie Enttäuschungen.

Ihre Begegnung mit Teresa von Ávila

Über ihre entscheidende Begegnung mit Teresa von Ávila sind wir zuverlässig durch das Zeugnis von Pauline Reinach im Seligsprechungsprozeß unterrichtet: »Im Lauf des Sommers 1921, als die Dienerin Gottes im Begriffe war, von uns wegzugehen, luden sie meine Schwägerin und ich ein, ein Buch aus unserer Bibliothek auszuwählen. Ihre Wahl fiel auf eine Biographie der hl. Teresa von Ávila, von ihr selbst geschrieben. Über dieses Detail bin ich mir absolut sicher.«²⁹ Das war Ende Mai, als Edith Stein von Göttingen nach Bergzabern ging.³⁰ Mit

²⁵ Auf ihr Preußentum war Edith Stein stolz: »... ich wurde mir hier [in Göttingen] mehr als daheim der Vorzüge des preußischen Wesens bewußt und wurde in meinem Preußentum bestärkt« (ESGA 1,216).

²⁶ A. U. Müller u. M. A. Neyer, *Edith Stein. Das Leben einer ungewöhnlichen Frau. Biographie*. Düsseldorf 2002, 148.

²⁷ ESGA 1,178.

²⁸ S. Grygiel, *Lettere di Edith Stein a Roman Ingarden*, in: Aquinas 45 (2002) Heft 3, 103–113 (108).

²⁹ *Beatificationis et Canonizationis Servae Dei Edith Stein. Summarium super dubio: An eius Causa introducenda sit*. Roma, 1983, 437.

³⁰ Edith Stein hat Göttingen am 27. Mai 1921 verlassen und ist ab demselben Tag mit Wohnung im Haus des Ehepaars Conrad-Martius in Bergzabern polizeilich gemeldet (A. U. Müller u. M. A. Neyer, *Edith Stein*, 141). Die Aussage von Gertrud Koebner vom 22.6.1962 »Sie las mit mir die Schriften der hl. Teresa und ich konnte sehen, wie es sie mit allen Fasern dahin zog und sie dort ihr wahres Zuhause fand« bezieht sich m. E. auf die Zeit August – Oktober 1921 in Breslau (Edith Stein Archiv, Köln, GI9/Koe).

dem Nachsatz weist Pauline Reinach die überall verbreitete Version von Teresia Renata Posselt zurück, daß Edith Stein dieses Buch in Bergzabern *aufs Geratewohl* in die Hände gefallen sei und sie es in einer Nacht gelesen habe.³¹ Sie nahm das Buch vielmehr von Göttingen nach Bergzabern mit³², hat vielleicht schon während der damals stundenlangen Bahnfahrt mit der Lektüre begonnen!

Edith Stein selbst schreibt über ihre Begegnung mit Teresa von Ávila in ihrer autobiographischen Schrift *Wie ich in den Kölner Karmel kam* (18.12.1938): »Seit zwölf Jahren [bezogen auf das Ende ihrer Münsteraner Tätigkeit, Ende April 1933] war der Karmel mein Ziel. Seit mir im Sommer 1921 das ›Leben‹ unserer hl. Mutter Teresia in die Hände gefallen war und meinem langen Suchen nach dem wahren Glauben ein Ende gemacht hatte.«³³ Sie spricht vom »wahren

³¹ Als Pauline Reinach ihre Aussage machte – 18. August 1965 –, waren von dieser Biographie (Teresia Renata de Spiritu Sancto, *Edith Stein*) bei Glock und Lutz in Nürnberg sieben Auflagen (1948 bis 1954) und bei Herder in Freiburg neun erschienen, die erste im Juli 1957, die neunte im September 1963. Da es sich um eine billige Taschenbuchausgabe handelte, fand dieses Buch mit seiner Version, daß Edith Stein Teresas *Vida* im Haus der Hedwig Conrad-Martius *aufs Geratewohl* in die Hände gefallen sei, weiteste Verbreitung, und diese Version wurde auch übersetzt und hält sich bis heute hartnäckig in den meisten Veröffentlichungen.

³² Somit wird auch klar, was Hedwig Conrad-Martius in einem Brief von 1960 behauptet, nämlich dieses Buch nicht besessen zu haben (vgl. M. A. Neyer, *Edith Stein und Teresa von Ávila. Versuch einer Dokumentation*, in: Christliche Innerlichkeit 17 (1982) Heft 2–4, 183–197 [184.188]). M. A. Neyer behauptet, daß Teresas *Vida* Edith Stein im Hause Conrad-Martius »im Juni oder Juli 1921« in die Hände gefallen sei (185f.188), wie das damals allgemein angenommen wurde, da die Zeugenaussage von Pauline Reinach erst 1983 in der *Positio* zur Seligsprechung veröffentlicht wurde, während Neyers Artikel 1982 erschien. Es stimmt also, daß Hedwig Conrad-Martius Teresas *Vida* nicht persönlich erworben hat, sondern daß diese durch Edith Stein in ihr Haus kam. Das weitere interessante Schicksal dieses Buches, das heute im Pfarramt von Bad Bergzabern aufbewahrt wird, hat M. A. Neyer in dem zitierten Artikel dokumentiert.

³³ ESGA 1,350. In der italienischen Übersetzung (*Edith Stein*. Brescia, 1952, 171; ²1959, 197) hat sich ein *improvvisamente* (*plötzlich*) eingeschlichen, außerdem heißt es *verità* (*Wahrheit*), wodurch einem falschen Verständnis Vorschub geleistet wird. Die Übersetzung von 1998 (*Come giunsi al Carmelo di Colonia*. Monza – Roma) ist korrekt (20). Ähnlich nüchtern wie Edith Stein ist auch J. Hirschmann in seinem Brief vom 13. Mai 1950 an Teresia Renata Posselt. Im ersten Teil sagt er, daß der Grund für ihre Bekehrung zum Christentum die heroische Haltung von Frau Reinach angesichts des Todes ihres Mannes gewesen sei. Im zweiten Teil heißt es: »Der Grund, warum sie, dem Christentum gewonnen, nicht wie ihr Lehrer Husserl, ihre Freundin Hedwig Conrad-Martius oder wie Frau Reinach selbst evangelisch wurde, sondern katholisch, war unmittelbar die Lesung des Lebens der heiligen Theresia. Sie glaubte aber, daß der Schritt vorbereitet war durch den Einfluß Schelers, durch den sie besonders in seiner katholischen Zeit angesprochen wurde.« Zum richtigen Verständnis dieses Textes muß

Glauben«, die Worte »Das ist die Wahrheit« stehen bei Teresia Renata Posselt. Da sie bereits entschlossen war, Christin zu werden, geht es hier nicht um den Gegensatz Atheismus – Wahrheit, sondern um die Alternative zwischen katholischer und evangelischer Konfession.³⁴ Mit dem Ausdruck »wahrer Glaube« benutzt sie die damals typische Terminologie, mit der sich die Katholiken von den Protestanten absetzten, wenn erstere behaupteten, den wahren Glauben zu haben und ihn zugleich den anderen absprachen.³⁵ Doch wie dem auch sei, die herausragende Bedeutung Teresas von Ávila für diese Entscheidung steht außer Zweifel und wird noch deutlicher, wenn

man sich vor Augen halten, was J. Hirschmann am Anfang seines Briefes sagt: »Gern füge ich noch die paar Anmerkungen bei, über die wir letztes Mal sprachen« (Edith-Stein-Archiv, Kölner Karmel, GI7/Hi), das heißt, Teresia Renata Posselt war auf der Suche nach Material zur Ergänzung ihrer Biographie. Um ein Beispiel dafür zu nennen: In der ersten Auflage von 1948 finden wir nichts von der Begegnung Edith Steins mit Anne Reinach, obwohl sie Adolf Reinachs Heldentod 1917 erwähnt (22), ebenso wenig in der 2. und 3. Auflage aus dem Jahre 1949 und auch nicht in der 4. aus dem Jahre 1950; erst in der 5., die auch noch 1950 herauskam, nach dem Besuch von J. Hirschmann im Kölner Karmel kommt jene Begegnung vor! Teresia Renata Posselt, deren Version über die Begegnung Edith Steins mit Teresas *Vida* weltberühmt wurde und bis heute prägend ist für Edith Steins Begegnung mit Teresa, legt die Worte Edith Stein in den Mund, so als sei dieser Satz ein autobiographischer Bericht. Durch den Vergleich dieser beiden Berichte – der von J. Hirschmann in seinem Brief vom 13. Mai 1950 und der von T. R. Posselt (in der Ausgabe von 1948 auf S. 28) – wird bestätigt, was M. A. Neyer in ihrer biographischen Skizze über Teresia Renata Posselt sagt, daß sie zu »recht theatralischen Äußerungen« neigte (M. A. Neyer, *Teresia Renata Posselt ocd. Ein Beitrag zur Chronik des Kölner Karmel* (2. Teil), in: Edith Stein Jahrbuch 9 (2003) 447–487 [473]). Daß Teresa von Ávila sie zur Konversion geführt hat, sagt Edith Stein auch – eher nebenbei – in einem Brief an F. Kaufmann vom 17.10.1933: »... bin ich am letzten Samstag hier in das Kloster der Karmeliterinnen eingetreten und damit eine Tochter der hl. Teresia geworden, die mich einst zur Konversion geführt hat« (ESGA 3, Brief 291).

³⁴ Es sei daran erinnert, daß sie sich zuvor schon auf wissenschaftlicher Ebene mit den beiden christlichen Konfessionen auseinandergesetzt hatte. Es ist unglaublich, was aus diesem nicht authentischen und aus dem Kontext herausgerissenen Wort »Das ist die Wahrheit!« alles gemacht wird. Es muß für die Auseinandersetzung mit dem Atheismus und der Säkularisierung, nach der es keine ewig gültigen Wahrheiten gebe, erhalten. Eines von vielen Beispielen, wie Edith Stein gerade in katholischen Kreisen manipuliert wird. Ein weiteres ist ihr Bekenntnis, daß sie sich im Alter von 15 Jahren »das Beten ganz bewußt und aus freiem Entschluß abgewöhnt« habe, woraus ihr »Atheismus« konstruiert wird (ESGA 1,109). Siehe dazu S. M. Batzdorff, *Edith Stein – meine Tante. Das jüdische Erbe einer katholischen Heiligen*. Würzburg, 2000, 51.

³⁵ Siehe dazu das Kirchenlied, das bis in die 70er, 80er Jahre des 20. Jahrhunderts gesungen wurde: »Wir sind im wahren Christentum, o Gott wir danken dir. ... Die Kirche, deren Haupt du bist, lehrt einig, heilig, wahr ...« (Nr. 33 im »Ave Maria«, dem Gesangbuch der Diözese Würzburg). Das ist gegen die Protestanten, nicht gegen den Atheismus gerichtet!

man bedenkt, daß sie vorher zwei andere christliche Klassiker, Augustinus³⁶ und Ignatius von Loyola³⁷, gelesen hatte und auch Franz von Assisi³⁸ hochschätzte.³⁹

Warum gerade Teresa?

Ein wichtiger Grund ist, daß sie in Teresa einer *Frau* begegnete, die sich gerade in ihrer *Vida* als ein sehr wahrhaftiger Mensch erweist⁴⁰; sodann mag sie sich in vielen ihrer geistlichen Erfahrungen wiedergefunden haben⁴¹, vor allem aber in Teresas innerem Beten, d. h.

³⁶ Das bezeugt Pauline Reinach im Seligsprechungsprozeß, a.a.O., 438f.

³⁷ So bei E. Przywara, *In und gegen. Stellungnahmen zur Zeit*. Nürnberg 1955, 64 u. 72.

³⁸ Ein Bild des hl. Franziskus von Cimabue hing bei der Trauung von Edith Steins Schwester Erna am 5.12.1920 »zufällig« über deren Kopf: »Es war mir ein großer Trost, daß er da war«, sagt sie (ESGA 1,188). In einem Brief an R. Ingarden vom 8.11.1927 spricht sie von ihrem Weg zur Konversion: »Vielleicht habe ich bei der Darstellung meines Weges das Intellektuelle zu schlecht wegkommen lassen. In der jahrelangen Vorbereitungszeit hat es sicher stark mitgewirkt. Doch bewußtmaßen entscheidend war das reale Geschehen, nicht ›Gefühl, Hand in Hand mit dem konkreten Bild echten Christentums in sprechenden Zeugnissen (Augustin, Franziskus, Teresa)« (ESGA 4, Brief 115).

³⁹ M. Paolinelli, der alle einschlägigen Zeugenaussagen untersucht, die die Version von Teresia Renata Posselt wiedergeben, jedoch keine Augenzeugen waren wie Pauline Reinach in Göttingen, sagt klar: »Es muß von Anfang an beachtet werden: Die Bedeutung, die die Lektüre der *Vida* Teresas für ihre endgültige Bekehrung hatte, steht außer Zweifel, wie auch immer die Dinge liegen« (M. Paolinelli, *Lo splendore del Carmelo in S. Teresa Benedetta della Croce*, in: Quaderni Carmelitani 16–17 [1999–2000] 215). Meiner Meinung nach gibt Pauline Reinach die Fakten richtig wieder, da sie von allen, die über dieses Detail ihre Aussagen machten, als einzige dabei war. Man muß sich sogar fragen, bis zu welchem Grad die Biographie von T. R. Posselt, die zum Zeitpunkt des Informativprozesses so verbreitet war und wegen ihrer Verfasserin höchstes Ansehen genoß, ihren Einfluß auf die Aussagen der Zeugen ausgeübt hat, deren Begegnung mit Edith Stein 20, 30, ja mitunter mehr als 40 Jahre zurücklag. Ob nicht sogar die oben erwähnte italienische Übersetzung (oben Anm. 33) unter dem Einfluß dieser Behauptung von T. R. Posselt zustande kam? Somit wird ihr Bericht fragwürdig, wie manches andere in ihrer Biographie (siehe M. A. Neyer, *Edith Stein und Teresa von Ávila*, 184). Ein weiteres Beispiel für die Behauptung M. A. Neyers in ihrer Lebensskizze von Teresia Renata Posselt, daß diese »oftmals recht theatralische Äußerungen« von sich gab (*Teresia Renata Posselt ocd*, 473).

⁴⁰ In ihrer Rezension der *Vida* Teresas nimmt sie gerade in dieser Hinsicht Bezug auf die *Bekenntnisse* des hl. Augustinus: »Außer den Konfessionen des heiligen Augustinus gibt es wohl kein Buch der Weltliteratur, das wie dieses den Stempel der Wahrhaftigkeit trägt...« (ESW XII,191).

⁴¹ Siehe den oben (Anm. 18) zitierten Text aus *Psychischer Kausalität*, der Teresas Beschreibung vom »Gebet der Ruhe« in V 14,2 nahe kommt.

Edith Stein liest hier, daß sie zur »WAHRHEIT« Du sagen kann.⁴² Bei Teresa liest sie: »Meiner Meinung nach ist inneres Beten nichts anderes als Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, daß er uns liebt.«⁴³ Sie erlebt gelebten Glauben und nicht eine Information über den Glauben.

Ihre Begegnung mit Johannes vom Kreuz

Es wurde schon gesagt, daß sie in einem Brief vom 20. November 1927 an Roman Ingarden Johannes vom Kreuz zum ersten Mal erwähnt⁴⁴, aber wahrscheinlich war ihr sein Name ebenfalls beim Studium des Buches *Das Heilige* von Rudolf Otto aufgefallen, wo drei Texte von ihm zitiert werden.⁴⁵ Weitere Begegnungen Edith Steins mit Johannes vom Kreuz noch vor seiner Erwähnung in ihrem Brief an Roman Ingarden könnten sich durch Bücher ergeben haben, die sie gelesen haben könnte und in denen Johannes vom Kreuz erwähnt wird, oder auch durch seine Ernennung zum Kirchenlehrer durch Pius XI. im Jahre 1926 und die Feier des 200jährigen Jubiläums seiner Heiligsprechung 1927; beide Ereignisse haben in Deutschland auch auf literarischem Gebiet eine gewisse Auswirkung gehabt.⁴⁶ Die Annäherung an Johannes vom Kreuz und seine Bedeutung für sie wird jedoch erst nach ihrem Eintritt in den Karmel nachweisbar enger und häufiger.⁴⁷

⁴² Siehe dazu F. J. Sancho Fermín, *Edith Stein, modelo y maestra de Espiritualidad en la Escuela del Carmelo Teresiano*. Burgos, 1997, 146–149.

⁴³ V 8,5.

⁴⁴ ESGA 4, Brief 117.

⁴⁵ R. Otto, *Das Heilige*, a.a.O. 140.

⁴⁶ Payne, S., *Edith Stein and John of the Cross*, in: *Teresianum* 50 (1999) 239–256 (240f.) erwähnt das Buch von H. Delacroix, *Études d'Histoire et de psychologie du mysticisme*. Paris 1908, sowie das von W. James, *Varieties of Religious Experience*. New York 1902; möglicherweise hat sie auch das Büchlein von E. Przywara (Hg.), *Karmel. Geistliche Lieder*, in die Hände bekommen. Siehe dazu auch F. J. Sancho Fermín, *Acercamiento de Edith Stein a San Juan de la Cruz*, in: *Teresianum* 44 (1993) 169–198 (172–180). Das Büchlein *Hymnen des Karmel* von E. Przywara wurde zwar 1932 übersetzt und erhielt in diesem Jahr auch die Druckerlaubnis, wurde aber erst 1962 veröffentlicht (siehe C. Eisner, *Die Lyrik des Johannes vom Kreuz in deutschen Übersetzungen*. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Kiel 1972, 133), so daß Edith Stein es wahrscheinlich nicht gekannt hat.

⁴⁷ Siehe dazu U. Dobhan, *Einführung*, in: E. Stein, *Kreuzeswissenschaft. Studie über Johannes vom Kreuz*. Freiburg ²2003, XI–XXX (XIV–XVIII).

Andere Begegnungen mit dem Karmel

Der Prophet Elia

Philomena Steiger berichtet, daß sie noch vor Edith Steins Konversion – M. A. Neyer und A. U. Müller datieren diese Begegnungen in den Sommer 1918⁴⁸, Steiger nennt 1916–1919⁴⁹ – mit dieser ausführlich über den Geist des Karmel, speziell den Propheten Elia und die Wirksamkeit des Geistes gesprochen habe.⁵⁰ »Und in der Kraft dieser Speise ... ist Elias dann gewandert bis zum Berg Horeb. ... Und er war eigentlich dann der Begründer von den Karmelklöstern. ... Aber wir haben Karmelklöster nicht nur im Karmelgebirge und am Hermon und am Hebron, sondern auch hier. Und Elias war eigentlich der tiefste Begründer ...«⁵¹ Ähnlich auch in dem Bericht bei W. Herbstrith; da heißt es noch: »Edith Stein hörte still zu, und mit ihren großen dunklen Augen schaute sie mich unentwegt an.«⁵² M. E. müssen diese Berichte mit Vorbehalt aufgenommen werden, da sie erst 1984 entstanden sind, also mehr als 65 Jahren nach der Begegnung; Philomena Steiger gibt auch an, daß sie inzwischen viel von Edith Stein und über sie gelesen habe, so daß sich die Eindrücke leicht vermischten.⁵³ Die Information über die Karmelklöster »am Hermon und am Hebron« stimmt jedenfalls nicht, denn dort gab und gibt es keine; außerdem ist »der Hebron« kein Gebirge, so daß es allenfalls »in Hebron« heißen müßte. Auch gab es »im Karmelgebirge« keine Klöster, wohl aber gibt es eines oberhalb Haifas am Karmelkap. Auch die Bezeichnung Edith Steins als »Atheistin« kommt mir wenig glaubhaft vor⁵⁴; außerdem hatte Edith Stein keine

⁴⁸ A. U. Müller u. M. A. Neyer, *Edith Stein*, 122.

⁴⁹ W. Herbstrith, *Edith Stein. Jüdin und Christin*. München-Zürich 1995, 53.

⁵⁰ Siehe die Berichte darüber bei E. Otto, *Welt, Person, Gott. Eine Untersuchung zur theologischen Grundlage der Mystik bei Edith Stein*. Vallendar-Schönstatt 1990, 183–185, und W. Herbstrith, *Edith Stein. Jüdin und Christin*. München 1995, 53–55: Eine ausführliche Würdigung dieser Berichte siehe bei M. Paolinelli, *Lo splendore del Carmelo in S. Teresa Benedetta della Croce*, in: Quaderni Carmelitani 15 (1998) 157–172.

⁵¹ E. Otto, *Welt, Person, Gott*, 183f.

⁵² W. Herbstrith, *Edith Stein. Jüdin und Christin*, 54.

⁵³ Das merkt auch M. Paolinelli, *Lo splendore*, 161, zu Recht an.

⁵⁴ Ich halte mich dabei lieber an die Meinung ihrer Nichte Susanne Batzdorff (*Edith Stein – meine Tante. Das jüdische Erbe einer katholischen Heiligen*. Würzburg, 2000, 51). Auch der Satz Edith Steins: »Wenn ich glauben könnte, daß dieser Jesus der Messias wäre, ich würde mein Leben hingeben als Opfer für mein Volk« scheint mir eine Aussage aus dem Rückblick zu sein.

dunklen, sondern graue Augen.⁵⁵ Zu Recht kann man sich auch fragen, warum Steiger keine Aussage für den Seligsprechungsprozeß gemacht hat.⁵⁶

Therese vom Kinde Jesus (von Lisieux)

Über diese Heilige, die 1923 selig- und 1925 heiligesprochen und zwei Jahre später zur Patronin der Missionen ernannt wurde, was sich auch in einer entsprechenden Flut von Veröffentlichungen in diesen Jahren niederschlug⁵⁷, spricht Edith Stein selbst einige Male, zum ersten Mal offensichtlich in einem Vortrag am 25. Juli 1932 in Augsburg. Der Anlaß war der 14. Verbandstag des süddeutschen Verbandes der katholischen Jungmädchenvereine, an dem 7.000 junge Menschen aus Süddeutschland teilgenommen haben, zum Treffen der »Weißen Rose«, wie es hieß. Sie hatte ihren Vortrag in *Die Stellung der Frau in der Kirche und Führung der Jugend zur Kirche* gegliedert und kommt gegen Ende auf die Berufung zur Ehe oder zum Ordensleben zu sprechen, und da sagt sie: »Das Leben der kleinen Theresia von Lisieux kann eine Einführung in den verschlossenen Garten des Karmel werden, in die Geheimnisse des Opfers und des Anteils am Erlösungswerk durch stellvertretendes Sühneleiden. Wir haben heute auch genügend Lebensbilder aus Vergangenheit und Gegenwart, die uns Frauen mitten in der Welt und doch in der innigsten Verbundenheit mit dem Herrn und schließlich zur höchsten Vollkommenheit gereift zeigen.«⁵⁸

Am 17. März 1933 schreibt sie an Adelgundis Jaegerschmid, die meinte, in den Schriften Thereses »Kitsch« wahrgenommen zu haben und deshalb die Selbstbiographie in ihrer ersten Fassung *Geschichte einer Seele* kritisiert hatte: »Was Sie über die kleine Theresia schrieben, hat mich überrascht. Ich habe daraus gesehen, daß man es von dieser Seite sehen *kann*. Mein Eindruck war nur der, daß hier ein Menschenleben einzig und allein von der Gottesliebe bis ins Letzte durchgeformt ist. Etwas Größeres kenne ich nicht, und davon möchte ich so viel wie möglich in mein Leben hineinnehmen und in das aller, die mir nahestehen.«⁵⁹ Kurz nach ihrem Eintritt in den Karmel

⁵⁵ ESGA 1,37; Brief vom 3.8.1930 an die Polizeidirektion Speyer (ESGA 2, Brief 99).

⁵⁶ M. Paolinelli, *Lo splendore*, 157.

⁵⁷ Siehe U. Dobhan, *Deutschsprachige Bibliographie zu Therese von Lisieux 1900 – 1995*, in: Archivum Bibliographicum Carmeli Teresiani 36 (1999) 5–127.

⁵⁸ ESGA 13,220.

⁵⁹ ESGA 2, Brief 248.

führt sie in einem Brief an Adelgundis Jaegerschmid dieses Thema weiter: »Ich habe auch sonst⁶⁰ in diesen Wochen viel an Sie gedacht. Einmal an das, was sie vor einiger Zeit einmal über die »seelische Kleinarbeit« der kleinen hl. Theresia schrieben. In dieser Kleinarbeit besteht ein wesentlicher Teil des Karmellebens, und sie scheint mir eine sehr große Arbeit zu sein, eine stille Bohrarbeit, die die Kraft hat, Felsen zu sprengen. Und ein Ordensleben, in dem es an Zeit und Ruhe dazu fehlt, scheint mir ein sehr harter und gefährvoller Weg. Das ist eine Mahnung an uns, es sehr ernst mit unserer Aufgabe zu nehmen, damit etwas davon den Pionieren der Kirche zugute kommt.«⁶¹ Edith Stein ist überzeugt, daß das nicht nur für das Ordensleben, sondern für jeden »wahren Christen« gilt, wie sie in einem Vortrag zum Thema *Jugendbildung im Licht des katholischen Glaubens. Bedeutung des Glaubens und der Glaubenswahrheiten für Bildungsidee und Bildungsarbeit* am 5. Januar 1933 in Berlin sagte. Unter dem Titel *Das Ziel des Menschen*, wo sie über den »wahren Christen« spricht, kommt sie auf das Liebesgebot zu sprechen, und dann auf das »unum necessarium«, die Gottesliebe: »Ich möchte an dieser Stelle auf das konkrete Bild eines Menschenlebens einzig und allein aus der Wurzel der Gottesliebe hinweisen, das unserer Zeit geschenkt wurde in der hl. Theresia vom Kinde Jesus.«⁶²

Bei Therese von Lisieux ist für Edith Stein – noch vor ihrem Ordenseintritt – folgendes wesentlich: Sich in dieser »Kleinarbeit«, »stillen Bohrarbeit« – eine Anspielung auf den sog. »Kleinen Weg Thereses«⁶³ – von der »Gottesliebe bis ins Letzte durchformen zu lassen«, um »durch stellvertretendes Sühneleiden und in der innigsten Verbundenheit mit dem Herrn Anteil am Erlösungswerk zu bekommen«.

⁶⁰ Das heißt nicht nur deshalb, weil ihr Vater gestorben war.

⁶¹ Brief vom 21.11.1933 (ESGA 3, Brief 297).

⁶² ESGA 16,79.

⁶³ Der Weg der geistigen Kindheit, d. h. des absoluten Vertrauens auf Gott. In einem Brief an Fritz Kaufmann vom 6.1.1927 sagt sie es mit folgenden Worten: »Meinen Rat habe ich Ihnen gesagt: zum Kinde werden und das Leben mit allem Forschen und Grübeln in des Vaters Hände legen. Wenn man das noch nicht fertig bringt: bitten, daß er einem dazu verhilft. Nun gucken Sie mich recht erstaunt an, daß ich mich nicht scheue, Ihnen mit so einfältiger Kinderweisheit zu kommen. Es ist Weisheit, weil es einfältig ist, und alle Geheimnisse sind darin verborgen. Und es ist ein Weg, der ganz sicher zum Ziel führt« (ESGA 2, Brief 54).

Erich Przywara SJ

Edith Stein schreibt, daß sie mit ihm »durch die Newman-Übersetzung, die er herausgibt, brieflich in Verbindung gekommen« ist⁶⁴, und zwar bereits 1923.⁶⁵ Da zwischen beiden ein reger Austausch bestand⁶⁶, sind die knappen Äußerungen Przywaras zum Karmel wichtig. In seinem *Karmel des Elends*⁶⁷ betitelten Artikel stellt er fest, daß der Karmel »kraft seiner Grundidee am nächsten dem Kreuz von Golgotha steht. Die ganze Idee des *Karmel* ist ja hierin beschlossen: Teilnahme mit Maria an der Erlösung.«⁶⁸ Von daher zögert er nicht, vom »Sühnecharakter« des Karmel zu sprechen. Er verweist wohl auf zwei Gefahren, die des Stoizismus – »Nicht nur durch einen Willensheroismus ›großer Buße‹, sondern auch durch eine gefährliche Liebe zum Leiden um des Leidens willen« – und des Neuplatonismus – »Nicht nur durch einen Quietismus völliger Passivität, sondern auch durch eine gefährliche Überspringung des Menschlich-Sichtbaren (Gottes in der Schöpfung, in Christo, in der Kirche). Beide Gefahren aber fassen sich in die eine zusammen: daß die Einfachheit und Nüchternheit und heilige Gewöhnlichkeit des Evangeliums verlassen werde: das Gleichnisbild des Unkrauts, der Spatzen und der spielenden wilden Kinder.«⁶⁹ Przywara illustriert dann seine Idee mit Hilfe von drei großen französischen Karmelitinnen: Therese von

⁶⁴ Brief vom 8.8.1925 an R. Ingarden (ESGA 4, Brief 89).

⁶⁵ Siehe H.-B. Gerl-Falkovitz, *Einführung*, zu J. H. Newman, Briefe und Texte zur ersten Lebenshälfte (ESGA 22,IX).

⁶⁶ In *Endliches und ewiges Sein* schreibt sie: »... sie hat überhaupt in den Jahren 1925–1931 in lebhaftem Gedankenaustausch mit P. E. Przywara gestanden« (ESW 2,XIV). Ähnlich äußert sich auch Przywara in bezug auf Edith Stein. Siehe dazu F. J. Sancho Fermín, *Edith Stein*, 113–118.

⁶⁷ In *Zeitschrift für Ascese und Mystik* 7 (1932) 242–250.

⁶⁸ Das spezifisch Marianische ist seiner Meinung nach »Teilnahme an der mit-sühnenden Mit-Erlöserschaft Mariens. Hier liegt weiter das spezifisch Kontemplative der Brautschaft im Schweigen des verhüllenden Schleiers und doch der apostolischen Mutterschaft zu den Seelen: Teilnahme an der schweigenden Sponsa-Mater. Hierin liegt der spezifische Sühne-Charakter: Teilnahme am Leiden des Herrn in seine Gottverlassenheit hinein. Hierin liegt endlich die spezifische Mystik der Einheit mit dem unbegreiflichen Gott: Teilnahme an der Art, wie der Sohn in der Nacht der Gottverlassenheit in den Vater zurückkehrt: das Geheimnis des dreipersonlichen Lebens als Tiefe des Geheimnisses der Erlösungsnacht. ›Nacht‹ ist darum *das* Karmel-Wort: Nacht der Gottverlassenheit, Nacht der Tiefen des dreipersonlichen Lebens, Nacht des bräutlichen und mütterlichen Schweigens Mariens« (a.a.O. 243).

⁶⁹ A.a.O.

Lisieux, Elisabeth von Dijon und Marie Antoinette de Geuser.⁷⁰ Doch wird dadurch seine Vorstellung vom Karmel als Sühneorden nicht aufgehoben, auch nicht dadurch, daß er ihn vorwiegend als »Symbol« auffaßt⁷¹, was angesichts der Ausstrahlung seines Denkens nicht ohne Folgen blieb.⁷²

Gertrud von le Fort

Gertrud von le Fort kam schon bald nach ihrer Konversion 1925 durch Erich Przywara mit Edith Stein in Kontakt und blieb mit ihr befreundet.⁷³ Was ist für sie typisch für den Karmel? Zur Beantwortung dieser Frage möchte ich besonders ihre Novelle *Die Letzte am Schafott* heranziehen, in der der Gedanke der Sühne stark ins Auge springt. Das zeigt sich vor allem in der Gestalt von Marie de l' Incarnation, die »plötzlich am Grabe der berühmten Karmeliterin Madame Acarie von dem glühenden Wunsch ergriffen worden war, die Sünden des Hofes, denen sie die Entstehung ihres Lebens verdankte, in derselben Weise zu sühnen wie vor ihr Madame Louise de France, die Priorin des Karmel von Saint Denis«⁷⁴, sich sodann »durch außerordentliche Akte der Liebe und Buße« »Gott selbst als Opfer« für die schwache Blanche de la Force anbietet⁷⁵ und schließlich als

⁷⁰ Zu Edith Stein und den großen Gestalten aus dem französischen Karmel siehe D.-M. Golay – C. Rastoin, *Avec Edith Stein découvrir le Carmel français*. Toulouse 2005.

⁷¹ Siehe dazu den Überblick zu Przywaras Vorstellung vom Karmel bei L. Aróstegui, *El Carmelo, como símbolo teológico, en Erich Przywara*, in: *Revista de Espiritualidad* 41 (1982) 613–634.

⁷² Ein entferntes Echo darauf könnte u. a. in dem »Geleitwort« von Kardinal Julius Döpfner anklingen, das dem Buch *Karmel. Gesetz und Geheimnis* vorangestellt wurde, wo es heißt: »So bitten wir, die in den Tälern streiten, jene Erwählten, die in den Zellen des Karmel beten und opfern, daß sie um der Kirche willen ihr Apostolat des Opfers und Gebetes treu erfüllen« (A. Deckert u. O. Merl (Hg.), *Karmel. Gesetz und Geheimnis*. Köln 1959, 8).

⁷³ Siehe *Beatificationis et Canonizationis Servae Dei Edith Stein. Summarium super dubio*, a.a.O. Sie sagt: »Bald nach meiner Konversion lernte ich 1925–1926 Edith Stein durch Vermittlung von P. Przywara SJ kennen. Die Dienerin Gottes und ich waren Freundinnen« (455). Über deren Motiv für den Eintritt in den Karmel sagt sie: »Soweit ich weiß, erfolgte der Eintritt in den Karmel, weil sie etwas Totales vollbringen wollte« (456). Über Edith Stein im Karmel sagt sie: »Ich sah bei einem Gespräch im Sprechzimmer kurz ihr Gesicht, ohne Schleier: Es strahlte Glück aus. Noch heute [Oktober 1965] habe ich eine ganz lebendige Erinnerung an ihr Aussehen; niemals werde ich es vergessen« (456).

⁷⁴ G. von le Fort, *Die Letzte am Schafott*, Schulausgabe mit Erläuterungen. München 1931, 18; siehe auch 40.

⁷⁵ A.a.O. 20.

Subpriorin ihre Kommunität »für das heroische Weiheopfer zur Rettung Frankreichs« gewinnt.⁷⁶ Der gleiche Gedanke wird weitergeführt, wenn gesagt wird, was typisch sei für den Karmel: »Die uns wohl beiden⁷⁷ wenig vertraute Seelenhaltung des Karmel ... hängt von vorneherein so sehr am Gedanken des stellvertretenden Opfers, daß der Glaube an die christliche Erlösung durch das Kreuz sich hier geradezu in die religiöse Liebe des Leidens und der Verfolgung aufgipfelt.«⁷⁸ Und »solche Weiheakte liegen durchaus auf der Linie des Karmel.«⁷⁹ Doch schließlich muß die heroische Marie de l'Incarnation, die als einzige vom heiß ersehnten Martyrium ausgeschlossen wurde, zur Kenntnis nehmen, daß »es sich bei ihr um das Opfer des Opfers selbst handelt«⁸⁰, das heißt, sie muß auf ihre heroische Tat des Martyriums verzichten und dafür in der Bedeutungslosigkeit versinken. Gottes Logik ist anders: »Sie erwarteten den Sieg einer Heldin, und sie erlebten das Wunder in der Schwachen«⁸¹, denn schließlich war es die schwache Blanche de la Force, die in »begnadeter Angst«⁸² als letzte das Schafott bestieg. Diese totale Verfügbarkeit gegenüber Gott, zu der die nach Sühne und Martyrium lechzende Marie de l'Incarnation letztlich gezwungen wurde, ist allerdings typisch für den Karmel Teresas.⁸³ In ihrem Geleitwort zu den *Briefen in den Karmel* von Marie Antoinette de Geuser drückt Gertrud von le Fort das so aus: »Im Karmel findet die Welt unserer Tage ... die ihr selbst so notwendige, vor nichts mehr zurückschreckende Verfügungsbereitschaft gegenüber den heute mehr denn je verhüllten Ratschlüssen Gottes...«⁸⁴ Da jedoch heroische Akte der Sühne mehr auffallen und der Eitelkeit des Menschen mehr schmeicheln als eine totale Verfügbarkeit für Gott, die – menschlich gesehen – meistens Bedeutungslo-

⁷⁶ A.a.O. 45.

⁷⁷ Der Briefschreiber – die Novelle ist in Form eines Briefes verfaßt – und seine Adressatin.

⁷⁸ A.a.O. 26.

⁷⁹ A.a.O. 40.

⁸⁰ A.a.O. 59.

⁸¹ A.a.O. 64. Auch hier wieder der Briefschreiber und seine Adressatin.

⁸² Titel der deutschen Übersetzung der »Dialogues des Carmélites« von Georges Bernanos.

⁸³ Von daher hat die Autorin sehr richtig Teresas Gedicht »Dein bin ich, geboren zu Dir« dem Ganzen als Motto vorangestellt (nach der Übersetzung von P. Erich Przywara), a.a.O. 3. Siehe das ganze Gedicht in: Teresa von Ávila, *Gedanken zum Hohenlied, Gedichte und kleinere Schriften*. Freiburg 2004, 340–344.

⁸⁴ Regensburg 1934, V.

sigkeit ist, ziehen sie mehr die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich. Selbsternannte Sühneseelen tragen oft zu diesem schiefen Bild bei. Wir werden sehen, wie diese totale Verfügbarkeit bei Teresa von Ávila begründet ist.

Zusammenfassung

Als Edith Stein in den Karmel eintrat, hatte sie, ohne zuvor Kontakt mit einem Mitglied des Ordens gehabt zu haben, ein bestimmtes Bild vom Karmel. Bei Teresa hatte sie das innere Beten, also das absichtslose Verweilen bei Gott, der absoluten Wahrheit, der in Jesus Christus Mensch geworden ist, kennengelernt, das sie nach Aussagen vieler Menschen intensiv gepflegt hat. Der Prophet Elia als »Führer und Vater der Karmeliten«, als welchen sie ihn im Orden anrufen wird, und auch Johannes vom Kreuz scheinen in dieser Zeit nicht sehr bestimmend gewesen zu sein. Wichtiger wurde der durch Therese von Lisieux und andere Gestalten des französischen Karmel vermittelte Einfluß, der mit den Worten Sühne, stellvertretendes Leiden, Hingopferung, Martyrium umschrieben werden kann.⁸⁵ Inwieweit man das als karmelitanische Spiritualität im Sinn Teresas bezeichnen kann, wird noch zu zeigen sein. In den zitierten Darstellungen wird jedenfalls ein starker Akzent in Richtung Sühnegedanken gesetzt, so daß der Karmel zu einem »Sühneorden«⁸⁶ wird. Therese von Lisieux hebt sich mit ihrem sog. »kleinen Weg«, der letzten Endes totales Vertrauen ist, wohltuend davon ab.

⁸⁵ Allerdings weist C. Rastoin in einem am 11. Juni 2004 gehaltenen, bisher unveröffentlichten Referat mit Recht darauf hin, daß der Sühnegedanke bei Edith Stein in erster Linie von ihrem niemals aufgegebenen jüdischen Ur-Grund kommt. »Kippour est une des clés pour comprendre la spiritualité d'Edith Stein. Nous chercherons à saisir le primat de cette fête pour le judaïsme et combien c'est un pivot de la pensée juive contemporaine. Cela nous permettra de mieux saisir combien Edith est profondément juive.«

⁸⁶ Gründungen von Karmelitinnenklöstern an Orten von Konzentrationslagern wie Dachau, Auschwitz, Berlin-Plötzensee oder aus anderen Gründen in Mayerling bei Wien haben zu dieser Vorstellung beigetragen.

2. DIE SICHT DES KARMEI BEI TERESA VON ÁVILA

Als Teresa am 2. November 1535 in das Kloster zur Menschwerdung in Ávila eintrat, fand sie dort eine bestimmte geistliche Ordenstradition vor, in der sie geformt wurde – nicht sehr intensiv allerdings –, die sie aber bereichert und neu gefaßt hat. Dadurch hat sie ein Werk geschaffen, das weniger eine Reform als »vielmehr eine Neuschöpfung und eine Gründung ist, die die Heilige unter die größten Gestalten der Kirche und der Gegenreformation einreicht. Ihr Wirken als Reformatorin scheint nur ein zweitrangiger Aspekt ihres Werkes zu sein.«⁸⁷ Diese ihre Neuschöpfung ist in erster Linie Frucht ihres eigenen Lebensweges, des inneren Betens, verstanden als Freundschaft mit Gott bzw. Jesus Christus; es ist also eine am Evangelium orientierte Spiritualität. Folgende charakteristische Merkmale möchte ich nennen:

Christus selbst ist der Meister

Für den Christen geht es nach Teresas Meinung darum, sich ganz auf die Du-Beziehung zu Jesus Christus einzulassen. Sie meint: »Ohne Lärm von Worten ist in [unserer] Seele [unser] Meister am Werk.«⁸⁸ Daraus folgt: »Bleibt ganz in der Nähe von eurem Meister, fest entschlossen, von ihm zu lernen, was er euch beibringt, dann wird Seine Majestät dafür sorgen, daß ihr es nicht versäumt, am Ende gute Schülerinnen zu werden, und er wird euch nicht im Stich lassen, wenn ihr ihn nicht im Stich laßt.«⁸⁹

Beten ist Freundschaft

Daraus ergibt sich: Beten ist »nichts anderes als Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, daß er uns liebt.«⁹⁰ Beten muß also unverzweckt, unverdient, unberechnet und unberechenbar bleiben. Ein so verstandenes Beten führt zur Teilnahme am Schicksal des

⁸⁷ O. Steggink, *La reforma del Carmelo español. La visita canónica del general Rubeo y su encuentro con Santa Teresa (1566–1567)*. Ávila 21993, 313.

⁸⁸ CE 41,2.

⁸⁹ CE 43,4.

⁹⁰ V 8,5.

Freundes, Jesus Christus, und sei es bis ans Kreuz. »Wir gehen zusammen, mein Herr; wohin du gehst, dahin muß auch ich gehen, und was du durchmachst, soll auch ich durchmachen.«⁹¹ Von daher bekommen Mit-Leiden, Mit-Erlösung, Sühne, Stellvertretung, Wiedergutmachung Sinn und Berechtigung. Wer sich dafür auf Teresa von Ávila beruft, muß vorher immer klar gesagt haben, was ihr eigentliches Anliegen ist: »Den anschauen, der mich anschaut«⁹²; »ihm Gesellschaft leisten«⁹³, seine Anliegen zu meinen Anliegen machen. Eine Folge davon ist es, wenn sie sagt: »Um auch nur in einem Punkt Gottes Ehre und Verherrlichung zu vermehren, würde ich von Herzen gern mein Leben einsetzen.«⁹⁴

Beten ist Apostolat

Aus einem als Freundschaft verstandenen Beten ergibt sich auch das Apostolat, da die Anliegen des einen zu denen des anderen werden. Teresa sagte einmal, als einer ihrer Beichtväter sie bat, für ihn zu beten: »Herr, du darfst mir diese Gnade nicht verweigern; schau, wie gut er ist, dieser Mensch, um unser Freund zu sein!«⁹⁵ Und da »Gott will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen« (1 Tim 2,4), wird ein solches Beten universal und ist in seinem tiefsten Kern apostolisch. Damit erhält das traditionelle Verständnis von *contemplatio* als *vacare Deo* (frei sein für Gott) einen neuen Akzent: Es ist Apostolat! Auch das bei ihr häufig anzutreffende Fürbittgebet – für die »Verteidiger der Kirche und Prediger und gelernten Theologen«, die »Lutheraner«⁹⁶ und dann später auch für die Indios⁹⁷ – ist Frucht dieser Freundschaft.⁹⁸

⁹¹ CE 42,6. Anklänge an Rut 1,16. Dieses Gehen mit dem Herrn, wenn nötig bis ans Kreuz, ist ein Erfordernis der Freundschaft, aber immer zusammen mit ihm, und nicht um des Kreuzes willen. Bei Teresas Aufforderung, das Kreuz anzunehmen und zu lieben, geht es nicht um das Kreuz, sondern immer um den, der daran hängt.

⁹² V 13,22.

⁹³ CE 61,7.

⁹⁴ 7M 3,2.

⁹⁵ V 34,8.

⁹⁶ CE 1,2.

⁹⁷ F 1,7f.

⁹⁸ Siehe dazu E. Renault, *L'idéal Apostolique des Carmélites selon sainte Thérèse d'Avila*. 1981, 84–86.

Der Schlüssel für den geistlichen Weg ist *Entschlossenheit*: »Es ist viel, ja alles an einer großen und ganz entschlossenen Entschlossenheit gelegen, um nicht aufzuhören, bis man zur Quelle [lebendigen Wassers] vorstößt, komme, was da kommen mag, passiere, was passieren mag, sei die Mühe so groß, wie sie sein mag, lästere, wer da lästern mag, mag ich dort ankommen, mag ich unterwegs sterben oder nicht beherzt genug sein für die Mühen, die es auf dem Weg gibt, ja mag die Welt untergehen.«⁹⁹ Doch ist es nicht der Erfolg, der zählt, sondern das Bemühen.¹⁰⁰

Teresa fordert zwar Entschlossenheit, aber immer verbunden mit *großer Milde und »Sanftheit«*, die die Tragkraft des jeweiligen Menschen berücksichtigt und ihn fördert, ohne ihn zu überfordern. Darum rät sie: »Beim Beseitigen [unreifer] Sonderbeziehungen muß man von Anfang an sorgfältig darauf achten, sobald man es merkt, doch mehr mit Eifer und Liebe als mit Strenge.«¹⁰¹ Oder auch: »Ich sage hier, daß einer [der starke Gefühlsausbrüche hat,] dafür sorgen soll, nicht noch dazuzutun, sondern in Sanftheit mit einer anderen Überlegung verhindern soll, daß es mit dieser Aufwallung weitergeht.«¹⁰²

Deshalb stellt sie auch keine unerfüllbaren Forderungen, sondern *man muß tun, was man kann*: »Seine Majestät wird [unser Opfer] mit dem verbinden, das er am Kreuz unserer wegen dem Vater brachte, damit es den Wert erhält, den unsere Bereitschaft verdient hätte, auch wenn unsere Werke unbedeutend sind.«¹⁰³ Mit großem Realitätssinn steckt Teresa darum das Ideal nicht unerreichbar hoch, sondern betont das aufrichtige Bemühen, so etwa, wenn sie vom »*Bemühen* um das Verlangen nach dem niedrigsten Dienst«¹⁰⁴ spricht – wohl wissend, daß uns Menschen eine solche Selbstzurücknahme

⁹⁹ CE 35,2. Siehe dazu auch CE 33,2.

¹⁰⁰ »Ich meine damit nicht, daß einer, der die Entschlossenheit, von der ich hier spreche, noch nicht haben sollte, es unterlassen sollte zu beginnen, denn Gott wird ihn nach und nach schon vollkommener machen; und wenn er nicht mehr täte, als nur einen Schritt auf diesem Weg zu machen, denn dieser enthält selbst schon so viel Tugend, daß er keine Angst zu haben braucht, daß er ihn verliert oder dieser ihn nicht sehr reichlich belohnt zurückläßt« (CE 34,1).

¹⁰¹ CE 6,6.

¹⁰² CE 32,2.

¹⁰³ 7M 4,15.

¹⁰⁴ CE 27,6.

nicht leicht fällt, aber auch, daß es nicht der Erfolg, sondern das Bemühen ist, was zählt.

Beten gründet auf Demut

Grundlage des inneren Betens, ja für das ganze Leben ist die *Demut*. Sie besagt, daß ein Mensch in der existentiellen Wahrheit seines Lebens verwurzelt ist: Er erkennt an, daß er von Gott geschaffen ist und nicht kraft eigener Leistung, sondern aus Gottes Liebe lebt. Seine menschliche Würde entdeckt er darin, als Geschöpf Gottes zur Freundschaft mit Gott berufen zu sein. Der demütige Mensch begegnet nicht nur Gott, sondern auch seinen Mitmenschen mit einer realistischen Selbsteinschätzung¹⁰⁵, in der er sich weder überschätzt noch auf ungesunde Weise abwertet. »In diesen großartigen Tugenden [gemeint sind Haltungen wie Demut und gegenseitige Liebe, die das Zusammenleben ermöglichen], meine Schwestern, wollte ich, daß unsere Anstrengung und Buße bestünden, anstatt in anderen Strenghheiten¹⁰⁶, auch wenn sie gut sind, denn ihr wißt schon, daß ich euch bremsen, wenn sie übertrieben sind. Bei bestimmten großen inneren Tugenden kann es niemals eine Übertreibung geben: Die schwächen nicht und nehmen dem Leib nicht die Kräfte, um dem Orden zu dienen, sondern sie stärken die Seele.«¹⁰⁷

Beten ist Lieben

So sagt sie: »Für den Menschen besteht der Fortschritt nicht darin, viel zu denken, sondern viel zu lieben.«¹⁰⁸ Und ob diese Liebe zu Gott echt ist, zeigt sich an der *Nächstenliebe*: »Dazu ist das innere Beten da, meine Töchter, dazu dient diese geistliche Vermählung, daß ihr immerfort Werke entspriessen, Werke!«¹⁰⁹ Noch deutlicher: »Und

¹⁰⁵ Siehe ihre klassisch gewordene Definition von Demut: »Ich ging einmal mit dem Gedanken um, warum unser Herr wohl so sehr Freund der Tugend der Demut sei, und da kam mir – meines Erachtens ganz plötzlich, ohne Überlegung – dies: Weil Gott die höchste Wahrheit ist und Demut in der Wahrheit leben ist« (6M 10,7).

¹⁰⁶ Zu Teresas eigentlicher Absicht, speziell in Absetzung vom damals in Kastilien vorherrschenden Reformideal in den Orden, siehe U. Dobhan, *Die Christin Teresa*, in: Edith Stein Jahrbuch 5 (1999) 151–164.

¹⁰⁷ CE 22,3.

¹⁰⁸ F 5,2.

¹⁰⁹ 7M 4,6.

wenn du eine Kranke siehst, der du ein wenig Linderung verschaffen kannst, dann mache es dir nichts aus, diese Andacht zu verlieren und ihr dein Mitgefühl zu zeigen.«¹¹⁰ Es gibt für sie nicht die unheilvolle Aufspaltung des Lebens in *actio* und *contemplatio*.¹¹¹ So führt Beten im Sinn Teresas zu *Weite und individueller Freiheit*. Von daher legt sie niemanden auf eine bestimmte Methode fest, sondern möchte möglichst viel Freiraum schaffen, damit die Gottes- und Christusbeziehung des jeweiligen Menschen in dessen eigenem Rhythmus wachsen kann.¹¹² Man soll »den Weg in heiliger Freiheit gehen«.¹¹³

Beten schafft Strukturen

Vom Beten her, ihrem urpersönlichen Charisma, ergeben sich auch die Strukturen für Teresas neuen Stil von Ordensleben: Geringe Anzahl von Schwestern¹¹⁴, bescheidener Lebensstil¹¹⁵, Handarbeit¹¹⁶, zwei Stunden für das innere Beten¹¹⁷, zweimal gemeinsame Rekreation¹¹⁸, weniger Rigorismus, dafür mehr Tugenden¹¹⁹, strenge Klausur mit Gittern und Mauern zum Schutz dieses Eigenlebens für sie als

¹¹⁰ 5M 3,11.

¹¹¹ 7M 4,12: »Marta und Maria müssen zusammenhelfen.«

¹¹² So meint sie etwa, daß Christus so manche Formulierung im *Vaterunser* »wohl so uneindeutig gelassen habe, weil dieses Gebet ganz allgemein für alle Leute zu gelten hätte, damit jeder in der Meinung, er deute es richtig, seinen Bedürfnissen entsprechend bete und darin Trost fände« (CE 65,4).

¹¹³ CE 71,4.

¹¹⁴ Im Gegensatz zum Kloster der Menschwerdung mit einer großen Anzahl von Schwestern. Folgende Zahlen werden in den Studien genannt: 30 im Jahre 1536; 65 im Jahre 1545 (T. Egido, *Santa Teresa y su circunstancia histórica*, in: *Rev. de Espiritualidad* 41 (1982) 9–27 (17); 190 im Jahre 1550, 1572 nur 130 (Efrén de la Madre de Dios – O. Steggink, *Tiempo y vida de Santa Teresa*. Madrid ³1996, 92); 1565: 200 (In F 2,1 schreibt sie »mehr als 150«). Siehe O. Steggink, *La reforma del Carmelo español. La visita canónica del general Rubeo y su encuentro con Santa Teresa (1566–1567)*. Ávila ²1993, 203, Anm. 129); 1571: 130 (DST 890). Siehe auch U. Dobhan, *Gott-Mensch-Welt in der Sicht Teresas von Ávila*. Frankfurt/Main 1978, 138, Anm. 21.

¹¹⁵ V 33,13; 35. CE 2,8: »Die Mauern der Armut sind hoch.«

¹¹⁶ Nach der damaligen Einschätzung eher etwas Ehrenrühriges. Sie schreibt sie vor: Cs 9,24.28 und Briefe. Siehe auch DST 632–635.

¹¹⁷ Cs 2,7; in CE 29,2 mahnt sie, das innere Beten »in den Stunden, die für alle da sind, nie [zu] unterlassen«.

¹¹⁸ Cs 26.28.

¹¹⁹ Siehe ihren Brief an Ambrosio Mariano vom 12.12.1576: »Wissen Sie, Pater, ich bin dafür, sehr auf die Tugenden zu drängen, aber nicht auf Strenge, wie Sie es an diesen Häusern ablesen können.« Vgl. auch ihren Brief vom 19. November 1576 an P. Gracián.

Frauen.¹²⁰ Diese Begründung der Klausur, die ja immer als Trennung von der Welt gesehen wird¹²¹, ist auch in ihren *Konstitutionen*¹²² und ihrer *Anweisung zur Visitation* zu finden.¹²³

Zusammenfassung

Terasas Grundidee ist das innere Beten, dieses verstanden als eine persönliche Beziehung zu dem menschengewordenen Gott. Das ist ihre Erfahrung, über die sie spricht, obwohl das für sie als Frau damals gefährlich war: »Über das, was ich aus Erfahrung weiß, kann ich sprechen.«¹²⁴ Und diese ihre Erfahrung will sie in ihrer Neugründung verwirklichen. Alle Anweisungen, seien sie geistlicher oder praktischer Art, haben kein anderes Ziel, als diese ihre Grundidee zu verdeutlichen, zu verteidigen, zu erklären und möglich zu machen; man kann auch sagen, diese ihre Grundidee ist die Quelle für alle konkreten Anweisungen. So gelingt es ihr, durch das innere Beten die Schwestern von den vielen ihnen von außen aufgetragenen Gebetsverpflichtungen zu befreien¹²⁵ und durch die Einrichtung der Klausur einen Freiraum zu schaffen, in dem sie dieses ohne Einmischung von außen leben konnten.¹²⁶ Von Sühne, stellvertretendem Leiden und Leben ist *auf den ersten Blick* nichts zu finden, es sei denn in jener bei Gertrud von le Fort anklingenden radikalen Verfügbarkeit für Gott. Diese ergibt sich bei Teresa allerdings nicht aus »dem Opfer des Opfers«, wozu Marie de l'Incarnation aufgerufen war, sondern aus der bis zur letzten Konsequenz gelebten Freund-

¹²⁰ Siehe CE 8,6: »Es soll niemals einen Vikar geben, der den Auftrag hat, ein- und auszugehen und Aufträge zu erteilen, noch einen Beichtvater, der Aufträge erteilt, vielmehr sollen sie dazu da sein, um über den guten Ruf des Hauses und die innere und äußere Zurückgezogenheit zu wachen.«

¹²¹ Teresa wußte nur zu gut, daß die Welt vor den Mauern der Klöster nicht haltmacht. Siehe dazu V 21,9; CE 17,4; 18,1.3; 63,3; 64,1; MC 2,26.

¹²² Cs 15.

¹²³ VD 16; 39.

¹²⁴ V 8,5.

¹²⁵ Siehe J. Bilinkoff, *Ávila de Santa Teresa. La reforma religiosa en una ciudad del siglo XVI*. Madrid 1993, 146.

¹²⁶ Darüber zeigt sie sich sehr befriedigt: »Wer es nicht erlebt hat, wird nicht glauben können, welche Freude wir bei diesen Gründungen erleben, wenn wir uns endlich in der Klausur sehen, die keine weltliche Person betreten darf. Wie gern wir diese Menschen auch haben, reicht es doch nicht aus, um diesen großen Trost aufzugeben, unter uns allein zu sein« (F 31,46. Geschrieben im Juni/Juli 1582, drei Monate vor ihrem Tod).

schaft mit dem menschgewordenen Gott. Ein Sühneorden ist der von Teresa gegründete Karmel jedenfalls nicht, auch nicht in der Intention und Darstellung des Johannes vom Kreuz.¹²⁷

3. EDITH STEIN UND DER KARMELE

Wir haben gesehen, wie Edith Stein den Karmel kennengelernt hat und was seiner Gründerin, Teresa von Ávila, bei ihrer Neuschöpfung vorschwebte. In diesem letzten Teil möchte ich nun zeigen, wie Edith Stein im Karmel *ihren* Weg gegangen ist, wie sie ihre »heilige Mutter« und ihren »heiligen Vater« sieht und wie es ihr im Karmel ergangen ist.

a. »Ich bin jetzt an dem Ort, an den ich längst gehörte.«¹²⁸

In der richtigen Heimat

Bereits fünf Wochen nach ihrem Eintritt schreibt sie dazu an Adelgundis Jaegerschmid in Anlehnung an Therese von Lisieux: »Es ist eine Mahnung an uns, es sehr ernst mit unserer Aufgabe zu nehmen, damit etwas davon den Pionieren der Kirche zugute kommt« – ein Gedanke, der sofort an Teresas Grundauftrag für ihre ersten Schwestern in San José zu Ávila erinnert: »... im Gebet für die beschäftigt sein, die die Verteidiger der Kirche und Prediger und gelernte Theologen sind, die sie verteidigen«.¹²⁹ Und Edith Stein fährt in dem genannten Brief fort, wiewohl ihr der Choral von Beuron her ein großes Bedürfnis ist: »Von unseren 2 Stunden Betrachtung würde wohl keine echte Karmelitin etwas hergeben. Das ist für uns der Brunnen des Lebens«, womit sie sagt, daß ihr die Betrachtung wichtiger ist als Gesangstunden.¹³⁰ Ähnlich in der Osterwoche 1934: »Die Grundla-

¹²⁷ Siehe dazu U. Dobhan u. R. Körner, *Einführung*, in: Johannes vom Kreuz, *Die Dunkle Nacht*. Freiburg 1995, 9–18. »Johannes vom Kreuz betrachtet sich und seine Mitmenschen von dem Ziel her und auf das Ziel hin, das die neutestamentliche Offenbarung vorgibt: ›Was Gott erstrebt, ist, uns zu Göttern durch Teilhabe zu machen, wie er Gott von Natur ist‹. ... Von dieser Zukunft her deutet er das Leben. ... Der Mensch erlebt mit, wie Gott ihn ›nach seinem Bilde‹ formt – und er ist aufgerufen, dabei mitzuwirken. ... Der Weg zum Ziel besteht in der *Liebe*« (12–16).

¹²⁸ Brief vom 20.11.1933 an H. Brunnengräber (ESGA 3, Brief 296).

¹²⁹ CE 1,2.

¹³⁰ Brief vom 21.11.1933 (a.a.O. Brief 297).

ge unseres Lebens sind doch die 2 Stunden Betrachtung, die wir in unserer Tagesordnung haben. Seit ich diese Wohltat genieße, weiß ich erst, wie sehr sie mir draußen gefehlt hat.«¹³¹ Damit hat sie den Wesenskern des Teresianischen Karmel erfaßt. So kann sie ehrlich schreiben: »Sie können sich wohl denken, daß ich Beuron nicht vergessen habe. Aber Heimweh habe ich nicht. Das hört auf, wenn man in seiner richtigen Heimat gelandet ist.«¹³² Selbst der Schmerz, den ihr Ordenseintritt ihrer Mutter bereitet hat, »hat meine Überzeugung nicht erschüttern können, daß ich dort bin, wo ich hingehöre ...« Daß eine Karmelitin philosophiert, ist aber etwas Ungewöhnliches und durchaus nicht die Hauptsache in ihrem Leben. Und wenn ihr Glück darauf gebaut wäre, stünde es auf recht schwachen Füßen. Ich darf sagen, daß das meine davon unabhängig ist«¹³³, auch wenn sie – Gott sei's gedankt – im Karmel weiterphilosophiert hat.¹³⁴

Dankbarkeit

Eine Folge dieser Gewißheit in ihrer Ordensberufung ist ihre *Dankbarkeit* dafür, so in einem Brief an Gertrud von le Fort: »Das Vertrauen, daß etwas von unserem Frieden und unserer Stille hinausströmt in die Welt und denen beisteht, die noch auf der Pilgerschaft sind, kann mich allein darüber beruhigen, daß ich vor so vielen Würdigeren in diese wunderbare Geborgenheit berufen wurde. Sie können sich gar nicht denken, wie tief es mich jedes Mal beschämt, wenn jemand von unserem ›Opferleben‹ spricht. Ein Opferleben habe ich geführt, solange ich draußen war. Jetzt sind mir fast alle Lasten abgenommen, und ich habe in Fülle, was mir sonst fehlte.«¹³⁵ Ähnlich an Konrad Schwind: »Ich vermisse nichts, was draußen ist, und habe alles, was ich draußen vermißte, so daß ich immer nur für die ganz unverdiente Gnade der Berufung danken muß.«¹³⁶

¹³¹ Brief von der Osterwoche 1934 an P. Brüning (a.a.O. Brief 310).

¹³² Brief vom 22.4.1937 an M. Mayer (a.a.O. Brief 506), der Wirtin des Gästehauses an der Holzbrücke in Beuron.

¹³³ Brief vom 19.10.1937 an H. Hirschler (a.a.O. Brief 527).

¹³⁴ Dank der Weitsicht des damaligen Provinzials P. Theodor Rauch – etwas für damalige Zeiten im Orden völlig Ungewöhnliches.

¹³⁵ Brief vom 31.1.1935 (a.a.O. Brief 365).

¹³⁶ Brief vom 11.2.1935 (a.a.O. Brief 370). Am 15.2.1935 an R. Kantorowicz: »Bitte helfen Sie mir bitten, daß ich sie recht ausnütze, und danken für das große unverdiente Glück« (a.a.O. Brief 371).

Auch hier können wir auf Teresa von Ávila verweisen, die sich immer wieder dagegen wehrt, sich oder ihre Schwestern besser zu sehen als die anderen: »Nun könnten wir, die wir ein Ordensgewand tragen und es freiwillig annahmen und seinetwegen alle Dinge der Welt und alles, was wir besaßen, hinter uns gelassen haben, meinen, damit sei schon alles getan. ... Das ist eine recht gute Vorbereitung, so man darin verharret ..., doch unter der Bedingung ..., daß man sich als unnützen Knecht betrachtet ... und nicht glaubt, dadurch unseren Herrn verpflichtet zu haben, einem derartige Gnaden zu erweisen, sondern im Gegenteil als einer, der mehr empfangen hat, noch mehr in seiner Schuld zu stehen.«¹³⁷

Verbunden mit der Welt

Das Bewußtsein, am richtigen Ort zu sein, und die große Dankbarkeit darüber bedeuten für sie *keine Trennung von der Welt*: »Wer in den Karmel geht, ist für die Seinen nicht verloren, sondern erst eigentlich gewonnen; denn es ist ja unser Beruf, für alle vor Gott zu stehen«¹³⁸, womit sie einen Grund-Satz der karmelitanischen Tradition ausgesprochen hat, der dem Propheten Elija in den Mund gelegt wird.¹³⁹ In der Erfahrung Teresas kommt dieses Bewußtsein, »für alle vor Gott zu stehen«, in der apostolischen Dimension des Betens zum Ausdruck. Daß das für Edith Stein keine Theorie war, zeigen ihre vielen Briefe aus dem Karmel, speziell auch an ihre Familie mit dem wöchentlichen Brief an die Mutter, der ihr – entgegen aller Vorschrift – erlaubt worden war.¹⁴⁰

Bereitschaft zum Letzten

In diesem Sinn des »Stehens für alle vor Gott« ist auch ihre *Bereitschaft zum Letzten* zu verstehen: »Aber ich vertraue ... darauf, daß der Herr mein Leben für alle angenommen hat. Ich muß immer wieder an die Königin Esther denken, die gerade darum aus ihrem Volk herausgenommen wurde, um für das Volk vor dem König zu stehen.

¹³⁷ 3M 1,8. Ähnlich in CE 66,6.

¹³⁸ Brief vom 18.4.1934 an F. Kaufmann (ESGA 3, Brief 527).

¹³⁹ »Vivit Dominus in cuius conspectu sto.« In der Einheitsübersetzung mit »So wahr der Herr der Heere lebt, in dessen Dienst ich stehe« übersetzt (1 Kön 18,15).

¹⁴⁰ So beginnt T. R. Posselt ihre Biographie über Edith Stein: »Allwöchentlich, meist Freitag früh, klopfte es an unserer Zellentür. Auf meine Einladung trat Schwester Benedicta ein mit einem Brief, der die Aufschrift trug: Frau Auguste Stein, Breslau...« (*Edith Stein. Eine große Frau unseres Jahrhunderts*. Nürnberg 1948, 9).

Ich bin eine sehr arme und ohnmächtige kleine Esther; aber der König, der mich erwählt hat, ist unendlich groß und barmherzig. Das ist ein großer Trost.«¹⁴¹ Auch hier können wir an Teresa denken, die mehr als einmal sagt, daß »ich als Abhilfe für eine der vielen Menschenseelen, die ich verlorengehen sah, tausend Leben hergeben würde«. ¹⁴² Wenn auch die historischen Kontexte verschieden sind, so ist doch die Bereitschaft gleichermaßen da; bei Edith Stein mündete sie in den Akt der Aufopferung und Sühne mit dem Gedanken an Wiedergutmachung und Stellvertretung. Teresa und auch Johannes vom Kreuz ist eine solche Vorstellung fremd; Wörter wie »Sühne« kommen bei ihnen gar nicht vor.

Sühne

Der *Sühnegedanke* ergibt sich bei Edith Stein aus ihrer ganzen religiösen Entwicklung, einschließlich ihres jüdischen Urgrunds, und allmählichen Vertiefung in das Ideal des Karmel, so wie sie es verstanden hat; doch hebt sie sich von einer oberflächlichen Sühnmentalität ab, in der oft der Gedanke mitschwimmt, besser zu sein als die, für die man Sühne tut. Bei ihr ist das ganz anders.¹⁴³ Sie ist überzeugt: »Meine Betrachtungen sind keine hohen Geistesflüge, sondern meist sehr bescheiden und einfach. Das Beste daran ist die Dankbarkeit dafür, daß mir dieser Platz als irdische Heimat ge-

¹⁴¹ A.a.O.

¹⁴² CE 1,2. Siehe auch CE 10,4 bzw. CV 6,9; und ferner V 21,1; F 1,7. Die Behauptung, dafür *tausendmal* bereit zu sein, ist allerdings eine typische Übertreibung. Teresa sagt auch, »daß ich in einer Glaubenssache – falls mich jemand gegen die geringste Zeremonie der Kirche verstoßen sähe – oder wegen irgend einer Wahrheit der Heiligen Schrift bereit wäre, tausend Tode zu sterben« (V 33,5) und ähnliches an anderer Stelle.

¹⁴³ Bereits in ihrer *Untersuchung über den Staat* (zuerst veröffentlicht 1920; vgl. ESGA 8, XXXV) hat sie phänomenologisch die Begriffe und das Verhältnis von Schuld, Sünde, Buße, Strafe, Sühne und Leiden und schließlich von Verdienst und Lohn reflektiert und dabei ein »juristisch-personales« Verständnis an den Tag gelegt (F. Schandl, »*Ich sah aus meinem Volk die Kirche wachsen!*« *Jüdische Bezüge und Strukturen in Leben und Werk Edith Steins (1891–1942)*. Sinzig 1990, 148–150); in dem Aufsatz *Natur, Freiheit und Gnade*, 1920–1922 entstanden (veröffentlicht unter dem falschen Titel *Die ontische Struktur der Person und ihre erkenntnistheoretische Problematik*, in: ESW VI, 137–197. Zur Neudatierung siehe C. M. Wulf, *Rekonstruktion und Neudatierung einiger früher Werke Edith Steins*, in: B. Beckmann u. H.-B. Gerl-Falkovitz (Hg.), *Edith Stein: Themen, Bezüge, Dokumente*. Würzburg 2003, 249–268 [262–265]) führt sie diese Linie zunächst weiter, nimmt aber dann entschieden eine theologische Sicht an.

schenkt ist.«¹⁴⁴ Eine solche geistliche Haltung läßt das Reden von Gott als dem Grund- und Angelpunkt des Lebens glaubwürdig erscheinen, »daß Gott in uns ist, die ganze allerheiligste Dreifaltigkeit. Wenn wir es nur verstehen, uns im Innern eine wohlverschlossene Zelle zu bauen und uns so oft wie möglich dahin zurückziehen, dann kann uns an keinem Ort der Welt etwas fehlen«¹⁴⁵, und »daß wir uns auf uns selbst nicht verlassen können und verlassen wären, wenn nicht Einer für uns sorgte, der klarer und weiter sieht als wir«¹⁴⁶, wie sie am 27. Oktober 1938 an ihren Schwager Hans Biberstein schreibt. Diesem Gott vertraut sie total, so daß sie nach ihrer erzwungenen Übersiedlung nach Echt schreiben kann: »Ich habe kein anderes Verlangen, als daß an mir und durch mich Gottes Wille geschehe. Bei Ihm steht es, wie lange Er mich hier läßt und was dann kommt. In manibus sortis meae. Da ist alles gut aufgehoben.«¹⁴⁷ Sie ist überzeugt: »Das freiwillige Sühneleiden ist das, was wahrhaft und wirklich am tiefsten mit dem Herrn verbindet. Es entspringt einmal der bereits bestehenden Verbindung mit Christus. ... Andererseits verbindet die Sühneleistung näher mit Christus. ...«¹⁴⁸ So ist Sühne Folge und zugleich Vertiefung der Freundschaft mit Jesus Christus.

Ihr Testament

In diesem Sinn nun ist *Edith Steins Testament* zu lesen und zu verstehen, das sie am 9. Juni 1939 verfaßt hat, wohl in Vorausahnung dessen, was auf sie zukommen würde, aber auch weil sie das vor der Ewigen Profeß in Köln gemachte nicht nach Echt mitgenommen hatte und die Verhältnisse sich inzwischen verändert hatten. Nach ihren Verfügungen bezüglich ihrer Bücher und Schriften schreibt sie: »Ich bitte den Herrn, daß Er mein Leben und Sterben annehmen möchte zu seiner Ehre und Verherrlichung, für alle Anliegen der heiligsten Herzen Jesu und Mariae und der Heiligen Kirche, insbesondere für die Erhaltung, Heiligung und Vollendung unseres heiligen Ordens, namentlich des Kölner und Echter Karmel, zur Sühne für

¹⁴⁴ Brief vom 17.10.1934 an P. Brüning (a.a.O. Brief 342). Der Dank für die Berufung in den Karmel klingt immer wieder an (a.a.O. Briefe 365; 370; 371).

¹⁴⁵ Brief vom 20.10.1938 an A. Stadtmüller (a.a.O. Brief 569).

¹⁴⁶ A.a.O. Brief 571.

¹⁴⁷ Brief vom 16.4.1939 an P. Brüning (a.a.O. Brief 614).

¹⁴⁸ Edith Stein, *Kreuzesliebe*, in: ESW XI, 121–123 (122f.).

den Unglauben des jüdischen Volkes und damit der Herr von den Seinen aufgenommen werde und sein Reich komme in Herrlichkeit, für die Rettung Deutschlands¹⁴⁹ und den Frieden der Welt, schließlich für meine Angehörigen, Lebende und Tote, und alle, die mir Gott gegeben hat: daß keines von ihnen verlorengehe.«¹⁵⁰ Wenn es stimmt, wie Teresa meint, daß Leben und Beten eines Menschen eine Freundschaft ist, dann ist es selbstverständlich, daß Edith Stein ihre Anliegen Gott so vorträgt, wie sie sie auf dem Herzen hat, es aber ihm überläßt, ob und wie er sie aufnimmt, wie das auch in einer echten Freundschaft der Fall ist.

Kreuzesnachfolge

Bei Edith Stein spitzt sich die Bereitschaft, für den als Freund empfundenen menschengewordenen Gott zu sterben, in der Kreuzesnachfolge zu. Von daher schreibt sie: »Eine ›Scientia Crucis‹ kann man nur gewinnen, wenn man das Kreuz gründlich zu spüren bekommt. Davon war ich vom 1. Augenblick an überzeugt und habe von Herzen: Ave Crux, spes unica! gesagt.«¹⁵¹ Edith Stein hat zwar bis zum Schluß alles versucht und auch alle Versuche unterstützt, um sich und ihre Schwester in Sicherheit zu bringen, aber auch eine unglaubliche Gelassenheit gezeigt, denn sie ist der Meinung, daß man eine »Befreiung vom Kreuz nicht wünschen kann, wenn man den Adel ›vom Kreuz‹¹⁵² hat«¹⁵³, und daß »die Geschichte der Seelen *im* Karmel ... tief verborgen im göttlichen Herzen (ist). ... Der Glaube an die geheime Geschichte muß uns auch immer stärken, wenn das, was wir äußerlich zu sehen bekommen (an uns selbst und an anderen), uns den Mut nehmen möchte.«¹⁵⁴ Aus diesem Glauben lebte sie auch noch nach der Verhaftung, wie wir aus den letzten Nachrichten heraushören können, die wir von ihr haben: »Nun kommen wir ein bißchen dazu zu erfahren, wie man nur von innen her leben

¹⁴⁹ Deutschland als ihr Heimatland, das sie nun vertrieben hat und schließlich umbringen wird, liegt ihr dennoch sehr am Herzen. Ihr Hauptwerk *Endliches und ewiges Sein* sollte, falls es noch erscheinen kann, »mein Abschiedsgeschenk an Deutschland sein« (Brief vom 9.12.1938 an P. Brüning [ESGA 3, Brief 580]).

¹⁵⁰ ESGA 1,375.

¹⁵¹ Brief ohne Datum (wohl November 1941) an A. Engelmann (ESGA 3, Brief 710).

¹⁵² Damit ist ihr »Ordensnachname« »vom Kreuz« gemeint.

¹⁵³ Brief vom 17.11.1940 an J. v. Weerst (a.a.O. Brief 678).

¹⁵⁴ Brief vom 16.5.1941 an M. Ernst (a.a.O. Brief 693).

kann.«¹⁵⁵ Und zwei Tage später, ebenfalls aus Westerbork, schreibt sie auf dem letzten Zettel, den wir von ihr haben: »Konnte bisher herrlich beten.«¹⁵⁶ Für die letzten drei Tage ihres Lebens liegen keine Mitteilungen mehr vor, doch bleibt die Hoffnung, daß bis zum Ende ihres Lebens »meine große Freude die Hoffnung auf die künftige Klarheit« gewesen ist.¹⁵⁷

So können wir sagen, daß Edith Stein im Karmel tatsächlich ihre irdische Heimat gefunden hat, sich dort zu Hause fühlte und sich auf die von ihr gewünschte Ganzhingabe vorbereiten konnte.

b. Teresa von Ávila und Johannes vom Kreuz in Edith Steins Sicht

Da Teresa von Ávila und Johannes vom Kreuz die prägenden Gestalten des Ordens sind, in den Edith Stein eintrat, möchte ich kurz aufzeigen, welches Bild sie sich von ihnen gemacht hatte.

Teresa von Ávila

Schon bald nach ihrem Eintritt hat Edith Stein den Auftrag bekommen, eine Kleinschrift über Teresa von Ávila zu verfassen: *Liebe um Liebe. Leben und Wirken der heiligen Teresa von Jesus*, entstanden Ende 1933, Anfang 1934.¹⁵⁸ Ein Jahr später folgte eine zweite: *Eine Meisterin der Erziehungs- und Bildungsarbeit: Teresia von Jesus*¹⁵⁹; und schließlich verfaßte sie als Ergänzung zu ihrem Hauptwerk *Endliches und Ewiges Sein* die *Seelenburg*, entstanden Anfang 1936.¹⁶⁰

Bei der ersten Abhandlung geht es darum, Leben und Wirken Teresas von Ávila bekannt zu machen; bei der zweiten, vom angezielten Leserkreis her – Lehrerinnen –, um die Darstellung Teresas als Mei-

¹⁵⁵ Brief vom 4.8.1942 an A. Engelmann (a.a.O. Brief 766).

¹⁵⁶ A.a.O. Brief 768.

¹⁵⁷ Brief vom 16.5.1941 an M. Ernst (a.a.O. Brief 693).

¹⁵⁸ Zum ersten Mal 1934 in der Reihe *Kleine Lebensbilder* (Nr. 84) des Kanisiuswerkes, Freiburg/Schweiz, erschienen, veröffentlicht in ESW XI, *Verborgenes Leben. Hagiographische Essays. Meditationen. Geistliche Texte*. Druten-Freiburg, 1987, 40–88.

¹⁵⁹ Erschienen als Beitrag für die Zeitschrift *Katholische Frauenbildung im deutschen Volk*, 48. Jahrgang, Februar 1935, veröffentlicht in ESW XII, *Ganzheitliches Leben. Schriften zur religiösen Bildung*. Freiburg, 1990, 164–187, mit zwei Anhängen: *Neue Bücher über die hl. Teresia von Jesus* und *Sämtliche Schriften der heiligen Theresia* (188–192).

¹⁶⁰ Veröffentlicht in ESW VI, *Welt und Person. Beitrag zum christlichen Wahrheitsstreben*. Louvain-Freiburg, 1962, 39–68.

sterin der Erziehungs- und Bildungsarbeit, und in der dritten möchte Edith Stein mit Hilfe der *Seelenburg* Teresas »etwas darüber sagen, wie sich meine Ausführungen [in *Endliches und Ewiges Sein*] über den Bau der menschlichen Seele zu jenem Werk verhalten«. ¹⁶¹

– Historische Sicht

Angeichts der neuen historischen Erkenntnisse, die wir seit dem Entstehen dieser Schriften über Teresa von Ávila gewonnen haben, erweist sich Edith Stein auf diesem Gebiet, insbesondere in *Liebe um Liebe*, stellenweise auch in den beiden anderen Abhandlungen, ganz und gar als Kind ihrer Zeit. Das wird deutlich, wenn sie – um einige Beispiele zu nennen – über Teresas *Heimat* berichtet ¹⁶², über den Zustand im *Menschwerdungskloster* ¹⁶³, über das *Sterben ihres Vaters*. ¹⁶⁴ Heute wissen wir, daß Teresa nicht aus einem alten Adelsgeschlecht stammt, sondern einen Vater hat, der noch als Jude geboren wurde, so daß sie zur diskriminierten Bevölkerungsschicht der Conversos ¹⁶⁵ gehörte, die auf verschiedene Weise versuchten davon loszukommen. Doch als Edith Stein ihre Abhandlungen schrieb, feierte man Teresa in Spanien als »höchste Synthese der Rasse«. ¹⁶⁶ Schade, daß Edith Stein nicht mehr erfahren hat, daß die von ihr so hochgeschätzte und für sie so wichtige »heilige Mutter« so wie sie jüdischer Abstammung war!

¹⁶¹ ESW VI,39.

¹⁶² ESW XI,41.

¹⁶³ A.a.O. 49.

¹⁶⁴ A.a.O. 60.

¹⁶⁵ Damit sind die konvertierten Juden gemeint, auch noch in der dritten, vierten und weiteren Generation. Teresas Vater, Alonso de Cepeda, wurde 1480 geboren und bei der Konversion seines Vaters, Juan Sánchez de Toledo, 1485 Christ. Sie ist also die Tochter eines als Jude geborenen Vaters.

¹⁶⁶ So der Titel eines Buches von Silverio de Santa Teresa, *Santa Teresa de Jesús, síntesis suprema de la Raza*. Madrid, 1939, 1944 in italienischer (Procura Missioni dei Carmelitani Scalzi, Roma) und 1947 sogar in einer englischen Übersetzung (Sands & Co. Publishers Ltd., London and Glasgow) erschienen, allerdings jeweils mit dem unverfänglichen Titel *S. Teresa di Gesù* bzw. *Saint Teresa of Jesus*. So wird es verständlich, daß die ersten Hinweise auf Teresas jüdische Abstammung, die sieben Jahre später auftauchten, also nur vier Jahre nachdem Edith Stein Opfer eines rassistischen Regimes geworden war, lange Zeit auf großen Widerstand stießen und nur sehr zögerlich rezipiert wurden (N. Alonso Cortés, *Pleitos de los Cepeda*, in: Boletín de la Real Academia Española 25 (1946) 85–110. Den vollständigen Text dieser Prozesse veröffentlichte T. Egido, *El linaje judeoconverso de Santa Teresa*. Madrid, 1986).

– Klausur

Dazu schreibt Edith Stein, dabei ganz der traditionellen Sicht und Begründung der Klausur verhaftet: »Das alte Einsiedlerideal soll durch die strenge Klausur gesichert werden. Die hohe Mauer, die das Kloster und seinen Garten umgibt; das doppelte Gitter, das sie im Sprechzimmer von den Besuchern und das ihren Chor von der äußeren Kirche trennt; der Schleier, der ihr Gesicht vor allen Fremden verhüllt – das alles erinnert die Nonnen beständig daran, daß sie die Welt verlassen haben, daß sie als freiwillige Gefangene leben wie ihr Herr im Tabernakel, im »süßen Stand der Gotteshaft«, daß sie nichts von draußen zu erwarten haben, sondern alles von dem, was in diesen Mauern geborgen ist.«¹⁶⁷

Teresa hatte etwas anderes im Sinn, so wenn sie auf der freien Wahl der Beichtväter besteht¹⁶⁸ und vor deren »Eitelkeit« warnt oder schlichtweg verbietet, daß Vikare und Beichtväter in die Klausur gehen oder Aufträge erteilen.¹⁶⁹ Das zeigt, daß sie durch die strenge Klausur einen Freiraum schaffen wollte¹⁷⁰, in dem die Schwestern ihr Leben so gestalten konnten, wie sie wollten, ohne Einmischung von seiten der Männer.¹⁷¹ Dazu kam, daß das innere Beten, besonders wenn es Frauen hielten, für gefährlich galt.¹⁷² Warum? Wer inneres Beten hielt, also so mit Gott umging, wie es seinem Bedürfnis entsprach, konnte innerlich wachsen und allmählich zu einem selbständigen denkenden Menschen werden.¹⁷³ In einer streng hierarchisch ge-

¹⁶⁷ ESW XII,177.

¹⁶⁸ CE 8,2 (CV 5,2). Für die damalige Zeit eine unerhörte Forderung.

¹⁶⁹ CE 7,2 (fehlt bezeichnenderweise in der 2. Fassung); CE 8,6 (CV 5,6).

¹⁷⁰ Siehe dazu z. B. F 31,46: »... die große Gnade, die der Herr den Schwestern erwiesen hat, indem er sie für sich auserwählt und davon befreit hat, einem Mann unterworfen zu sein, der ihnen oft genug das Leben ruiniert und gebe Gott, nicht auch ihre Seele.« Bezüglich des Vikars, eines vom Bischof oder Provinzial ernannten Stellvertreters mit weitreichenden Vollmachten, siehe auch Brief an J. Gracián vom 19.2.1581.

¹⁷¹ Die Aufgabe der Beichtväter reduziert sie praktisch auf die Absolutionserteilung (CE 7–8).

¹⁷² Siehe Teresas Reaktion darauf in CE 35,2 (CV 21,2).

¹⁷³ Das wird sehr schön klar in Teresas konkreter Anweisung für das innere Beten in CE 42,4f. (CV 26,4f.) »Wenn ihr froh seid, dann schaut auf ihn als Auferstandenen, denn allein schon die Vorstellung, wie er aus dem Grab kam, wird euch froh machen ... Wenn ihr in Nöten oder traurig seid, betrachtet ihn an der Geißelsäule, schmerz erfüllt, ganz zerfleischt wegen der großen Liebe, die er zu euch hat, von den einen verfolgt, von den anderen angespöen, von wieder anderen verleugnet, ohne Freunde und ohne, daß irgend jemand für ihn einträte, aus Kälte zu Eis erstarrt, großer Einsamkeit ausgesetzt, daß ihr euch wohl gegenseitig trösten könnt. Oder schaut ihn im Garten an oder am Kreuz oder damit beladen, wo sie ihn kaum verschnaufen ließen. Er wird

gliederten Kirche und Gesellschaft war so etwas aber unerwünscht, nicht nur in der Kirche, sondern auch in der Gesellschaft¹⁷⁴, besonders bei Frauen. Die Klausur mit Gittern und Mauern, in die kein Mann hineingehen durfte, verschaffte den notwendigen Schutz, damit die Schwestern dieses Beten halten konnten. Und schließlich wußte Teresa aus eigener Erfahrung nur zu gut, daß die »Welt« nicht an den Mauern der Klausur haltmachte.¹⁷⁵

– *Wesen des Betens*

Doch im Hinblick auf das *Wesen des Betens* erweist sich Edith Stein in mehrfacher Hinsicht als treue Interpretin ihrer hl. Mutter. So charakterisiert sie die junge Novizin: »Aber die vorgeschriebenen Gebetszeiten genügten ihrem Eifer nicht. Sie verbrachte auch die freien Stunden am liebsten in stiller Betrachtung vor dem Tabernakel.«¹⁷⁶ Dasselbe wird von Edith Stein selbst berichtet, die sich hier offensichtlich mit ihrer Ordensmutter identifizierte.¹⁷⁷ Und als Teresa auf dem Weg zur »heilkundigen Frau« in Becedeas einige Monate bei ihrer Schwester verbrachte, vermerkt Edith Stein: »Obgleich sie hier wie in früheren Jahren von der Liebe der Ihren umgeben war und sich ihnen mit aller Herzlichkeit widmete, wußte Teresa doch den Tag so einzuteilen, daß ihr genügend Zeit zu einsamem Gebet blieb.«¹⁷⁸

euch mit seinen schönen, mitfühlenden, tränenerfüllten Augen anschauen und auf seine eigenen Schmerzen vergessen, um euch über eure hinwegzuträsten, und nur, weil ihr zu ihm kommt, um ihn zu trösten, und den Kopf wendet, um ihn anzuschauen.«

¹⁷⁴ Siehe z. B. Teresas Rebellion dagegen in V 37.

¹⁷⁵ Siehe z. B. MC 2,26: »Andere gibt es, die für den Herrn alles verlassen und weder Haus noch Hof haben und auch an Bequemlichkeiten keinen Geschmack mehr haben, noch an den Dingen der Welt, sondern bußfertig sind, da ihnen der Herr schon Licht gegeben hat, wie armselig sie sind, doch haben auch sie ein ausgeprägtes Prestigedenken.« Siehe dazu auch V 21,9; CE 17,4; 18,1.3; CE 63,3 (CV 36,3f.). »Prestigedenken – honra« ist ihrer Meinung nach schlimmste »Welt«. Siehe z. B. CE 64,1: »Wißt ihr, in den Orden haben sie genauso ihre Prestige Gesetze: Sie steigen in Würden auf, wie die Leute in der Welt...«

¹⁷⁶ ESW XI,50.

¹⁷⁷ So berichtet eine der ehemaligen Mitschwestern Edith Steins in Echt in einem 1976 von der damaligen Präsidentin der Föderation der niederländischen Karmelitinnenklöster, Sr. Ancilla Heggen, geführten unveröffentlichten Interview: »An Sonn- und Feiertagen kniete sie oft stundenlang vor dem Tabernakel. An Einkehrtagen konnte man sie den ganzen Tag im Chor finden, am liebsten beim Allerheiligsten« (Edith-Stein-Archiv, Karmelitinnenkloster Köln [E I,13, S.7]).

¹⁷⁸ ESW XI,51f.

– *Edith Steins Beten*

Sie schreibt: »Das Gebet ist der Verkehr der Seele mit Gott. Gott ist die Liebe, und die Liebe ist sich selbst verschenkende Güte; eine Seinsfülle, die nicht in sich selbst beschlossen bleiben, sondern sich andern mitteilen, andere mit sich beschenken und beglücken will. Dieser sich selbst ausspendenden Gottesliebe verdankt die ganze Schöpfung ihr Dasein. Die höchsten aller Geschöpfe aber sind die geistbegabten Wesen, die Gottes Liebe verstehend empfangen und frei erwidern können: die Engel und Menschenseelen. Das Gebet ist die höchste Leistung, deren der Menscheng Geist fähig ist. Aber es ist nicht allein menschliche Leistung. Das Gebet ist eine Jakobsleiter, auf der des Menschen Geist zu Gott empor- und Gottes Gnade zum Menschen herniedersteigt. Die Stufen des Gebets unterscheiden sich nach dem Maß des Anteils, den die natürlichen Kräfte der Seele und Gottes Gnade daran haben. Wo die Seele nicht mehr mit ihren Kräften tätig ist, sondern nur noch ein Gefäß, das die Gnade in sich empfängt, spricht man von mystischem Geschehen.«¹⁷⁹

– *Terasas Lebensideal*

Vom inneren Beten her definiert Teresa in Edith Steins Darstellung nun auch ihr Lebensideal, das in ihren neugegründeten Klöstern gelebt werden und entsprechend geprägte Menschen anziehen soll: »Das Lebensideal war es, wozu es sie [Teresa] hinzog, seitdem sie erfahren hatte, was der innere Verkehr der Seele mit Gott bedeutet. Die Lebensform, die das innere Gebet in den Mittelpunkt stellt und alle Hindernisse aus dem Weg räumt, ... fand sie in der ursprünglichen Regel unseres Ordens.«¹⁸⁰

– *Meisterin der Erziehungs- und Bildungsarbeit*

Ein zweiter charakteristischer Zug Teresas, der in Edith Steins Darstellung ins Auge fällt, ist die *pädagogische oder menschenbildnerische Begabung*, die sie ihrer heiligen Mutter zuspricht, was besonders deutlich wird, wenn sie von Teresas Einfluß auf Johannes vom Kreuz spricht: »Es ist wohl nicht zu viel gesagt, daß die Begegnung mit der Heiligen für Johannes vom Kreuz von entscheidender Bedeutung war und daß er in ihrer Schule ein anderer wurde, als er

¹⁷⁹ ESW XI,52f.

¹⁸⁰ ESW XII,171.

vorher war. ... Wenn wir nun sehen, wie er bald nach der Trennung von der heiligen Mutter, von der elenden Hütte in Duruelo aus – der Wiege der Reform – dem Landvolke der Umgebung predigt, wie er etwas später im ersten Noviziat des Ordens zu Pastrana den jungen Nachwuchs nach seinem Bilde formt, im ersten Ordenskolleg zu Alcalá die Studien leitet, im Kloster der Menschwerdung in Ávila als Beichtvater der Nonnen der heiligen Mutter beisteht, um den gesunden Geist dieses ihres alten Heimatklosters zu erneuern; wenn wir seine Briefe lesen, in denen er sich als ein erleuchteter und unbeirrter Seelenführer zeigt; wenn wir in seinen mystischen Schriften den großen Kirchenlehrer kennenlernen, dann glauben wir das Meisterwerk zu sehen, das die Hand der heiligen Mutter, vom Heiligen Geist geführt, gebildet hat. Er selbst mag etwas davon empfunden haben, als er vor seinem Aufbruch nach Duruelo beim Abschied vor ihr niederkniete und um ihren Segen bat.«¹⁸¹ Damit hat Edith Stein den Einfluß Teresas auf Johannes vom Kreuz richtig eingeschätzt und auch richtig erkannt, auf was es ihr in erster Linie ankam. Teresa resümiert nach einem Jahr: »Mir hat der Geist und die Tugend, die ihm der Herr in so vielen Gelegenheiten gegeben hat, viel Mut gemacht, um zu glauben, daß wir gut begonnen haben. Er ist dem inneren Beten sehr ergeben¹⁸² und hat einen guten Verstand. Möge der Herr ihn weiter voranbringen.«¹⁸³ Um diese Zeit hatte sie ihn noch besser kennengelernt, da sie ihn im August 1568 bei ihrer Gründung in Valladolid einige Wochen bei sich gehabt hat.¹⁸⁴

– *Universale Bedeutung*

Am Schluß ihres Artikels setzt Edith Stein – selbst eine erfahrene und begabte Pädagogin – ihrer »heiligen Mutter« ein einzigartiges Denkmal: »Die wunderbare Bildungsarbeit unserer heiligen Mutter hat mit ihrem Tode nicht geendet. Ihre Wirkung erstreckt sich über die Grenzen ihres Volkes und ihres Ordens hinaus, ja sie bleibt nicht einmal auf die Kirche beschränkt, sondern greift auch auf Außenste-

¹⁸¹ ESW XII, 185.

¹⁸² Eine Bestätigung dessen, was oben über die Wichtigkeit des inneren Beten gesagt wurde; darauf kam es ihr an.

¹⁸³ Brief von September 1568 an Francisco de Salcedo (Postskriptum).

¹⁸⁴ Dabei hatte sie ihn »über unsere gesamte Vorgehensweise« informiert, »damit er alles gut verstünde, wie das mit der Einübung ins Absterben, dem geschwisterlichen Umgang und der Rekreation ist, die wir gemeinsam haben, was alles mit großer Müßigung geschieht ...« (F 13,5).

hende über.¹⁸⁵ Die Kraft ihrer Sprache, die Wahrhaftigkeit und Natürlichkeit ihrer Darstellung schließen die Herzen auf und tragen göttliches Leben hinein.«¹⁸⁶

Edith Stein sieht in Teresa vor allem die große Lehrmeisterin des Betens; das ist die Mitte ihrer gesamten Existenz, von der aus sich auch ihre Bildungs- und Erziehungsarbeit entfaltet. Damit hat sie eine Eigenschaft ihrer hl. Mutter herausgestellt, die ihr selbst auch in hohem Maße zuteil war. So gesehen ist Edith Stein eine wahre Tochter ihrer heiligen Mutter Teresa von Ávila.

Johannes vom Kreuz

Es wurde schon gesagt, daß Edith Stein wahrscheinlich schon 1918 auf den Namen des Johannes vom Kreuz gestoßen ist und ihn 1927 in einem Brief an Roman Ingarden so ganz selbstverständlich erwähnt; doch vertieft sie sich vor allem nach ihrem Eintritt in den Karmel in seine Schriften.¹⁸⁷ In ihrer letzten Schrift *Kreuzeswissenschaft* setzt sie ihm ein bleibendes Denkmal. Wie ist ihre Sicht des Johannes vom Kreuz?

– der Primat des Kreuzes bei Edith Stein

Was bei ihr auffällt, ist der absolute Primat des Kreuzes, denn unter dem Kreuz möchte sie die »Einheit des Wesens des Johannes vom Kreuz in seinem Leben und in seinen Werken« aufzeigen.¹⁸⁸ Das Kreuz als Werkzeug oder Mittel der »mortificación«, d. h. des Ich-Sterbens des alten Menschen, damit der neue Mensch leben kann, hat in den Schriften des Johannes vom Kreuz natürlich einen breiten Raum. Bei der Darstellung dieses Aspektes der Erfahrung und Lehre des hl. Johannes vom Kreuz, also des Kreuzes, hat Edith Stein ihn zweifellos richtig erfaßt und dargestellt. Doch ist das für Johannes vom Kreuz tatsächlich das Primäre und Typische? Bietet Johannes vom Kreuz eine *Kreuzeslehre* oder *Kreuzeswissenschaft*?

¹⁸⁵ Dabei denkt sie vielleicht an sich, denn sie war ja noch Außenstehende, als Teresa nach ihr »griff«.

¹⁸⁶ ESW XII, 187.

¹⁸⁷ H. Klüeting, »*Secretum meum mihi*«. Eine Anmerkung zu Edith Stein, in: Edith Stein Jahrbuch 11 (2005) 65–75, ist allerdings der Meinung: »*Secretum meum mihi*« ist ein Beleg für ihre [E. Steins] genaue Kenntnis des »Geistlichen Gesangs« des Juan de la Cruz im Jahre 1921.« (75).

¹⁸⁸ Edith Stein, *Kreuzeswissenschaft. Studie über Johannis vom Kreuz*. ESGA 18,3.

– die Absicht des Johannes vom Kreuz

Eine erste Antwort auf diese Frage kann die Überprüfung seines Wortschatzes geben. Nach den Wörtern »Gott« (4.522 mal) und »Seele« (4.464 mal) als den beiden Partnern in dieser Liebesbeziehung kommt das Wort »Liebe« in den Schriften des Johannes vom Kreuz am häufigsten vor, zusammen mit Wörtern wie »liebend«, »liebepoll«, »lieben« ca. 2.500 mal, während er Wörter wie »Kreuz« (41mal), Selbstzurücknahme (negar, negación), Sterben (muerte, morir, mortificación) insgesamt ca. 400 mal verwendet.¹⁸⁹ Die häufigste Bezeichnung für Gott ist *Amado* (Geliebter, 517 mal), für Christus *Esposo* (Bräutigam, 371 mal), während *Erlöser* (*Redentor*, 2 mal) oder *Cristo crucificado* (der gekreuzigte Christus, 6 mal) auffallend selten sind. Von daher müßte man sagen, daß Johannes vom Kreuz eher eine »Liebeswissenschaft« als eine »Kreuzeswissenschaft« gelebt und gelehrt hat. Er selbst verwendet nie den Ausdruck *ciencia de la cruz* (Kreuzeswissenschaft), wohl spricht er von einer *ciencia de amor* (Liebeswissenschaft)¹⁹⁰, in der freilich die Kreuzesnachfolge – genauer: die liebende Verähnlichung mit dem gekreuzigten Christus – eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt.¹⁹¹

Einen weiteren Hinweis auf die eigentliche Absicht des Johannes vom Kreuz in seinen Schriften können uns die Titel geben, die er ihnen voranstellt. Beim *Aufstieg* heißt es: »Diese Schrift handelt davon, wie sich ein Mensch bereit machen kann, um bald zur gottgewirkten Gotteinung zu gelangen«¹⁹² Der Titel zur *Dunklen Nacht* lautet: »Erklärung der Liedstrophen, die davon handeln, wie sich ein Mensch auf dem geistlichen Weg verhält, um zur vollkommenen Liebesunion mit Gott zu gelangen«¹⁹³ Es geht Johannes vom Kreuz selbst bei diesen oft »asketisch« genannten Schriften also um die Liebesunion, die nur durch Liebe verwirklicht werden kann. Noch deutlicher wird das beim *Geistlichen Gesang*, dessen Titel lautet: »Erklärung der Liedstrophen, die von der Einübung der Liebe zwischen der Menschenseele und dem Bräutigam Christus handeln.«¹⁹⁴

¹⁸⁹ Siehe J. L. Astigarraga – A. Borrel – F. J. Martín de Lucas (Hg.), *Concordancias de los escritos de San Juan de la Cruz*. Roma 1990, 2073–2105.

¹⁹⁰ 2N 17,6.

¹⁹¹ Siehe etwa CB 36,10–12.

¹⁹² S 43 (Titel).

¹⁹³ N 25 (Titel).

¹⁹⁴ CA 24 (Titel).

Am deutlichsten ist es schließlich im Titel der *Lebendigen Liebesflamme*: »Erklärung der Liedstrophen, die von der ganz innigen und bewährten Einung und Gleichgestaltung des Menschen mit Gott handeln.«¹⁹⁵

Schließlich weisen auch die drei Gedichte, die die Grundlage für die Prosawerke sind, und auch die anderen Poesien in die Richtung der Liebeseinung zwischen Gott und Menschenseele. Das, was da vorherrscht, ist die Sehnsucht nach der Liebeseinung, das Bemühen darum oder, wie in der *Flamme*, die Feier dieser Einung. Daß das nicht ohne Leid und Kreuz geht, daß dieses die unabdingbare Voraussetzung dafür ist und den Menschen buchstäblich an den Rand des Todes, ja in diesen hinein und über ihn hinausbringt, ist keine Frage, aber die gemeinsame Grundlage für dieses ganze Geschehen, also das, was diesem Einheit verleiht, ist nicht das Kreuz, sondern die gottgewirkte Liebeseinung mit dem geliebten Du, dem menschengewordenen Gott. »Gleichgestaltung aus Liebe« ist deshalb die von Johannes selbst gebrauchte Kurzformel für seine Lehre.¹⁹⁶ Zu diesem Ergebnis, sowohl unter anthropologischem wie unter theologischem Aspekt betrachtet, kamen auch spätere Autoren, die der Frage nach dem »Angelpunkt seiner ganzen Lehre«¹⁹⁷ nachgegangen sind.¹⁹⁸

– Hauptunterschied

Ein *wesentlicher Unterschied* scheint mir zu sein, daß für Johannes vom Kreuz die Gotteinung (*unión*) ein Weg, ein fortschreitender Lernprozeß und nicht erst das Ziel des Weges ist, während Edith Stein sie im Rahmen der damaligen Interpretation als fernes Ziel des Weges sieht, wie sie selbst schreibt: »Unser Ziel ist die Vereinigung mit Gott, unser Weg der gekreuzigte Christus, das Einswerden mit ihm im Gekreuzigtwerden.«¹⁹⁹ Freilich geht der Weg der fortschreitenden Gotteinung über das Hineinwachsen in das Ostergeheimnis Christi.²⁰⁰

¹⁹⁵ L 44 (Titel).

¹⁹⁶ CA 11,6; CB 12,7.

¹⁹⁷ F. Wessely, *Der Angelpunkt der Lehre des hl. Johannes vom Kreuz*, in: Jahrbuch für mystische Theologie 4 (1958) 9–32 (11).

¹⁹⁸ Siehe dazu R. Körner, *Mystik – Quell der Vernunft. Die ratio auf dem Weg der Vereinigung mit Gott bei Johannes vom Kreuz*. Leipzig 1990, 46 ff.

¹⁹⁹ ESGA 18,53.

²⁰⁰ Siehe dazu CB 23,6, ferner D 106; CA 36,3; CB 37,4; 2 S 7,9.12; 5,6–7.

Damit soll nun kein Gegensatz zwischen Johannes vom Kreuz und Edith Stein konstruiert werden, den es sicherlich nicht gibt; wohl aber sind Akzentsetzungen, sogar eine Akzentverschiebung, angebracht, die allerdings ihre Bedeutung und auch ihre Erklärung haben.

– *Verschiedene Akzentsetzungen*

Eine liegt sicher darin, daß Johannes vom Kreuz wegen ordensinterner Konflikte am Ende seines Lebens bei den Oberen in Ungnade gefallen war²⁰¹, was ihm, wie Edith Stein gut aufzeigt, sein letztes Kreuz verursacht hat. Als er dann gestorben war und von den Leuten verehrt wurde, mußte er von der Ordensleitung auf *deren* spirituelle Linie gebracht werden, wurde also genau der Vorstellung von »Spiritualität« jener angepaßt, deren Opfer er in seinen letzten Lebensmonaten geworden war. Und deren Kennzeichen war »Rigorismus« mit der Betonung von Leid, Kreuz, Verzicht, Opfer und Abtötung aus der Meinung, sich sein Heil verdienen zu müssen und zu können. Das ist genau das Gegenteil von dem, was Johannes vom Kreuz gewollt hat. Dieses Bild von ihm herrschte zur Zeit Edith Steins und noch darüber hinaus vor.²⁰² Edith Stein hat das nicht übernommen, im Gegenteil, sie hat sich erstaunlich weit davon frei gemacht, aber dennoch blieb sie nicht unbeeinflusst davon.

Eine weitere Akzentsetzung ist in ihrer eigenen persönlichen Situation und ihrem konkreten Lebensumfeld zur Zeit der Abfassung der *Kreuzeswissenschaft* zu suchen. Es war eine vom Kreuz geprägte Zeit, speziell für sie, angesichts derer es fast wie ein Wunder anmutet, daß sie dennoch so hoffnungsvoll und zuversichtlich schreiben konnte und sich auch bei ihr letztlich »Die Herrlichkeit der Auferstehung«²⁰³ durchsetzte.

Durch ihre Deutung des Johannes vom Kreuz, die sie in der *Kreuzeswissenschaft* gibt, zeigt Edith Stein, daß »Johannes vom Kreuz in der Einheit seines Wesens ..., wie es sich in seinem Leben und in sei-

²⁰¹ Siehe dazu I. Moriones, *Das Teresianische Charisma. Eine Studie über die Ursprünge*. Roma 1973.

²⁰² Siehe diese neue Darstellung bei U. Dobhan u. R. Körner, *Johannes vom Kreuz. Die Biographie*. Freiburg/Breisgau 1991.

²⁰³ ESGA 18,155. Titel des 3. Kapitels des zweiten Teiles der *Kreuzeswissenschaft*.

nen Werken auswirkt«²⁰⁴, auch angesichts des Kreuzes, das sie durch die Nationalsozialisten durchlitten hat, nicht belanglos ist. Wir können sagen: Johannes vom Kreuz hat ihr geholfen, den Gang nach Auschwitz zu bestehen.

c. *Edith Steins Alltag im Karmel*

Es wurde schon gesagt, daß Edith Stein den Karmel als ihre wahre Heimat betrachtet hat. Das für den Karmel typische innere Beten bereitete ihr überhaupt keine Schwierigkeiten, da sie es vorher schon gehalten hat. Der Karmel bot ihr auch die Möglichkeit, sich weiterhin mit philosophischen Studien zu befassen und ihr Hauptwerk *Endliches und ewiges Sein* zu vollenden. Darüber hinaus konnte sie im Karmel die unterschiedlichsten Schriften zur Ordensspiritualität²⁰⁵ und Liturgie, verschiedene Übersetzungen und sogar kleine Theaterstücke für die Rekreationen verfassen.²⁰⁶ All das zeigt, daß sie sich im Karmel entfalten konnte und auf diese Weise auch ihren Orden bereicherte.

Dennoch dürfte es interessant und angesichts unserer Thematik auch wichtig sein, ihr Leben im Karmel einmal von den Begrenztheiten dieser ihrer neuen »Heimat« her zu betrachten, zumal sie sich – entsprechend der Mitteilung von Teresia Renata Posselt – mit folgenden Worten im Karmel vorstellte: »Nicht die menschliche Tätigkeit kann uns helfen, sondern das Leiden Christi. Daran Anteil zu haben, ist mein Verlangen.«²⁰⁷ Diese Worte werden, falls sie sie tatsächlich so gesagt hat, immer auf ihr gewaltsames Ende hin gedeutet, doch hat sie etwas davon schon im Alltag des Karmel zu verspüren bekommen.

²⁰⁴ ESGA 18,3.

²⁰⁵ Siehe das Inhaltsverzeichnis zu ESW XI,179, ihre Beiträge über *Mutter Franziska von den unendlichen Verdiensten Jesu Christi* OCD (ESW XII, 139–150) und *Eine Meisterin der Erziehungs- und Bildungsarbeit: Teresia von Jesus* (ESW XII, 164–187), sowie *Neue Bücher über die hl. Teresia von Jesus* (ESW XII, 188–192), *Die Seelenburg* (ESW VI, 39–68).

²⁰⁶ Die vollständigste Liste liegt zur Zeit wohl vor in Edith Stein, *Obras completas. Escritos espirituales (En el Carmelo Teresiano)*, Band 5. Vitoria-Madrid-Burgos 2004, índice general, 8–15. Veröffentlichung vorgesehen für 2006 in ESGA 19 und 20.

²⁰⁷ Von T. R. Posselt überlieferte Worte (*Edith Stein*, 72, Anm.).

Besuch beim Klosterkommissar

Zu den Aufnahmeformalitäten, die sie mit Hilfe einer Freundin, Dr. Elisabeth Cosack, rasch einleiten konnte, da sie »enge Verbindung zum Orden und besonders zum Kölner Karmel«²⁰⁸ hatte, gehörte auch ein Besuch beim sog. Klosterkommissar, Dr. Albert Lenné. Sie berichtet: »Auf dem Weg zu Herrn Dr. Lenné wurde ich von einem Gewitter überrascht und kam ganz durchnäßt an. Ich mußte eine Stunde warten, ehe er sich zeigte. Nach der Begrüßung strich er sich mit der Hand über die Stirn und sagte: ›Was war es doch, was du von mir wolltest? Ich habe es ganz vergessen.‹ Ich antwortete, ich sei Postulantin für den Karmel und bei ihm angemeldet. Er war nun im Bilde und hörte auf, mich zu duzen. Später wurde mir klar, daß er mich damit auf die Probe stellen wollte. Ich hatte es hinuntergeschluckt, ohne mit der Wimper zu zucken. Er ließ mich noch einmal wiederholen, was er schon wußte, sagte mir, welche Einwände er gegen mich machen wollte, gab mir aber die tröstliche Versicherung, daß die Schwestern sich durch seine Einwände gewöhnlich nicht zurückhalten ließen und daß er sich gütlich mit ihnen zu einigen pflegte. Dann entließ er mich mit seinem Segen.«²⁰⁹ Damit hatte sie einen Vorgeschmack von den Erfordernissen klösterlicher Demut bekommen.

Demütigung durch die Novizenmeisterin

Teresia Renata Posselt, zunächst Edith Steins Novizenmeisterin und ab 1936 auch ihre Priorin, »war von der Idee, Akademikerinnen neigten zu schlimmem Hochmut und bedürften der ›Demütigung‹, um sich zur Bescheidenheit durchzuringen, nicht abzubringen«.²¹⁰ Das exerzierte sie nun auch an Edith Stein durch, die das wohl einordnen konnte, weil sie wußte, daß ihre Novizenmeisterin aufgrund ihrer eigenen Erziehung gar nicht anders konnte, aber auch aushalten mußte: »Deshalb nahm sie jede, auch die kleinste Gelegenheit

²⁰⁸ ESGA 1,351.

²⁰⁹ *Wie ich in den Kölner Karmel kam*, in: ESGA 1,354. Zu Recht verweist M. A. Neyer (*Teresia Renata Posselt ocd. Ein Beitrag zur Chronik des Kölner Karmel* (2. Teil), in: Edith Stein Jahrbuch 9 (2003) 447–487 [465]) auf eine Episode, die Edith Stein im Seuchenlazarett Mährisch-Weißkirchen widerfahren war, wo sich einer der Ärzte ihr gegenüber im Ton vergriffen hatte: »Im Dienst habe er mich ›Schwester‹ zu nennen; außerhalb des Dienstes solle er zu mir sprechen wie zu einer Dame der Gesellschaft oder gar nicht« (ESGA 1,292).

²¹⁰ M. A. Neyer, *Teresia Renata Posselt ocd*, 468.

wahr, jene zu demütigen, die in der Welt so viel Ehre geerntet hatte. Sie war damit letztlich darauf bedacht, sie je tiefer in der Demut, um so mehr in der gottvereinigen Liebe zu begründen.« So das Zeugnis einer Mitnovizin.²¹¹ Dabei war Teresia Renata zweifellos von der besten Absicht geleitet, nämlich Edith Stein zu helfen, »aber«, so schreibt M. A. Neyer, »sie schien in einem Denkmuster befangen, aus dem sie – wie ich ihr viel später einmal zu sagen wagte – jahrzehntelange Mißerfolge nicht herauslocken konnten. ... Daß es Menschen geben könnte, die weniger zu Überheblichkeit als zu Minderwertigkeitsgefühlen neigen und von zu strengem Tadel entmutigt und bedrückt würden, vermochte sie nicht zu glauben. Nach ihrer Meinung waren solche Reaktionen nichts weiter als verkappter Dünkel.«²¹² Die unkritische Darstellung des *Lebens* Teresas von Ávila in einem kleinen Schriftchen aus ihrer Zeit als Postulantin – *Liebe um Liebe. Leben und Wirken der heiligen Teresa von Jesus* –, in dem Edith Stein den Eindruck erweckt, als habe sie von kritischer Geschichtsschreibung keine Ahnung²¹³, mag u. a. auch eine Folge dieser »Schule der Demut« sein, die sie bei ihrer Novizenmeisterin durchmachen mußte.

Klösterliche Vorschriften

Ein weiterer Punkt waren die *vielen geschriebenen und ungeschriebenen Vorschriften*²¹⁴ und Hausgebräuche, die in einem abgeschlossenen Kloster, wie es ein Karmel ist, das Leben mitunter sehr schwer machen konnten. Für Edith Stein war das in einem zweifachen Sinn ein wahres Kreuz: Einmal, weil sie sich mit 42 Jahren viel schwerer tat, sich all diese Vorschriften zu merken, deren Berechtigung meistens nur darin bestand, das man es schon immer so gemacht hat, als ihre um 20 Jahre jüngeren Noviziatsgefährtinnen, zum anderen, weil sie von Anfang an bestens verstanden hatte, worauf es der Ordensgründerin Teresa von Ávila angekommen war. Auch hier meinte ihre Novizenmeisterin, ihr durch Demütigung weiterzuhelfen: »Sie nahm

²¹¹ A.a.O. 469.

²¹² A.a.O.

²¹³ Zum ersten Mal 1934 in der Reihe *Kleine Lebensbilder* (Nr. 84) des Kanisiuswerkes, Freiburg/Schweiz, erschienen, veröffentlicht in ESW XI, *Verborgenes Leben. Hagiographische Essays. Meditationen. Geistliche Texte*. Druten-Freiburg, 1987, 40–88.

²¹⁴ Dazu war 1932 ein Ordinarium (Zeremoniale) erschienen, »das in 454 Artikeln jeden Schritt und jeden Handgriff für die Schwestern vermeinte vorschreiben zu müssen« (M. A. Neyer, *Teresia Renata Posselt ocd*, 470).

das nicht zum Anlaß, die sich plagende Postulantin zu ermutigen, sondern glaubte, ihr öffentlich vorwerfen zu sollen, sie werde im Gegensatz zu ihrer Tätigkeit in der ›Welt‹ im Kloster ›täglich dümmern‹.²¹⁵ Das bereitete der neuen Postulantin die meisten Schwierigkeiten, und so kann man es gut verstehen, wenn Edith Stein in einem Brief am 15. Dezember 1934 schreibt, etwas mehr als ein Jahr nach ihrem Eintritt: »Ich habe das Gefühl, daß das eigentliche Noviziat erst vor kurzem begonnen hat, seitdem das Eingewöhnen in die äußeren Verhältnisse – Zeremonien, Bräuche u. dergl. – nicht mehr so viel Kraft verbraucht.«²¹⁶ Da sie, wie schon gesagt, gut verstanden hatte, worum es Teresa bei ihrer Neukonzeption des Lebens im Karmel ging, mag es für sie keine geringe Enttäuschung gewesen sein, daß sie sich mit so vielen unwichtigen Dingen herumschlagen mußte.

Wissenschaftliches Arbeiten

Auch die *wissenschaftlichen Arbeiten*, die Edith Stein durch die Weitsicht des damaligen Provinzials, P. Theodor Rauch, ermöglicht wurden, waren ein zweiseitiges Schwert, denn ideale Bedingungen hatte sie dazu nicht. Einmal kostete es sie viel Zeit und Mühe, die notwendige Literatur zu bekommen²¹⁷, dann stand sie wegen der begrenzten Zeit ständig unter Druck²¹⁸, litt an den unzureichenden Voraussetzungen²¹⁹ und mußte schließlich auf die Drucklegung ihres Hauptwerkes verzichten.²²⁰ Deutlich wird dieses Problem, das für Edith Stein im konkreten Klosterleben kein geringes war, in einem Brief des Provinzials an sie: »Die Dispens von der Rekreati-
onsstunde kann ich leider nicht geben mit Rücksicht auf die Kom-

²¹⁵ A.a.O.

²¹⁶ Brief vom 15.12.1934 an H. Conrad-Martius (ESGA 3, Brief 353). Diesen Eindruck, daß das Einprägen all dieser Zeremonien und Gebräuche die größte Schwierigkeit für Edith Stein war, nahm diese Freundin nach einem ersten Besuch im Karmel mit (M. A. Neyer, *Teresia Renata Posselt ocd*, 470).

²¹⁷ Hinweise darauf finden wir in vielen Briefen (ESGA 3, Briefe 391; 401; 413; 414; 483; 515; 596; 687f.; 699f.; 705; 707f.; 714; 717; 722).

²¹⁸ »Die Tagesordnung des Karmel läßt sehr wenig Zeit für wissenschaftliche Arbeit« (Brief vom 4.10.1934 [ESGA 3, Nr. 341]). »Die Philosophie verschlingt fast alle Zeit außer den Gebetsstunden« (Brief vom 2.11.1935 [a.a.O. 3, Nr. 425]). Siehe auch a.a.O. 3, Briefe 401; 601; 732; 734.

²¹⁹ Siehe z. B. die Korrespondenz mit L. Siemer vom 4.11.1934 (ESGA 3, Briefe 344–346 und Briefe 399; 430; 449; 473).

²²⁰ Siehe dazu a.a.O. Briefe 529; 535; 539; 569; 572; 580; 581; 592; 613; 614; 615; 618; 620; 621; 623; 626–632; 645; 659; 660; 662; 664; 676; 704; 718; 750.

munität. Sehen Sie, liebe Schwester Benedicta, wir müssen den Eindruck vermeiden, als ob Sie zuviel Ausnahmen zugebilligt erhalten würden; denn auch in diesem Falle gilt: *Primum vivere – modo carmelitico, deinde philosophari!* Ich habe das nicht leichte Amt des Moderators: Ich moderiere *Ihnen* zuliebe die Observanz; und ich moderiere den *Schwestern* zuliebe die Dispensen, die ja *vulnus legis* sind! Was Sie betreff der Konzentration schreiben, kann ich sehr gut verstehen; aber ich könnte ein weiteres Dispensieren in *Ihrem* eigenen Interesse nicht verantworten.«²²¹ Was sich für Edith Stein und für die Nachwelt als Vorteil erwies, war für sie Ursache für Zeitdruck und Schmerz. Treffend schreibt die Herausgeberin der Briefe aus persönlicher Kenntnis der Situation im Kölner Karmel folgende Anmerkung dazu: »Dieser Brief legt die Vermutung nahe, daß doch die eine oder andere Beschwerde über die noch dem Noviziat angehörende Jungprofesse Teresia Benedicta aus dem Kölner Karmel zum Provinzial gedrungen war. Noch war ihr Verbleiben im Orden von der Zustimmung der Schwestern abhängig. Unmöglich ist aber nicht, daß es auch dem Vorgesetzten selbst bedenklich schien, für eine Anfängerin im Ordensleben zu viele Ausnahmen zu genehmigen. Von der Rekreation am Mittag ... war Edith Stein schon länger dispensiert. In diesem Brief geht es um die Dispens von der gemeinsamen Abendrekreation.« Edith Stein bekam damit konkret zu verspüren, was selbst heute noch – bewußt oder unbewußt – in bezug auf das kontemplative Leben der Karmelitinnen in vielen Köpfen herumspukt, daß nämlich wissenschaftliche, intellektuelle Tätigkeit mit dieser Lebensform nicht vereinbar sei, weil sie zu sehr vom »Leben in der Gegenwart Gottes« ablenke²²²; dafür seien intellektuell anspruchslöse Arbeiten viel besser geeignet, aber gerade in diesen – Haus- und Küchenarbeiten – erwies sie sich trotz besten Willens als ungeschickt.²²³

²²¹ ESGA 3, Brief 413.

²²² Edith Stein glaubte sogar in der ersten Zeit nach ihrer Konversion, »ein religiöses Leben führen heiße, alles Irdische aufgeben und nur im Gedanken an religiöse Dinge leben«, war also selbst diesem weitverbreiteten – typisch katholischen – Vorurteil aufgegeben (Brief vom 12.2.1928 an C. Kopf [ESGA 2, Brief 60]).

²²³ Sie nahm sie als »eine gute Schule der Demut« (Brief vom 12.12.1937 an P. Brüning [a.a.O. Brief 535]).

Außenkontakte

Auch ihre vielen *Außenkontakte*, zumal mit zahlreichen sehr bekannten Persönlichkeiten, liefen dem »Karmelideal«, wie es damals gesehen wurde und weitgehend bis heute gesehen wird, zuwider. Das klingt in einem Brief vom 26. April 1940 an Petra Brüning an: »Ich war ohnehin immer noch etwas bedrückt, weil ich bei Ihrem lieben Besuch Ihnen nicht einmal so lange Zeit widmen konnte, wie Sie sich für mich freigemacht hatten, und bin sehr froh, daß Sie die Zeit damals so fruchtbar anwenden konnten. Sie haben es ja auch sicher gut verstanden, daß ich mich auch dem liebsten Gast zu Ehren nicht allzu lange den gemeinsamen Arbeiten entziehen wollte. Ich bin ohnehin eine so schwache Arbeitskraft für das, was hier im Haus am dringlichsten ist.«²²⁴ Edith Stein beschreibt einmal selbst, wie ihrer Meinung nach die von Teresa eingeführte Klausur damals verstanden wurde, wie weiter oben erwähnt. Ihre wissenschaftliche Arbeit zwang sie, ständig gegen dieses »Ideal« zu leben, das allerdings wenig mit Teresas Sicht und Begründung der Klausur zu tun hat, doch fest in den Vorstellungen der Menschen verwurzelt ist.

Antisemitismus

Schließlich machte ihr auch der bewußte oder unbewußte *Antisemitismus*, wie er damals in weiten Kreisen der Kirche verbreitet war²²⁵ und sich z. B. bei der Wahl am 10. April 1938 zeigte, zu schaffen: »Zum Entsetzen Edith Steins hatten Außenstehende den Schwestern geraten, Hitler die Stimme zu geben, weil es praktisch kein Wahlgeheimnis mehr gab und Kontrollen mit bösen Folgen gefürchtet wurden, wenn die Nein-Stimmen der Ordensfrauen erkennbar würden.«²²⁶ Dieser Antisemitismus hatte auch vor dem Kölner Karmel nicht haltgemacht. So war es nach den Aussagen der noch lebenden Mitnovizin Teresia Margareta Drügemüller der Novizenmeisterin

²²⁴ A.a.O. Brief 670.

²²⁵ Siehe z. B. die Einschätzung, die E. Przywara SJ von Edith Stein gibt. Der Generalvikar von Speyer, Prälat Joseph Schwind, sprach von ihr 1925 mit den Worten: »Er habe noch nie jemand gesehen, dem so wenig ihre Rasse anzusehen sei wie Edith Stein. Er hatte recht, denn die Edith Stein, die uns entgegentrat, war eher vergleichbar einer Uta vom Naumburger Dom. ... Das war überhaupt ein Eigenes bei Edith Stein: Ganz reines, strenges jüdisches Patrizierblut, und doch deutsche Frau« (*In und gegen. Stellungnahmen zur Zeit*. Nürnberg 1955, 62). Siehe dazu auch F. Schandl, »*Ich sah aus meinem Volk die Kirche wachsen!*«, 119–122.

²²⁶ M. A. Neyer, *Teresia Renata Posselt ocd.*, 471.

Teresia Renata Posselt nicht recht, daß die Novizinnen von Edith Stein selbst über ihre jüdische Abstammung informiert wurden²²⁷; vor allem aber konnte Edith Stein deren naive, optimistische Einschätzung des »Dritten Reiches« überhaupt nicht verstehen. Edith Steins Gedanken an eine eventuelle Umsiedlung in einen Auslandskarmel noch vor der Reichskristallnacht am 9. November 1938 fanden bei ihren Mitschwestern, besonders aber bei der inzwischen zur Priorin gewählten Teresia Renata Posselt, überhaupt kein Gehör. Für so bedrohlich hielt man die momentane Situation nicht.²²⁸

Sorgen um die Verwandten

Noch vor dem Tod der Mutter, der Edith Stein zutiefst erschüttert hat, da sie sie vorher nicht mehr sehen konnte – was »das Schwerste in meinem Ordensleben war« –, beginnen die *Sorgen um ihre Verwandten*. »Es wird immer schwerer für sie«, schreibt sie bereits am 17. September 1935 an Hedwig Conrad-Martius²²⁹ und befürchtet mit Recht, daß sie »noch viel Schweres durchmachen müssen«.²³⁰ Ihre geliebte Nichte Susanne hat in der Schule Schweres zu leiden²³¹, ihr Schwager Hans Biberstein hat seine Stelle verloren²³², am 1. August 1938 schreibt sie an Callista Kopf, daß sie einsehen müssen, »daß es nicht länger geht«, in Deutschland zu bleiben, und die Familie zerstreut wird.²³³ Ein Brief vom 27. Februar 1939 bringt endlich die gute Nachricht, daß die Familie ihrer Schwester Erna in New York wieder glücklich vereint ist.²³⁴ Die Nachrichten werden immer alarmierender; »am schlimmsten sind die Schwestern in Breslau dran«²³⁵, Frieda und Rosa. Erstere wird schließlich von Breslau nach Theresienstadt deportiert und getötet, während Rosa auf vielen Umwegen zu Edith Stein nach Echt kommt, aber dann von dort aus mit ihr in Auschwitz umgebracht wird.

²²⁷ T. M. Drügemüller, *Edith Stein im Alltag des Karmel*. Karmelitinnenkloster Köln 1998, 6f.

²²⁸ M. A. Neyer, *Teresia Renata Posselt ocd.*, 473. Siehe da auch eine korrekte Wiedergabe und Interpretation der mit der »Wahl« am 10.4.1938 im Sprechzimmer des Kölner Karmel verbundenen Fakten (a.a.O. 471–473).

²²⁹ ESGA 3, Brief 430. Siehe auch a.a.O. Briefe 559; 568; 574; 577.

²³⁰ Brief vom 15.11.1936 an A. Stadtmüller (a.a.O. Brief 486).

²³¹ Brief vom 5.3.1937 (a.a.O. Brief 503).

²³² Brief vom 19.10.1937 an H. Hirschler (a.a.O. Brief 527).

²³³ A.a.O. Briefe 562; 563; 586; 601.

²³⁴ A.a.O. Brief 605.

²³⁵ A.a.O. Brief 580 vom 9.12.1938 an P. Brüning. Siehe auch a.a.O. Briefe 599; 600.

Abschied von Köln – Echt – Deportation

Die *Übersiedlung* von Edith Stein nach Echt, um die Kommunität in Köln nicht zu gefährden, bedeutet für sie ein neues Kreuz, auch wenn sie sich dort gut einlebt und die Landessprache schnell lernt. Als es dann auch in den Niederlanden für sie gefährlich wird, beginnen die Anstrengungen, sie in Sicherheit zu bringen. Die Briefe, die davon berichten, lesen sich wie ein Krimi. Ein erster Hinweis findet sich im Brief des Provinzvikars P. Avertanus vom 28. Dez. 1941: »Es erscheint mir gut und notwendig, daß man die Sache in Angriff nimmt: daß für Sr. Benedicta und Rosa eine Möglichkeit gegeben wird – bzw. gesucht wird –, daß man bei einer eventuellen Nachfrage angeben kann: sie haben sich bemüht und können da und da hin.«²³⁶ Doch alle Versuche nützen nichts, so zahlreich und vielfältig sie auch waren! Nachdem schließlich in Schweizer Klöstern Platz gefunden war,²³⁷ teilt das Schweizer Konsulat in Amsterdam am 3. August 1942 in drei Sprachen mit, daß das Einreisegesuch für die beiden Schwestern Stein abgelehnt wird.²³⁸ An diesem Tag waren sie schon abgeholt worden und auf dem Weg nach Auschwitz.

Zusammenfassung

Im Karmel hat Edith Stein tatsächlich Anteil am Leiden Christi bekommen, in den kleinen Dingen des Alltags, aber dann vor allem durch ihre Flucht nach Holland, ihre Verschleppung und ihren gewaltsamen Tod in Auschwitz. Meinte sie das, als sie beim Vorstellungsgespräch im Kölner Karmel im Frühjahr 1933 sagte: »Immer war es mir, als hätte der Herr mir im Karmel etwas aufgespart, was ich nur dort finden könnte.«²³⁹ Das, was sie gefunden hat, läuft auf eine totale Umwertung aller Werte hinaus: Als erstes ist sie »dem Umsturz, der mir diesen Weg frei machte, sehr zu Dank verpflichtet.«²⁴⁰ Was eigentlich eine Katastrophe ist, daß nämlich Hitler an die Macht kam, interpretiert sie als Hilfe, um ihren lang gehegten Wunsch zu verwirklichen. Im Karmel hat sie gelernt, aus der Tiefe zu

²³⁶ A.a.O. Brief 721 vom 28.12.1941.

²³⁷ A.a.O. Briefe 756 bzw. 758 vom 23. bzw. 25.7.1942.

²³⁸ Schreiben vom 3.8.1942 (a.a.O. Brief 763).

²³⁹ ESGA 1,353.

²⁴⁰ Brief vom 4.8.1933 an H. V. Borsinger (ESGA 2, Brief 271).

leben, so daß sie selbst im Chaos des Durchgangslagers Westerbork »herrlich beten« konnte.

4. SCHLUSSGEDANKEN

Wir haben gesehen, wie Edith Stein in einem Moment des innerlichen Umbruchs, 1918–1920 – vorausgegangen war die Erschütterung über den Tod Adolf Reinachs und dann die Begegnung mit seiner Witwe Anne –, erste Kontakte zum Karmel bekam, sehr wahrscheinlich in den Vorlesungen Edmund Husserls über das Buch von Rudolf Otto, *Das Heilige*, und dann evtl. in den Begegnungen mit Philomena Steiger, die ihr zum ersten Mal etwas über den Karmel erzählt. Wohl am 25./26. Mai 1921 war es, daß sie sich die Selbstbiographie Teresas von Ávila aus dem Bücherschrank der Reinachs in Göttingen aussuchen durfte, die ihr endgültige Klarheit und ihrem Leben Halt und Sicherheit gab. Von da an gab es offensichtlich keine umwälzenden Krisen mehr in ihrem Leben. Sie wußte, was sie zu tun hatte: Sich in der katholischen Kirche taufen zu lassen und in Teresas Orden einzutreten.

Von ihr unabhängige Umstände haben sie zunächst daran gehindert, doch der nationalsozialistische »Umsturz« hat ihr den Weg für den Eintritt in den Karmel geebnet. Was sie schon immer wollte und, so gut sie konnte, auch als berufstätige Frau lebte, konnte sie nun in dem entsprechenden Rahmen tun. In den Augen der Welt ist sie »klein und demütig« geworden, wie Engelbert Krebs für Freitag, den 11. April 1930, in sein Tagebuch notiert²⁴¹, doch sie fühlte sich »an dem Ort, an den ich längst gehörte«.

Terasas inneres Beten – jenes »Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, daß er uns liebt« – hat ihr geholfen, immer mehr an die Liebe Gottes zu ihr zu glauben und daraus zu leben, so daß ihre Bereitschaft zu Sühneleistung ihre Antwort auf diese Liebe Gottes zu ihr wurde: »Anteil zu haben am Leiden Christi.«

Johannes vom Kreuz, jener »Sänger der Liebe Gottes«²⁴², hat ihr mit

²⁴¹ H. Ott, *Martin Heidegger. Unterwegs zu einer Biographie*. Frankfurt/Main – New York 1992, 111.

²⁴² Titel des Buches von W. Repges, *Johannes vom Kreuz, der Sänger der Liebe*. Würzburg 1991.

seiner *Liebeswissenschaft*, die bei ihr zur *Kreuzeswissenschaft* wurde, geholfen, das immer mehr in ihr Leben hineinragende Kreuz in Form von Verfolgung, Deportation und Vernichtung als »*Spes unica*« zu sehen und nicht daran zu zerbrechen, sondern mit seiner Hilfe »zur Herrlichkeit der Auferstehung« zu gelangen.

Abkürzungen

CA	Johannes vom Kreuz, <i>Geistlicher Gesang</i> , 1. Fassung
CB	Johannes vom Kreuz, <i>Geistlicher Gesang</i> , 2. Fassung
CE	Teresa von Ávila, <i>Weg der Vollkommenheit</i> (Ms. vom Escorial)
CV	Teresa von Ávila, <i>Weg der Vollkommenheit</i> (Ms. von Valladolid)
D	Johannes vom Kreuz, <i>Worte von Licht und Liebe</i>
ESGA	Edith Stein, Gesamtausgabe (Herder, Freiburg)
ESW	Edith Stein, Werke (Herder, Freiburg)
F	Teresa von Ávila, <i>Buch der Gründungen</i>
L	Johannes vom Kreuz, <i>Lebendige Liebesflamme</i>
M	Teresa von Ávila, <i>Wohnungen der Inneren Burg</i>
MC	Teresa von Ávila, <i>Gedanken zum Hohenlied, Gedichte und kleinere Schriften</i>
N	Johannes vom Kreuz, <i>Dunkle Nacht</i>
S	Johannes vom Kreuz, <i>Aufstieg auf den Berg Karmel</i>
V	Teresa von Ávila, <i>Das Buch meines Lebens</i>

3. Philosophie

ANDREAS UWE MÜLLER

Gehirn ohne Geist?

Phänomenologische Naturalismuskritik vor dem Hintergrund
gehirnphysiologischer Bestreitung der menschlichen Willensfreiheit

Unter Naturalismus verstehe ich den Versuch, Geist auf Natur zu reduzieren bzw. die immer wieder vor allem von Naturwissenschaftlern vertretene Behauptung, man könne mit den Mitteln moderner Wissenschaft den menschlichen Geist durchgängig, d.h. kausalanalytisch erklären. Die letzte größere Debatte dieser Art kreiste in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts um die Frage, ob der Mensch durch seine Gene bestimmt sei oder durch die Umwelt.

Neuerdings taucht dieser Naturdeterminismus in der Gehirnforschung auf, wo einige Neurowissenschaftler (wie z.B. Wolf Singer aus Frankfurt oder Gerhard Roth aus Bremen)¹ die These vertreten, man könne mentale Phänomene vollständig auf neuronale Vorgänge zurückführen. Wir müßten von unserem bisherigen Menschenbild Abschied nehmen, denn wir stehen vor einem Bewußtsein ohne Ich. Unser Bewußtsein sei ein Konstrukt aus unbewußten Schaltvorgängen im Gehirn, die unser Handeln und Denken steuern. »Wir entdecken«, so der Mainzer Philosoph Thomas Metzinger, »daß unser bewußtes Selbst nur eine elegante Benutzeroberfläche ist, hinter dem kein Ich-Kern steht.« Insofern von den genannten Autoren bestritten wird, daß der Mensch ein Wesen mit freiem Willen ist und daher die Zuschreibung von Verantwortung auf der Grundlage selbst bestimmter Akte fragwürdig sei, werden damit nicht nur die Grundlagen des Strafrechts, sondern auch die der theologischen Anthropologie in Frage gestellt. Es ist, so Metzinger, zu befürchten, daß »ein be-

¹ Ebenso auch Fancis Crick, Vilayanur S. Ramachandran, William Hirstein u.a.

stimmtes freiheitliches Gefühl verlorengehen wird, wenn der Staat seinen Bürgern jederzeit ins Gehirn schauen kann«².

Bedeutet die Tatsache, daß unser Bewußtsein neuronale Grundlagen hat und unser bewußtes Erleben an das Gehirn gebunden ist, eo ipso, daß es sich darin erschöpft und unser Denken und Verhalten im Grunde wie eine vorprogrammierte Maschine funktioniert?

Für die Beantwortung dieser Frage scheinen mir die Argumente, die die Phänomenologie, insbesondere Edith Stein in ihrer »Einführung in die Philosophie« im Anschluß an Edmund Husserl entwickelt hatte, hilfreich zu sein. Ich vertrete im folgenden die Ansicht, daß solche Thesen philosophisch auf einer unzulässigen »Ontologisierung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse zu einem naturalistischen, auf ›harte‹ Fakten geschrumpften Weltbild« beruhen. Es handelt sich hier nicht um Wissenschaft, sondern um »schlechte Metaphysik«³, da diese deterministischen Theorien wesentliche Erkenntnisgrundlagen, mit denen sie stillschweigend operieren, nicht reflektieren. Mit Edith Stein werde ich versuchen, einige dieser epistemologischen Voraussetzungen und damit die Grenzen der empirischen Methodik in den Blick zu bekommen.

Ich werde also zunächst den Naturalismus in der modernen Gehirnforschung kurz skizzieren und die Kernthese des »neuronalen Determinismus« vorstellen, um sodann über eine phänomenologische Kritik des Naturalismus einige grundlegende epistemologischen Grenzen der Gehirnforschung aufzuzeigen.

NATURALISMUS IN DER MODERNEN GEHIRNFORSCHUNG

Die neurologischen Wissenschaften gehören zu den Wissenschaftszweigen, die in den letzten Jahren erstaunliche Fortschritte verzeichnen konnten, denn es ist ihnen gelungen, mentale Vorgänge neuronal zu verorten und gleichsam eine Karte des menschlichen Gehirns zu erstellen. Vor allem diese Kartographierung dringt über die bunt eingefärbten Hochglanzbilder populärwissenschaftlicher Publikationen allmählich ins allgemeine Bewußtsein und nährt die Hoffnung, man könne dem Menschen in Kürze beim Denken zusehen, weil man im-

² Metzinger, Th., Atombomben für das Ich. In: Die Suche nach dem Ich. Focus 6/2006 vom 6. 2. 2006, 88f.

³ Habermas, J., Zwischen Naturalismus und Religion (2005), 215.

mer mehr begreift, wie die Schaltungen funktionieren, die zu bestimmten mentalen Erscheinungen führen. Möglich wurden diese Fortschritte und Vorstellungen, weil sich über neue bildgebende Verfahren wie Kernspintomographie oder Positronenemissionstomographie (PET) die molekularen Stoffwechselprozesse, z.B. Sauerstoffverbrauch und Glucoseverbrennung, sichtbar machen lassen sowie die Gehirntätigkeit bis in die Mikroebene hinein verfolgen und entsprechenden Gehirnregionen zuordnen läßt.

Die Beobachtungen und Experimente der Neurophysiologie haben allerdings zu Resultaten geführt, deren Deutung selbst in der Zunft der Neurologen umstritten ist. Den Befürwortern einer wechselseitigen Beeinflussung von Geist und Körper (z.B. Freeman, Pöppel, Spitzer) stehen Forscher (z.B. Crick, Roth, Singer) gegenüber, die einen Naturdeterminismus behaupten, wonach sich mentale Vorgänge aus ihren neuronalen Korrelaten kausal durchgängig und befriedigend erklären lassen.

Von geradezu exemplarischer Bedeutung wurde ein im Jahr 1985 von Benjamin Libet, einem amerikanischen Hirnforscher, durchgeführtes Experiment, das die Diskussion um die Frage entfacht hat, ob unsere Handlungen im Grunde jeweils vom blinden Zusammenwirken der Neuronenkonglomerate, d.h. vor- oder unbewußt, gesteuert werden oder ob wir trotz all der äußeren Faktoren, die auf uns einwirken, letztlich über unsere Handlungen willentlich und frei entscheiden können. Ein Proband sollte also den rechten oder linken Arm heben (bzw. einen Knopf betätigen), wenn er einen bestimmten Entschluß gefaßt habe.

Eigentlich wollte Libet damit nur die aus freiheitstheoretischer Sicht naheliegende Vermutung überprüfen bzw. bestätigen, daß eine subjektiv erlebte Willensentscheidung einen neuronalen Prozeß auslöse. Statt dessen konnte er beobachten, daß sich bereits Sekundenbruchteile vor dem Willensruck ein hirnpfysiologisch meßbares Bereitschaftspotential aufbaute, woraus man folgerte: »Das Gehirn mit seinen unbewußten neuronalen Prozessen komme unserem Willen ständig zuvor.«⁴ Daraus wiederum meinte man schließen zu können, daß Begriffe wie »Ich«, »Selbst«, »Selbstbewußtsein«, »Geist« oder »Person« zum Verständnis menschlichen Denkens und Handelns

⁴ H. Küng, *Der Anfang aller Dinge. Naturwissenschaft und Religion*. München 2005, 196.

überflüssig werden, da sie sich in neuronale Konstrukte auflösen lassen. Nicht einem bewußten Ich, sondern dem tief in unserem Gehirn arbeitenden limbischen System mit seinen Basalganglien, d.h. unserem emotionalen Gedächtnis, müßten daher, so Gerhard Roth, »die Letztentscheidungen des Menschen« zugeschrieben werden; anders ausgedrückt: »Das bewußte, denkende und wollende Ich ist nicht im moralischen Sinne verantwortlich für dasjenige, was das Gehirn tut, auch wenn dieses Gehirn ›perfiderweise‹ dem Ich die entsprechende Illusion verleiht.«⁵ Wer also den Menschen als Autor von Handlungen begreift, ihm also Freiheit und Verantwortung zuschreibt, wer also die ontologische Wirklichkeit solcher Epiphänomene behauptet, irre und bewege sich im Bereich spekulativer Phantasie, die durch die harten Fakten nicht gedeckt wird. Auch nach eingehender Kritik aus Fachkreisen hält der Bremer Neurophysiologe G. Roth, der in Münster bei J. Ritter auch Philosophie studiert hat, fest: Die »Überzeugung einer Person, sie habe eine bestimmte Handlung frei und willentlich ausgeführt, entspricht nicht den Tatsachen«⁶. Und der Neurobiologe Holk Cruse ergänzt: »Was wir subjektiv erleben, ist ein Konstrukt des Gehirns« oder des Nervensystems, das nicht die Realität, sondern »etwas Artifizielles abbildet« und dessen Funktionieren chemisch-physikalischen Naturgesetzen und evolutionär erlernten oder angeborenen Regeln unterliegt. Dies gilt auch für das Erleben dessen, »was wir mit freiem Willen bezeichnen«⁷. Aber können intentionale Erlebnisse wirklich durch neuronale Prozesse (und evolutionsbiologische Konditionierung) hinreichend erklärt werden?

PHÄNOMENOLOGISCHE KRITIK AM NATURALISMUS

Der wachsende Erfolg der Naturwissenschaften (ver)führte nach dem Scheitern der Hegelschen Metaphysik manch positivistisch ge-

⁵ G. Roth, *Aus der Sicht des Gehirns*, Frankfurt a. M. 2003, 180.

⁶ G. Roth, *Wir sind determiniert. Die Hirnforschung befreit von Illusionen*. In: Geyer, Chr., *Hirnforschung und Willensfreiheit. Zur Deutung der neuesten Experimente*. Frankfurt a. M. 2004, 218–222, 219 (Erstabbdruck in: FAZ 1.12.2003).

⁷ H. Cruse, *Ich bin mein Gehirn. Nichts spricht gegen den materialistischen Monismus*. In: Geyer, Chr., *Hirnforschung und Willensfreiheit*. Frankfurt a. M. 2004, 223–229, 223f. (Erstabbdruck in: FAZ 5.4.2004)

stimmten Forscher und Philosophen (wie z.B. Auguste Simon) dazu zu glauben, die bei Descartes grundgelegte Dichotomie zwischen »res cogitans« und »res extensa«, zwischen Freiheit und Notwendigkeit, die auch Kant nicht aufzulösen vermochte und die die heutige Kluft und Sprachlosigkeit zwischen Geistes- und Naturwissenschaften prägt, sei letztlich zu überwinden, wenn man nur die positivistische Forschung konsequent vorantreibe. Eine andere Denkströmung – etwa der Empiriekritizismus von E. Mach und R. Avenarius – wollte nicht so weit gehen, behauptete aber, man könne alles, was uns gegeben ist, auf Empfindungen zurückführen, so daß auch logische Sätze im Grunde psychologische Sätze seien, insofern sie nicht sagen wollen, was »an sich« gilt, sondern, wie sich das Bewußtsein gewöhnlich bei der Verknüpfung von Akten verhält. Jedenfalls brauche man, um das, was uns gegeben ist, angemessen zu erfassen, nur noch Ordnungsbegriffe von Empfindungen. Ein Träger von Akten jedenfalls, wie ihn der Personbegriff bis dahin festgehalten hatte, werde nicht mehr gebraucht und die damit gegebenen metaphysischen Probleme würden überflüssig.

Diesem im Kern neukantianisch-positivistisch gestimmten Denkklima setzte E. Husserl (1859–1938) zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit seinen »Logischen Untersuchungen« (1900/01) die Einsicht entgegen, daß das noetisch-noematische Korrelationsapriori nicht zu hintergehen und daher jeder Versuch einer Reduktion von vornherein zum Scheitern verurteilt sei, da er selbst nur ein abgeleitetes und verkürzendes Denkkonstrukt dessen darstelle, was uns ursprünglich gegeben ist.

Husserl, der von Haus aus Mathematiker war, legte seinen Schülern nahe, naturwissenschaftliche Vorlesungen und Seminare zu besuchen und sich mit den philosophischen Thesen, die dort direkt oder indirekt vertreten wurden, auseinanderzusetzen. In diesem Zusammenhang hörte E. Stein 1913 bei Georg Elias Müller (1881–1922), »einem Veteran der alten rein naturwissenschaftlich verfahrenen Methode«, am Psychologischen Institut Göttingen, das heute seinen Namen trägt, eine Vorlesung über die »Psychophysik der Augenempfindungen« und stellte sich seinen Schülern als Versuchsperson für deren Experimente zur Verfügung. Hier trat ihr zum ersten Mal anschaulich der Naturalismus als Methode und Ontologie entgegen, mit dem sie sich dann ausführlicher in ihrer »Einführung in die Philosophie« (ESGA 8, 2004) auseinandersetzte.

Die Psychophysik ging von der sinnlichen Wahrnehmung aus, und sie betrachtete die Wahrnehmungsorgane als Apparate, deren Funktionieren über Probanden sich restlos nach einem Reiz-Reaktions-schema erforschen lassen sollte. Nach dem sogenannten Weber-Fechnerschen Gesetz sollte für jeden Reiz die entsprechende Stärke der psychologischen Empfindung ermittelbar sein; die psychischen Zustände sowie die mentalen Repräsentationen der äußeren Welt sollten auf die meßbaren Sinneseindrücke zurückgeführt werden können und aus diesen erklärbar sein. Merkwürdigerweise gab man sich dabei keine Rechenschaft mehr darüber, wie die dafür notwendige Umschaltung von der »Teilnehmerperspektive« des erlebenden Subjekts in die »Beobachterperspektive« des mit Experiment, Statistik und Meßdaten arbeitenden Wissenschaftlers epistemologisch zu bewerten sei.

Diesen philosophisch wunden Punkt deckt Edith Stein auf und gibt zu bedenken: »Wenn der Psychologe, der mit Experiment und Statistik arbeitet, die Aussagen der Versuchspersonen benützt, um sich über ihre psychischen Zustände zu unterrichten, so ist es *ihre* Erfahrung, die der wissenschaftlichen Analyse zu Grunde gelegt wird. Schaltet man im psychologischen Experiment alle Aussagen der Versuchsperson aus und verläßt sich nur auf das, was man von den Apparaten ablesen kann, indem man etwa die Zahl der Pulsschläge, die Stärke der Atmung und dgl. mißt und als Zeichen eines Erregungszustandes bewertet, so untersucht man die körperlichen Symptome eines psychischen Zustandes und kann sie als Anhaltspunkte für die Beurteilung dieses Zustandes nur verwerten, *wenn man bereits voraussetzt, was er in sich selbst ist und daß er in funktionellem Zusammenhang mit jenen leiblich-körperlichen Vorgängen steht und ferner, wenn man sich ihn in seiner besonderen Beschaffenheit entsprechend den äußerlich festgestellten Symptomen vergegenwärtigt.*⁸ Was der psychische Zustand in sich selbst ist, davon erhält man dadurch Kunde, daß er sich im Erlebnisverlauf bekundet und daß man die Erlebnisse ihrem Wesen nach ... erforschen kann« (ESGA 8, 234).

Stein macht, indem sie die experimentelle Methode exemplarisch erläutert, zugleich deren epistemologische Voraussetzungen und die philosophischen einer Naturalisierung des Geistes deutlich:

⁸ Hervorhebung des Verfassers.

1. Die naturwissenschaftliche Forschung setzt immer schon das Gegebensein von Phänomenen, d.h. das Gegebensein für ein Bewußtsein voraus. *Daß* etwas beispielsweise eine Willensbekundung oder eine Farbwahrnehmung ist und *als solche* angesprochen und identifiziert werden kann, verweist auf ein im Erleben vorgängiges Gegebensein eines solchen Etwas zurück. Dieses kann nicht ausgeschaltet werden, ohne das Phänomen selbst zum Verschwinden zu bringen. Da überdies die Geltung der Naturgesetze »auf der Feststellung allgemeiner Regelmäßigkeiten im Verlauf des Geschehens« beruht und »die Feststellung der Gleichheit die Möglichkeit voraussetzt, schon im Einzelfall ein allgemeines Wesen herauszuheben..., so ist die in jeder empirischen Anschauung, jeder Erfahrung von individueller Wirklichkeit beschlossene Wesensauffassung Bedingung der Möglichkeit für die Auffindung allgemeiner Erfahrungstatsachen« (ESGA 8, 230). Nach Husserl und Stein setzt die naturwissenschaftliche Erkenntnis eines Erlebnisses insgesamt also die phänomenologische Wesenserfassung voraus.
2. Die naturwissenschaftliche Erforschung eines sich im Lebensverlauf bekundenden Phänomens greift immer schon auf die Eigenerfahrung der erlebenden Person und deren hermeneutisches Vorverständnis der erlebten Sache oder des Erlebnisses zurück. Daher geht letztlich auch die naturwissenschaftliche Begriffsbildung immer schon von einem bestimmten, lebensweltlich und zeitbedingt gewonnenen Vorverständnis oder Begriff solcher Zustände aus, die sie untersuchen will. Auch die intersubjektive Erforschung von Bewußtseinszuständen kommt nicht ohne die Eigenerfahrung von Personen aus, denn um Aussagen machen und protokollieren zu können, muß sie in Raum und Zeit vermessenen Sinnesdaten Aussagen von Personen über deren subjektive Befindlichkeiten zuordnen (also etwa den Meßdaten a, b, c... die Aussage, daß eine Person zur gleichen Zeit eine Rotempfindung hat). Sie setzt also die Selbsterfahrung eines bewußten Ich, die sie erklären will, immer schon voraus. Wäre dies nicht der Fall, so hätte sie es mit einem Durcheinander von Meßdaten zu tun. Erst durch die Eigenerfahrung wird es möglich, die Meßdaten zu einer Einheit zu integrieren, so daß durchgängige Erkenntnis allerest möglich wird.

3. Daß psychische oder mentale Vorgänge überhaupt in Sinnlichkeit, d.h. in meßbare Sinnesdaten übersetzt werden können, setzt die Leiblichkeit dieser Phänomene voraus. Nur weil der Leib Ausdrucksmedium *unserer selbst*, d.h. immer schon *mein* Leib ist, haben die an sich selbst unräumlichen mentalen Phänomene eine Außenseite und können als Ausdrucksgestalten an meinem Leib auftreten. Von diesem »Nullpunkt der Orientierung« können wir uns weder trennen noch eine erfüllte objektivierende Anschauung haben. Denn ebensowenig, wie wir unseren Rücken sehen oder uns direkt ins Gesicht blicken können, können wir uns *unserem* Leib als Ganzem gegenüberstellen und diesen als Raumkörper beobachten. Wird unsere Aufmerksamkeit auf eine Stelle am Leib gelenkt, so ist dies nur möglich, indem wir aus der unmittelbaren Gegebenheit des Leibes als *meines Leibes* heraustreten und die anderen Bekundungen des Leibes als Einheit meines Lebens in den Hintergrund treten, d.h. abgeschattet werden, damit aber nur als Leervorstellungen gegeben sind. Indem wir von der Erlebnis- auf eine Beobachterperspektive umschalten, modifizieren wir die ursprüngliche Gegebenheit des Leibes zu der Gegebenheit eines mehr oder minder exakt räumlich und zeitlich darstellbaren Körpers. Die Modifikation oder Veränderung, die dabei, insbesondere aber bei einer naturwissenschaftlichen Beschreibung erfolgt, kann man mit Stein wie folgt beschreiben: »Im Verhältnis zum Dinge selbst ist die Festlegung seiner Individualität mit Hilfe von Raum und Zeit eine *allgemeine* Bestimmung, denn prinzipiell könnte jedes andere seine Stelle einnehmen, und außerdem haben Raum- und Zeitpunkt als Stellen im Kontinuum etwas, was ihnen mit allen Stellen desselben Kontinuums gemein ist, und sie selbst sind in ihrer Individualität durch eine allgemeine Gesetzmäßigkeit, nämlich zahlenmäßig, zu bestimmen« (ESGA 8, 228). Da die Naturwirklichkeit nur insoweit erkennbar ist, als sie gesetzmäßig verläuft, bedeutet »die Individualität des Dinges, daß es *numerisch eines* ist. Die Individualität der Person besagt dasselbe *auch*, aber darüber hinaus, daß sie qualitativ einzigartig ist, und die Einzigartigkeit ist das Mittel, um die Einzigkeit zu fassen« (ESGA 8, 229). D.h. nun aber, daß schon die »einfache« Leibwahrnehmung gar nicht aus einer neutralen Beobachterposition gelingen kann, weil diese die »ursprüngliche Gegebenheit unseres erlebenden und bewußten Ich voraussetzt«, weil also die intentionalen Erleb-

nisse unseres Bewußtseins an eine ursprüngliche »Körperwahrnehmung« gebunden sind. Die naturwissenschaftliche Forschung kann also von sich her weder sicherstellen, daß sie das von ihr beschriebene Phänomen angemessen, noch daß sie es als Ganzes erfaßt.

EPISTEMOLOGISCHE GRENZEN DER HIRNFORSCHUNG

Was können wir daraus hinsichtlich der Grenzen objektgeschichtlicher Methodik entnehmen, die die Neurowissenschaften ihren Forschungen zugrunde legen?

1. Da wäre zunächst im Hinblick auf das leitende Vorverständnis von »Freiheit« und »Willensfreiheit« an die Hirnforscher die Frage zu stellen: Wer sagt uns, daß die mit der isolierten Handlung des Armhebens oder Knopfdrückens verbundene Willenshandlung das, was als »freie Willensentscheidung« bezeichnet wird, angemessen beschreibt? Ist eine Willenshandlung wirklich reduzierbar auf das punktuelle Ereignis eines Willensrucks, oder hat sie nicht eine umfassendere zeitliche Erstreckungsdimension und ist in sich nicht viel komplexer? Gehört zu einer freien Willensentscheidung nicht das Abwägen von Gründen, die Aktivierung von Erinnerung und Erfahrung und deren Bezug auf die Einzelsituation? Ist diese über einen längeren Zeitraum reichende komplexe Situation, an der Wille, Verstand, Emotionalität und Leiblichkeit beteiligt sind, wirklich analytisch exakt in ihre Einzelteile zerlegbar und hirnhysiologisch beobachtbar bzw. exakt beschreibbar? In »Endliches und ewiges Sein« weist Stein mit Kant darauf hin, daß der der praktischen Vernunft angemessene Begriff der Freiheit sich nicht in einer Absenz äußerer Hemmung oder äußeren Zwangs und auch nicht in blinder Umtriebigkeit oder dem Vermögen, unter Präferenzen wählen zu können, erschöpft. Sie geht weder in der zweckbezogenen technischen noch in der auf das eigene Wohlergehen ausgerichteten Freiheit auf, sondern erreicht erst im Begriff moralischer Freiheit ihren letzten autonomen Bestimmungsgrund. Erst »im Gebot der Pflicht offenbart sich die Freiheit des Ichs auch noch gegenüber seiner eigenen Natur« (ESW II, 409). Erst auf dieser Ebene, wo sich Freiheit zum Sein im Ganzen verhält, wo sie sich dazu bestimmt, dem anderen

die eigene Freiheit zu schulden, folgt der Wille einem Gesetz, das nicht anderswo herkommt, sondern aus ihm selbst stammt und insofern auto-nom ist. »Ob die Hirnforschung für diese Art Freiheit, die wirkliche Willensfreiheit ... eine entscheidende Frage formulieren kann«, darf bezweifelt werden. »Denn wie will man die Welt des Sollens mit Einsichten aus der Welt des Seins aus den Angeln heben?«⁹ – Wie immer auch man die Wesensphänomenologie geltungslogisch bewerten mag, man wird sich schwerlich dem Argument der Phänomenologie entziehen können, daß die Neuropsychologie – ebenso wie die Psychologie – »nur soweit den Namen einer Wissenschaft verdient, als sie mit geklärten Begriffen arbeitet. D.h. aber nichts anderes als: mit Begriffen, die in phänomenologischer Arbeit gewonnen sind. Empirische Untersuchungen, die mit verworrenen Allgemeinvorstellungen ... an die Arbeit gehen, können nur einen Haufen von Einzeltatsachen zutage fördern, aber keine wirklich wissenschaftlichen Ergebnisse«, denn diese beziehen letztlich ihre Strenge allein von »der Reinlichkeit und Genauigkeit ihrer Begriffsbildung, wie sie nur auf Grund phänomenologischer Analysen möglich ist« (ESW 13, 235).

2. Willensentscheidungen, von »innen« betrachtet, wachsen langsam aus einer Abwägung von Gründen. Sie setzen eine qualifizierte Offenheit von Zeit voraus, die durch eine Abbildung von Zeit in eine qualitätslose Abfolge von Jetztmomenten nicht eingeholt werden kann. In der modernen Diskussion hat daher etwa J. Habermas u.a. in diesem Zusammenhang auf den Unterschied von Gründen und Ursachen hingewiesen. Im Kern nimmt er damit aber die phänomenologische Argumentation auf, wonach physikalische Ereignisse sich von menschlichen Handlungen durch die Struktur ihrer Intentionalität unterscheiden. Ein erkanntes Handlungsziel verursacht das Handeln des Menschen nicht, da man jederzeit auch die Möglichkeit hat, seine Erkenntnis zu korrigieren bzw. anders zu handeln. Daher folgert E. Schockenhoff m. E. zu Recht: »Wenn ›Gründen‹ nur insofern Wirksamkeit im Handeln zugestanden wird, als sie mit wissenschaftlich erkennbaren ›Ursachen‹ konvertibel sind, wird das Phänomen des Handelns und so-

⁹ Höffe, O., Der entlarvte Ruck. Was sagt Kant den Gehirnforschern? In: Geyer, Chr., Hirnforschung und Willensfreiheit. Frankfurt a. M. 2004, 177–182, 182 (Erstabdruck in: FAZ 11.2.2004).

mit die Fragestellung der Ethik bereits durch die Wahl einer solchen wissenschaftlichen Beschreibungssprache eliminiert.«¹⁰

3. Die objektgeschichtliche Methode lebt von einer weitreichenden Transformation, über die sich die genannten Forscher keine Rechenschaft mehr geben. Es wird so getan, als ob der Übergang aus der Erlebnis- oder Teilnehmerperspektive in die Beobachterperspektive der Wissenschaft reibungsfrei und lückenlos gelinge. Damit wird immer schon implizit vorausgesetzt, was erst zu beweisen wäre. Wir sahen bereits, daß dies schon deshalb nicht möglich ist, weil die objektivierende Gegebenheit des Leibes (in unserm Fall: das Wo im Innern des Gehirns) dabei immer schon auf die ursprüngliche Bezugsdimension von Leiblichkeit – d.h. Offenheit für Welt von einem Nullpunkt der Orientierung aus – und auf das Wie dieser ursprünglichen Gegebenheit als Empfindungen, die an meinem Leib auftreten, rekuriert. Jener Übergang setzt damit vorgängige Gegebenheit voraus: eine innere Erfahrung, d.h. die Gegebenheit für ein Bewußtsein, und eine äußere, die dieser inneren Erfahrung durch ein erlebendes Ich zugeschrieben wird und die sich messen läßt, da sie im Raum-Zeit-Kontinuum darstellbar ist. Die Bedingung der Möglichkeit dieser Darstellbarkeit gründet aber in der doppelten Gegebenheit des Leibes. Letztlich ist es daher »immer ein Ich, das die Subjektivität des anderen Ich in die Objektivität eines Es überführen möchte«¹¹. Zweifelsohne vermag die moderne Hirnforschung mit Kernspintomographie oder PET Abläufe auf der untersten, der molekularen Ebene – wenn auch nicht immer zweifelsfrei und lückenlos – auf die obere Ebene der Hirnarreale abzubilden. Wir wissen aber kaum etwas über das, was in den Zellverbänden geschieht, wie die Verschaltungen zustande kommen, ob sie nur lokal begrenzt sind oder in einem übergreifenden funktionalen Zusammenhang stehen. Wie die Zwischenebene funktioniert, in der der in den bildgebenden Verfahren erfaßte Input transformiert und im Funktionszusammenhang des Gehirns bzw. im Erlebniszusammenhang einer Person

¹⁰ Eberhard Schockenhoff, Beruht die Willensfreiheit auf einer Illusion? Hirnforschung und Ethik im Dialog. In: Vorträge der Aeneas-Silvius-Stiftung an der Universität Basel, 2004, 17.

¹¹ Lück, U., Mehr Gehirn als Geist? Grenzen der naturalistischen Interpretation. In: Neuner, P., Naturalisierung des Geistes – Sprachlosigkeit der Theologie? Die Mind-Brain-Debatte und das christliche Menschenbild. Freiburg, 2003, 57–77, 68.

zugeordnet wird, d.h. wie die Hirnaktivität wirklich funktioniert, bleibt im Dunkeln. Eine objektgeschichtliche Methode gelangt überall an eine eindeutige Grenze, wo es um die Erfassung der Individualität und Singularität von Erfahrungen, d.h. des Problems der Geschichtlichkeit, sowie um die Leibhaftigkeit menschlichen Lebens und das Selbstbewußtsein des Menschen geht. Auf diesen übergreifenden Lebenszusammenhang bleiben Beobachtung und Analyse stets zurückverwiesen, wenn sie nicht nur ein Sammel-surium an diffusen, unverstandenen Meß- und Empfindungsdaten aufhäufen möchten. Daher das ernüchternde Fazit der Hirnforscher im sogenannten Manifest von 2004: »Nach welchen Regeln das Gehirn arbeitet; wie es die Welt so abbildet, daß unmittelbare Wahrnehmung und frühere Erfahrung miteinander verschmelzen; wie das innere Tun als ›seine‹ Tätigkeit erlebt wird und wie es zukünftige Aktionen plant, all dies verstehen wir nach wie vor nicht einmal in Ansätzen. Mehr noch: Es ist überhaupt nicht klar, wie man dies mit den heutigen Möglichkeiten erforschen könnte.«¹²

¹² Das Manifest. Über die Gegenwart und Zukunft der Hirnforschung; in: Gehirn und Geist, Nr. 6/2004, 30f.

4. Spiritualität

KARL-HEINZ WIESEMANN

»Adoro te devote, latens deitas,
qui sub his figuris vere latitas«¹

Predigt beim Weltjugendtag in Köln 2005

Liebe Schwestern und Brüder,

liebe jungen und jung gebliebenen Christen,

mit diesen Worten beginnt eine der geistlich tiefsten Dichtungen über das Geheimnis der Eucharistie, die von dem mittelalterlichen Theologen Thomas von Aquin stammt. Der deutsche Text »Gottheit tief verborgen, betend nah' ich dir. Unter diesem Zeichen bist du wahrhaft hier« vermag das lateinische Original nur sehr unvollkommen wiederzugeben.

»Wir sind gekommen, ihn anzubeten« – unter diesem Leitmotiv sind Hunderttausende junger Christen hier nach Köln im Eucharistischen Jahr zum Weltjugendtag gepilgert. Noch der unvergessene Papst Johannes Paul II. hatte hierzu eingeladen. In seinem Einladungsschreiben an die Jugendlichen in der ganzen Welt stellte er besonders zwei Heilige heraus, für die Köln zu einem wichtigen Ort ihres Lebens wurde: den hl. Albert und die hl. Teresia Benedicta vom Kreuz, Edith Stein. Über sie schreibt der Papst, daß sie »in der gleichen inneren Haltung wie die Heiligen Drei Könige die Wahrheit mit Leidenschaft gesucht habe«.

Diese Leidenschaft zur Wahrheit, gekoppelt mit der innigen Liebe zum eucharistischen Geheimnis, verbindet die hl. Edith Stein mit dem größten Schüler des hl. Albert, mit dem hl. Thomas von Aquin. Nicht zufällig war die Übersetzung des Werkes des hl. Thomas über die Suche nach der Wahrheit, die *Quaestiones disputatae de veritate*, ein ganz wichtiger innerer Schritt im geistlichen Heranwachsen der

¹ Hl. Thomas von Aquin.

hl. Edith Stein, um von den Phänomenen dieser Welt zur alles einfordernenden Wahrheit Gottes zu gelangen, um in den Bann dieser befreienden Wahrheit zu kommen, die die Leidenschaft ihres Lebens wurde und die sie in den Karmel getrieben hat. Diese Wahrheit wurde für Edith Stein ganz konkret, sie persönlich betreffend und einfordernend, in der Person Jesu Christi und dessen so wirklicher wie unbegreiflicher Gegenwart im Geheimnis der Eucharistie.

Ihr Leben ist in der Tat der verschlungene und doch so zielstrebige Weg der Drei Könige. Im jüdischen Glauben aufgewachsen und streng erzogen, verlor sie den Glauben der Kindheit in jungen Jahren und wandelte sich zur Agnostikerin oder gar zur Atheistin, um dann die Wirklichkeit Gottes in Jesus Christus neu wiederzuentdecken. Was in all diesen Phasen ungebrochen blieb, war die Entschlossenheit zur Suche nach der Wahrheit. Erst nach und nach, unter Mithilfe vieler, etwa des Philosophen Husserl und seiner Weise, die Wirklichkeit zu betrachten, aber auch der großen heiligen Teresa, deren Autobiographie sie las, geht ihr der Stern, Jesus Christus, auf. Und nun macht sie sich mit einer Unbeirrbarkeit auf den inneren Weg, diesem Stern zu folgen, wohin er sie auch führen mochte: zur Konversion und Taufe, zum Eintritt in den Kölner Karmel, letztlich, hier verschmelzen in der Tragik des Holocaust der Davids- mit dem Christusstern, zum Martyrium in Auschwitz als Teilhabe sowohl am grausamen Schicksal ihres jüdischen Volkes wie auch am Kreuzestod Christi, ihres geliebten Herrn und Bräutigams.

»Adoro te devote, latens deitas« – so betet der hl. Thomas von Aquin vor dem Geheimnis der Eucharistie als der vergegenwärtigten Lebenshingabe Jesu Christi am Kreuz: »Demütig bete ich dich an, verborgene Gottheit.« Und dreimal steigert er dieses Verbergen, Entziehen, Verhüllen der Wahrheit und Wirklichkeit Gottes in diesem Sakrament: »verborgene Gottheit – verhüllt gegenwärtig unter diesen ach so alltäglichen, so verwechselbaren Zeichen von Brot und Wein – »vere latitas«, bist du wahrhaft verborgen.« Und als ob diese dreifache Steigerung der Verhüllung, des Nicht-begreifen-Könnens nicht ausreichte, intensiviert er diesen Vorgang nochmals: »quia te contemplans totum deficit« – weil letztlich alles, all mein Geist und meine Sinne, die dein Geheimnis ausloten wollen, im Augenblick der Kontemplation, der Betrachtung deiner Gegenwart versagen.

Das alles könnte ungemein skeptizistisch klingen, als ob es in die Pilatusfrage münden wollte: »Was ist denn das, Wahrheit?« – Wahrheit

ist unerkennbar, keine Kategorie dieser Welt und der in ihr walten-
den Mächte. Bei Thomas vollzieht sich das Gegenteil von solch un-
gläubiger, gefühlskalter Gleichgültigkeit. Je verhüllter, je verborge-
ner das Geheimnis Gottes erscheint, je mehr es sich entzieht, desto
stärker entflammt, entbrennt das Herz nach ihm, desto auf anderen
Wegen unstillbarer zeigt sich der Durst nach seiner Wahrheit. Eine
Art geistlicher Eros bricht sich hier Bahn, gänzlich geistig durch-
drungen und doch von übersinnlicher Leidenschaftlichkeit, ähnlich
grenzgängerisch wie das alttestamentliche Hohelied der Liebe im
Reigen der Heiligen Schriften. Die Verhüllung weckt Sehnsucht, Lei-
denschaft, treibt unter dem Versagen des Begreifen-Könnens (im
wörtlichen Sinne genommen) in die Dynamik einer Liebe, in der der
Entzug nur noch stärker das Entbrennen der Wahrheitsliebe be-
wirkt: »tibi se cor meum totum subiicit« – vor dir fällt mein ganzes
Herz anbetend nieder; dir unterwirft sich mein Herz, das ist mehr als
mein Verstand, das bin ich mit allem, was ich hab' und bin. Tiefer er-
griffen werden kann der Mensch nicht. Dagegen wirken alle rein ir-
dischen Enthüllungen und Begierdestillungen geradezu banal und
langweilig.

Das erinnert an die Nächte, die die Könige durchwanderten, nichts
anderes im Herzen als den Stern ihrer Sehnsucht, der sich mal zeigte
und dann wiederum verbarg, so lange bis er sie auf geheimnisvolle
Weise ans Ziel führte. Es erinnert an die alttestamentliche Gestalt des
Propheten Elija als des geistlichen Ursprungs des Karmelordens;
vierzig Tage und Nächte wanderte er zum Gottesberg Horeb, nichts
anderes in sich tragend als die geistliche Speise, die der Engel ihm
gab. Es erinnert an die dunkle Nacht des hl. Johannes vom Kreuz,
des großen Heiligen des Karmelitenordens: »In einer Nacht Dunkel
mit Sehnsuchtsschmerzen in Liebe entflammt, ging ich hinaus ...,
ohne anderes Licht und Geleit, als das im Herzen brannte.« Es *ist*
letztlich die Vergegenwärtigung jener Nacht des Todes am Kreuz,
die zur Hochzeitsnacht der unauslöschbaren Liebe des Neuen Bun-
des in Christi Blut wird, zur unbegreiflichen Liebesnacht, in der der
Herr sein Leben für uns hingibt. »Einst am Kreuz verhüllte sich der
Gottheit Glanz, hier ist auch verborgen deine Menschheit ganz« – so
betet der hl. Thomas vor dem eucharistischen Geheimnis und mit
ihm die hl. Edith Stein, die als Ordensfrau den Beinamen »die vom
Kreuz Gesegnete« erhielt.

Der Schriftsteller Robert Musil hat einmal den Satz geprägt: Das

Nicht-Haben ist der Anfang des Denkens. In der Tat, alle im Irdischen gesättigten, übersättigten Gesellschaften werden denkfaul und in Folge korrupt. So können wir auch sagen: Die Verhüllung, das Sich-Entziehen Gottes ist der Anfang aller Sehnsucht, der Beginn des Abenteuers der großen, alles fordernden Leidenschaft, der Aufgang der Liebe. Nicht das Haben, das Begreifen, das Sichern, das Festhalten erschließt das Leben, sondern das Abenteuer der Nacht: »Visus, tactus, gustus in te fallitur« – Gesichtssinn, Tastsinn, Geschmackssinn – all das täuscht sich in dir, so führt Thomas von Aquin weiter aus. Alle gefühlsmäßige Unmittelbarkeit kann furchtbar irreführend sein, »sed auditu solo in te creditur«, sondern nur das Gehör, das gerade in der Nacht geschärft ist, nur das feinfühligste Hören der Stimme des Bräutigams führt zum Glauben, führt zur Wahrheit: nil hoc verbo veritatis verius (Nichts ist wahrer als diese Stimme der Wahrheit). Das ist das Geheimnis der evangelischen Räte: Armut (gegen jedes denkfaule Haben), Keuschheit (gegen jedes sehnsuchtslose Befriedigen von Bedürfnissen), Gehorsam (als das Gewinnen eines hörenden Herzens).

Durch den Eintritt in den Kölner Karmel ging Edith Stein den Schritt in die radikale Nachfolge des Herrn und die konsequente Befolgung der evangelischen Räte. Dieses Hinausgehen in die Nacht, in der doch erst die Sterne sichtbar werden, beschert unendlich mehr Abenteuer des Lebens, mehr Leidenschaft, mehr Liebe, mehr Erfüllung, als man es sich gemeinhin vorstellt.

Das ist das eucharistische Geheimnis der Kirche, das Edith Stein in den Bann gezogen hat: diese unbegreifliche Gegenwart Gottes in der Verborgenheit, unter der Hülle des Brotes und des Weines, in der schon fast bedrückenden Entäußerung im Essen und Verzehren, im Opfer, das sich als Mahl vollzieht; diese Hingabe, die man nicht festhalten kann, die das Gemüt erfüllt mitten in der Nacht der Sinne, die das Herz erfüllt mitten im Schweigen des Verstandes. Edith Stein hatte eine besondere Beziehung zur Eucharistie und zur eucharistischen Anbetung. Man kann erahnen, welche innere Leidenschaft, welche Liebe zu dem, der ihr Weg, Wahrheit und Leben geworden ist, bis hin zur Anteilhabe an seinem Kreuz in den Augenblicken der Betrachtung und der Begegnung im Sakrament in ihr immer neu freigesetzt wurden. Folgende Gedichtzeilen von ihr lassen uns in diese innere Zwiesprache mit Christus ein wenig hineinblicken:

»Du senkst voll Liebe Deinen Blick in meinen und neigst Dein Ohr zu meinen leisen Worten und füllst mit Frieden tief das Herz.

Dein Leib durchdringt geheimnisvoll den meinen, und Deine Seele eint sich mit der meinen: Ich bin nicht mehr, was einst ich war. [...]

Du kommst und gehst, doch bleibt zurück die Saat, die Du gesät, zukünftiger Herrlichkeit, verborgen in dem Leib von Staub.«

Ja, es stimmt: »Wo immer meines Lebens Straße geht, bist du bei mir« – verhüllt, verborgen, im Karmel ihres Herzens, in der Anbetung, in der liebenden Hingabe – so wie die Könige dem Stern nur durch die Nacht folgen konnten.

Liebe jungen Christen, Glaube bedeutet, fest von dem überzeugt zu sein, was man nicht sieht. Wenn man auch nichts sieht, so hört man dennoch schon die Stimme dessen, der *mich* ruft, herausruft aus der Banalität meines Lebens. Daher ist der Glaube das wunderbarste Wagnis und das größte Abenteuer des Lebens. Dieser inneren Stimme ist die hl. Edith Stein ein Leben lang gefolgt. So ist sie wahrhaft eine authentische Glaubenszeugin. Und auch wenn ihr irdisches Leben in der Nacht von Auschwitz brutal beendet wurde, der Glaubende weiß in der Tiefe seines Herzens, daß sein Weg immer im Schauen enden wird, in der Hochzeitsnacht, in der die Liebe Gott und Mensch umschlingt, durchdringt und vereinigt. Die Eucharistie birgt in sich dieses Geheimnis, und so ist sie die eigentliche Speise auf unserem Sehnsuchtsweg in das wahre Leben.

5. Aktualität

ALBERTO PÉREZ MONROY OCD

Edith Stein in Mexiko

Edith Stein, jene außerordentliche Persönlichkeit, gelangte im Jahre 1960 nach Mexiko. Nachdem in einem Verlag in Spanien ihre *Kreuzeswissenschaft* (1959) und von Teresia Renata Posselt ihre Biographie (1953) erschienen waren, verfügten wir zumindest über ihre letzte Schrift als Zugang zu ihrer Spiritualität und über eine Biographie, deren Autorin – Edith Steins Novizenmeisterin und Priorin – eine treue Zeugin für deren Leben und Sterben war. Schon sehr bald faszinierte uns diese Frau, die wir bekannt machen wollten, wenn auch nur mit noch sehr unzureichenden Mitteln. Viele Menschen im Umkreis unserer Kirchen und Klöster, denen wir das wenige, was wir über Edith Stein wußten, weitergaben, waren erstaunt und ange-tan vom Leben dieser Martyrin. Nach und nach entdeckten sie ihre Größe und waren schon bald überzeugt, daß sie eines Tages zur Ehre der Altäre gelangen würde. Der Kreis ihrer Bewunderer wuchs, vor allem auch durch die von Karmeliten gehaltenen Sommerkurse. Wer von ihrem Leben, ihrer Weisheit und ihrem tragischen Ende in Auschwitz erfuhr, wurde sich bald klar, daß er es mit einer bedeutenden Persönlichkeit zu tun hatte.

Die Titel ihrer Schriften, die uns anfangs nur vom Hörensagen bekannt waren, erregten noch mehr Erstaunen. Da war eine Frau, die vor zahlreichem Publikum über den Wert und die Würde der Frau sprach; andere, besonders Ordensfrauen, sahen in Edith Stein ein Vorbild für das Ordensleben. In den Kirchen unseres Ordens machten wir sie bekannt, so gut wir konnten. Die 1968 in der Ordenszeitschrift *Ephemerides Carmeliticae* veröffentlichte gründliche Studie in deutscher Sprache über Edith Stein wurde zu meinem ersten Versuch, aus dieser Sprache etwas zu übersetzen, was trotz der Kürze dennoch sehr zur Kenntnis Edith Steins beitrug. Als in Spanien nach

und nach mehr Schriften von ihr erschienen, so vor allem 1973 *Estrellas Amarillas*, der spanische Titel ihrer Selbstbiographie *Aus dem Leben einer jüdischen Familie*, konnten wir über ihr Leben schon mehr Details weitergeben. Auf Bitten eines unserer Studenten machte ich mich ab 1973 daran, ihr *Endliches und ewiges Sein* zu übersetzen, das mich mehrere Jahre beschäftigte. 1977 folgte die Übersetzung des Zensorengutachtens über Edith Steins Werk, was für mich eine große Bereicherung war. Allmählich traten die Vorträge über sie aus dem engen kirchlichen Umfeld heraus, und einige Katholische Universitäten begannen, sich für Edith Stein zu interessieren.

1980 läßt ein von ihr begeisterter Drucker 30.000 Bildchen herstellen, die angesichts des großen Interesses der Leute schnell verteilt waren. Die Ankündigung ihrer baldigen Seligsprechung läßt weitere Schriften über sie entstehen, darunter auch eine Kurzbiographie von mir mit dem Titel *Edith Stein también murió en Auschwitz*.¹ Wir erhielten auch Kenntnis von einem Theaterstück, das der argentinische Franziskanerpater Cacho über sie geschrieben hatte und das wir, da es nur in portugiesischer Übersetzung vorlag, ins Spanische zurückübersetzten und mit großem Erfolg in unseren Kirchen aufführten. Da die Mexikaner sehr religiös sind, nahmen sie Edith Stein begeistert auf und begannen, sie zu verehren.

1990 gründeten wir unter der Leitung des angesehenen Philosophen Miguel Mansur mit der immer nur noch in Maschinschrift vorliegenden Übersetzung von *Endlichem und ewigem Sein* den *Edith-Stein-Studienkreis* in Mexiko. Eine seiner ersten Aufgaben war das Studium sowie die Revision und Verbesserung der Erstübersetzung dieses ihres Hauptwerkes. Dazu versammelten wir uns jeden Samstag zum Studium dieser Philosophin, wobei wir uns auch weitere, von mir inzwischen übersetzte Schriften vornahmen: *Zum Problem der Einfühlung* und *Die Frau*. Dazu kam das Studium Husserls und einiger Werke der Phänomenologie, womit wir unsere Kenntnisse zu erweitern suchten. Zur Feier des 100. Geburtstages Edith Steins 1991 traten wir unter großer Beteiligung der Professoren und Studenten mit einem Symposium an der Iberoamerikanischen Universität an die Öffentlichkeit, und auch die Katholische Universität von Mexiko ehrte sie mit einem Kongreß, an dem unser *Edith-Stein-Studien-*

¹ Auch Edith Stein starb in Auschwitz.

kreis und viele qualifizierte Mitglieder und Studenten jener Hochschule teilnahmen.

Einer der wichtigsten Verlage Mexikos, der *Fondo de Cultura Económica*, übernahm schließlich die Veröffentlichung von *Endliches und ewiges Sein*, versehen mit einem Vorwort des bekannten Schriftstellers, Dichters und Philosophen Ramón Xirau, eines Bewunderers von Johannes vom Kreuz und Edith Stein, wie sein Buch *De Mística* zeigt. Die 1994 herausgekommene erste Auflage war schnell vergriffen, 1996 folgte eine zweite und 2004 eine dritte. Seitdem hat Edith Stein immer mehr Interesse geweckt, nicht nur in Mexiko-Stadt, sondern auch in Puebla, Colima, Guadalajara, und zwar in erster Linie als Philosophin. Dazu wurden von unserem *Studienkreis* Studientage oder Kolloquien über Edith Stein organisiert: im Oktober 2003 an der Iberoamerikanischen Universität mit dem Thema: Die Aktualität des Denkens Edith Steins; am 14. Oktober 2004 an der Nationalen Autonomen Universität Mexikos im Fachbereich Philosophie und Literatur mit dem Titel: Edith Stein – Phänomenologin und Mystikerin; vom 27. bis 29. Oktober 2004 an der Maristen-Universität in Guadalajara mit dem Titel: Edith Stein als Philosophin. Das Problem der Andersheit: Mystik als Zugang zu Gott. Darüber hinaus haben wir als *Edith-Stein-Studienkreis* auch an verschiedenen nationalen Philosophie-Kongressen teilgenommen.

Manche Universitäten bzw. akademischen Zentren haben uns zu Kolloquien eingeladen, auf denen über die Frau oder andere von Edith Stein behandelte Themen referiert wurde. Das Philosophiekolleg unseres Ordens in Guadalajara organisierte 1998 zur Heiligsprechung Edith Steins einen Studientag, an dem auch viele Menschen teilnahmen.

Doch Edith Steins größter Triumph war m. E. das Kolloquium, das im vergangenen Jahr 2004 im Auditorium Maximum der Philosophischen Fakultät der Autonomen Universität von Mexiko stattfand, der Hohen Schule der Studien in Mexiko schlechthin, bei dem der Dekan der Philosophischen Fakultät selbst ein Referat vorgetragen hat.

Erwähnenswert ist auch die 27. Woche für Philosophie an der Interkontinentalen Katholischen Universität vom 24. bis 26. August 2005 zum Thema *Frauen und Philosophie*, bei der ein ganzer Vormittag Edith Stein gewidmet wurde. Mit dieser Veranstaltung sollten Frauen geehrt werden, die sich im Bereich der Philosophie ausgezeichnet

haben. Andere Institutionen, wie der Internationale Frauenclub, oder verschiedene Staaten unseres Landes, wie Aguascalientes oder León, haben um Vorträge über unsere Philosophin gebeten.

Auch innerhalb unseres Ordens machten wir Edith Stein bekannt, so unseren Mitschwestern in den Karmelitinnenklöstern durch Exerzitionen und Einkehrtage, was für diese zu einer wahren Entdeckungsreise in die geistige Tiefe unserer Heiligen wurde. 1999 weilte der Edith-Stein-Fachmann P. Francisco Javier Sancho bei uns, um zu den Karmelitinnen, aber auch vor einem allgemeinen Publikum über sie zu sprechen; auch der Philosoph Philibert Sécrétan bot einen Edith-Stein-Kurs an.

Edith Stein fand Eingang in das Ausbildungsprogramm für unsere jungen Mitbrüder, wie auch in die unserem Orden angeschlossenen Kongregationen, besonders in bezug auf pädagogische Themen und die Frauenbildung. Dabei konnten wir uns auf den in Spanien neu herausgekommenen 4. Band ihres Gesamtwerkes stützen.

An verschiedenen Universitäten des Landes ist Edith Stein zum Thema von Lizentiats-, Master- und Doktorarbeiten geworden. Besonders erwähnen möchte ich dabei wiederum die Autonome Universität von Mexiko, die auch Seminare zu Edith Stein angeboten hat, die Universitäten von Puebla und Querétaro, sowie die Jesuiten-Universität von Guadalajara, wo einer unserer jungen Mitbrüder, Alejandro Calva, eine brillante Masterarbeit eingereicht hat. Ähnliche Arbeiten wurden auch in den Seminarien der Diözese Tlalnepantla und bei den Franziskanern in Guadalajara erarbeitet. Ich weiß, daß zur Zeit einige Studenten an ihren Dissertationen über Edith Stein sitzen. An der Nationalen Autonomen Universität von Mexiko wurden in diesem Jahr folgende Doktorarbeiten über Edith Stein eingereicht: »Edith Stein, Schülerin Husserls« von Liliana Gabriela Martínez Capaceta; »Phänomenologie der Person bei Edith Stein« von María del Socorro Cataño Herrera, während das Thema »Das Problem der Einfühlung bei Edith Stein« noch in Bearbeitung ist. In diesem Zusammenhang möchte ich auch Alfredo Vargas Alonso, Priester der Erzdiözese Mexiko-Stadt und Rektor der Katholischen Universität, erwähnen, der an der Gregoriana in Rom mit der Arbeit »Edith Stein und die Phänomenologie« promoviert hat.

Auch in Zeitschriften und ähnlichen Veröffentlichungen erscheinen immer wieder Beiträge über Edith Stein, und selbst in Rundfunk und Fernsehen ist sie ab und zu durch Vorträge präsent. Bekannte

Schriftsteller, wie Juan María Alponter, Javier Sicilia, Ramón Xirau, Gabriela Soto Jiménez und der Novellist Carlos Fuentes haben über sie geschrieben. Zur Heiligsprechung Edith Steins am 11. Oktober 1998 reisten wir in zwei Gruppen aus Mexiko nach Rom, da wir bei dieser Ehrung unserer geliebten Edith nicht fehlen wollten.

Es gibt in Mexiko eine große Bewunderung und Liebe zu jener Frau, die so viele Titel in sich vereint: Jüdin, Atheistin, Philosophin, Konvertitin, Schriftstellerin, Lehrmeisterin, Referentin, Übersetzerin, Karmelitin, »Martyrin aus Liebe«. Mit Recht hat Johannes Paul II. in seinem Buch »Auf, laßt uns gehen« über sie geschrieben: »Sie ist nicht ein seltener Fall, sie ist einzigartig!« In unserer so widerspruchsvollen Zeit sehen wir sie als ein Zeichen, als ein Beispiel für den Aufstieg zum Sinn des Seins des Menschen auf seiner Suche nach einem Gott, der sich manchmal zu verbergen scheint; als eine Einladung zu der Überzeugung, daß uns nur die Wahrheit frei macht und daß, wer ernsthaft die Wahrheit sucht, Gott sucht, ob er sich darüber klar ist oder nicht, jene Wahrheit, die nach den weisen Worten Johannes Pauls II. mit der Liebe einhergeht: »Sucht nicht die Wahrheit ohne die Liebe und die Liebe nicht ohne die Wahrheit.« Er stellt sie uns vor als anziehende Frau, als Philosophin, deren Philosophie zum Weg der Gotteserfahrung wird, als Karmelitin mit einer tiefen Gotteserfahrung, die alle Menschen guten Willens eben dahin führen möchte. Sie lebte zwar in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, doch wie viel kann sie uns Menschen des 21. Jahrhunderts sagen! Sie spricht auch heute noch zu uns, denn es ist ihre Sendung, den Menschen auf dem von ihr selbst zurückgelegten Weg zu Gott zu geleiten. Mexiko hat auf sie gehört und liebt sie.

Für die Zukunft haben wir weitere Projekte. Einige Universitäten und Studienzentren haben bereits bei unserem *Edith-Stein-Studienkreis* um Unterstützung angefragt. Wir erleben, daß es viele Bewunderer und ein großes Interesse gibt, dieser großen Frau immer weitere Horizonte zu erschließen. Wir sind überzeugt: Wenn Edith Stein in Mexiko schon sehr bekannt ist, so verdient sie es, noch mehr bekannt zu werden.

Übersetzung aus dem Spanischen: *Ulrich Dobhan*.

6. Edith-Stein-Bibliographie 2005

1. EDITH STEIN GESAMTAUSGABE (ESGA)

Band 10

Edith Stein, *Potenz und Akt. Studien zu einer Philosophie des Seins*, eingeführt und bearbeitet von Hans Rainer Sepp. Freiburg (Herder) 2005, 279 S., € 37,–

In dieser als Habilitationsschrift gedachten Studie interpretiert Edith Stein die sachlichen Grundlagen der Philosophie des Thomas von Aquin von einem phänomenologischen Gesichtspunkt aus. Sie ist Ausdruck eines Übergangs in einem doppelten Sinn: Auf den äußeren Lebensweg bezogen, markiert sie das Ende der Beziehung ihrer Verfasserin zur Universität. Inhaltlich gesehen, ist sie ebenso eine systematische Zusammenfassung jahrelanger Bemühungen, das Denken des Thomas von Aquin mit der Phänomenologie zu verknüpfen, wie ein neuer Ausgangspunkt, von dem aus wenige Jahre später *Endliches und ewiges Sein* in Angriff genommen wurde.

Band 15

Edith Stein, *Was ist der Mensch? Theologische Anthropologie*, bearbeitet und eingeleitet von Beate Beckmann-Zöller, Freiburg (Herder) 2005, 222 S., € 33,–

Im Sommersemester 1933 hätte Edith Stein am »Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik« in Münster eine Vorlesung zur theologischen Anthropologie halten sollen, was durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten nicht mehr möglich war. So begann sie, die Vorlesung in ein Buch umzuarbeiten, das sie leider nie selbst zum Abschluß bringen konnte. – Sie widmet sich hier dem Menschenbild des Glaubens, um Grundlagen für eine christliche Pädagogik freizulegen: Sie befragt die kirchlichen Dogmen nach der Geschöpflichkeit und Sterblichkeit des Menschen, nach der Einheit von Leib und Seele, nach der Freiheit zwischen Natur und Gnade. In einem besonderen, allerdings unvollendet gebliebenen Abschnitt untersucht Edith Stein das Verhältnis von Glaube und Vernunft.

Band 25

Edith Stein (mit Hedwig Conrad-Martius), *Übersetzung von: Alexandre Koyré, Descartes und die Scholastik*, bearbeitet und eingeleitet von Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz. Freiburg (Herder) 2005, 223 S., € 34,–

Während des Aufenthalts in Bergzabern 1921/22, wo auch der Entschluß zur Taufe fiel, übersetzte Edith Stein zusammen mit ihrer philosophischen

Freundin und Gastgeberin Hedwig Conrad-Martius ein Werk über Descartes, das Alexandre Koyré in Paris auf französisch veröffentlicht hatte. Statt ihn nur als Hauptvertreter des Rationalismus und als Begründer der neuzeitlichen Subjekt-Philosophie zu kennzeichnen, entwirft Koyré den »anderen Descartes«, der selbst noch tief in der Scholastik wurzelt und die bisherigen Gottesbeweise zwar abwandelt, nicht aber außer Kraft setzt. Die Übersetzung dieses Textes mitten in ihrem Konversionsprozeß wirft ein bisher nicht beachtetes Licht auf ihren eigenen intellektuellen Weg. Zudem wird das durchaus einseitige Bild des »Rationalisten« Descartes aufgebrochen und nachdenkenswert ergänzt.

2. STUDIEN

I. Heise, *Einfühlung bei Edith Stein. Überraschende Einblicke in die Doktorarbeit einer sensiblen Heiligen*. Wien (Selbstverlag) 2005, 80 S., € 11,50

»Einfühlung« bedeutet bei Edith Stein das Bemühen des Menschen, das Erleben anderer zu erfahren. Dazu gehören wesentlich das eigene »Ich« und das fremde »Du«, welche in »Gefühlsgemeinschaft« miteinander verbunden sind. Hinterfragt in ihrer Rolle im Einfühlungsvorgang werden u. a. die Begriffe Leib, Seele, Geist, Person, Gefühl, Ausdruck, Wahrnehmung, Wissen, Erinnerung, Erwartung, Phantasie, Wort, Symbol, Signal (mehr dazu bei www.irene-heise.com).

3. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

U. Koch, *Edith Stein. Eine kleine, einfache Wahrheit sagen. Biographischer Roman*. Gießen (Brunnen) 2005, 176 S., € 14,95

K. Oost, *Edith Stein in Beuron. Ein glücklicher Mönch*. Beuron (Beuronischer Kunstverlag) 2005, 2. überarbeitete Auflage, 28 S., zahlreiche Abbildungen, € 5,80

Die Autorin sammelt die wichtigsten Daten und Informationen zu den Aufgehalten Edith Steins im Oberen Donautal aus den Jahren 1928 – 1933. Der damalige Beuroner Erzabt Raphael Walzer war über viele Jahre Edith Steins geistlicher Begleiter und Freund. Den Hintergrund der Darstellung bilden zahlreiche Briefe aus Beuron und über Beuron sowie verstreute Bemerkungen Edith Steins in Vorträgen und Schriften. Wichtig ist besonders das Schreiben Edith Steins an Papst Pius XI. von 1933 geworden, dem eine Empfehlung von Erzabt Raphael beilag. Eine informative Schrift, die die Atmosphäre der Benediktiner-Erzabtei in der Zwischenkriegszeit einfängt und zudem mit eindrucksvollen Bildern illustriert ist.

M. Trautmann, *Spurensuche in Münster. Spirituelle Persönlichkeiten entdecken*. Münster (Dialog Verlag) 2005, 298 S. Edith Stein: S. 115–121, 202–207.

4. VEREHRUNG / SPIRITUALITÄT

J. Feldes, *Auf den Spuren Edith Steins durch Köln*. Frankenthal und Köln, 2005, 40 S.

Entstanden für die Teilnehmer(innen) des Weltjugendtages, hat diese Broschüre auch darüber hinaus ihre Bedeutung. Insgesamt sind darin 17 Stationen festgehalten, die in Köln mit Edith Stein verbunden sind.

E. J. Heck, *Heilige Teresia Benedicta a Cruce. Komm und sieh – und vergiss es nie! Die Gedenkstätte für Edith Stein in Köln*. Leutesdorf (Johannes) 2005, 62 S., € 6, –

Vorliegende Schrift versucht, die von Bert Gerresheim geschaffene Gedenkstätte für Edith Stein am Börsenplatz in Köln mit zahlreichen Bildern und ausführlichen Anmerkungen vorzustellen.

M. A. Neyer, *Edith Stein. In den Tiefen der Seele*. Würzburg (Echter) 2005, 90 S., € 9,90

Die Autorin meditiert in diesem Buch 40 kurze Texte Edith Steins. Diese umfassen einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten und lassen uns so in großen Zügen dem Lebenslauf der Heiligen folgen. Sie beginnen mit Erinnerungen aus ihrer Kindheit, zeigen die berufstätige und zum christlichen Glauben gelangte Frau und schließen mit Aufzeichnungen der großen Kontemplativen aus den letzten Lebensjahren. Ein wirklich geistliches Buch, das sowohl zur persönlichen Erbauung als auch zur Anleitung für Gebetskreise dienen kann.

5. ARTIKEL IN ZEITSCHRIFTEN UND SAMMELWERKEN

B. Beckmann-Zöller, *Denkerin des Glaubens – Edith Stein (1891–1942)*, in: M. Langer – J. Niewiadomski (Hg.), *Die theologische Hintertreppe. Die großen Denker der Christenheit*. München (Pattloch) 2005, 240 S., S. 86–98, € 16,90

S. Binggeli, *Weibliche Marientheologie aus der Sicht Edith Steins*, in: *Scientia et religio. Religionsphilosophische Orientierungen*. Festschrift für Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, hg. von R. Kaufmann – H. Ebelt. Dresden 2005, 197–216

U. Dobhan, *Edith Stein als Interpretin Teresas von Ávila*, in: *Scientia et religio. Religionsphilosophische Orientierungen*. Festschrift für Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, hg. von R. Kaufmann – H. Ebelt. Dresden 2005, 217–245

H. Gosebrink, »Was ist das Herz meiner Spiritualität?« *Berufung, Bekehrung und die Entscheidung für den Glauben*, in: *Geist und Leben* 78 (2005) 129–136

A. Gronda, *Reisen auf den Spuren von Heiligen. Edith Stein*, in: KDFB Engagiert. Die christliche Frau 8+9/2005, 12–13

P. Hoiny (Hg.), *Europejskie Dziedzictwo Edyty Stein. Materiały z konferencji z okazji 15-lecia istnienia towarzystwa im. Edyty Stein w Polsce – Das europäische Erbe Edith Steins. Materialien der Konferenz anlässlich des Jubiläums zum fünfzehnjährigen Bestehen der Edith-Stein-Gesellschaft in Polen*. Wrocław 2005, 197 S.

Deutsch-polnische Ausgabe der Vorträge zum 15jährigen Jubiläum der Edith Stein Gesellschaft in Polen vom 10. bis 12. Dezember 2004 mit Beiträgen von H. Okólska – M. Łukaszewicz, *Edith Stein. Spuren in Breslauer Archiven*; A. Grzegorzcyk, *Wahrheit, die leidet. Eine Reflexion über die mystische Philosophie Edith Steins*; K. Westerhorstmann, *Vom Wesen her gedacht – Mit Edith Stein Europa eine Seele geben*; W. Homolka, *Edith Stein aus jüdischer Sicht – Überlegungen zu den Bedingungen des jüdisch-katholischen Dialogs*; N. Wolf, *Edith Stein – Leben im Dialog*; Präsentation der Edith Stein Gesellschaften: Deutschland (M. Pankoke-Schenk); Niederlande (J. Stassen-Muyrers); Frankreich (E. Donabaum); Österreich; Breslau/Wrocław, Podiumsdiskussion zum Thema der »Rolle der Nichtregierungsorganisationen für den Aufbau einer europäischen Bürgergesellschaft«

R. Körner, »*Leben an Gottes Hand und aus Gottes Hand*«. *Mystik und Kirchenkritik bei Edith Stein*, in: M. Delgado – G. Fuchs (Hg.), *Die Kirchenkritik der Mystiker. Prophetie aus Gotteserfahrung. Band III: Von der Aufklärung bis zur Gegenwart [Studien der christlichen Religions- und Kulturgeschichte]*. Fribourg (Academie Press) – Stuttgart (Kohlhammer) 2005, 119–131.

A.U. Müller, *Bausteine zu einer Philosophischen Anthropologie bei Edith Stein. Die philosophische Grundlegung der Pädagogik in Edith Steins Vorlesung in Münster 1932/33*, in: *Scientia et religio. Religionsphilosophische Orientierungen*. Festschrift für Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, hg. von R. Kaufmann – H. Ebel. Dresden 2005, 181–196

A. M. Neyer, *An der Hand des Vaters. Der geistliche Weg der Edith Stein*, in: *Geist und Auftrag* 76/3 (2005) 20–21

K. Oost, *Edith Stein und Beuron*, in: *Erbe und Auftrag* 81 (2005) 280–293

M. Pankoke-Schenk, *Im Dienst des geistigen Erbes von Edith Stein. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz und die Edith-Stein-Gesellschaft Deutschland e. V.*, in: *Scientia et religio. Religionsphilosophische Orientierungen*. Festschrift für Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, hg. von R. Kaufmann – H. Ebel. Dresden 2005, 165–179

W. Zyzak, *Glaube und Mystik bei Edith Stein*, in: *Geist und Leben* 78 (2005) 280–295

6. AUDIOVISUELLE MEDIEN

Helmut Goldmann aus Dresden bietet einen Film über die Breslauer Jahre von Edith Stein mit dem Titel »*Das Breslau der Edith Stein*« an. Der Film auf DVD in deutscher Sprache ist zum Preis von € 12,- über die Geschäftsstelle der Edith Stein Gesellschaft zu erhalten.

Berichtigungen, Ergänzungen und Neuerscheinungen für das Jahr 2006 und folgende bitte mitteilen an Ulrich Dobhan, Corso d'Italia, 38, I – 00198 Roma, (ulrichocd@hotmail.com).

7. Mitteilungen

1. MITGLIEDERVERSAMMLUNG 2006 DER ESGD

Die Mitgliederversammlung der ESGD findet vom 5. bis 7. Mai 2006 in Köln statt. Rabbiner Dr. Walter Homolka (Rektor des Abraham-Geiger-Kollegs, Potsdam) und P. Felix Schandl O.Carm. (Mitglied des Vorstands der ESGD) werden unter dem Aspekt des jüdisch-christlichen Dialogs zum Thema »Edith Stein aus jüdischer und christlicher Sicht« sprechen. Außerdem finden turnusgemäß in dieser Mitgliederversammlung Wahlen zum Vorstand und Beirat der ESGD statt.

Information und Anmeldung: Geschäftsstelle der Edith Stein Gesellschaft Deutschland e.V., Postfach 1180, 67346 Speyer, Telefon: 06232/102281, E-Mail: esgd@bistum-speyer.de

2. DIE EDITH-STEIN-KIRCHE IN ROM – AKTUELLER STAND

An der Initiative zugunsten des Taufsteins der Edith-Stein-Kirche in Rom beteiligen sich mittlerweile knapp 100 Institutionen und Einzelpersonen. Die einzelnen Konten, die bei der Liga Bank in Speyer (BLZ 750 903 00) geführt werden, weisen aktuell (Stand 13. Januar 2006) folgende Beträge auf:

- Girokonto (Nr. 80500): 6,36 €,
- Geldmarktkonto (Nr. 8040080500): 19.500 € mit einem Zinssatz von 1,5 % p.a. Der Ertrag von 73,13 € pro Quartal wird jeweils dem Girokonto zugeführt.
- Wachstumszertifikat (Nr. 5040080500): 10.496,45 €. Es wird in diesem Jahr einen Zinsertrag von 2,5 % erbringen. Die Erträge bleiben auf dem Konto und werden damit weiter verzinst.

So verfügt die Initiative derzeit über 30.002,81 €, die sich langsam, aber ständig vermehren.

Don Stefano rechnet derzeit mit einem Baubeginn im kommenden Frühjahr, wobei die Kosten des aus finanziellen Gründen verkleinerten Projekts auf 2,8 Millionen Euro geschätzt werden. Davon entfal-

len auf Altar, Ambo und Taufstein circa 100.000 €, so daß mit dem bereits gesammelten Betrag der Taufstein auf jeden Fall finanziert ist! Mit Blick auf das vergangene Jahr der Eucharistie und die tiefe Verwurzelung Edith Steins im Sakrament des Altares haben Don Stefano und Pfr. Feldes vereinbart, weitere Spenden dem Altar zukommen zu lassen. Die Katholische Kirchenstiftung Frankenthal-St. Jakobus stellt weiterhin gern Spendenquittungen aus.

Joachim Feldes/Stefano Ranfi

3. DER EDITH-STEIN-WEIN – EIN PFÄLZISCH-POLNISCHES PROJEKT

Seit den 80er Jahren entwickelte sich zwischen den Gemeinden St. Michael in Breslau und St. Martin in Bad Bergzabern eine besondere Verbindung, wobei allein zwischen 1994 und 1997 knapp hundert Jugendliche aus der Pfalz mit ihrem Kaplan Joachim Feldes Breslau (und Auschwitz) besuchten. Sie waren beeindruckt von der Gastfreundschaft der polnischen Familien und des Pfarrers von St. Michael, Jerzy Witek, der damals noch Vizepräsident der polnischen Edith-Stein-Gesellschaft TES war. Kurz nach dem Eucharistischen Weltkongreß 1997 wechselten aber Witek nach Sosnowiec und Feldes nach Frankenthal, so daß sie die Verbindung nicht mehr in der bisherigen Weise weiterführen konnten.

2003 kam es zu einem überraschenden Wiedersehen der beiden im Kloster St. Magdalena. Witek konnte dabei den Zustand und die Nutzung des Edith-Stein-Hauses in Breslau erläutern, und gern versprach Feldes, damals noch im Vorstand der Edith Stein Gesellschaft Deutschland (ESGD), seinem Freund, sich um finanzielle Unterstützung zu bemühen.

Ganz unerwartet kamen dem Frankenthaler Pfarrer seine im Sommer 2003 betriebenen Nachforschungen zu Hilfe. Eugen Fouquet, der Sohn des Schifferstadter Bahnhofsvorstehers, dem Edith Stein ihre letzten Grüße mitteilte, hatte Feldes 1997 auf einen Besuch Steins in Maikammer aufmerksam gemacht. Fouquet hatte ihn gebeten, bei Gelegenheit zu erforschen, in welchem Weingut Stein 1930 zu Gast gewesen sei und ob dies heute noch existiere. Die entsprechenden Nachforschungen konnte Feldes leider erst 2003 anstellen (veröffentlicht im Edith Stein Jahrbuch 2005, 21–30).

Aufgrund seiner Ergebnisse wurde in die Jahrestagung der ESGD 2004 in Speyer ein Ausflug nach Maikammer aufgenommen und dort auch das Weingut der Familie Walter Müller in der Hartmannstraße 35 besucht. Bevor man dann aufbrach, äußerte diese Familie Pfr. Feldes gegenüber die Idee eines Edith-Stein-Weins.

Als sich bald danach Witek in Frankenthal meldete und mitteilte, er komme demnächst in die Pfalz, wurde ein Gesprächstermin in Maikammer vereinbart. Dabei boten Walter Müller und sein Sohn Joachim an, von dem geplanten Wein einen Euro pro verkaufter Flasche dem Edith-Stein-Haus zukommen zu lassen. Gern nahmen die beiden Pfarrer dieses sehr großzügige Angebot an, und als Feldes im Juni 2004 das Projekt dem TES-Vorstand in Breslau erläutern konnte, war auch dort die Begeisterung sehr groß. Im Namen der Familie Müller lud er den Vorstand ein, baldmöglichst nach Maikammer zu kommen, um dort auf den Spuren Edith Steins den Wein zu verkosten.

Noch im Spätjahr wurden die ersten 1000 Flaschen Dornfelder abgefüllt, im Jahr darauf weitere 2000 Chardonnay. Joachim Müller berichtet, daß die Bestellungen – weit über 2000 Flaschen wurden bis Ende 2005 verkauft – aus dem gesamten Bundesgebiet kämen, vor allem aus den Orten mit einer besonderen Verbindung zu Edith Stein wie Göttingen und Köln. Sehr viele gingen zudem nach Polen, in die Niederlande und sogar nach Rom.

Derzeit wird eine Gedenktafel entworfen, die an den Besuch Edith Steins erinnert; Fertigstellung und Anbringung am Eingang des Weinguts in der Hartmannstraße sind für 2006 geplant.

4. MITTEILUNGEN ZUM JAHR 2005

Aachen

P. Dr. Ulrich Dobhan OCD hielt einen Vortrag mit dem Titel »Verlieren, um zu gewinnen. Das Leben der hl. Teresia Benedicta vom Kreuz« (30. September 2005, 19.30 Uhr, Kirche der Karmelitinnen, Lousbergstr. 14, 52072 Aachen). Veranstalter waren das Katholische Bildungswerk Aachen-Stadt und der Aachener Karmel von der heiligen Familie.

Bengel

Exerzitien im Geist der hl. Edith Stein unter der Begleitung von P. Hieronymus Brodka O.Carm. »Edith Stein – ihre und unsere Suche nach Gott« (14.–19. August 2005, Carmel Springiersbach, Karmelitenstr. 2, 54538 Bengel, Tel. 06532/93950, Fax 06532/939580, E-Mail: Karmel.Springiersbach@t-online.de).

Bergisch Gladbach

Ute Hentschel behandelte beim Literarischen Frühstück in ihrem Vortrag das Thema »Ich will verstehen!« – Eine Einführung in die weibliche Philosophiegeschichte«. Nach einer Einführung in Geschichte und Grundfragen philosophischen Denkens sprach sie über Philosophinnen wie z.B. Aspasia aus Milet, Hypatia aus Alexandria, Hildegard von Bingen, Christine de Pizan, Teresa von Avila, Olympe de Gouges, Mary Wollstonecraft, Rosa Luxemburg, Hannah Arendt, Edith Stein und Simone de Beauvoir (13. März 2005, 11 Uhr, Frauenzentrum, Hauptstraße, 54165 Bergisch Gladbach).

Berlin

Am 11. November 2005 veranstaltete die Guardini Stiftung in Berlin ein Triangel-Kolloquium zum Thema »Religion und Philosophie bei Edith Stein«. Nach der Einführung von Prof. Dr. Hans Dieter Zimmermann vom Institut für deutsche Philologie an der TU Berlin sprachen H.-B. Gerl-Falkovitz: »Unterscheidung aus Nähe: Edith Stein und Martin Heidegger«; F. M. Schandl: »Judentum und Christentum. Eine spannende Beziehung in Sicht und Leben der christlichen Jüdin Edith Stein«; B. Beckmann-Zöller: »Phänomenologie des religiösen Erlebnisses bei Edith Stein«.

Bischofshofen (Österreich)

Anfang August 2005 wurde zum Gedenken an Edith Stein auf dem Hochgründeck (1827m) ein Edith-Stein-Friedensweg eingeweiht. Initiator des Weges ist Hermann Hinterhölzl, Hüttenwirt des Heinrich-Kiener-Hauses auf dem Hochgründeck (Team Hermann Hinterhölzl, Ginau 17, A-5600 St. Johann im Pongau).

Bonn

Bei der Veranstaltung »Schlesische Runde« der Landsmannschaft Schlesien, Kreisgruppe Bonn, berichtete Frau Munker, Mitglied dieser Gruppe, als Zeitzeugin von ihren Begegnungen mit Edith Stein (12. Februar 2005, 14.30 Uhr, Stadthalle Bad Godesberg, Koblenzer Straße 80, 53177 Bonn-Bad Godesberg).

Der Film »Nächte der Entscheidung. Die Wahrheit der Edith Stein« von Marius Langer (2003, ca. 30 Min.) wurde am 6. März 2005 um 8.45 Uhr gesendet (Phoenix Fernsehen, Langer Grabenweg 45–47, 53175 Bonn).

Im Rahmen der Ausstellung »Krone und Schleier« fand eine offene Tagung statt zum Thema »Der glühende Kern des Glaubens – Frauenmystik in mittelalterlichen Klöstern und in der heutigen Welt«. Diese Veranstaltung gab Gelegenheit, die Mystik in Frauenklöstern vorzustellen und zugleich die Frauenmystik bis ins 20. Jahrhundert (Edith Stein, Simone Weil und Madeleine Delbrêl) zu betrachten. Als Referenten waren u.a. Prof. Dr. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz und Dr. Hildegund Keul geladen (21. Juni 2005, 16 bis 21 Uhr, Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Friedrich-Ebert-Allee 4, 53113 Bonn).

Breslau (Polen)

Die Edith Stein Gesellschaft in Breslau organisierte in Zusammenarbeit mit MitOst e.V. (Sitz in Berlin) vom 5. bis 19. März 2005 in Breslau/ Wrocław einen Intensivkurs in Polnisch (für Deutsche) und einen in Deutsch (für Polen), die sich an Multiplikatoren des deutsch-polnischen Jugend- und Studentenaustausches richteten.

P. Dr. Georg Machnac, Pastor an St. Martin in Meinerzhagen und dann Pfarrer in Gevelsberg, erhielt einen Ruf an die päpstliche Fakultät der Universität Breslau. Seit Herbst 2005 lehrt er in seiner polnischen Heimat, wo er ein Edith-Stein-Institut für Philosophie aufbauen wird.

Dingolfing

Sr. Dr. M. Katharina Hauschild OCist sprach über »Edith Stein – Ein Leben auf der Suche nach Gott« (6. April 2005, 19.30 Uhr, Pfarrheim St. Johannes, Kirchgasse 14, 84130 Dingolfing).

Donaustauf

Sr. Dr. M. Katharina Hauschild OCist hat über das Thema »Edith Stein – Ein Leben auf der Suche nach Gott« vorgetragen (22. Februar 2005, 19.30 Uhr, Albertus-Magnus-Haus, Taxis-Straße 3, 93093 Donaustauf).

Echt (Niederlande)

Am 12. November 2005 lud die Echter Edith-Stein-Stiftung zu einem Edith-Stein-Tag ein. Im Anschluß an das Referat von A. U. Müller »Wie kann man in einer Welt voller Gewalt Gewaltlosigkeit leben? – Denkanstöße zu einer ›Ethik der Versöhnung‹ in der Spur Edith Steins« fand ein Forum statt.

Freiberg

Sr. M. Edith Riedle sprach über »Edith Stein – ihr Lebensbild und der Weg zum Glauben« (12. Oktober 2005, 9 Uhr, Kath. Gemeindezentrum »Arche« der Pfarrei St. Maria, 71691 Freiberg).

Freiburg

Eine Gedenkfeier für Edith Stein, Sr. Theodoline Katzenmaier und Sr. Placida Laubhardt anlässlich der Stolpersteinverlegung fand am 1. Mai 2005 um 19 Uhr im Kloster St. Lioba (Riedbergstraße 1, 79100 Freiburg) statt.

Die Frauenbeauftragten der Kath. Fachhochschule Freiburg haben ein Edith-Stein-Programm zur Förderung junger Wissenschaftlerinnen und lehrender Frauen an der KFH ins Leben gerufen und finanziert. In erster Linie richtet es sich an Wissenschaftlerinnen aus den Gebieten des Sozialwesens, der Psychologie, der Religionspädagogik, der Heilpädagogik und der Pflegewissenschaft.

Nähere Informationen bei Prof. Dr. Sabine Pemsel-Maier, Karlstr. 63, 79104 Freiburg, Tel. 0761/200447 (dienstl.) oder 0761/66549 (priv.), E-Mail: pemsel-maier@t-online.de.

Göttingen

Dr. Josef Homeyer, emeritierter Bischof von Hildesheim, erhielt den Göttinger Edith-Stein-Preis 2005. Mit diesem Preis ehrte das Kuratorium Josef Homeyer für seine »Schau in den Osten«. Er hat sich intensiv um eine Aussöhnung mit Polen bemüht, für ein erweitertes Europa eingesetzt und die Beziehungen zwischen Christen im Westen und den Kirchen der Orthodoxie gefördert (6. November 2005, 18.30 Uhr, Saal des Alten Rathauses in Göttingen).

Graz (Österreich)

An der Karl-Franzens-Universität Graz veranstaltete Ao. Univ.-Prof. Univ.-Doz. Mag. Dr. Wolfgang L. Gombocz ein Seminar zur Neuesten Geschichte der Philosophie (zur Philosophischen Anthropologie); es behandelte »Edith Stein: Eine Untersuchung über den Staat (1925, Reprint 1970)«. Zeit und Ort: Mi. 11.00–12.30 Uhr, SR 09.53, Beginn: 9.3.2005

Mag. Judith Huber-Stocker leitete eine Veranstaltung zum Thema »Ein Leben für Gott – Märtyrer des 20. Jahrhunderts. Die Lebenswege moderner Märtyrer anhand der Biographien von Maximilian Kolbe, Franz Jägerstätter und Edith Stein« (20. Oktober 2005, 18 Uhr, Diözesanmuseum Graz, Mariahilferplatz 3, A-8020 Graz).

Hamburg

In der Reihe »Alstertaler Kaleidoskop« der Hamburger Volkshochschule hielt Peter Gottschau einen Vortrag zum Thema »Edith Stein: Die Macht der Welt und die Ohnmacht des Geistes« (6. Dezember 2005, Rolfinckstr. 6a, 22391 Hamburg).

Heidelberg

An der Pädagogischen Hochschule Heidelberg (Katholische Theologie) führte im WS 2005 Prof. Dr. Joachim Maier ein zweistündiges Hauptseminar durch. Es hatte das Thema »Christen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus« und stellte Lebensbilder von Christen vor, die in verschiedener Weise durch ihren Widerstand auch politisch wirksam geworden sind, z.B. Alfred Delp, Nikolaus Groß, Bernhard Letterhaus, Max Joseph Metzger, Dietrich Bonhoeffer, Edith Stein, Franz Jägerstätter, »Weiße Rose« und Geschwister Scholl, Bernhard Lichtenberg.

Köln

In der Kirche des St.-Elisabeth-Krankenhauses in Köln-Lindenthal wurde am 14. November 2005 eine Gedenktafel für Rosa und Edith Stein eingeweiht. Am 24. Dezember 1936 war Rosa Stein in dieser Kirche in Anwesenheit ihrer Schwester Edith getauft worden.

Lanciano (Italien)

Am 29. Oktober 2005 fand in Lanciano eine Vortragsreihe zum Thema »Der Geist in Edith Stein« statt, veranstaltet von der Italienischen Edith Stein Gesellschaft in Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat der Stadt Lanciano und der »Libreria degli Scalzi« (Rom). Es sprachen:

Angela Ales Bello: »Grundzüge einer phänomenologischen Anthropologie«; Carla Bettinelli: »Geist und Einfühlung«; Marco Paolinelli OCD: »Das christliche Erbe in der Anthropologie Edith Steins«; Francisco Javier Sancho Fermín OCD: »Das karmelitanische Erbe in der Anthropologie Edith Steins«.

Leichlingen

Bei der landesweiten Aktion »Frauenbilder« des Ministeriums GSFF des Landes NRW und in Kooperation mit der VHS-Bergisch-Land gab Ute Hentschel eine Einführung in Edith Steins philosophisches und theologisches Werk. Das Thema lautete: »Die Suche nach der Wahrheit – Edith Stein, Jüdin, Philosophin, Karmelitin« (20. Mai 2005, 20 Uhr, Buchhandlung Gilljohann, 42799 Leichlingen).

Mallersdorf

Sr. Dr. M. Katharina Hauschild OCist sprach über »Edith Stein – Ein Leben auf der Suche nach Gott« (14. April 2005, 19.30 Uhr, Pfarrheim, Dr.-Robert-Pickl-Straße, 84066 Mallersdorf).

Münster

»Edith Stein – das entscheidende Jahr in Münster«

Vortrag von Elisabeth Lammers, Pfarrheim St. Konrad, Münster, 2. Mai 2005.

»Edith Stein in Münster – Ein Rundgang«

Führung zu den Stätten in Münster, die an Edith Stein erinnern, und dabei Darstellung ihres Lebensschicksals und Lebenswerkes

Treffpunkt: Collegium Marianum, Frauenstraße 3–6, 48143 Münster
25. Februar 2005, 14.30 Uhr und 2. Juli 2005, 14 Uhr

»Auf den Spuren christlicher Glaubenszeugen – Stadtrundgänge durch Münster«

Zwischen Dom und Schloß

Im Mittelpunkt stehen Frauen und Männer, die auf akademisch-literarischem Gebiet als Glaubenszeugen wirkten, z.B. Franz von Fürstenberg, Petrus Canisius, Edith Stein und Annette von Droste-Hülshoff.

Leitung: Kaplan Markus Trautmann (2. Juli 2005, 11.30 bis 12.30 Uhr, Treffpunkt: Innenhof des Geistlichen Zentrums, Collegium Borromaeum, Domplatz 8, 48143 Münster).

»Ich habe keine andere Stimme als die deine – Berufungen«

Texte von und über Niels Stensen, Karl Leisner und Edith Stein. Mit Silvia Steinberg (Rezitation, Gesang), Gregor Bohnensack (Rezitation), Dr. Magdalena Saal (Orgel), Helmut Leistritz (Akkordeon) sowie dem Bläserkreis St. Ludgeri (1. Juli 2005, 20.00 bis 20.45 Uhr; Wiederholung von 20.45 bis 21.30 Uhr, St. Ludgeri, Münster).

Prof. Dr. Hubert Wolf hielt einen Vortrag mit dem Titel »Edith Stein, die Juden und die Kurie – ein Blick hinter die Kulissen des Vatikans« (2. Juli 2005, 9.30 Uhr, Westfälisches Landesmuseum, Domplatz 10, 48143 Münster).

Nürnberg

StD Georg H. Jüttner hielt einen Vortrag zum Thema »Edith Stein, eine schlesische Heilige« (11. Oktober 2005, 17 Uhr, Seminarraum, Haus der Heimat e.V. Nürnberg, Imbuschstr. 1, 90473 Nürnberg).

Paderborn

Katharina Westerhorstmann wurde für ihre Dissertation zum Thema »Pro-Existenz und Selbstverwirklichung. Frausein in Arbeit und Beruf bei Edith Stein« mit dem Friedrich-Spee-Preis 2005 ausgezeichnet. Der Preis ist mit 2500 € dotiert, wird von der Theologischen Fakultät Paderborn für herausragende wissenschaftliche Arbeiten aus dem Bereich der Theologie verliehen und von der Bank für Kirche und Caritas gestiftet.

Pirk

Sr. Dr. M. Katharina Hauschild OCist sprach über »Edith Stein – Ein Leben auf der Suche nach Gott« (24. Februar 2005, 19.30 Uhr, Pfarrheim Kirchenstraße 10, 92712 Pirk).

Pyrbaum

Der Frauenkreis Seligenporten veranstaltete am 27. September 2005 im Pfarrheim Seligenporten (Hauptstraße, 90602 Pyrbaum) einen Vortragsabend mit dem Titel »Edith Stein – Jüdin und Philosophin«.

Rom (Italien)

Am 16. November 2005 wurde im Goethe-Institut in Rom das Buch *Edith Stein e il Nazismo* vorgestellt, das in Zusammenarbeit von Angela Ales-Bello, Philippe Chenaux, Vincent Aucante (alle Rom) und Hugo Ott (Freiburg) entstanden war. Prof. Francesca Brezzi von der Universität Rom III leitete die Präsentation ein; Kurzreferate dazu hielten Piero Coda von der Lateran-Universität, Rom, und Emma Fattorini von der Universität »Sapienza«, ebenfalls Rom. Zu Beginn hieß der Direktor des Goethe-Instituts in Rom die Gäste willkommen. Anwesend waren außer Hugo Ott auch die Autoren des Buches. Eine kurze Aussprache schloß die Veranstaltung ab.

Singen

Das Bildungswerk der Erzdiözese Freiburg veranstaltete einen Vortragsabend mit Sr. Waltraud Herbsttrith OCD zum Thema »Unter der Führung Gottes. Aufbruch nach innen«. Die Referentin gab Impulse für den eigenen geistlichen Weg, den Aufbruch nach innen und orientierte sich an den Schriften von Edith Stein und Teresa von Avila (27. September 2005, 20 Uhr, Bildungszentrum Singen, 78224 Singen).

Speyer

Um das Erbe der Philosophin und Pädagogin Edith Stein zu würdigen, tagte der Verein katholischer deutscher Lehrerinnen vom 26. bis 29. Mai 2005 in Speyer (Bistumshaus St. Ludwig, Johannesstr. 8, 67346 Speyer). Bei der Festveranstaltung am 28. Mai referierte Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz über das Thema »Bildung im Zeichen von Freiheit: Edith Stein, mit einem kurzen Blick auf Emmanuel Levinas«. Der Kongreß schloß mit einer Tagesfahrt nach Bergzabern und einem Gottesdienst in St. Martin, der Taufkirche Edith Steins.

Stuttgart

Im Südwestrundfunk sprach Dr. Friedhelm Borggreffe im »Morgenruß« über Edith Stein (9. August 2005 um 5.57 Uhr und um 6.57 Uhr).

Telgte

Das Museum für religiöse Kultur in Westfalen »Heimathaus Münsterland« stellte in einer Sonderausstellung Menschen vor, die von der katholischen Kirche als Heilige und Selige besonders verehrt werden und dabei einen aktuellen Bezug zum Bistum Münster aufweisen, wie z.B. Clemens August von Galen, Anna Katharina Emmerick, Maria Euthymia, Nikolaus Groß, Karl Leisner, Edith Stein und Arnold Janssen. Thema der Ausstellung: »Der Löwe von Münster. Kardinal von Galen und andere Selige und Heilige im Bistum Münster« (10. Juli bis 25. September 2005, Heimathaus Münsterland, 48291 Telgte).

Vallendar

»Mit einem heiligen Ruf hat er uns gerufen« – unter diesem Thema schilderte Dr. Marianne Schuber in ihrem Vortrag Gertraud von Bul lion und Edith Stein auf ihrem Weg des Glaubens (14. Juni 2005, Pa-ter-Kentenich-Haus, 56179 Vallendar-Schönstatt).

Wadgassen

Die Katholische Erwachsenenbildung in der Pfarreiengemeinschaft Wadgassen-Differten/Friedrichweiler veranstaltete am 8. Oktober 2005 von 9.30 Uhr bis 18.30 Uhr im Pfarrhaus Differten einen Frau-entag mit dem Thema »Von Gott überwältigt sein. Drei Frauen und ihr spannender Weg zu Gott – Edith Stein, Blandine Merten und Madeleine Delbr  l«.

Wermelskirchen

Ute Hentschel hat beim Literarischen Frühstück über das Thema »»Ich will verstehen!« – Eine Einführung in die weibliche Philoso-phiegeschichte« vorgetragen. Nach einer Einführung in Geschichte und Grundfragen philosophischen Denkens sprach sie über Philoso-phinnen wie z.B. Aspasia aus Milet, Hypatia aus Alexandria, Hilde-gard von Bingen, Christine de Pizan, Teresa von Avila, Olympe de Gouges, Mary Wollstonecraft, Rosa Luxemburg, Hannah Arendt, Edith Stein und Simone de Beauvoir (20. Februar 2005, 11 Uhr, Café Bistro, Kattwinkelstraße 3, 42929 Wermelskirchen).

In ihrem Vortrag beim Literarischen Frühstück behandelte Ute Hentschel das Thema »Edith Stein – Die Suche nach Wahrheit« (9. Oktober 2005, 11 Uhr, Café Bistro, Kattwinkelstraße 3, 42929 Wer-melskirchen).

Wien (Österreich)

Im Rahmen der Veranstaltung »Lange Nacht der Kirchen« sprach Dr. Christoph Benke, Seelsorger im Zentrum für Theologiestudie-rende, über »Edith Stein – Philosophin und Theologin« (10. Juni 2005, 20.15 bis 20.45 Uhr, Kath. Hochschulgemeinde Wien, Eben-dorferstraße 8, Wien).

Bei den Eröffnungstagen der Kath. Hochschulgemeinde Wien hielt Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz einen Vortrag mit dem Thema »Im Dunkel wohl geborgen« – Edith Steins mystische Theorie in der »Kreuzeswissenschaft« (1942)« (9. Oktober 2005, 20.15 Uhr, Stephaniesaal des Curhauses, Stephansplatz 3, A-1010 Wien).

Wittlich

In der Vortragsreihe »Zeugen für Christus unterm Hakenkreuz« hielt Dr. Ernst Schneck einen Vortrag zum Thema »Mirjam Michaelis: Als jüdische Gefährtin von Edith Stein nach Auschwitz«. Veranstalter war der Deutsche Kinderschutzbund e.V. Wittlich (11. Oktober 2005, 19 Uhr, St. Markus-Haus, Karrstraße, 54516 Wittlich).

Wunsiedel

Sr. Dr. M. Katharina Hauschild OCist sprach über »Edith Stein – Ein Leben auf der Suche nach Gott« (20. April 2005, 19.30 Uhr, Kath. Pfarrheim, Senestrey-Platz, 95632 Wunsiedel).

ZUM JAHR 2006

Beuron

Vom 13. bis 16. Juli 2006 werden in Beuron die VIII. Edith-Stein-Tage stattfinden mit Vorträgen, Gesprächsforen, Begegnungen und Gottesdiensten. Als Referenten sind vorgesehen: J. Feldes: Generalvikar Schwind; E. Greinemann: Sr. Adelgundis Jaegerschmid; K. Oost: Die Freundschaft dauert fort: Sr. Amata Neyer OCD; E. Avé-Lallemant: »Secretum meum mihi« – Hedwig Conrad-Martius; B. Beckmann-Zöller: Erfahrung des Kreuzes – Adolf und Anne Reinach; T. Vongehr: »Der liebe Meister« – Edmund und Malvine Husserl; J. Kaffanke: Erzabt Raphael Walzer – »Mein Abt«.

Informationen: Gästepater der Erzabtei oder Edith-Stein-Freundeskreis Beuron, Br. Jakobus Kaffanke OSB, Erzabtei St. Martin, 88631 Beuron, E-Mail: klausestbenedikt@t-online.de

Karlsruhe

Die Katholische Hochschulgemeinde in Karlsruhe hat einen Kompositionswettbewerb zu Texten von Charles de Foucauld oder Edith Stein ausgeschrieben. Eingesandt werden können vier- bis sechsstimmige Chorstücke für gemischten Chor a capella von höchstens zehn Minuten Länge. Eingeladen sind junge Komponisten bis 35 Jahre. Das prämierte Werk wird vom Universitätskammerchor aufgeführt. Informationen: www.khg-karlsruhe.de.
(CidG Nr. 40/05, S. 362).

Saarbrücken

Auf dem 96. Katholikentag, der vom 25. bis 28. Mai 2006 in Saarbrücken stattfindet, wird die Edith Stein Gesellschaft mit zwei Veranstaltungen vertreten sein:

1. Ein Pontifikalamt mit dem früheren Erzbischof von Paris, Jean-Marie Kardinal Lustiger;
2. Eine Podiumsdiskussion zum Thema »Grundlagen für ein neues Verhältnis zwischen jüdischem Volk und Kirche«.

Die Edith-Stein-Schule in Friedrichsthal bei Saarbrücken wird ihre Ausstellung »Edith Stein, eine außergewöhnliche Frau« im Saarbrücker Ludwigsgymnasium präsentieren.

Autorinnen und Autoren

P. Dr. Ulrich DOBHAN OCD, Karmelit, Generalsekretär für die Karmelitinnen, Rom

Joachim FELDES, Pfarrer, Frankenthal-Pilgerpfad

Dr. Andreas Uwe MÜLLER, Privatdozent, Freiburg im Breisgau

Schw. M. Amata NEYER OCD, Karmelitin, Leiterin des Edith-Stein-Archivs, Köln

Alberto PÉREZ MONROY OCD, Karmelit, Gründer des »Edith-Stein-Studienkreises« in Mexiko, Übersetzer

Katharina OOST, Psychotherapeutin, Dozentin, Schriftstellerin, Beuron

Dr. Karl-Heinz WIESEMANN, Weihbischof, Paderborn